Charakterbild...

Theodor Elsenhans

Phil. 9035.31

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE FUND
SUBSCRIBED FOR THE
DEPARTMENT OF GERMAN

Digitized by Google

Wissenschaft und Bildung

Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre

Im Umfange von 130—180 Seiten
Geh. 1 M. Originalleinenbd. 1.25 M.

Die Sammlung bringt aus der Feder unserer berufensten Gelehrten in anregender Darstellung und systematischer Vollständigkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus allen Wissensgebieten. ▫▫ Sie will den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen. Die Sammlung „Wissenschaft und Bildung" will nicht nur dem Laien eine belehrende und unterhaltende Lektüre, dem Fachmann eine bequeme Zusammenfassung, sondern auch dem Gelehrten ein geeignetes Orientierungsmittel sein, der gern zu einer gemeinverständlichen Darstellung greift, um sich in Kürze über ein seiner Forschung ferner liegendes Gebiet zu unterrichten. ▫ Ein planmäßiger Ausbau der Sammlung wird durch den Herausgeber gewährleistet. ▫ Abbildungen werden den in sich abgeschlossenen und einzeln käuflichen Bändchen nach Bedarf in sorgfältiger Auswahl beigegeben.

Über die bisher erschienenen Bändchen vergleiche den Anhang

Digitized by Google

ERWIN NÄGELE • QUELLE & MEYER
LEIPZIG

AUS DER NATUR

Zeitschrift für alle Naturfreunde

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. R. BRAUNS-Bonn, Prof. Dr. F. G. KOHL-Marburg, Prof. Dr. E. KOKEN-Straßburg, Prof. Dr. A. LANG-Zürich, Prof. Dr. LASSAR-COHN-Königsberg, Prof. Dr. C. MEZ-Halle, Prof. Dr. PFURTSCHELLER-Wien, Prof. Dr. K. SAPPER-Tübingen, Prof. Dr. H. SCHINZ-Zürich, Prof. Dr. OTTO SCHMEIL-Wiesbaden, Prof. Dr. STANDFUSS-Zürich, Prof. Dr. G. TORNIER-Charlottenburg

herausgegeben von

Dr. W. Schoenichen

Monatlich 2 Hefte zu je 32 Seiten, mit zahlreichen Textbildern und mehrfarbigen oder schwarzen Tafeln. — Halbjährlich (12 Hefte) Mark 4.—

Für den geringen Preis leistet „Aus der Natur" **wirklich Hervorragendes.** Sie berücksichtigt alle Gebiete der Naturwissenschaften mit Aufsätzen aus der Feder **unserer best bekannten Gelehrten.** Eine besondere Aufmerksamkeit wird erfreulicherweise den biologischen Fächern geschenkt. Mit dem gediegenen Inhalt verbindet die Zeitschrift ein vornehmes Äußere. Sie ist äußerst reichhaltig illustriert. So machen Ausstattung und Inhalt „Aus der Natur" zu **einer auf das wärmste zu empfehlenden Zeitschrift.** Bresl. Akad. Mitteil. 1906, Nr. 10.

Eine Zeitschrift wie die uns vorliegende **gehört in jede Lehrerbibliothek,** sei dieselbe groß oder klein. Vor allem kann diese schöne, durchaus moderne Zeitschrift aber auch allen Naturfreunden, Zoologen, Botanikern und Mineralogen sowie wissenschaftlichen Vereinigungen auf das angelegentlichste empfohlen werden. Wir sehen dem Erscheinen weiterer Hefte mit lebhaftestem Interesse entgegen.

Chr. Sch. (Bayr. Lehrerztg. 1905, Nr. 20.)

Ich **kenne keine andere Zeitschrift,** welche bei aller Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit den **wahrhaft volkstümlichen Ton so zu treffen weiß,** welche sich — trotz unserer Zeit — vor spekulativen Naturbetrachtungen so zu hüten versteht, welche zudem **so prächtig und reichhaltig** (13 farbige Tafeln!) ausgestattet, in Umschlag, Papier und Druck so **vorzüglich ausgerüstet** ist, wie gerade diese, von der ich nur wünschen kann, daß sie namentlich in Lehrerkreisen **recht weite Verbreitung finden** möchte.

Barfod. (Die Heimat 1907, Nr. 1.)

♡ ♡ ♡ ♡ Probeheft unentgeltlich und postfrei. ♡ ♡ ♡ ♡

Digitized by Google

Wissenschaft und Bildung
Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens
Herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre
Nr. 32

Charakterbildung

von

Dr. Theodor Elsenhans

a. o. Professor der Philosophie
an der Universität Heidelberg

1908
Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Digitized by Google

Phil 9035.31

HARVARD COLLEGE
JUL 19 1920
LIBRARY

German Dept. fund

Motto: Alle guten und nutzbaren Eigenschaften des Menschen haben einen Preis, sich gegen andere, die ebensoviel Nutzen schaffen, austauschen zu lassen; das Talent einen **Marktpreis**, denn der Landes- oder Gutsherr kann einen solchen Menschen auf allerlei Art brauchen; — das Temperament einen **Affektionspreis**, man kann sich mit ihm gut unterhalten, er ist ein angenehmer Gesellschafter; — aber — der Charakter hat einen inneren **Wert** und ist über allen Preis erhaben. Kant.

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Vorwort.

Die folgende Schrift ist aus einer größeren Anzahl von Vorträgen entstanden, welche der Verfasser über diesen und ähnliche Gegenstände an verschiedenen Orten hielt. Die Ausarbeitung in einer Gesamtdarstellung kommt zugleich mehrfachen Wünschen entgegen, die ihm ausgesprochen wurden, und er freut sich, manchem Hörer, in dessen Seele seine Worte eine verwandte Saite erklingen ließen, nun seine Gedanken in größerem Zusammenhang darbieten zu können.

Daß das Thema eine der dringenden Fragen der Zeit berührt, darüber sind wohl alle unbefangenen Beobachter des modernen Lebens einig. So manche Schwäche der „modernen Erziehung", so manche Schattenseiten des gesellschaftlichen und des öffentlichen Lebens sind ganz dazu angetan, uns den Wert dessen recht eindringlich zu machen, was man als „Charakterbildung" bezeichnet. Der Keim der Besserung muß in den innersten Kräften liegen, in denen das für die Persönlichkeit Entscheidende, das Wollen und Handeln seinen Sitz hat. Selbstbesinnung darüber ist noch nicht Besserung, so wenig die Wissenschaft vom Leben identisch ist mit dem Leben selbst; aber sie ist die Vorbereitung dazu, indem sie uns den Gegensatz zum Bewußtsein bringt zwischen dem was ist, und dem, was sein soll.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung: Die Forderung der Charakterbildung und der moderne Mensch.

Erster Teil.

Das Wesen des Charakters.

I. Charakter in allgemeiner Bedeutung 3

Charakter als Merkzeichen, Schriftzeichen. Charakter als Eigenart überhaupt. „Charakteristisch" und „Charakterisieren". Charakter als geistige Eigenart. Die „Charaktere" des Theophrast. La Bruyère. Das 18. Jahrhundert als Blütezeit der Charakterzeichnungen. „Von einem den Charakter machen." Gellert. Rabener. Lavater. Die neueste Zeit.

II. Charakter im engern Sinne 9

1. Charakter und Wille. 9

Der Charakter als Inbegriff von Willenseigenschaften.

2. Der formale Charakter 10

Die Konsequenz des Wollens gegenüber den äußeren Einflüssen und der Stimmung. Die Kraft des Wollens als Tapferkeit und als Beharrlichkeit. Die Selbständigkeit des Wollens.

3. Der materiale Charakter und das Sittengesetz . . . 16

Das Anziehende der großen schlechten Charaktere. Nietzsche. Ästhetischer Reiz und ethische Wertung. Der „sittliche Charakter". Kants kategorischer Imperativ als Maßstab desselben. Beispiele. Die Einseitigkeit der Formel. Der „Zweck an sich selbst" und das „Reich der Zwecke". Die richtunggebenden Ideale. Die praktische Bedeutung des kategorischen Imperativs.

Digitized by Google

Seite

III. Charakter und Persönlichkeit 24

Die „Achtung fürs moralische Gesetz" als einzige Triebfeder. Kants „Rigorismus". Schillers „Anmut und Würde". Das ästhetische Lebensideal. Der ästhetische oder der moralische Zustand als Letztes? Die harmonische Gestaltung der Persönlichkeit unter der Herrschaft des sittlichen Charakters.

Zweiter Teil.

Die Entstehung des Charakters.

I. Das Problem des Angeborenen 30

Nativismus und Empirismus. John Locke. Der französische Materialismus. Helvetius. Leibniz. Ergebnis.

II. Der angeborene Charakter 36

1. Die Stufenordnung der Anlagen und der angeborene Charakter als Anlage höchster Ordnung 36

Vor der Geburt erworbene Anlagen. Nach der Geburt erworbene sekundäre Anlagen. Der Unterschied der Anlagen niederer und höherer Ordnungen und seine Bedeutung.

2. Die einzelnen Anlagen 39

Die körperliche Veranlagung und ihre weitgehenden Verschiedenheiten. Beispiele: Das Bertillonsystem und die Daktyloskopie. Angeborene Unterschiede in den allgemeinen Grundzügen der geistigen Leistungsfähigkeit. Die „persönlichen Grundeigenschaften". Die Anlagenunterschiede hinsichtlich der Sinnesempfindungen. Laura Bridgeman und Helen Keller. Die „Vorstellungstypen". Bedeutung derselben für den ganzen Menschen. Die Frage ihres Angeborenseins und die körperliche Grundlage derselben. Gedächtnis und Aufmerksamkeit. „Wort- und Sachdenker". Die Überschätzung der „Begabung" gegenüber den Charaktereigenschaften. Gefühlsanlagen. Optimismus und Pessimismus. Die Charakteranlagen im engeren Sinne. Inhaltliche Willensanlagen. Die Lehre vom „geborenen Verbrecher" und vom „moralischen Irrsinn".

3. Das gegenseitige Verhältnis der Anlagen und ihre Vereinigung in der Persönlichkeit 63

Das Verhältnis der körperlichen und der geistigen Anlagen. Die Ableitung des angeborenen Charakters aus körperlichen Merkmalen. Physiognomik. Graphologie. Phrenologie. Beispiel der mathematischen Anlage (Möbius). Angeborener Charakter und Gehirnanlage. Das gegenseitige Verhältnis der geistigen An-

Digitized by Google

Seite

lagen. Ihre freie Verbindung. Ribots Charaktertypen. Die Temperamente. Das Verhältnis von Temperament und Charakter. Gesetzmäßige Beziehungen zwischen den Bestandteilen des angeborenen Charakters.

III. Der erworbene Charakter 80

1. Die Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters 80

„Intelligibler" und „empirischer" Charakter. Schopenhauers Lehre vom unveränderlichen Charakter. Ihre Gefahr. Ihre wissenschaftliche Unhaltbarkeit.

2. Die Gesetze der Übung in ihrer Anwendung auf die Charakterbildung 84

Das Spiel. Fertigkeit. Gewohnheit. Mechanisierung. Kultivierung.

3. Die Erwerbung von Willensgewohnheiten 89

„Eigentliche Erwerbung". Die „erworbenen Charaktere". Die „Amorphen" und die „Unbeständigen".

IV. Das Verhältnis des angeborenen und des erworbenen Charakters 91

1. Der Unterschied des Angeborenen und des Erworbenen im Charakter 91

Die Unterscheidungsmerkmale des Angeborenen. Form = Angeborenes, Inhalt = Erworbenes? Die Anlagen niederster Ordnung als Angeborenes im eigentlichen Sinne. Das Verhältnis der Anlagen höherer Ordnung zum Erworbenen.

2. Die Einheit des Angeborenen und des Erworbenen im Charakter 94

Die Bedeutung der freien Selbstbetätigung des Individuums. Die Verbindung des Angeborenen und Erworbenen in der charaktervollen Persönlichkeit.

Dritter Teil.

Die Erziehung des Charakters.

I. Das „Recht der Selbstentfaltung" und die Charakterbildung 96

Unterstützung und Gegenwirkung. Schleiermacher. Die Nachteile der „Gegenwirkung". Das andere Extrem. Ellen Key. Tolstoi. Otto. Der Gedanke der „Pflicht". Notwendigkeit der Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung.

Digitized by Google

Seite

II. Schuleinrichtungen und Berufswahl in ihrem Verhältnis zur Charakterbildung 103

Schulgliederung nach der Begabung. Die Bedeutung einer der Anlage entsprechenden Berufswahl für den Charakter.

III. Das Verhältnis der einzelnen Erziehungsmittel zur Charakterbildung 103

Äußerer Zwang. Suggestion. Ermahnung und Warnung. Die Macht der Gefühle. „Charakterbildung durch Gedankenkräfte". Ralph Waldo Trine. Die Vorstellungen als Träger der Gefühle. Belohnung und Strafe. Spencers „Zucht durch die natürlichen Folgen des eigenen Tuns". Die Zufügung körperlichen Schmerzes. Das Auswirkenlassen der Gewissensregungen. Die Kristallisation und der Ausdruck der Gefühle. Der Einfluß der Menge auf den Einzelnen.

Die unmittelbare Erziehung des Charakters. Ihre Abhängigkeit von der Übung. Die Erziehung zur Konsequenz, zur Kraft und zur Selbständigkeit des Wollens. Selbsttätigkeit und Selbstvertrauen. Die Schaffung guter Willensgewohnheiten. Das Beispiel. „Geistige Ansteckung". Die Übung des sittlichen Urteils. Ideale. Bildung, Berufserfüllung, Humanität.

Die Vorbereitung der Selbsterziehung als Hauptaufgabe der Erziehung des Charakters. Das soziale Gemeingefühl als wesentlicher Bestandteil der Charakterbildung.

Anmerkungen 126

Sach- und Namenregister 131

Digitized by Google

Einleitung.

Vor hundert Jahren hat einer der edelsten Deutschen, Johann Gottlieb Fichte, in seinen Reden an die deutsche Nation vom Winter 1807/08 das stolze Wort gesprochen: „Charakter haben und deutsch sein ist ohne Zweifel gleichbedeutend." Deutsches Wesen lag darnieder, aber an der Glut seiner Rede entzündete sich die Begeisterung von Tausenden und im Sturm der Befreiungskriege erhob sich die mißhandelte Nation zu mächtiger Tat.

Ein Jahrhundert ist vorüber. Mancher Zukunftstraum von der Größe des deutschen Volkes ist in Erfüllung gegangen. Aber — können wir heute Fichtes kühnes Wort ohne ein gewisses Gefühl der Beschämung hören? Möchten wir es wagen, Charakter haben und deutsch sein für gleichbedeutend auszugeben? Läßt sich nicht vielmehr in weiten Kreisen die Klage hören, daß es uns an willensstarken, selbständigen und in sich gefestigten Charaktern gerade fehlt, daß auf allen Gebieten und in allen Ständen Charakterlosigkeit sich breit macht?

Wir mögen dieser Klage zustimmen; wollen wir aber gerecht und billig urteilen, so müssen wir zugleich zugestehen, daß dem modernen Menschen, der als Charakter sich bewähren soll, eine ganz andere, eine wesentlich schwierigere Aufgabe gestellt ist, als dem Menschen früherer Zeiten. Jene gleichmäßige Festigkeit und Folgerichtigkeit des Wollens und Handelns, an die wir in erster Linie bei dem Wort „Charakter" denken, ist da wie von selbst gegeben, wo eine überlieferte Weltanschauung oder eine alles beherrschende soziale Ordnung dem Einzelnen die Ziele seines Handelns bestimmt. So war es im klassischen Altertum der Staat, der dem einzelnen als Bürger des Gemeinwesens — je kleiner es war, wie im griechischen „Stadtstaat", um so unmittelbarer und vollständiger — seine Lebensaufgabe in allen wichtigen Beziehungen umgrenzte. So war es im Mittelalter die Standessitte, die den Einzelnen als Ritter, Geist-

Digitized by Google

lichen, Bürger, Bauern mit ihren festen Formen umfing, und die alles überragende Macht der Kirche, welche durch ihre Dogmen den Sinn und durch ihre Vorschriften die Formen seines Lebens bestimmte.

Die beginnende Neuzeit machte den Menschen — wenigstens grundsätzlich — frei von den überlieferten Formen, und die Wiedererneuerung des klassischen Altertums brachte, zuerst auf italienischem Boden, die Entfaltung der freien Individualität. „Im Mittelalter lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier träumend oder halb wach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn; durch ihn hindurchgesehen, erschienen Welt und Geschichte wundersam gefärbt, der Mensch aber erkannte sich nur als Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie oder sonst in irgend einer Form des Allgemeinen. In Italien zuerst verweht dieser Schleier in die Lüfte; es erwacht eine objektive Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge der Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das Subjektive, der Mensch wird geistiges Individuum und erkennt sich als solches“[1]). Aber dem Individuum, das hier zur Erkenntnis seiner selbst erwachte, war in dem gährenden Durcheinander der aufstrebenden Kräfte einer neuen Zeit eine schwere Aufgabe gestellt. Nicht mehr behütet und geleitet von den Mächten der Vergangenheit, sollte es im Labyrinth des modernen Lebens nunmehr allein seinen Weg suchen. Freilich jene Kräfte der neuen Zeit entfalteten ihre Wirkungen erst allmählich, und durch die Jahrhunderte blieben für viele die Grundlagen ihrer Weltanschauung und die Leiter ihres Handelns Glaube und Sitte der Väter, der Gehorsam gegen den Staat und die Satzungen der Religion. Aber gerade die ehrwürdigste unter diesen Mächten, die Religion wurde durch die moderne Wissenschaft in ihren Tiefen erschüttert; die neue Entwicklung des staatlichen Lebens brachte dem Einzelnen, ohne ihn immer reif dafür zu finden, eine viel größere Selbständigkeit und eine ganz andere Verantwortung als bisher, und die ungeheure Entfaltung der Maschinentechnik und des Großbetriebes nahm ihm die sittlich festigende Freude an der Arbeit, die durch eigene Kraft ein ganzes hervorbringt, und verurteilte ihn vielfach zur eintönigen, tausendfachen Wiederholung einer mechanischen Leistung,

Digitized by Google

deren Sinn und Erfolg er selbst nicht übersah. Daß diese Entwicklung der Dinge eine geschichtliche Notwendigkeit war, daß sie einen gewaltigen Fortschritt der Menschheit bedeutete und Großes durch sie geschaffen wurde, wird kein Einsichtiger leugnen. Aber für die Charakterbildung ist ihr Einfluß überwiegend ein verderblicher gewesen, und es ist nicht zu verwundern, daß uns in einer Zeit, die sich gerne ihrer freiheitlichen Einwirkungen rühmt, der Mensch selbst häufig nur noch erscheint als ein Sklave der Jagd nach dem Erwerb, als ein kleines Rad in der ungeheueren Maschine des Großbetriebs, als ein blinder Nachbeter der sogenannten öffentlichen Meinung — alles andere eher denn ein freier Charakter.

Ist daher etwas zeitgemäß, so ist es die Frage der Charakterbildung. Zur Klärung derselben werden wir zunächst feststellen müssen, was Charakter heißt. Daran schließt sich von selbst die Frage nach der Entstehung und sodann die nach der Erziehung des Charakters. Diese drei Punkte entsprechen zugleich völlig dem mehrfachen Sinn, in welchem wir das Wort „Charakterbildung" gebrauchen. Wir verstehen darunter erstens das Ergebnis, den gebildeten Charakter selbst, dessen Wesen wir zu erkennen suchen, zweitens den Vorgang, in welchem der Charakter sich bildet und den wir uns in der Regel nach der Analogie des Wachstums des Organischen, etwa der Pflanzen vorstellen; endlich drittens die Tätigkeit, durch welche der Charakter gebildet wird, und deren Bezeichnung „bilden" der plastischen Kunst entnommen ist, die einen gegebenen Stoff zum Kunstwerk formt.

Erster Teil. Das Wesen des Charakters.

I. Charakter in allgemeiner Bedeutung.

Das griechische Wort „character" bezeichnet ursprünglich ein Werkzeug zum Eingraben, Einschneiden, Einprägen, und dann das Eingegrabene selbst, das Eingeschnittene, das Gepräge, z. B. Schrift oder Figuren, die in Stein, Metall oder Holz eingegraben sind. Die von hier ausgehende Bedeutung von Kennzeichen, Merkmal, durch welche eine Person oder Sache erkannt

Digitized by Google

und von andern unterschieden werden kann, läßt sich bis zur Gegenwart verfolgen. Im Mittelalter ist von einem „unverlierbaren Charakter" die Rede als einem geistigen Zeichen, das der Seele durch gewisse Sakramente, durch Taufe, Firmung, Priesterweihe eingeprägt wird. Der Sprachgebrauch der Neuzeit bezieht es auf Rang und Würde, durch welche eine Person von Personen andern Ranges sich unterscheidet. Dabei tritt die Bedeutung „Merkzeichen" insofern noch besonders hervor, als das Wort da mit Vorliebe angewendet wird, wo, wie z. B. beim „charakterisierten Major" oder „charakterisierten Professor", der äußere Titel oder Rang bezeichnet werden soll, im Unterschied von denen, welche die genannte Stellung wirklich inne haben. Außerdem kehrt der Sprachgebrauch der Gegenwart in der Verwendung des Wortes „Charaktere" für Schriftzeichen zu der ursprünglichen Bedeutung zurück.

Von „Charakter" als Merkzeichen ist kein weiter Weg zum „Charakter" im Sinne der Eigenart, des Sondergepräges überhaupt als der Gesamtheit der individuellen Merkmale, durch welche eine Person oder Sache sich von anderen unterscheidet. So sprechen wir vom Charakter einer Landschaft, eines Gebirges, einer Stadt, eines Zeitalters. „Charakteristisch" ist dann das, was dieses Sondergepräge besonders hervortreten läßt, und „charakterisieren" heißt einen Gegenstand nach dieser seiner individuellen Eigenart beschreiben und darstellen. Das „Charakteristische" in diesem Sinne ist ein Lieblingswort der modernen Kunst geworden, und ist in einen gewissen Gegensatz zum Schönen getreten. Das Streben, ein Ideal-Schönes in der vollkommenen Harmonie seiner Formen darzustellen, schien auf Kosten der Naturwahrheit zu gehen. Demgegenüber suchte der Naturalismus in der Pflege des „Charakteristischen" der Wirklichkeit ihr Recht zu verschaffen. Um zu zeigen, daß es nur darauf ankomme, die individuelle Eigenart, wie sie ist, zur Geltung kommen zu lassen, wählte man mit Vorliebe gerade das Unschöne, das Kümmerliche, das Trostlose, das Krankhafte, das Rohe, das Gemeine zum Gegenstand der Darstellung. Das „Charakteristische" trat als Häßliches an die Stelle des Schönen. Besonders stark empfanden dies die Anhänger des Alten, wenn ein ehrwürdiger Inhalt, den man im Lichte der Verklärung durch die Kunst zu schauen gewohnt war, nun im Gewande der alltäglichen Wirklichkeit erschien, wenn z. B. Fritz v. Uhde Ge-

Digitized by Google

stalten der Bibel in ein Bauerndasein der Gegenwart versetzte[2]). Doch wie man darüber auch urteilen mag, eins ist gewiß. Dieser auch von der Seite der Naturwissenschaft her geschärfte Wirklichkeitssinn, er hat etwas auch für unsere Frage, wie wir sehen werden, außerordentlich Wichtiges, erst zur vollen Geltung gebracht, den Sinn für die individuelle Eigenart der Menschen und der Dinge und für die besonderen Probleme, die sich aus der Rücksicht auf sie ergeben. Man braucht nur an große Realisten wie Leo Tolstoi und Henrik Ibsen zu denken, um zu erkennen, wie fruchtbar an neuen Anregungen diese Betrachtungsweise für die wirkliche Erfassung der Lebensprobleme werden kann.

Damit ist bereits der Weg gebahnt zu einer dritten allgemeinen Bedeutung des Wortes Charakter, die, mit der zuletzt genannten eng zusammenhängend, im Grunde nichts anderes ist, als eine Einschränkung derselben auf die geistige Eigenart des Menschen.

Eine vorzügliche Charakterschilderung dieser Art finden wir bereits im Altertum. Theophrast, der Schüler des Aristoteles und sein Nachfolger im Lehramte, zeichnet in seinen „Charakteren", deren Abfassung wahrscheinlich in das Jahr 319 fällt[3]), eine Anzahl — im ganzen dreißig — individueller Typen seiner Zeit. Die mit großer Naturwahrheit und Feinheit der Beobachtung ausgeführten Charakterbilder[4]) sind zugleich von hervorragendem kulturgeschichtlichem Werte und das interessanteste Zeugnis dafür, wie das klassische Altertum geistige Eigenart auffaßte und zur Darstellung brachte. Es ist der Mühe wert, dies an dem Beispiel eines dieser „Charaktere" anschaulich zu machen, etwa an demjenigen des „Schmeichlers" dessen Kennzeichnung durch die Zeitverhältnisse, durch das höfische Wesen in Mazedonien und die Lage der Athener unter den Nachfolgern Alexanders des Großen nahe gelegt war: „Unter Schmeichelei möchte man eine schimpfliche Umgangsart verstehen, die dem Schmeichler Vorteil bringt, unter diesem selbst aber jemand von solcher Art, daß er den Begleiter macht und sagt: ‚Beachtest du, wie die Leute bewundernd auf dich blicken? Gestern erscholl dein Lob in der Halle.' Mehr als dreißig, fährt er fort, hätten dagesessen, und beim Aufwerfen der Frage, wer der beste sei, wären sie, gleich mit ihm beginnend, sämtlich auf seinem Namen verfallen. Und bei solchen Reden entfernte er ihm von dem

Digitized by Google

Mantel eine Faser, und wenn auf sein Haar vom Luftzug ein Hälmchen geflogen ist, liest er es ab und lacht dabei und sagt: ‚Siehst du? Weil ich dich seit zwei Tagen nicht getroffen habe, hast du den Bart voll grauer Haare bekommen, obschon du für deine Jahre so schwarzes Haar hast, als nur irgend einer.‘ Spricht jener etwas, so gebietet er den andern Schweigen, und lobt ihn, wenn jener es hört, und beifällig ruft er am Schluß: ‚sehr richtig‘ und macht jener einen frostigen Witz, so lacht er darüber und stopft sich den Mantel in den Mund, als ob er das Lachen gar nicht zurückhalten könnte. Die Begegnenden heißt er stehen bleiben, bis Er vorüber sei; und für die Kinder kauft er Äpfel und Birnen, bringt sie mit und gibt sie ihnen vor seinen Augen, dabei küßt er sie und sagt: ‚Eines braven Vaters Sprößlinge.‘ Er begleitet ihn beim Einkauf von Schuhwerk und äußert, sein Fuß sei wohlgebauter als der Schuh. Wenn jener zu einem seiner Freunde gehen will, läuft er voraus und sagt: ‚zu dir kommt er‘ und zurückgekehrt: ‚Ich habe dich angemeldet.“ Natürlich ist er auch im Stande, atemlos die Besorgungen vom Frauenmarkte zu machen und lobt zuerst von den Gästen den Wein, hält getreulich aus und sagt: ‚Wie fein ist deine Küche!‘ und nimmt etwas vom Tische auf mit der Äußerung: ‚Wie köstlich ist doch dieses hier,‘ und fragt, ob er nicht friere, und ob er sich zuzudecken wünsche, und ob er ihn mit etwas einhüllen solle, und bei diesen Worten drängt er gar sich flüsternd an sein Ohr; und auf jenen blickt er hin, wenn er mit anderen redet. Dem Diener nimmt er im Theater die Kissen ab und breitet sie selbst unter; und sein Haus, äußert er, sei schön gebaut und sein Landgut wohl bestellt und sein Bildnis gut getroffen.“[5])

Wie lebendig fügt sich hier aus Einzelzügen das Charakterbild zusammen! Was vor mehr als zwei Jahrtausenden geschrieben wurde, wird zur anschaulichen Gegenwart, als ein redendes Zeugnis, wie das „Menschliche — Allzumenschliche“ in den „Charakteren“ der Menschen stets wiederkehrt.

Kein Wunder, daß diese Schrift Theophrasts für die ganze Folgezeit, soweit sie sich mit der Frage der menschlichen Charaktere beschäftigte, maßgebend geworden ist. Die bedeutendste Übersetzung derselben in die französische Sprache wurde zugleich zum hervorragendsten Werk der neueren Literatur über Charakterzeichnung. Das Buch von La Bruyère, les charactères de Théo

Digitized by Google

phraste avec les charactères ou les moeurs de ce siècle, zuerst 1688, dann in immer neuen Auflagen erschienen, enthält nicht bloß die Übersetzung von Theophrasts „Charakteren", sondern auch eine größere Zahl von Charakterbildern aus jener Zeit des zu Ende gehenden siebzehnten Jahrhunderts, die ebenfalls durch scharfe Beobachtung, durch Witz und Satire sich auszeichnen. Ihre Naturwahrheit veranlaßte eine ganze Flut von Schriften, „Schlüssel", welche die Originale zu den Charakteren in bestimmten Zeitgenossen erkannt zu haben behaupteten; und der Verfasser wußte sich nur dadurch ihrer zu erwehren, daß er auf die große Mannigfaltigkeit der Auslegungen hinwies.[6]) Die Blütezeit der „Charakter"zeichnung und „Charakter"forschung war aber das achtzehnte Jahrhundert, jene Zeit der empfindsamen Beschäftigung mit dem Seelenleben, „die Zeit der Tagebücher, die Zeit der Freundschaften und der Briefwechsel."[7]) Gellert schildert „moralische Charaktere", wobei das Wort „moralisch" nicht in dem uns geläufigen Sinn zu verstehen ist, sondern im Anschluß an das „ethisch" der philosophischen Schulsprache den Begriff Charakter eben auf unsere Bedeutung: geistige Eigenart einschränkt. Er zeichnet z. B. den „Mann mit einem Laster und den vielen Tugenden", den „schwermütigen Tugendhaften", den Charakter eines feinen Verläumders, den „stolzen Demütigen".[8])

Dabei ist bemerkenswert, daß ein Nebensinn des Wortes immer mehr hervortritt. „Charakter" heißt nicht bloß geistige Eigenart, Sondergepräge einer Person, sondern auch die Darstellung selbst, die Zeichnung derselben. Dahin gehört die im 18. Jahrhundert sehr gebräuchliche Redensart „von einem den Charakter machen" (aus dem französischen faire le charactère de quelqun) oder auch „entwerfen" d. h. zeichnen. In Gellerts „Betschwester" im 2. Auftritt des ersten Aufzugs bittet Ferdinand Lorchen, ihr von seiner „Frau Muhme" ein Bild zu machen: „Sie leben schon ein Jahr in ihrem Hause und müssen mir die beste Beschreibung von ihr machen können . . . machen sie mir doch einen kleinen Charakter von ihr." Und Frau von Stein sagt einmal: „Ich finde es sehr schwer, eines Menschen Charakter zu machen." Auch die vielen „moralischen Wochenschriften" des Jahrhunders liefern ihren Lesern „moralische Charaktere".

Rabener sagt in dem Vorbericht zu seinen Satiren, in welchem er von dem Misbrauch der Satire redet: „Es ist wahr,

Digitized by Google

für den Verfasser ist es sehr vorteilhaft, wenn man an zehn Orten zugleich den Toren findet, den er auf seiner Stube geschildert hat! Man gesteht dadurch, daß seine Charaktere sehr allgemein, und die Torheiten nach dem Leben gezeichnet sind." „Ich bin so glücklich mit meinen Blättern, daß sie Lesern in die Hände kommen, welche eine solche Einsicht und Scharfsinnigkeit besitzen, daß sie sogleich die Originale zu den abgebildeten Charakteren wissen. Diese Scharfsinnigkeit macht sowohl denen, die sie anwenden, als mir, viel Vergnügen. Ich sehe daraus, daß die Welt dergleichen Charaktere als Aufgaben ansieht, deren Auflösung in ihrer Gewalt ist." [9])

Auch die deutsche Übersetzung von La Bruyères Charakteren vom Jahre 1786 gibt ihrem ersten Buche die Überschrift: „Charaktere der Tugenden und Laster." [10]) Schiller erhielt in der Karlsschule von dem schulmeisternden Herzog mit den übrigen Zöglingen die Aufgabe, von sich selbst und von jedem anderen Schüler eine Charakterschilderung zu geben. In der schönen Literatur erscheint die Schilderung des Charakters als der wichtigste Bestandteil. Wie die gelehrte Forschung des Zeitalters eine „Wissenschaft vom Menschen" ausbildete, wie die Popularphilosophen sich die Zergliederung des menschlichen Seelenlebens zum Ziel setzten, so erwächst der Dichtung, die als malerische Wiedergabe der Natur gedacht wurde, hier die Aufgabe, die seelische Eigenart des Menschen nach der Natur zu zeichnen. Auch die Physiognomik tritt in den Dienst dieser Bestrebungen. Und wenn Lavater in seinen „physiognomischen Fragmenten" die Gesichtszüge schildert, so wird ihm diese Schilderung zugleich das Mittel, den „Charakter" zu „machen", d. h. eine Beschreibung der seelischen Eigenart zu geben. Damit stimmt die Vorliebe für den Schattenriß, für die Silhouette überein, in der man eine besonders scharfe, äußere Wiedergabe der Charakterzüge sah.

Von anderer Seite her wurde in neuester Zeit das Interesse für den „Charakter" in unserem Sinne verstärkt. Man erkannte mehr und mehr die Abhängigkeit der Handlungsweise eines Menschen von seinem „Charakter" und die Bedeutung, welche diese Frage für die Psychologie, für die Pädagogik, für die Rechtspflege hat. Ist das Handeln des Menschen, das der Psychologe verstehen, auf das der Erzieher einwirken, das der Richter vom Standpunkt des Gesetzes beurteilen will, ein ein-

Digitized by Google

facher Ausfluß seiner seelischen Eigenart, so hängt alles an der Frage, was es mit diesem seinem „Charakter" auf sich hat und inwieweit er dafür verantwortlich gemacht werden kann. So begegnen wir in der modernen Literatur dem Wort „Charakter" sehr vielfach in dieser dritten allgemeinen Bedeutung. Auch die Wissenschaft hat sich derselben bemächtigt, indem sie die Wissenschaft von der individuellen Seele als solcher als „Charakterologie" bezeichnet. Nur die im 18. Jahrhundert ziemlich allgemeine Nebenbedeutung: Beschreibung der seelischen Eigenart ist weggefallen. Meinen wir dies, so reden wir nicht bloß vom Charakter, sondern von Charakterzeichnung.

II. Charakter im engeren Sinne.

Nähere Überlegung zeigt nun aber sofort, daß wir bei dem Worte „Charakterbildung" nicht nur an eine jener allgemeinen Bedeutungen des Wortes denken, sondern daß damit in der Regel etwas Bestimmteres gemeint sein muß. Dies wird uns sogleich deutlich, wenn wir etwa von der Redensart uns Rechenschaft zu geben suchen: „Der Mann hat Charakter." Denn damit wollen wir ja doch diesem Mann etwas zuschreiben, was andere nicht haben, während doch Charakter in der allgemeinen Bedeutung als Eigenart überhaupt oder geistige Eigenart jedermann zukommt.

1. Charakter und Wille.

Worin besteht dieser „Charakter" im engeren Sinne? Bleiben wir einmal bei jener Redensart und stellen die einfache Frage: woran erkennen wir denn, daß ein Mensch Charakter hat? Die erste Antwort wird lauten: an seinen Handlungen. Wir nennen etwa den Menschen „charakterlos", der alle seine sonstigen Grundsätze preisgibt in dem Augenblick, in welchem er die Möglichkeit hat, durch irgend eine Schmeichelei einem Vorgesetzten zu gefallen. Aber ist dieser Maßstab unbedingt sicher? Wilhelm Tell begeht einen Mord, wir werden ihn aber deshalb doch nicht als schlechten Charakter bezeichnen. Wir sehen, wir können bei diesem Maßstab nicht stehen bleiben. Wir müssen tiefer gehen. Wir müssen nach den seelischen Vorgängen fragen, aus welchen die Handlung entspringt Das ist aber nichts anderes als der Wille. Auf den Willen kommt es an. Niemand hat uns dies eindringlicher zum Bewußtsein gebracht als Kant, in

Digitized by Google

den Worten, mit welchen er seine „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten" eröffnet: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außerhalb derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille. Verstand, Witz, Urteilskraft und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatz als Eigenschaften des Temperaments sind ohne Zweifel in mancher Hinsicht gut und wünschenswert; aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist." [11])

Es handelt sich also um eine Beschaffenheit des Willens, wenn wir vom Charakter im engeren Sinn reden. Er ist ein Inbegriff von Willenseigenschaften.

Versuchen wir also dem eigentlichen Kern dessen, was man „Charakter" nennt, wiederum einen Schritt näher zu kommen, so würde es sich darum handeln, festzustellen, welche Eigenschaften des Willens dabei in betracht zu ziehen sind. Wir achten zu diesem Zweck auf einen doppelten Sprachgebrauch, der uns bereits begegnet ist.

Wir gebrauchen die Wendung: „der hat Charakter." Wir sagen aber auch von einem Menschen: er hat einen guten, oder er hat einen schlechten Charakter. Wir werden zwar häufig auch im ersteren Fall von einem „guten Charakter" reden wollen. Es liegt dies aber keineswegs immer im Sinne jener Redewendung. Es ist klar, daß, wer überhaupt „Charakter hat", auch einen „schlechten Charakter haben kann". Die Richtung des Charakters wird erst durch „gut" oder „schlecht" näher bezeichnet, die bloße Form durch sie erst mit Inhalt gefüllt.

Wir können beide auch als „formalen" und „materialen" Charakter bezeichnen. Im ersteren Fall handelt es sich um Formeigenschaften des Wollens, in letzterem Fall um inhaltliche Eigenschaften oder Richtungen des Wollens.

2. Der formale Charakter.

Zur Feststellung des formalen Charakters werden also Formeigenschaften des Willens zu ermitteln sein, welche dessen Bestandteile bilden.

Digitized by Google

Die hervorstechendste derselben ist die Konsequenz des Wollens. „Der Mann von Grundsätzen", sagt Kant[12]) „von dem man sicher weiß, wessen man sich, nicht etwa von seinem Instinkt, sondern von seinem Willen zu versehen hat, hat einen Charakter." Für die Praxis des Lebens ist das wesentliche Merkmal des charaktervollen Menschen, daß man sich auf ihn verlassen kann. Dies ist aber nur möglich, weil sich bestimmte Formen des Wollens und Handelns bei ihm ausgebildet haben, auf deren Wirksamkeit man unter allen Umständen und unter allen wechselnden Einflüssen rechnen kann. Je verwickelter eine Kultur wird, desto vielseitiger sind die Einflüsse, welche auf den Menschen einwirken, und desto wechselnder sind die Bedingungen, unter denen er als Wollender und Handelnder sich zu betätigen hat. In der Anpassung an diese Bedingungen liegt eine Gefahr für die Konsequenz seines Wollens. Der „Charakter" überwindet diese Gefahr, indem er allen diesen wechselnden äußeren Einflüssen gegenüber sich behauptet.

Von noch größerer Bedeutung ist aber die Konsequenz des Wollens gegenüber dem Wechsel der inneren Bedingungen, welche das Handeln des Menschen beeinflussen. Durch die Gefühle der Lust und Unlust erhalten die Beweggründe des Handelns ihre motivierende Kraft. So ist es begreiflich, daß die augenblickliche Gefühlslage, das was man „Stimmung" nennt, einen großen Einfluß auf das Handeln ausübt. Wir kennen den jungen Menschen, der sich vorgenommen hat, zu arbeiten, und der gerade jetzt arbeiten sollte: er ist gerade jetzt „nicht in der Stimmung" und so unterläßt er es. Wir kennen auch jene künstlerisch veranlagten Naturen, die völlig ihrer Stimmung leben, denen es zur Harmonie des Daseins zu gehören scheint, jeder Stimmung des Augenblickes zu gehorchen, womöglich auch das eigene Äußere und die Umwelt ihr möglichst anzupassen. Dieses vorwiegend ästhetische Bedürfnis kann sich zu einem Leben in Stimmungen steigern, dessen weichliches Sichgehenlassen jede Konsequenz des Wollens aufhebt. Ein Kaleidoskop der Stimmungen tritt an Stelle des Charakters. Man wird nicht allzuweit fehlgehen, wenn man diese Gefahr als eine dem Typus des modernen Menschen besonders naheliegende betrachtet. Dabei ist die Kunst nicht ohne Einfluß gewesen. Es gibt eine Art Freilichtmalerei der Stimmung, und es gibt eine Poesie, welche die Wiedergabe von Stimmungen als ihre höchste Aufgabe be-

Digitized by Google

trachtet. Für die Lyrik liegt ja diese Auffassung nahe. Aber jenes Streben kann so weit gehen, daß in diesem uferlosen Meer der Stimmungen das jeder Kunst unentbehrliche Anschauungsmaterial, die Zeichnung des Geschauten, die deutlichen Umrisse der Dinge, der Welt und des Lebens völlig verfließen. Dies macht sich dann vollends ungünstig geltend, wenn ein Wollen und Handeln den Gegenstand der künstlerischen Darstellung bildet, wenn im Drama das Lyrisch-Stimmungsmäßige allzusehr hervortritt. Ist es wohl ein Zufall, daß derjenige Dichter, den viele für den ersten deutschen Dramatiker unserer Zeit halten, daß Gerhard Hauptmann in seinen Dramen alle Vorzüge des lyrischen Dichters zeigt, während die volle Kraft und Wucht des großen Dramatikers ihm versagt bleibt? In der Tat, man möchte manchem unter den Begabtesten unseres Geschlechtes etwas von der Größe des Charakters wünschen, welche dem Willensgewaltigsten unserer Dichter eigen war, demjenigen von dem Goethe in jenem schönsten aller Epiloge sagen konnte; „Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte die Bahn des Wollens, des Vollbringens maß."

Damit haben wir aber bereits eine zweite Eigenschaft des formalen Charakters genannt, die mit der ersten nahe zusammenhängt, die Kraft des Wollens.

Konsequenz kann nur da sein, wo die Kraft vorhanden ist, die für die Gleichmäßigkeit des Wollens gefährlichen Einflüsse und Gegenwirkungen, zu überwinden. Wir messen die physische Kraft an den Widerständen, welche sie zu überwinden vermag. Und wir suchen ebenso die psychische Kraft des Wollens uns anschaulich zu machen an den Widerständen, denen gegenüber sie sich durchzusetzen vermag. Es kann sich dabei entweder um Widerstände handeln, die in einem Augenblick zu einer starken Gegenwirkung sich zusammenfinden, oder um eine große Zahl kleinerer Widerstände, die auf einen größeren Zeitraum sich verteilen. Im ersteren Fall äußert sich die Kraft des Wollens in der Tapferkeit, im zweiten Fall in der Beharrlichkeit.

Tapferkeit ist allerdings in erster Linie eine Eigenschaft, die am Krieger gerühmt wird, weil sie im Kampfe den Sieg erringen hilft. Sie ist daher die Haupttugend kriegerischer Völker. Sie ist im griechischen und römischen Sprachgebrauch geradezu die Tugend, Feigheit das Laster.[18]) Aber Tapferkeit ist ja nicht physische Stärke. Sie ist nicht Niederkämpfung des Schwächeren durch den Stärkeren, sondern sie setzt voraus, daß den Kämpfen-

Digitized by Google

den Personen oder Mächte gegenüberstehen, die eine Gefahr für sie bedeuten, und die Tapferkeit besteht nun eben darin, in der Geltendmachung der eigenen Willenskraft dieser Gefahr zu widerstehen. Der Tapfere wendet sich nicht zu feiger Flucht, stürzt sich aber auch nicht tollkühn in die Gefahr, sondern er tut genau das, was nötig ist, um den Sieg zu gewinnen. Diese Entfaltung besonnener Kraft im entscheidenden Augenblick behält aber selbstverständlich ihre Bedeutung auch für eine Kulturepoche, in welcher der Wert der rein kriegerischen Eigenschaften mehr zurücktritt. Wir brauchen dazu nicht auf Augenblicke besonderer Gefahr hinzuweisen, wie den des Ausbruchs einer Panik, wo allerdings der Mann von Charakter sofort zu erkennen sein wird an der besonnenen Kraft des Wollens, mit welcher er auch unter dem Eindruck des Furchtbaren das Zweckmäßige tut und in dieser Richtung auf die Menge einzuwirken sucht, während andere kopflos fliehen oder in irgendwelchem zwecklosen Tun ihrer Aufregung Luft machen. Tapferkeit äußert sich nicht minder dem großen körperlichen oder seelischen Schmerz gegenüber, der in einem Augenblick auf den Menschen eindringend, sein ganzes Sein zu überwältigen droht. Sie betätigt sich, wo der Beruf in schwieriger Lage eine augenblickliche Zusammenfassung der gesamten Kraft des Wollens erfordert. Sie kann dem Arzte, dem Kaufmann, dem Diplomaten in der Erfüllung bestimmter Aufgaben unschätzbare Dienste leisten. Sofern es dabei auf den Augenblick ankommt, ist sie verwandt mit der Geistesgegenwart, welche auch die ungewohnte Situation rasch überblickt, um sie zu beherrschen. Es gibt auch eine Tapferkeit des gesellschaftlichen Verkehrs. Unbefangenes Urteil wird etwa der jungen Dame, welche angeborene Schüchternheit und den Druck der Mehrheitsmeinung überwindet, um für eine Persönlichkeit, über welche die Gesellschaft in ihrer Abwesenheit herfällt, eine „Lanze zu brechen", die Anerkennung eines tapferen und charaktervollen Benehmens nicht vorenthalten.

Die Mode der Zeit ist allerdings der Entfaltung solcher Eigenschaften des Charakters nicht günstig. Es ist bezeichnend, daß der Modegeschmack auch nach der Seite der äußeren Erscheinung mehr in der Richtung der Schwäche als der Stärke geht. Er bevorzugt nicht nur eine gewisse Unmännlichkeit der Erscheinung, sondern zeigt auch eine Vorliebe für den Typus des Schwächlichen, Kränklichen, Entarteten auf dem Gebiete des

Digitized by Google

geistigen wie des körperlichen Lebens. Die Karikaturen guter Witzblätter sind im gewissen Sinne ein Spiegel der Zeitströmungen. Man betrachte die Charakteristik des Gesellschaftsmenschen der Gegenwart, wie sie der gute Karikaturzeichner liefert, und man empfindet den ganzen Gegensatz zwischen diesem Typus der Décadence und der Kraft des Wollens, welche der „Charakter" erfordert. Es ist unvornehm, Kraft zu zeigen, wie es unvornehm ist, gute Nerven zu haben. Man ist nicht allzuweit davon entfernt, mit dem Schwächlichen, Entarteten, Angekränkelten eine Art Kultus zu treiben. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn geistige Strömungen, welche diesem Geschmack entgegenkommen, großen Erfolg haben. Die Buddhistische Aufhebung des Begehrens im Nirwana, Schopenhauers Verneinung des Willens, finden eine zahlreiche Anhängerschaft. Leo Tolstois „Widerstrebe nicht dem Übel" findet weniger nach seiner positiv-ethischen Seite als durch seinen quietistischen Grundton einen Widerhall im modernen Bewußtsein; das slavische laisser aller erhält den Vorzug vor germanischer Tatkraft.

Man unterschätze solche Modestimmungen nicht als flüchtige Erscheinungen des Tages. Es kommt darauf an, wie man sich damit abfindet. Innere Eigenschaften, welche nicht den ihnen gemäßen Ausdruck finden können, Kräfte des Wollens, welche nicht geübt werden, verkümmern. Es ist klar, daß für das Geschlecht unserer Tage jene Begünstigung der Willensschwäche keine geringe Gefahr bedeutet. Ist für die Lebensarbeit des Einzelnen, wie für das Gedeihen des sozialen Ganzen die Kraft des Wollens als eine der Grundlagen charaktervollen Handelns unentbehrlich, so wird es nötig sein, darauf den Finger zu legen und der Wertung dieser Eigenschaft gelegentlich auch Modeströmungen zum Trotz Geltung zu verschaffen.

Der Kraft des Wollens kann aber auch die Aufgabe gestellt sein, eine große Zahl kleiner Widerstände nacheinander zu überwinden. Wir bezeichnen sie dann als *Beharrlichkeit*. Sie ist vor allem da erforderlich, wo *Arbeit* geleistet werden soll. Denn bei der Arbeit handelt es sich um die Überwindung vieler kleiner Widerstände. Für ein Zeitalter, welches unter dem Zeichen der Arbeit steht, ist sie daher die Vorbedingung jedes erfolgreichen „Kampfes ums Dasein". „Wie die kriegerische Tapferkeit die Tugend des heroischen, so ist die Beharrlichkeit die Tugend des industriellen Zeitalters."[14]) Die dauernde An-

Digitized by Google

spannung des Willens, welche die Arbeit erfordert, ist weit schwerer zu erreichen, als jene momentane Kraftentfaltung, welche zur Überwindung der, wenn auch großen, Widerstände eines Augenblickes erfordert wird. Es ist bekannt, daß Naturvölker sehr schwer zur Arbeit zu erziehen sind. Der Neger ist wohl imstande, einen Augenblick lang eine bedeutende Kraftanstrengung zu machen; aber er ist nur schwer dazu zu bringen, in der anhaltenden Willensanspannung der Arbeit viele kleine Widerstände zu überwinden. Diese Beharrlichkeit ist im Wesentlichen ein Erzeugnis höherer Kultur und mitbedingt durch die Steigerung der Anforderungen des Daseinskampfes. Wo sie als ausgeprägte Eigenschaft des Wollens auftritt, werden wir darin eines der Hauptmerkmale des „Charakters" zu sehen haben.

Daran schließt sich als dritte Eigenschaft des formalen Charakters die Selbständigkeit des Wollens. Je verwickelter die Kultur desto vielseitiger werden die Beziehungen, in denen der Mensch steht, desto größer die Zahl der anderen, die zu seiner Existenz beitragen, oder zur Erhöhung derselben imstande sind. So liegt es im Wesen einer gesteigerten Entwicklung des sozialen Lebens, den einzelnen abhängig zu machen, abhängig von der Gesellschaft, von der öffentlichen Meinung, von Vorgesetzten, von Geschäftsfreunden, von Parteigenossen. Gibt er diesem Drucke nach, so verliert er schließlich alle Selbständigkeit des Wollens, er tut nur noch das, was die Gunst dieser Mächte, von denen er sich abhängig fühlt, ihm gewinnen kann. Er ist bereit, Überzeugung, Grundsätze, alles zu opfern, um im Wettstreit um die bessere Stelle andern den Rang abzulaufen. Wo dieses Aufgeben der Freiheit und Selbständigkeit des eigenen Wollens zugunsten der Geschmeidigkeit „nach oben" oder auch „nach unten" im Interesse des Vorwärtskommens den ganzen Menschen beherrscht, da haben wir den Typus des „Strebers" im engeren eigentlichen Sinne des Wortes, dem man nicht unrecht tut, wenn man als sein Hauptmerkmal die „Charakterlosigkeit" bezeichnet. Denn das Wesentliche dieses Typus ist eben das Fehlen jener Selbständigkeit des Wollens, welche eines der Hauptkennzeichen des Charakters bildet. Der „Charakter" wird bei aller Notwendigkeit, den Verhältnissen der Menschen und der Dinge Rechnung zu tragen, sich die Gewohnheit der Willensentscheidung aus der eigenen Überzeugung heraus nicht nehmen lassen, welche von der Würde der Persönlichkeit unabtrennbar ist.

Digitized by Google

3. Der materiale Charakter und das Sittengesetz.

Wir werden also demjenigen, der diese Willenseigenschaften der Konsequenz, der Kraft und der Selbständigkeit besitzt, „Charakter" zuschreiben können.

Damit ist aber allerdings über die Richtung dieses Wollens noch nichts ausgesagt. Die Form kann mit verschiedenem Inhalt gefüllt werden. Wir unterscheiden etwa darnach den „schlechten" und den „guten" oder „sittlichen" Charakter. Es kann aber keineswegs behauptet werden, daß die Wertschätzung des Charakters auf den letzteren beschränkt ist. Gerade der große schlechte Charakter hat etwas besonders Anziehendes. Der Dichter ist sich dessen wohl bewußt. Die dämonische Natur des großen Bösewichts mit der unbezwinglichen Energie ihres Wollens übt einen faszinierenden Einfluß auf den Hörer und Zuschauer. Der Schauspieler weiß daher wohl, daß Richard III., Franz Moor, Jago im Othello dankbare Rollen sind. Das Publikum ist geneigt, allen großen Charakteren, welche ihm auf der Bühne vorgeführt werden, wenn sie nur Charaktere sind, zuzubilligen, was Schiller von Wallenstein sagen läßt:

„Denn Recht hat jeder eigene Charakter,
Der übereinstimmt mit sich selbst; es gibt
Kein anderes Unrecht als den Widerspruch."

Sei es nun die Konsequenz oder die Kraft, oder die gegen eine Welt sich behauptende Selbständigkeit des Wollens, sie gefällt auch, wo sie dem Bösen dient, als Ausdruck eines „Charakters". Der darin liegende dämonische Reiz wird um so größer sein, je stärker das ästhetische Empfinden ist. Man wird nicht fehlgehen, wenn man darin einen der Hauptgründe sieht, welche einen ästhetisch so fein empfindenden Schriftsteller wie Friedrich Nietzsche veranlaßt haben, dem Menschen mit dem Willen zur Macht, dem „Raubmenschen" vom Schlage des Cesare Borgia eine so zentrale Stellung im Ganzen seiner Welt- und Lebensanschauung anzuweisen. Man fühlt es ihm nach, wenn er von jenen „zauberhaften Unfaßbaren und Unausdenklichen" redet, „jenen zum Siege und zur Verführung vorher bestimmten Rätselmenschen, deren schönster Ausdruck Alcibiades und Cäsar (— denen ich gerne jenen ersten Europäer nach meinem

Digitized by Google

Geschmack, den Hohenstaufen Friedrich den Zweiten, zugesellen möchte), unter Künstlern vielleicht Lionardo da Vinci ist." [15])

Zugleich verrät sich darin aber ganz deutlich, daß jenes Wohlgefallen in erster Linie von dem ästhetischen Reiz herrührt, der von solchen dämonischen Persönlichkeiten ausgeht. Die ethische Wertung wird trotz Nietzsche eine andere sein müssen. Jedenfalls, wenn wir überhaupt der „Charakterbildung" einen hohen Wert zuerkennen, so ist es selbstverständlich, daß es sich dabei um ein Wollen handelt, das zum guten, zum sittlichen Charakter gebildet werden soll.

Daraus erwächst uns die Aufgabe, anzugeben, was wir unter einem „sittlichen Charakter" zu verstehen haben, oder genauer, welchen Inhalt ein Wollen von der Form des „Charakters" haben muß, um diesen Namen zu verdienen. Eine vollständige Antwort auf diese Frage wäre die vollständig ausgeführte Darstellung einer Sittenlehre oder Ethik. Wir wären zu diesem Zwecke genötigt, alle die verschiedenen einander vielfach entgegenstehenden ethischen Anschauungen gegeneinander abzuwägen, zu beurteilen, ein eigenes Prinzip aufzustellen und dessen Anwendung auf die verschiedenen Lebensgebiete zu zeigen. Anstatt uns in diese Erörterungen zu verlieren, richten wir unser Augenmerk nur auf das, was für uns das Wichtigste ist, nämlich einen Maßstab für die Beurteilung des Charakters zu gewinnen, der es uns ermöglicht, die Äußerungen des sittlichen Charakters von denen des schlechten mit Sicherheit zu unterscheiden. Wir halten uns dabei an die berühmteste und tiefste Fassung des Sittengesetzes, an Kants kategorischen Imperativ und suchen uns zunächst dessen Bedeutung möglichst vollständig klar zu machen.

Der Wille des Menschen kann durch beliebige praktische Grundsätze bestimmt werden. Sind diese Grundsätze subjektiver Art, d. h. sollen sie nur für den Willen des einen handelnden Subjektes gelten, so nennt man sie „Maximen", sind sie objektiv, d. h. sollen sie für den Willen jedes vernünftigen Wesens gelten, so heißen sie praktische Gesetze. Es ist nun aber klar, daß, wenn ich einen Maßstab zur Unterscheidung des Sittlichen und Unsittlichen suche, es sich nicht um bloße Maximen handeln kann. Es kann sich z. B. jemand zur Maxime machen, keine Beleidigung ungerächt zu erdulden. Wir werden aber diese Maxime nicht als Maßstab einer allgemeinen Beurteilung wählen

Digitized by Google

wollen. Dazu bedürfen wir vielmehr eines praktischen Gesetzes. Suchen wir sodann dieses praktische Gesetz näher zu bestimmen, so haben wir es zunächst von dem Naturgesetz zu unterscheiden. Das Naturgeschehen stimmt mit dem Gesetz immer überein; bei den menschlichen Handlungen ist dies keineswegs der Fall. Ihnen gegenüber tritt vielmehr das praktische Gesetz als eine Forderung, als ein Imperativ auf, dem entsprochen oder nicht entsprochen werden kann. Das praktische Gesetz ist also ein Imperativ. Innerhalb der Imperative aber haben wir wieder zu unterscheiden zwischen bedingten oder hypothetischen Imperativen, welche den Willen nur bestimmen unter der Voraussetzung, daß irgend etwas anderes angestrebt wird, und kategorischen Imperativen, welche den Willen schlechthin als Willen bestimmen, also ein unbedingtes Sollen aussprechen. Ein hypothetischer Imperativ wäre z. B. die Vorschrift: „Wenn du im Alter nicht darben willst, mußt du in der Jugend arbeiten und sparen." Sie ist nur eine bedingte, vielleicht hofft er, gar nicht alt zu werden, oder denkt, sich im Falle der Not dereinst behelfen zu können.[16]) Ein kategorischer Imperativ wäre: Du sollst niemals etwas lügenhaft versprechen. Es ist klar, daß das Sittengesetz nur ein kategorischer Imperativ sein kann.

Aber wie lautet nun dieser Imperativ selbst? Bei der Beantwortung dieser Frage geht Kant davon aus, daß alle praktischen Grundsätze, bei denen es sich um einen Gegenstand handelt, dessen Wirklichkeit begehrt wird, von der Erfahrung abhängig sind und deshalb keine wirklichen Gesetze abgeben können. Wir erstreben einen Gegenstand, weil er uns Lust verheißt. Ob dies aber der Fall ist, hängt von der Beschaffenheit des einzelnen Subjekts ab und kann nur durch Erfahrung (empirisch) festgestellt werden. Überall also, wo die Empfindung der Annehmlichkeit, welche das Subjekt von der Wirklichkeit des Gegenstandes erwartet, den Willen bestimmt, seien es nun sinnliche oder rein geistige Freuden, haben wir es mit praktischen Regeln zu tun, denen die Allgemeinheit, die wir vom „Gesetz" fordern, nicht zukommt. Suchen wir also ein allgemeines praktisches Gesetz, so müssen wir jeden Gegenstand des Willens, der den Bestimmungsgrund desselben bilden könnte, d. h. alle „Materie" des Willens davon absondern. Dann bleibt aber nichts übrig, als die bloße Form einer allgemeinen Gesetzgebung. Soll demnach ein vernünftiges Wesen seine subjektiv-praktischen Grundsätze als allge-

Digitized by Google

meine Gesetze denken, so muß es annehmen, daß die bloße Form derselben, nach der jene sich zur allgemeinen Gesetzgebung eignen, sie für sich allein zum praktischen Gesetz machen. Der kategorische Imperativ lautet also: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne."

Eines der zahlreichen Beispiele, welche Kant zur Erläuterung anführt, möge uns den Sinn dieser wichtigen Regel vollends deutlich machen. Es sieht sich einer durch Not gedrungen, Geld zu borgen. Er weiß wohl, daß er nicht wird bezahlen können, sieht aber auch, daß ihm nichts geliehen werden wird, wenn er nicht fest verspricht, es zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen. Gesetzt, er entschlösse sich dazu, trotz der Regungen seines Gewissens, so würde seine Maxime der Handlung so lauten: „wenn ich in Geldnot zu sein glaube, so will ich Geld borgen, und versprechen, es zu bezahlen, ob ich gleich weiß, es werde niemals geschehen." Will ich nun wissen, ob ich mit dieser Maxime auf dem rechten Wege bin, so habe ich nur zu fragen, wie es dann stehen würde, wenn meine Maxime ein allgemeines Gesetz würde. Ich sehe sogleich, daß sie niemals als allgemeines Gesetz gelten könnte, daß sie vielmehr sich selbst widersprechen müßte. Denn ein allgemeines Gesetz, nach welchem jeder, wenn er in Not zu sein glaubt, versprechen könnte, was ihm einfällt, mit dem Vorsatz, es nicht zu halten, „würde das Versprechen und den Zweck, den man damit haben mag, selbst unmöglich machen, indem niemand glauben würde, daß ihm was versprochen sei, sondern über alle solche Äußerung als eitles Vorgeben lachen würde." [17])

Am kategorischen Imperativ habe ich also eine Formel, welche es mir möglich macht, in jedem einzelnen Fall sittliches vom unsittlichen Handeln zu unterscheiden. Ich darf mir den dabei angewandten Grundsatz nur als allgemeines Gesetz denken, nach dem sich alle in ihrem Handeln richten, und es wird sich sogleich herausstellen, ob mein Tun recht oder unrecht ist. Die Anwendung auf die herkömmlichen Urteile über gut und böse leuchtet ohne weiteres ein. Ich kann unmöglich wollen, daß Lüge, Diebstahl, Mord, Betrug, Verläumdung allgemeines Gesetz werden. Das Leben in einer menschlichen Gesellschaft, in der dies der Fall wäre, müßte unerträglich sein. Ein inhaltliches Gebot ist damit allerdings nicht gegeben. Es ist die bloße

Digitized by Google

Form der Brauchbarkeit zu einem allgemeinen Gesetz, welche dem kategorischen Imperativ seinen „Inhalt" gibt. Man hat darum frühe an ihm diesen reinen „Formalismus" getadelt. Auch unsere Absicht, mit Hilfe des kategorischen Imperativs den sittlichen Charakter zu bestimmen, scheint dadurch gefährdet zu sein. Denn hier handelt es sich ja um die inhaltlichen Bestimmungen des materialen Charakters. Geraten wir dabei nochmals in die bloße Form, so müßte es scheinen, als seien wir über den „formalen Charakter" überhaupt nicht hinausgekommen.

Nun zeigt aber eine nähere Prüfung der Art, wie Kant selbst die Anwendung des kategorischen Imperativs an Beispielen näher erläutert, daß auch er bei der bloßen Form nicht stehen bleiben kann. Warum darf ich ein Versprechen nicht geben mit dem Vorsatz, es nicht zu halten? Weil — die zugrunde liegende Maxime als allgemeines Gesetz gedacht — niemand mehr an ein Versprechen glauben und dadurch ein solches überhaupt unmöglich gemacht würde. Es ist also zuletzt ein logischer Widerspruch, durch den ein solches Tun sich selbst widerlegt. Ebenso richtet sich der kategorische Imperativ gegen den Selbstmord, weil eine Natur, deren Gesetz es wäre, aus Selbstliebe (nämlich um das größere Übel des Weiterlebens zu vermeiden) also aus der das Leben fördernden Empfindung heraus das Leben selbst zu zerstören, sich selbst widersprechen würde, oder gegen die Ableugnung eines Depositums, dessen Eigentümer verstorben ist und keine Handschrift darüber zurückgelassen hat, weil es dann gar kein Depositum mehr geben würde. In allen diesen Fällen sind nach Kant entweder die Handlungen so beschaffen, daß ihre Maxime ohne Widerspruch nicht einmal als allgemeines Gesetz *gedacht* werden kann, oder gelangt das Wollen zu einem Widerspruch mit sich selbst und beweist damit, daß es auf falschem Wege ist. Aber warum soll es solche Widersprüche nicht geben? Das Leben selbst ist reich an Widersprüchen und die Tatsache des Selbstmordes z. B. beweist ja eben, daß in Wirklichkeit die Selbstliebe zur Selbstvernichtung schreiten kann. Widerspruchsloses Denken und Wollen wäre also nur dann dem Widersprechenden vorzuziehen, wenn es besser als das letztere einem *Zwecke* dient, dessen Erreichung einen *Wert* bedeutet. Daß dieser Gesichtspunkt nicht zu umgehen ist, läßt sich an allen von Kant gewählten Beispielen verfolgen. Daß Selbstmord, lügnerisches Versprechen, Verwahr-

Digitized by Google

losung des eigenen Talentes, egoistische Verweigerung der Hilfe in Not verwerflich sind, beruht zuletzt darauf, daß sie den Lebensbedingungen der menschlichen Gesellschaft widersprechen, deren Glied der einzelne Handelnde ist, die also für ihn selbst Güter bedeuten.

Was aber verleiht der menschlichen Gesellschaft selbst ihren letzten Wert und stellt damit den inhaltlichen Hintergrund des kategorischen Imperativs dar? Dafür finden wir bei Kant selbst die Anknüpfung. Er spricht selbst von dem, was der Grund eines möglichen kategorischen Imperativs oder eines praktischen Gesetzes sein könnte. Dieser kann allerdings niemals in relativen Zwecken oder relativen Werten gefunden werden, die sich ein vernünftiges Wesen als Wirkungen seiner Handlung nach Belieben vorsetzt. Denn solche sind stets nur der Grund von hypothetischen Imperativen, da sie ja nur eine von dem Wollen oder Nichtwollen des Zwecks abhängige Forderung aussprechen. Der Grund eines kategorischen Imperativs kann nur in etwas liegen, dessen Dasein an sich selbst einen absoluten Wert hat, in etwas, das als Zweck an sich selbst ein Grund bestimmter Gesetze sein kann. Einen solchen absoluten Wert findet Kant im Gegensatz zu dem relativen Wert der Sachen in den vernünftigen Wesen als Personen. „Der Mensch und überhaupt jedes vernünftige Wesen existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern muß in allen seinen, sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit zugleich als Zweck betrachtet werden." Der kategorische Imperativ kann also auch die andere Fassung erhalten: „Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst." Da es aber viele vernünftige Wesen gibt, die unter sich in Beziehung stehen, so werden wir auf den fruchtbaren Begriff eines Reiches der Zwecke geführt, dem jedes vernünftige Wesen als Glied angehört.[18])

So zeigt uns Kant selbst den Weg zur letzten Begründung der sittlichen Forderung, indem er den bloß formalen kategorischen Imperativ durch inhaltliche Bestimmungen ergänzt, und wir gewinnen damit die Möglichkeit, dem Inhalt des sittlichen Charakters eine wertbestimmende Grundlage zu geben. Das unbedingte

Digitized by Google

Sollen hat nur dann einen Sinn, wenn es ein unbedingt Wertvolles gibt. Dieses unbedingt Wertvolle ist die Gemeinschaft vernünftiger Wesen als ein Reich der Zwecke, selbstverständlich nicht die augenblicklich bestehende menschliche Gesellschaft mit ihren Unvollkommenheiten, sondern eine vollkommene Gemeinschaft, die als solche eben nicht Wirklichkeit, sondern Idee ist. Aber wir suchen sie uns doch als verwirklicht zu denken, und als verwirklicht gedachte Idee von unbedingtem Werte wird sie richtunggebend für unser Wollen d. h. sie wird zum Ideal. Für die nähere Betrachtung gliedert sich dieses Ideal aber sofort in einer dreifachen Weise. Zu einer vollkommenen Gemeinschaft gehört, daß jedes Glied derselben seine Fähigkeiten ausbildet, um ihr dienen zu können — ein Ideal der Bildung; ferner, daß jedes einzelne in einem seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Arbeitsgebiete seinen Beitrag zum Gedeihen des Ganzen liefert — ein Ideal der Berufserfüllung; endlich daß dieses Wirken und die Wechselbeziehung mit den anderen Gliedern der Gemeinschaft getragen und geleitet ist von dem Gedanken der Zusammengehörigkeit aller zu einem Reich der Zwecke und der Wertung jedes Einzelnen als Zweck an sich selbst — ein Ideal der Humanität. Wir werden demjenigen den Ehrentitel des sittlichen Charakters nicht vorenthalten, dessen Wollen und Handeln durch diese Ideale der Bildung, der Berufserfüllung und der Humanität bestimmt ist. Je stärker ausgeprägt zugleich die Formeigenschaften des Charakters sind, welche in den Dienst dieser Ideale gestellt werden, desto höher steht der sittliche Charakter. Die Konsequenz äußert sich dann in der Sicherheit, mit welcher widersittliche Einflüsse von außen und von innen abgewiesen werden, die Kraft des Wollens in der Energie mit welcher sittliche Ziele verfolgt werden, die Selbständigkeit in der Selbstbestimmung der freien Persönlichkeit, die nur dem Gesetze gehorcht, das sie sich selbst gegeben hat.

Dabei behält aber doch der kategorische Imperativ sein Recht. Wir können ja jenes Ideal einer Gemeinschaft vernünftiger Wesen nicht frei erfinden. Wollten wir auch behaupten, es sei völlig unabhängig von der Erfahrung, völlig a priori etwa aus dem bloßen Begriffe des vernünftigen Wesens abgeleitet, so würden wir doch bei jedem Versuche, seinen Inhalt auch nur einigermaßen bestimmter anzugeben, verraten, daß wir dabei Anleihen bei der Erfahrung machen. Es entlehnt seine Züge

Digitized by Google

der wirklichen Menschenwelt und bleibt mit seinem Inhalt immer daran gebunden.

So kommt es auch, daß wir in allen Fällen wirklichen Handelns, in denen unser Wollen durch jene Ideale bestimmt sein soll, an unsere Kenntnis der wirklichen menschlichen Gemeinschaft, wie sie uns zunächst aus unserer Umgebung bekannt ist, gewiesen sind. Für die praktische Entscheidung im einzelnen Fall wird daher stets der Maßstab seine Bedeutung behalten, den uns der kategorische Imperativ an die Hand gibt, und der in der Frage liegt: Kann ich wollen, daß der subjektive Grundsatz, nach welchem ich jetzt eben zu handeln im Begriff bin, allgemeines Gesetz werde? Es ist im Grunde nichts anderes darin ausgedrückt, als in der alten Regel: „Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu." Denke ich mir die egoistische Verweigerung des Beistandes in Not als allgemeines Gesetz, so muß ich gewärtig sein, daß auch ich selbst, wenn ich in Not bin, auf keinen Beistand rechnen darf. Was ich selbst als Glied der menschlichen Gesellschaft, der ich angehöre, in Anspruch nehme, muß ich auch anderen gewähren. Sie besitzen die Rechte menschlicher Persönlichkeiten wie ich selbst, und mein Tun muß sich nach Regeln richten, die als allgemeine Gesetze für alle denkbar sind. Darin liegt zugleich der tiefere Sinn der richtig verstandenen Vergeltungsidee, des „Auge um Auge, Zahn um Zahn"; nicht in dem vom Staate übernommenen Gedanken der Rache, der dem Übeltäter dasselbe Maß von Schmerz bereiten will, als er selbst zugefügt hat, sondern in der am eigenen Leibe erfahrenen Bekräftigung der sittlichen Wahrheit, daß ich nur tun darf, was ich in der Form eines allgemeinen Gesetzes auch als gegen mich selbst gerichtet anerkennen würde. Von hier aus ist auch wohl verständlich, wie tiefe Wurzeln die Idee der Vergeltung im sittlichen Bewußtsein des Menschen hat; und wenn manche Vertreter moderner Rechtstheorien eine vollständige Ausschaltung dieser Idee befürworten, so dürfen sie sich nicht verhehlen, daß sie damit auf einen der volkstümlichsten und wirksamsten Bestandteile des sittlich-rechtlichen Bewußtseins verzichten.

Denn mit Recht ist sich Kant bewußt, keinen neuen Grundsatz aller Sittlichkeit, sondern nur eine neue Formel aufgestellt zu haben.[19])

Digitized by Google

Sein kategorischer Imperativ will nur „formulieren", was dem gewöhnlichen sittlichen Bewußtsein unmittelbar einleuchtet. Seinem wahren Wesen nach ist er, wie wir jetzt wissen, ein Maßstab, ein Kriterium des sittlichen Wollens und Handelns, das als solches zugleich Kriterium des sittlichen Charakters ist und dem man auch die einfache und treffende Fassung eines anderen Wortes Kants geben könnte: Jeder muß so handeln, als ob alles auf ihn ankomme.[20]) Inwieweit dabei der sittliche Charakter sich zugleich jener Ideale bewußt ist, welche als ein unbedingt Wertvolles der Formel erst ihren tieferen Sinn geben, das ist eine Frage des wissenschaftlichen Nachdenkens. Es genügt, daß sein Wollen und Handeln tatsächlich durch jene mehr oder weniger deutlich gedachten Ideale der Bildung, Berufserfüllung und Humanität bestimmt ist. Die Beziehung zwischen jener Formel, welche die Aufgaben des Tages regelt, und den ihr die letzte Begründung gebenden absoluten Werten, deren Verwirklichung als Aufgabe der Zukunft erscheint, mit voller Sicherheit und Klarheit herzustellen, ist die unendliche Aufgabe der Wissenschaft.

III. Charakter und Persönlichkeit.

Verweilen wir einen Augenblick bei unserem bisherigen Ergebnis der Untersuchung des Wesens des Charakters, so liegt es nahe, die letzte und höchste Bedeutung des Charakters im engeren Sinne, den „sittlichen Charakter" zu der ersten allgemeineren, zu dem „Charakter" als Eigenart überhaupt in Beziehung zu setzen. Wir sehen dann sofort, daß darin eine wichtige Frage der Lebensanschauung steckt, die zugleich für die Auffassung der „Charakterbildung" maßgebend werden muß.

Vom strengen Kantischen Standpunkt aus tritt der sittliche Charakter in schroffen Gegensatz zur Naturseite des menschlichen Wesens. Die sinnliche Natur muß unterdrückt werden, damit der Wille allein durch das moralische Gesetz bestimmt werde. Geschieht nämlich die Willensbestimmung zwar gemäß dem moralischen Gesetze, aber nur vermittelst eines Gefühls, welcher Art es auch sei, also nicht um des Gesetzes willen, so enthält die Handlung zwar Legalität, aber nicht Moralität. Sie entspricht dem Gesetz, aber sie ist nicht aus Achtung vor dem Gesetz geschehen.

Digitized by Google

Alles Gefühl ist ja „sinnlich" d. h. von der sinnlich-erfahrungsmäßigen Natur des Menschen abhängig, die Triebfeder der sittlichen Gesinnung aber muß von aller sinnlichen Bedingung frei sein. Keinerlei Interesse, nicht Zuneigung, nicht Liebe darf den sittlichen Charakter bestimmen, soll sein Handeln ein wahrhaft moralisches sein. Die einzige unzweifelhaft moralische Triebfeder ist die „Achtung fürs moralische Gesetz". Es ist bezeichnend, wie Kant sich von hier aus mit dem christlichen Gebot abfindet, das zunächst seinem Standpunkt zu widersprechen scheint: „Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst". Es ist ja ein Gebot, und fordert Achtung für ein Gesetz, das Liebe befiehlt. Liebe zu Gott ist aber als Neigung, als „pathologische Liebe" unmöglich, da er kein Gegenstand der Sinne ist. Liebe zu Menschen ist zwar möglich, kann aber nicht geboten werden, da es in keines Menschen Vermögen steht, jemanden bloß auf Befehl zu lieben. Es ist also mit jenem „Kern aller Gesetze" nichts als die „praktische Liebe" gemeint, und Gott lieben heißt nichts anderes, als seine Gebote gerne tun, und den Nächsten lieben heißt, alle Pflichten gegen ihn gerne erfüllen[21]), wobei aber dieses „gerne" bereits die höchste von Geschöpfen niemals erreichte Stufe der sittlichen Gesinnung bezeichnet.

Für den sittlichen Charakter tritt also nach dieser Anschauung des Kantischen „Rigorismus" jeder Beeinflussung durch Neigung, sei es auch die Liebe zu anderen Menschen oder zur Menschheit überhaupt, die auf die Achtung vor dem Gesetz sich gründende Pflicht gegenüber, zu deren Begriff es gehört, daß sie praktische Nötigung zu Handlungen mit sich führt, so ungerne sie auch geschehen mögen. In dieser Loslösung von aller Schwäche der Menschennatur, in dieser starren Größe des bedingungslos fordernden Gesetzes liegt ja die Erhabenheit der Pflicht, die Kant mit begeisterten Worten preist: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir."

„Pflicht! Du erhabener großer Name, der du nichts Beliebtes, was Einschmeichelung bei sich führt, in dir fassest, sondern Unterwerfung verlangst, doch auch nichts drohest, was natürliche Abneigung im Gemüte erregte und schreckte, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellst, wel-

Digitized by Google

ches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verehrung (wenngleich nicht immer Befolgung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich insgeheim ihm entgegenwirken, welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen, die unnachläßliche Bedingung desjenigen Werts ist, den sich Menschen allein selbst geben können?" Dieses unbedingt Wertvolle ist die „Persönlichkeit".

In der Geschichte der Menschheit hat erst Kant der Idee der Persönlichkeit ihre volle Bedeutung gegeben als des „Zweckes an sich selbst", als des in Freiheit sich selbst bestimmenden vernünftigen Wesens. In diesem Sinne heißt es: „der Mensch ist zwar unheilig genug, aber die Menschheit in seiner Person muß ihm heilig sein."[22]) Aber auch dieser Begriff der Persönlichkeit ist durch den Gegensatz zwischen Pflicht und Neigung, zwischen moralischem Gesetz und sinnlicher Natur bestimmt. Die Persönlichkeit ist ihm „die Freiheit und Unabhängigkeit von dem Mechanismus der ganzen Natur", sie ist identisch mit dem sittlichen Charakter und sie entspricht ihrem Begriffe um so mehr, je mehr sie sich die sinnliche Natur unterwirft.

Diesem Standpunkt der schroffen Entgegensetzung von Sinnlichkeit und Sittlichkeit tritt nun ein anderer entgegen, der, mit nicht geringerer Überzeugungskraft begründet, eine Überwindung des Zwiespaltes anstrebt und damit auch dem Verhältnis von Charakter und Persönlichkeit eine andere Wendung gibt. Wir finden ihn in klassischer Vertretung bei dem größten Schüler Kants, bei Friedrich Schiller. In der Abhandlung über „Anmut und Würde" (1793) wirft er der Kantischen Moralphilosophie vor, in ihr sei die Idee der Pflicht mit einer Härte vorgetragen, die alle Grazien davon zurückschrecke, und einen schwachen Verstand leicht versuchen könnte, auf dem Wege einer finsteren und mönchischen Asketik die moralische Vollkommenheit zu suchen. Die Verkehrtheit der Moral seiner Zeit möge ihn in diesem Rigorismus bestärkt haben. „Womit aber hatten es die Kinder des Hauses verschuldet, daß er nur für die Knechte sorgte? Weil oft sehr unreine Neigungen den Namen der Tugend usurpieren, mußte darum auch der uneigennützige Affekt in der edelsten Brust verdächtig gemacht werden?" „Mußte schon durch die imperativische Form des Moralgesetzes die

Digitized by Google

Menschheit angeklagt und erniedrigt werden, und das erhabenste Dokument ihrer Größe zugleich die Urkunde ihrer Gebrechlichkeit sein?" Mit scharfer Satire hat Schiller an anderer Stelle die Schroffheit dieses Standpunktes gegeißelt in den Worten:

Gewissensskrupel.

Gerne dien' ich den Freunden, doch tu' ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mich oft, daß ich nicht tugendhaft bin.

Entscheidung.

Da ist kein anderer Rat, du mußt suchen, sie zu verachten,
Und mit Abscheu alsdann tun, wie die Pflicht dir gebeut.

Vernunft und Sinnlichkeit, Pflicht und Neigung müssen vielmehr zusammenstimmen, damit die Schönheit des menschlichen Wesens zum Ausdruck komme. Wie die Freiheit zwischen dem gesetzlichen Druck und der Anarchie mitten inne liegt, so die Schönheit zwischen der Würde, als dem Ausdruck des herrschenden Geistes und der Wollust als dem Ausdruck des herrschenden Triebes. Da aber Schönheit der Bewegung „Anmut" ist, und nur denjenigen Bewegungen Anmut zukommen kann, die ein Ausdruck moralischer Empfindungen sind (sonst wären auch die Äste eines Baumes, die Wellen eines Stromes, die Saaten eines Kornfeldes, die Gliedmaßen der Tiere „anmutig"), so können wir auch sagen: die sittliche Fertigkeit des Menschen muß sich durch Anmut offenbaren. Die Tugend ist nichts anderes als eine Neigung zu der Pflicht. Der Mensch *darf* nicht nur, sondern *soll* Lust und Pflicht in Verbindung bringen. Er soll seiner Vernunft mit Freuden gehorchen. Das Siegel der vollendeten Menschheit ist die Übereinstimmung seiner reinen Geisternatur mit der sinnlichen Natur in der „*schönen Seele*". Sie ist es, bei welcher sich das Gefühl aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grad versichert hat, daß es dem Affekt die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf, und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben im Widerspruch zu stehen." [29]) Bei der schönen Seele sind daher — damit wird die für unsere Frage wichtigste Folgerung gezogen — die einzelnen Handlungen eigentlich nicht sittlich, sondern der *ganze Charakter ist es*. Einzelne Handlungen sind ihr nicht

Digitized by Google

als Verdienst anzurechnen; sie hat ja kein anderes Verdienst, als daß sie ist: und aus ihrem bloßen Sein entspringt die Ausübung der peinlichsten Pflichten und das heldenmütigste Opfer, das sie dem Naturtriebe abgewinnt, wie eine freiwillige Wirkung eben dieses Triebes.

Damit sehen wir neben das einseitig-ethische Lebensideal Kants ein anderes treten, ein ästhetisches, das seine vollkommenste Verwirklichung in der mächtigen Persönlichkeit Goethes gefunden hat. Der sittliche Charakter steht hier nicht mehr im Gegensatz zur sinnlichen Menschennatur, sondern er ist aufgenommen in die harmonische Gestaltung der Gesamtpersönlichkeit. Der allumfassende Gesichtspunkt, unter welchem Trieb und Gesetz, Charakter und Persönlichkeit betrachtet werden, ist der ästhetische.

Aber ist der „ästhetische Zustand" wirklich die höchste Vollendung menschlichen Wesens oder ist er vielleicht nur das Mittel, das letzte unbedingt wertvolle Ziel, den „moralischen Zustand" zu erreichen? Ist die ästhetische Kultur das Letzte oder die sittliche Kultur?

Schiller selbst hat auf diese Frage in welcher sich bis zum heutigen Tage die Vertreter verschiedener Lebensideale gegenüberstehen und deren Entscheidung zugleich für die Aufgabe der Charakterbildung maßgebend ist, keine eindeutige Antwort gegeben. In seiner Seele stritten der Denker und der Künstler. „Der Rigorismus Kants schlug in seinem Charakter nicht minder verwandte Saiten an, als die schöne Freiheit in der individuellen Lebensgestaltung bei Goethe" (Windelband) und beide seelische Strömungen gingen durch sein ganzes Leben nebeneinander her. In großartigem Überblick zeichnet er in seinen „Briefen über ästhetische Erziehung" (1795) als das höchste Ziel des sittlichen Charakters den moralischen Staat, in welchem der sittliche Charakter seine volle Entfaltung findet, und als den Weg dazu die ästhetische Gemütsstimmung, durch welche der physische Mensch so weit veredelt wird, daß der geistige sich nach Gesetzen der Freiheit aus demselben bloß zu entwickeln braucht. In seinem physischen Zustand erleidet der Mensch bloß die Macht der Natur; er entledigt sich dieser Macht in dem ästhetischen Zustand; und er beherrscht sie in dem moralischen. Während er so noch im 24. Briefe sich ausspricht, wird im letzten der ethische Staat, der den einzelnen Willen dem allgemeinen unterwirft,

Digitized by Google

zuletzt durch den ästhetischen Staat abgelöst, der allein Harmonie in die Gesellschaft bringt, weil er in dem Individuum Harmonie zwischen dem sinnlichen und geistigen Wesen stiftet.[24]) Diese Linie des ästhetischen Ideals als eines Letzten und Höchsten hat dann die romantische Schule bis zum Extrem weiter verfolgt, bis zu einer Art Kultus des genialen Individuums, das, erhaben über die Gesetze, welche für den Durchschnittsmenschen gelten, sich in unbedingter Freiheit auslebt. Der sittliche Charakter erscheint hier verwandelt in die Willkür der sich als schöpferisch wissenden und ästhetisch genießenden Persönlichkeit.

Haben wir die sittliche Bedeutung des Charakters erkannt, so sind wir nicht mehr im Zweifel, auf welche Seite wir uns zu stellen haben. Die Konsequenz, Kraft und Selbständigkeit des Wollens, wie sie dem Charakter eignet, ist für die Erfüllung der Lebensaufgaben nicht zu entbehren. Für die „ästhetische Gefühlsstimmung" ist aber gerade wesentlich, daß sie von dem „Willen zum Leben" losgelöst in reiner Betrachtung sich ergeht, daß sie gerade da ihren Höhepunkt erreicht, wo dem Betrachtenden der Lärm des Alltags nur noch wie aus unendlicher Ferne hörbar ist. Sie kann daher wohl mittelbar durch die Erhebung der Seele zur Stärkung sittlicher Motive und zur Bildung des sittlichen Charakters beitragen, aber sie kann weder als letztes Ziel noch als selbständige Entwicklungsstufe zur Entfaltung der sittlichen Persönlichkeit hin betrachtet werden. Sie kann vielmehr beides nur sein als Bestandteil der sittlichen Gesamtaufgabe, welche die charaktervolle Persönlichkeit zu erfüllen hat. Dasselbe ergibt sich von der Betrachtung des unbedingt Wertvollen aus. Die Kunst ist ja nicht selbst das unbedingt Wertvolle, sondern sie ist nur *eines* der hohen Kulturgüter, in deren Hervorbringung menschliches Wirken und Schaffen dem Bedürfnis der menschlichen Anlage entgegenkommt. Auch der ästhetische Genuß ist daher nur *ein* Gebiet neben anderen, in deren Gesamtheit die sittliche Persönlichkeit sich betätigt.

Damit haben wir nunmehr das richtig verstandene Verhältnis von Charakter und Persönlichkeit sowohl dem „Rigorismus" Kants als dem ästhetischen Humanismus gegenüber abgegrenzt. Zur Persönlichkeit gehören, wie zum „Charakter" im weiteren Sinne der geistigen Eigenart sämtliche menschliche Fähigkeiten des Empfindens, Denkens, Fühlens und Wollens. Während wir aber mit „geistiger Eigenart" nur diese sämtlichen Fähig-

Digitized by Google

keiten in ihrer individuellen Besonderheit überhaupt zusammenfassend bezeichnen, will „Persönlichkeit" mehr besagen. Sie ist erst da, wo die bloße Summe durch die freie Selbstbestimmung des vernünftigen Wesens zur Einheit wird. Und dies geschieht durch den sittlichen Charakter, der darum nicht in der Unterdrückung, sondern in der Veredlung der natürlichen Triebe seiner Aufgabe erfüllt. Durch ihn werden die sinnlichen Triebe, die Fähigkeiten des Denkens, des Fühlens, des Wollens zur Einheit verbunden, indem sie in den Dienst der sittlichen Zwecke gestellt werden. In dieser Verbindung des Mannigfaltigen zur Einheit durch die Kraft des freien Wollens vollzieht sich die Entwicklung des Menschen zur Persönlichkeit.

Aber was ist dieses Mannigfaltige und wie kann es zur Einheit verbunden werden?

Damit stehen wir vor dem Problem der Entstehung des Charakters.

Zweiter Teil. Die Entstehung des Charakters.

I. Das Problem des Angeborenen.

Die Frage, wie der Charakter „sich bildet", die Frage nach der Entstehung des Charakters führt uns sofort auf eines der schwierigsten Probleme, auf das Problem des Angeborenen.

Schon frühe standen sich hier zwei Ansichten gegenüber, auf der einen Seite der Nativismus, der den Charakter, wie das Geistesleben des Menschen überhaupt aus einer ursprünglichen Anlage erklärte, und auf der anderen Seite der Empirismus, welcher alles aus der Erfahrung als ein von außen Gekommenes, in der Wechselwirkung mit der Umwelt Erworbenes abzuleiten suchte. Damit sind diese Standpunkte nur vorläufig und ganz im allgemeinen bezeichnet. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, auf die Geschichte des Problems und auf die feineren Unterschiede in den Versuchen seiner Lösung näher einzugehen. Wir haben nur so weit uns darüber zu orientieren, als für die Frage nach der Entstehung des Charakters unerläßlich ist. Wird auch von ihm ohne weiteres behauptet, er sei angeboren, so ist eine

Digitized by Google

weitere Darstellung seines Werdens unnötig. Oder ist er durchaus etwas Erworbenes, so würde sofort die Aufgabe an uns herantreten, zu zeigen, wie unter dem Einfluß der Außenwelt der Charakter zustande kommt. Wir haben daher über den grundsätzlichen Streit um das Angeborene uns kurz zu orientieren und knüpfen dabei am besten an diejenige geschichtliche Behandlung des Problems an, welche als erste umfassendere und tiefere Bearbeitung desselben gewissermaßen klassische Bedeutung erlangt hat.

Als die Philosophie der Neuzeit an Stelle der mittelalterlichen Begründung aus der kirchlichen Lehre eine Grundlage für die Weltanschauung suchte, da fand sie dieselbe in gewissen unmittelbar feststehenden Begriffen und Sätzen, welche allen Menschen gemeinsam und darum angeboren den Ausgangspunkt für alle weiteren Erkenntnisse bilden sollten. Als solche angeborene Wahrheiten galten z. B. der Satz der Identität A = A, das Gebot der Nächstenliebe, das Dasein Gottes. Ihre ausgeprägteste Vertretung fand diese Lehre bei den von Platon ausgehenden englischen Philosophen der sogenannten Schule von Cambridge, deren bedeutendster Ralph Cudworth (1617—1688) war. Hier galt insbesondere das Sittengesetz als ebenso angeboren und darum ebenso allgemeingiltig, wie die mathematischen Wahrheiten.

Dieser Glaube an das Angeborene, auf welchen viele das ganze Gebäude ihrer Weltanschauung gründeten, wurde nun aber aufs empfindlichste erschüttert durch die scharfsinnigen Angriffe, welche der englische Denker John Locke (1632—1704) in seinem „Versuch über den menschlichen Verstand" (1690)[25] gegen die „angeborenen Ideen" überhaupt richtete. Unter dem Ausdruck „Idee" faßt er dabei — entgegen der höheren Bedeutung von „Idee" bei Platon und später bei Kant — alles zusammen, „was man unter Einbildung, Vorstellung, Begriff oder womit sonst der Geist beim Denken sich beschäftigen mag, versteht". Seine Kritik richtet sich vor allem gegen die Behauptung, daß diese „Ideen" allen Menschen gemeinsam seien. Selbst wenn sie es wären, so würde darin übrigens noch kein Beweis für ihr Angeborensein liegen, wenn sich auf irgend welche andere Weise zeigen ließe, wie die Menschen zu einer allgemeinen Übereinstimmung in Sachen, worüber sie einer Meinung sind, kommen mögen. Aber sie sind es nicht. Den Sätzen: „was ist, das ist" und „kein Ding kann zugleich sein und nicht sein" wird keines-

Digitized by Google

wegs allgemein zugestimmt. Kinder, Idioten, Wilde haben davon nicht den geringsten Begriff oder Gedanken. Sie können also dem Geiste nicht von Natur eingeprägt sein. Man kann auch nicht sagen, sie würden diese ihnen eingeprägten Wahrheiten, die sie zunächst nicht bemerken, später einsehen und ihnen beipflichten, sobald sie zum Gebrauch ihrer Vernunft kommen. Denn ist diese Zustimmung das Kennzeichen ihres Angeborenseins, dann müßten ja alle Wahrheiten, wofür die Vernunft unsere Zustimmung gewinnt, dem Geiste von Natur eingeprägt sein. Noch augenscheinlicher ist es, daß die moralischen Grundsätze nicht angeboren sind. Was hier als gut gilt, gilt dort als böse und umgekehrt. Die Grundsätze der Treue und Gerechtigkeit werden von solchen nicht anerkannt, welche von Raub und Betrug leben. Kinder werden ausgesetzt, Alte getötet, die Feinde gemordet ohne irgendwelches Bewußtsein der Übertretung eines angeborenen Gesetzes. Auch die Idee Gottes ist nicht angeboren, da ganze Nationen entdeckt wurden, bei denen sich keine Kenntnis eines Gottes, keine Religion finden ließ. Da also nichts übrig bleibt was der Seele angeboren wäre, so ist sie einem weißen Blatt Papier, einer „tabula rasa" zu vergleichen, das frei ist von irgendwelchen Schriftzügen, ohne alle Ideen. Erst durch die Erfahrung wird sie beschrieben. Durch den Kanal der Sinne geht alles was Inhalt der Seele wird, und es gilt der Satz: „Nichts ist im Verstande, was nicht vorher in den Sinnen war". (Nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu.)

Zieht man aus diesem Standpunkt die äußersten Konsequenzen, so wäre zuletzt auch der Charakter, wie alle Fähigkeiten des Menschen und aller Inhalt seines Geisteslebens aus der Erfahrung abzuleiten und als etwas Erworbenes zu erklären. Die praktisch wichtige Folgerung daraus wäre die Allmacht der Erziehung. Gelänge es ihr, die Erziehung eines Menschen völlig zu überwachen und ihn zweckentsprechend zu beeinflussen, so könnte sie aus jedem alles machen. Es hat nicht an Schriftstellern gefehlt, welche dieser Anschauung nahe standen. Am weitesten gingen die unter dem Einfluß der englischen Erfahrungsphilosophie stehenden französischen Materialisten. In einem Kapitel seines Buches de l'esprit (1758)[26] beschäftigt sich der Franzose Helvétius mit der Frage, wie es möglich ist, die Art des Studiums zu entdecken, zu welcher einer am meisten geeignet ist. Um sein Talent kennen zu lernen, muß man einerseits prüfen,

Digitized by Google

mit welcher Art von Gegenständen der Zufall und die Erziehung das Gedächtnis belastet haben, und andrerseits welches Maß von Leidenschaft für den Ruhm vorhanden ist. Kein Mensch ist ganz ohne Kenntnisse. Je nachdem er nun in seinem Gedächtnis mehr Tatsachen der Physik oder der Geschichte, mehr Bilder oder Gefühle aufgespeichert hat, desto mehr Fähigkeit wird er zur Physik, zur Politik oder zur Poesie haben. Der Geist ist daher nichts anderes als eine Ansammlung von Ideen und neuen Kombinationen. Der Stoff aber, den Zufall und Erziehung unserm Gedächtnis zugeführt haben, bleibt tot und ohne Wirkung bis zu dem Augenblick, wo die Leidenschaften ihn in Gärung versetzen. Dann ruft er eine neue Ansammlung von Ideen, Bildern oder Gefühlen hervor, denen man den Namen des Genies, des „Geistes" (esprit, ins Deutsche nicht übersetzbar), des Talentes gibt. Die Kunst der Erziehung besteht also neben der körperlichen Kräftigung und Stärkung in nichts anderem, als in der richtigen Wahl der Gegenstände, welche man dem Gedächtnis zuführt und in der Leichtigkeit, mit welcher man starke Leidenschaften hervorruft. Es liegt daher in der Hand der Erziehung, geniale Menschen hervorzubringen und es ist die Aufgabe des Staates, durch eine zweckmäßige Regelung der Erziehung die Zahl der großen Talente zu vermehren.

Diese radikale Form des Empirismus ist besonders lehrreich; denn sie zeigt uns zugleich die Grenzen aller dieser Versuche, das Angeborene aus der Erklärung des menschlichen Seelenlebens möglichst auszuschalten. Natürlich muß auch Helvetius irgend etwas Angeborenes annehmen. Er tut es auch ausdrücklich. Zwei „passive" Fähigkeiten sollen wir „in uns haben": das physische Empfindungsvermögen, d. h. die Fähigkeit, die verschiedenen Eindrücke in uns aufzunehmen, welche die äußeren Objekte auf uns machen, und das Gedächtnis, d. h. die Fähigkeit, diese Eindrücke aufzubewahren, übrigens im Grunde nichts anderes als eine Fortsetzung der Empfindung, wenn auch in abgeschwächter Form. Dazu kommt die Fähigkeit, Leidenschaften zu haben, vor allem die Liebe zum Ruhm, deren Steigerung zur genialen Betätigung führt.

Aber sind diese Anlagen als ganz allgemeine Fähigkeiten ohne bestimmte Richtung denkbar, die etwa bei allen Menschen gleich wären? und wenn nicht, wenn sie wie alle menschlichen Eigenschaften individuell bestimmt sind, müssen wir dann nicht

Digitized by Google

von einer angeborenen Eigenart, einem angeborenen „Charakter" im weitesten Sinne des Wortes reden, der die künftige Entwicklung in viel weitergehender Weise als Helvetius will, vorausbestimmt, und das Genie schon durch die angeborene Mitgift der Natur vor anderen auszeichnet?

Auch Locke, der scharfsinnige Bekämpfer der angeborenen Ideen, entgeht dieser Folgerung nicht. Das weiße Blatt Papier, mit welchem die Seele verglichen wird, ist ja doch selbst kein Nichts, ist vielmehr von einer bestimmten Art und ist fähig, Schriftzüge aufzunehmen. Daher redet Locke auch von den „Kräften unseres Geistes", von den „Fähigkeiten und Mitteln" mit denen Gott den Menschen ausgestattet hat, „um ihrer Anwendung entsprechend Wahrheiten zu entdecken, anzunehmen und zu bewahren". Und der große Gegner Lockes, Leibniz, hält ihm in seinen „neuen Abhandlungen über den menschlichen Verstand" (verfaßt 1704, erschienen 1765), einem der inhaltsreichsten Werke der philosophischen Literatur überhaupt, mit Recht entgegen, jene „tabula rasa", von der man so viel spreche, sei nichts als ein Phantasiegebilde, das in der Natur nicht vorkomme und nur in den unvollständigen Begriffen der Philosophen begründet sei. Man werde vielleicht entgegnen, diese tabula rasa der Philosophie wolle sagen, daß die Seele von Natur und ursprünglich nur „nackte Vermögen" habe. Aber die „Vermögen" ohne irgend eine Handlung, mit einem Worte, die bloßen Möglichkeiten der Schule seien auch nur Fabeln, von denen die Natur nichts weiß und die man nur durch Abstraktionen erhält. Es gebe immer eine besondere Anlage zur Handlung und zwar zu einer Handlung mehr als zu einer anderen. Wenn also von den Philosophen der Grundsatz aufgestellt werde, daß in der Seele nichts sei, das nicht von den Sinnen kommt, so müsse man die Seele selbst und ihre Zustände davon ausnehmen. Man müsse also hinzufügen: den Verstand selbst ausgenommen (excipe: nisi ipse intellectus). Und Leibniz ergänzt diese Betrachtung selbst durch den Begriff, welcher des Rätsels Lösung vollends enthält, und durch welchen er der Psychologie der neuesten Zeit als moderner Denker bereits die Bahn weist: den Begriff des Unbewußten. Bewußt allerdings sind die Eigenschaften und Zustände der Seele, die wir in uns beobachten können, nicht von Geburt an vorhanden. Aber als keimartige Anlage, die zunächst dem Reiche des Unbewußten angehört, bestimmen sie die Reihenfolge der

Digitized by Google

Zustände, in welcher die Entwicklung des Individuums sich vollzieht und das vorher Unbewußte bewußt wird.

So zeigt uns Leibniz in der lehrreichsten Weise die Unhaltbarkeit eines radikalen Empirismus, der glaubt alles aus der Erfahrung ableiten zu können. Um eine einfache Leugnung des Angeborenen kann es sich, wie wir sahen, auch auf dem Gebiete des Geisteslebens überhaupt nicht handeln. Die Frage ist vielmehr nur, wie weit die Voraussetzung angeborener Fähigkeiten und Eigenschaften auszudehnen ist und was wir im Einzelnen darunter zu verstehen haben.

Ebenso ist aber auch ein extremer Nativismus abzuweisen, der glaubt, mit der Annahme angeborener Vermögen oder gar Organe die seelischen Vorgänge ausreichend erklärt zu haben. Damit ist so wenig etwas erklärt, als wenn ich dem Schlafmittel eine „Kraft", den Schlaf hervorzurufen, zuschreibe. Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist auf geistigem Gebiete das „Gewissen", das als angeborenes Vermögen sogar zum „religiösen Organ des menschlichen Geistes" und damit zur Quelle der Religion und der Dogmatik gemacht wurde.

Als Grundsatz muß vielmehr festgehalten werden, daß der Kreis dessen, was als angeboren vorausgesetzt und damit der sonstigen Erklärung entzogen wird, soweit als irgend möglich, einzuschränken ist. Ferner darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Anlagen als solche noch nichts bedeuten, daß sie vielmehr erst Wert erhalten durch die Entwicklung, welche nicht bloß von ihnen selbst, sondern auch von den Bedingungen der Umgebung abhängig ist. Damit ist von selbst gegeben, daß für das, was sich daraus entwickelt, mindestens ein gewisser Spielraum besteht. Aus derselben Anlage kann Verschiedenes werden je nach den Entwicklungsbedingungen, wenn es auch nur geringe Unterschiede derselben Art von Individuen sind.

Endlich ist nicht zu vergessen, daß es jedenfalls Eigenschaften, Fertigkeiten, Zustände gibt, die in der Anlage nicht vorgebildet, die also nicht als angeboren, sondern als erworben zu betrachten sind.

Es gibt also ein Angeborenes und es gibt ein Erworbenes im Geistesleben des Menschen. Die Frage ist nicht die ihrer Existenz, sondern ihrer genaueren Feststellung und Abgrenzung. Wir werden daher auch bei der Frage nach der Entstehung des Charakters diesen Unterschied in erster Linie zu berücksichtigen

Digitized by Google

haben. Wir beschäftigen uns zunächst mit dem angeborenen, sodann mit dem erworbenen Charakter und endlich mit dem Verhältnis beider.

II. Der angeborene Charakter.

In einer Zeit, in welcher die Literatur, die Erziehungslehre, die Rechtspflege, die Medizin sich mit Vorliebe mit den Einflüssen der Anlage, der Vererbung, der „angeborenen Disposition" beschäftigen, ist es kaum nötig, auf die große Bedeutung des angeborenen Charakters noch besonders hinzuweisen. Von verschiedenen Seiten her hat man mehr und mehr die Abhängigkeit des Individuums von denjenigen Bedingungen erkannt, die in seiner ursprünglichen Anlage liegen.

Mit diesem steigenden Interesse hat aber keineswegs der Gang der Wissenschaft gleichen Schritt gehalten,. Das Dunkel, das über den Problemen der Anlage und Vererbung liegt, hat sich nur wenig gelichtet.

Und doch ist der Gegenstand so wichtig und der Einfluß dieser oder jener Auffassung des angeborenen Charakters auf eine ganze Reihe unabweisbarer Fragen des modernen Lebens so groß, daß trotz aller Schwierigkeiten der Versuch gemacht werden muß, mit Hilfe der bisher gewonnenen Ergebnisse in dieses dunkle Gebiet einen Einblick zu gewinnen.

1. Die Stufenordnung der Anlagen und der angeborene Charakter als Anlage höchster Ordnung.

Ehe wir jedoch versuchen, die einzelnen Anlagen zu schildern, welche als Bestandteile des angeborenen Charakters im weiteren Sinne oder der angeborenen geistigen Eigenart zu betrachten wären, haben wir eine Bemerkung über den Zeitpunkt vorauszuschicken, auf welchen die einzelne Anlage sich bezieht, und durch welchen zugleich ihr Verhältnis zum „Angeborenen" bestimmt wird.

Haben wir bis jetzt die „Anlagen" als mit dem „Angeborenen" zusammenfallend behandelt, so trifft dies bei näherer Überlegung nicht ohne weiteres zu. Das „Angeborene" müssen wir streng genommen auf den Augenblick der Geburt beziehen, als den Moment, in welchem das Individuum infolge der Loslösung von dem mütterlichen Organismus in Wechselwirkung mit der Außenwelt tritt. „Anlagen" gibt es aber schon vorher. Zwischen dem Zeitpunkt der Geburt und der Empfängnis liegt die Periode

Digitized by Google

der Reifung des befruchteten Eis, des embryonalen Lebens. Sind die Ursachen zur Entstehung einer Anlage schon im befruchteten Ei vorhanden, dann allerdings tritt bei der Geburt als angeborene Eigenart nur hervor, was schon von Anfang an im Embryo vorhanden war. In diesem Fall ist die Anlage durch Vererbung entstanden. Es ist aber ganz wohl möglich, daß bei der Geburt Anlagen vorhanden sind, welche nicht auf Vererbung zurückzuführen sind. Der Zustand der beiden Keime zur Zeit der Zeugung und der Zustand des mütterlichen Organismus während der Entwicklung des Embryos ist für diesen keineswegs gleichgültig. Mancherlei Einflüsse können daher auf das befruchtete Ei und auf die reifende Frucht einwirken und neue Anlagen begründen. Insbesondere können erworbene Krankheiten der Eltern, Tuberkulose, Syphilis, hauptsächlich aber Alkoholismus, auch Bleivergiftung eine unheilvolle Wirkung äußern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dadurch der angeborene Charakter beeinflußt werden kann, und die neuere Medizin und Hygiene hat mehr und mehr auf die große Verantwortlichkeit hingewiesen, welche mit dieser Möglichkeit den Eltern auferlegt ist.

Es gibt also Fälle, in denen wir von erworbenen Anlagen reden müssen, deren Entstehung vor den Zeitpunkt der Geburt fällt. Immerhin sind sie als Ausnahmen anzusehen. Wir können sie daher für eine Gesamtbetrachtung des angeborenen Charakters außer Berücksichtigung lassen.

Dürfen wir aber dann wenigstens unter diesem Vorbehalt die Anlagen und das „Angeborene" miteinander gleichsetzen? Keineswegs. Wie Anlagen vor der Geburt entstehen können, so gibt es in gewissem Sinne auch eine Entstehung von Anlagen nach derselben. Diese Tatsache ist von weit größerer Bedeutung als die vorhergenannte. Nur vereinzelte Anlagen treten unmittelbar nach der Geburt oder so frühe nach derselben hervor, daß sie im eigentlichen Sinne als angeboren gelten können. Andere treten erst in späteren Wachstumsabschnitten des Individuums, z. B. nach den ersten Kindheitsjahren oder nach dem Eintritt der Geschlechtsreife auf. Im Gebiete des körperlichen Lebens ist eines der einfachsten Beispiele hierfür das Auftreten der Barthaare, die zweifellos erbliche Besonderheiten zeigen, also Anlagen sind und doch gewiß nicht als „angeboren" im eigentlichen Sinne des Wortes zu bezeichnen sind.

Digitized by Google

Dieselbe Erscheinung beobachten wir aber auch auf dem Gebiete der geistigen Anlagen. Wir sprechen von einer Verstandesanlage, einer Phantasieanlage, einer „Charakter"anlage des Menschen. Aber die Fähigkeit zu denken, die Betätigung der Phantasie und des Charakters tritt erst geraume Zeit nach der Geburt auf. Die Fähigkeit zu Tastempfindungen, Lichtempfindungen, Bewegungen hat das Kind schon unmittelbar nach der Geburt, aber erst im allmählichen Zusammenwirken dieser mit anderen Anlagen entsteht die Fähigkeit einer Verbindung der einzelnen Eindrücke zu Einheiten im Denken und die Verdichtung der Willensäußerungen zu bestimmten Willenseigenschaften im „Charakter". Und doch führen wir mit Recht mindestens gewisse Grundzüge dieser Fähigkeiten auf Anlagen zurück. Da diesen später auftretenden Anlagen nicht bloß dieses zeitliche Nachher gemeinsam ist, sondern auch der Umstand, daß sie die Entfaltung anderer elementarer Anlagen voraussetzen, um hervorzutreten, so können wir sie als *sekundäre* Anlagen bezeichnen im Gegensatz zu den *primären*, welche überhaupt nur eines Reizes bedürfen, um sich zu betätigen. „Primäre" Anlage wäre also z. B. die Fähigkeit, die Berührung eines anderen Körpers zu empfinden, „sekundäre" Anlage wäre die Fähigkeit, den Körper als Körper wahrzunehmen und als Gegenstand von anderen Gegenständen zu unterscheiden. Daß die letztere trotz ihres sekundären Charakters doch immer noch vom bloß Erworbenen sich unterscheidet, wird uns später deutlich werden. Angeboren im strengen Sinne sind allerdings nur die „primären" Anlagen. Als „angeboren" im weiteren Sinne können wir aber auch die sekundären Anlagen bezeichnen, da die Organisation, welche dem Individuum bei der Geburt eigen ist, sie unter normalen Bedingungen mit Notwendigkeit hervortreten läßt.

Jedenfalls kann uns dieser Begriff der „sekundären Anlagen" dazu dienen, manche Schwierigkeiten zu überwinden, die im Problem des Angeborenen überhaupt, wie des angeborenen Charakters liegen. Wie wir hervorragende Talente auf irgend einem Gebiete des Geisteslebens z. B. für Musik, Malerei, Mathematik als etwas Angeborenes bezeichnen, so auch gewisse Grundzüge der individuellen Eigenart überhaupt, den „Charakter" im weiteren Sinn, und ebenso gewisse Besonderheiten der Willenseigenschaften, des „Charakters" im engeren Sinn. In allen diesen Fällen haben wir es aber mit Erscheinungen von sehr zusammengesetzter und

Digitized by Google

verwickelter Natur zu tun, die erst auf einer bestimmten Stufe menschlichen Wachstums hervortreten können. Sollten sie trotzdem angeboren sein? Wir werden dieser Schwierigkeit gerecht, indem wir sie als sekundäre Anlagen betrachten, welche auf primären beruhen. Sie sind jedoch keineswegs etwa nur die Summe dieser elementaren Anlagen. In ihrem Hervortreten gestaltet sich vielmehr ein Neues von selbständiger Art, in welchem die elementaren Anlagen zwar als Bestandteile enthalten, aber zu einer neuen Einheit verbunden sind, die nun selbst mit der Kraft einer Anlage in die Wechselwirkung mit der Innenwelt und Umwelt eintritt. Da diese Entfaltung der Anlagen von den einfachen zu verwickelteren und immer verwickelteren Formen strebt, so daß das Hervortreten der niederen Anlagen immer die Vorbedingung für das Hervortreten der höheren bildet, so können wir auch die primären Anlagen als Anlagen niederster Ordnung, die sekundären als Anlagen zweiter, dritter und höherer Ordnungen bezeichnen.

Eine individuelle Anlage höchster Ordnung ist der angeborene Charakter im Sinne der geistigen Eigenart überhaupt, der die Gesamtheit der individuellen Anlagen niederer Ordnungen umfaßt und dessen wichtigsten Bestandteil die „Charakter"anlage im engern Sinne als Inbegriff von Willenseigenschaften bildet.

Einer Schilderung der verschiedenen Seiten des angeborenen Charakters würde nun eigentlich die Aufgabe zufallen, die betreffenden Anlagen nach diesem Gesichtspunkte niederer und höherer Stufen zu ordnen. Dazu sind wir aber bei der gegenwärtigen Lage der Wissenschaft völlig außerstande. Wir können an einzelnen Punkten versuchen, die einfacheren Anlagen anzugeben, aus denen sich die höhere zusammensetzt, müssen uns aber im ganzen damit begnügen, eine ungefähre Übersicht über die verschiedenen Bestandteile des angeborenen Charakters[28]) zu gewinnen.

2. Die einzelnen Anlagen.

Wollten wir von der angeborenen Eigenart überhaupt reden, so hätten wir auch die sämtlichen Seiten der körperlichen Anlage mit in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen. Dies wäre nur möglich mit Hilfe ausführlicher Entlehnungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Immerhin heben wir einige Grundzüge

Digitized by Google

der körperlichen Anlage hervor, teils solche, welche für den angeborenen Charakter besonders bedeutsam sind, teils solche, die als Beispiele der weitgehenden individuellen Verschiedenheit der Anlage überhaupt dienen können.

Schon beim Kinde ist die Bedeutung der körperlichen Veranlagung für den Gesamtcharakter desselben wahrzunehmen. Von den daraus entstehenden Typen hat Adolf Matthias[29]) eine anschauliche Schilderung gegeben. Unterscheiden wir zu diesem Zweck drei Systeme der körperlichen Lebensbetätigung: das vegetative System, zu welchem Stoffwechsel, Blutbildung, Ernährung u. a. gehört, das Muskelsystem, welches die willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungen, die Ausdrucksbewegungen des Gesichts und des Körpers ermöglicht, und das Nervensystem, welches die Sinnesempfindungen und ihre Beantwortung durch Bewegungen vermittelt und dem ganzen höheren Geistesleben als Grundlage dient, so können wir zunächst sagen: sind alle drei Systeme gleichmäßig in Ordnung, so haben wir den Durchschnitt vor uns, der keine auffallenden Besonderheiten der Anlage aufweist. Anders, wenn alle drei Systeme weit unter dem Durchschnitt zurückbleiben und bedeutendere Mängel aufweisen. Dies ist der Fall bei der Anlage des blödsinnigen Kindes, bei dem es zu keiner normalen körperlichen Lebensbetätigung kommt. Etwas höher steht das stumpfsinnige Kind „Vegetativ, fleischlich, wenn man so sagen darf, gedeiht dieses Wesen ganz gut; aber Muskeln und Nerven sind gewissermaßen eingekeilt in die fürchterliche Enge und Menge des Fleisches. Den spottlustigen Athenern galten die wohlhäbigen landbauenden Bewohner der mittelgriechischen Landschaft Böotien als gefräßig und stumpfsinnig: ‚böotische Sau' war der Kosename für jene Bauern wegen ihres Mangels an geistigen und ihrer Fülle an körperlichen und vegetativen Interessen. Korpulente Böotier könnte man deshalb so beanlagte Kinder nennen. Ihr Fundort ist besonders da, wo Vater und Mutter, mit ähnlichen Anlagen behaftet, arg prassen und schlemmen". Bei guter Entwicklung der vegetativen Seite ohne Schädigung des Muskel- und Nervensystems ist es nicht mehr Stumpfsinn, den wir vor uns haben, sondern der „Sinn behaglicher Selbstzufriedenheit", der „kleine dicke Kerl, aus dem der Geist vergnüglich in die Welt lugt", der „vegetative Optimist", der die Freuden des kindlichen Daseins, mit einer gewissen Selbstverständlichkeit genießt, aber

Digitized by Google

körperliche oder gar geistige Anstrengung nicht sonderlich liebt. Den Gegensatz dazu bildet das in der körperlichen Entwicklung zurückbleibende Kind, dem das richtige Gedeihen und Wachsen fehlt, „blutarme bleichsüchtige Wesen mit gepreßter Stimmung, mit Lern- und Arbeitsmattigkeit, mit Spielunlust und Lebensmüdigkeit". Überwiegt aber das Muskelsystem, so machen sich früh brutale Kraftentfaltung, Zerstörungslust, Starrsinn geltend. Weist das Nervensystem gesteigerte Anlage auf, während das vegetative System ausreichend, das Muskelsystem meist unter dem Durchschnitt ist, so haben wir eine körperliche Veranlagung, die meist mit der Neigung zu Kunst und Wissenschaft, mit der Vorliebe für ein beschauliches, dem Lärm der Gasse entzogenes Leben verbunden ist. Weist das Nervensystem eine krankhafte Veranlagung auf, so tritt der Typus der „nervösen Belastung" hervor, entweder als nervenschwache Reizbarkeit oder als nervenschwache Stumpfheit. In beiden Fällen besteht ein auffallendes Mißverhältnis zwischen den Reizen der Außenwelt und der Art, wie das Individuum darauf antwortet. Im ersteren Fall ist es ein zu viel. „Verstimmte Schlaffheit, weinerliches Wesen, Empfindelei, Eitelkeit, Krankheitseinbildungen, auch Selbstmordgedanken quälen solche Wesen, und noch mehr ihre ganze Umgebung." Werden diese Kinder groß, so bevölkern sie das Kontingent hysterischer Weiber und „quatschender" Männer. Im zweiten Fall ist es ein zu wenig. So Veranlagte bleiben gleichgiltig, wo andere freudig erregt oder schmerzlich bewegt sind; es scheint ihnen fast völlig die empfängliche Frische des Gefühlslebens zu fehlen, welche dem Kindesalter eigen ist.

Zeigen uns solche „Typen" die Bedeutung der körperlichen Anlage für den „angeborenen Charakter", so ist uns bei dem engen Zusammenhang des seelischen und des körperlichen Lebens die außerordentliche Verschiedenheit der körperlichen Anlagen zugleich ein Hinweis auf eine mindestens ebensoweit gehende Besonderung der geistigen Anlagen.

Das Sondergepräge des „angeborenen Charakters" kündigt sich als solches schon darin an, daß selbst im Äußerlichsten, in dem bloßen Verhältnis der Körpermaße kein Mensch dem andern völlig gleicht. Die Kriminalistik hat sich längst dieser Tatsache bemächtigt und auf Grund derselben eine sehr genaue Methode der anthropometrischen Messungen zur Wiedererkennung rückfälliger Verbrecher ausgebildet. Nach dem für diesen Zweck sorgfältig

Digitized by Google

ausgedachten System des Franzosen Alphonse Bertillon werden an der betreffenden Person Körpergröße, Spannweite, Sitzhöhe, Länge und Breite des Kopfes, Länge und Breite des rechten Ohres, Größe des linken Fußes, des Mittelfingers, des kleinen Fingers, des Vorderarmes und zuletzt auch die Farbe der Regenbogenhaut des Auges genau festgestellt. Da die Wiedererkennung als unbedingt sicher gilt und zugleich auf die Tatsache sich stützt, daß das menschliche Knochengerüst vom 20. Lebensjahre an, nachdem es seine volle Entwicklung erreicht hat, sich fast gar nicht mehr verändert, so ist auch hier die Beziehung zur individuellen Anlage ganz deutlich.

Auch die neueste Methode der exakten Wiedererkennung, das System der Fingerabdrücke, das in der europäischen Kriminalistik die Methode der Körpermessung allmählich zu verdrängen scheint und in der englischen Justizverwaltung fast ausschließlich ihre Stelle eingenommen hat, bietet als auffallendes äußeres Zeugnis der individuellen Verschiedenheit der Anlage, die im angeborenen Charakter ihren Höhepunkt erreicht, ein gewisses Interesse. Von der Tatsache aus, daß der Verlauf der feinen Linien an den Fingerspitzen, der Papillarlinien bei jedem Menschen von allen andern verschieden ist, hat man eine Lehre der „Daktyloskopie" entwickelt, welche es ermöglicht, aus den Fingerabdrücken die Identität mit Sicherheit festzustellen. Die Fingerabdruckregistrierung hat sich übrigens als eine alte Sitte erwiesen, die aus Asien zu stammen scheint. Auf uralten japanischen Dokumenten findet sich statt des sonst üblichen Staatssiegels der Fingerabdruck des Mikado und in China wurde den Reisepässen der Daumenabdruck des Inhabers beigefügt. Ebenso wurden Urkunden über Verträge, Grundstücks- und Landverkäufe mit dem Fingerabdruck versehen. Auch in Indien war das Verfahren schon bekannt, ehe die Engländer sich dort festsetzten. So führte schon in alter Zeit das Bedürfnis praktischen Lebens auf die Verwertung individueller Verschiedenheiten, über deren letzte Grundlagen sich die Wissenschaft heute noch nicht im Klaren ist.

In nächster Beziehung zu den körperlichen Anlagen stehen diejenigen angeborenen Eigenschaften, von denen gewisse allgemeine Grundzüge der geistigen Leistungsfähigkeit überhaupt abhängig sind. Die individuellen Unterschiede auf diesem Gebiet sind besonders von Emil Kräpelin[30]) und seiner Schule untersucht worden. Kräpelin geht davon aus, daß nicht der mehr

Digitized by Google

oder weniger zufällige Inhalt der Erfahrungen für die Gestaltung der geistigen Persönlichkeit das Maßgebende sind, sondern „die ganze Art und Weise, wie er die Lebensreize in sich verarbeitet", und er sucht daher durch genaue Ermittlung der verschiedenen Seiten der geistigen Leistungsfähigkeit eines Individuums dessen „persönliche Grundeigenschaften" festzustellen. Da alle diese Eigenschaften dauernd die Auffassung und Verarbeitung äußerer und innerer Eindrücke beeinflussen, so gewinnen sie für die gesamte geistige Entwicklung grundlegende Bedeutung.

Die geistige Leistungsfähigkeit selbst, deren Feststellung die Grundlage aller dieser Untersuchungen bilden soll, wird durch die Geschwindigkeit gemessen, mit welcher sich die verschiedensten einfachen geistigen Vorzüge abspielen. Es kommen dabei drei Hauptrichtungen der geistigen Leistungsfähigkeit in Betracht, die Auffassung von Sinnesreizen, die Verbindung von Vorstellungen und die Auslösung von Willensbewegungen.

Man hat diese Ablaufsgeschwindigkeit des geistigen Lebens, die zweifellos vorwiegend in der Anlage begründet ist und damit ein bezeichnendes Merkmal des „angeborenen Charakters" ausmacht, auch als das „psychische Tempo" bezeichnet. L. W. Stern[31]) schlug für die Erforschung desselben eine besondere einfache Methode vor. Er nimmt an, daß es für jeden in der Zeit abrollenden seelischen Vorgang eine bestimmte Geschwindigkeit des Verlaufs giebt, die das Subjekt einerseits gegenüber allen anderen Geschwindigkeiten als natürlich und sympathisch empfindet, andererseits ganz von selbst, gleichsam instinktiv da zur Anwendung bringt, wo es nach eigenem Ermessen den seelischen Prozeß vollziehen kann. Beim Anhören einer Melodie oder Rede z. B. vermag jeder Hörer sofort zu beurteilen, ob ihm das Tempo des Gehörseindrucks zusagt, bei willkürlichen Bewegungen, wie Sprechen, Laufen, Spielen eines Musikstücks usw. wählen wir aus eigenem Antrieb eine uns natürliche Geschwindigkeit; und ebenso hat das Denken sein Tempo. Um nun dieses psychische Tempo bei jedem Individuum auf einfache Weise festzustellen, schlägt Stern das Klopfen eines dreiteiligen Rythmus vor. „Das Experiment ist so einfach wie möglich. Man ersucht den Prüfling, mit einem Bleistift oder dgl. auf den Tisch oder auf ein Brett fortgesetzt einen Dreitakt ˙ — —, ˙ — — in einer ihm behagenden Weise zu klopfen. Fragt er etwa, ob er schnell oder langsam, stark oder schwach

Digitized by Google

klopfen solle, so muß die immer zu wiederholende Antwort lauten: ‚ganz wie es Ihnen gefällt'. Auf Grund von Orientierungsversuchen, die ich nach dieser Richtung anstellte, ist es mir sehr wahrscheinlich geworden, daß jeder Mensch imstande sei, nach kurzem Herumtasten, manchmal sogar ohne solches, ein ihm sympathisches Klopftempo zu finden. Der Experimentator hat dann nur mit Hilfe einer Fünftelsekundenuhr oder auch einer gewöhnlichen Taschenuhr festzustellen, wie viel ganze Takte in einer viertel oder halben Minute geklopft werden, und der einzelne Versuch ist beendet". Die Experimente müssen allerdings an verschiedenen Tagen und zu verschiedenen Tageszeiten angestellt werden, um gegenüber den wechselnden Einflüssen der Stimmung, der Ermüdung usw. einen Durchschnittswert zu erhalten.

Wenn nun auch diese Klopfmethode von ihrem Urheber etwas überschätzt und dabei zu wenig berücksichtigt wird, daß das Gefühl für den Rythmus *selbst* eine verschiedenartige Anlage darstellt, deren Äußerung nicht ohne Weiteres mit einer bestimmten Ablaufsgeschwindigkeit des seelischen Lebens zusammenfällt, so muß doch zugegeben werden, daß mit diesem Verfahren, das zugleich als hübsches Beispiel für eine experimentelle Erforschung der Anlagen überhaupt dienen mag, eine wichtige Seite des angeborenen Charakters getroffen wird. Die Beobachtung bestätigt es, daß die Schnelligkeit oder Langsamkeit des Sprechens, des Gehens, der Körperbewegung überhaupt, und vollends des Ablaufes der Denkvorgänge, der Gefühlserregungen, der Willensentschlüsse, überaus charakteristisch für das ganze Wesen eines Individuums ist.

Unter den übrigen „persönlichen Grundeigenschaften", welche durch Kräpelin und seine Schule experimentell untersucht worden sind, sei noch erwähnt: die *Übungsfähigkeit*, die *Übungsfestigkeit*, die sich auf die Erfahrung gründet, daß sich der gleiche Grad erworbener Übung bei dem Einen rascher, bei dem Anderen langsamer verliert, die *Ermüdbarkeit*, die aus der Abnahme der Leistungsfähigkeit bei länger fortgesetzter Arbeit bestimmt wird, die *Erholungsfähigkeit*, die sich messen läßt, indem der Stand der Leistungsfähigkeit festgestellt wird, wie er sich nach Abfluß einer bestimmten Zeit seit einem Ermüdungsversuche sich ergibt und endlich die *Schlaftiefe* und ihre verschiedene Verteilung, deren individuelle Unterschiede zu gewissen

Digitized by Google

Eigentümlichkeiten der geistigen Leistungsfähigkeit in engerer Beziehung zu stehen scheinen, als man auf den ersten Anblick vermuten möchte. Bei den interessanten Versuchen, welche darüber Michelson[32]) anstellte, wurden als Maßstab der Tiefe des Schlafes Schallreize angewendet, Messingkugeln, die aus verschiedener Höhe auf ein Schallbrett fielen und durch die Schallstärke, welche nötig war, um den Schläfer eben aufzuwecken, ein Maß für die Tiefe des Schlafes lieferten. Es ergaben sich hauptsächlich zwei Möglichkeiten des Verlaufes der Schlaftiefe. Bei dem einem steigt sie rasch an, erreicht etwa nach $^3/_4$ Schlafstunden ihren Höhepunkt, verharrt kurze Zeit, vielleicht $^1/_2$ Stunde auf diesem, um dann ebenso schnell abzufallen und gegen Morgen hin bis auf einen ganz geringen Betrag zu sinken. Bei den andern nimmt die Schlaftiefe nur langsam zu und ebenso langsam ab, bleibt daher auch bis zum Ende größer als im vorigen Falle. Diese Gegensätze werden nun zu bestimmten Typen geistiger Leistungsfähigkeit in Beziehung gebracht, wie sie uns im täglichen Leben begegnen. Personen, welche morgens am leistungsfähigsten sind, stehen solche gegenüber, deren Befähigung zu geistigen Leistungen abends eine besonders gute ist. Zwischen beiden sind offenbar zahlreiche Übergänge anzunehmen. Die geistige Leistungsfähigkeit scheint danach mit dem Wechsel der Tageszeiten gewissen regelmäßigen Schwankungen unterworfen zu sein, welche sich bei verschiedenen Personen verschieden verhalten; und dieses Verhalten ist nach Kräpelin nur zum Teil auf Erziehung und Gewöhnung zurückzuführen, vielmehr vorzugsweise als Ausdruck einer Anlage zu betrachten. Er nimmt auch an, daß die erstgenannte Klasse, mit „Morgendispositionen" und schneller Zu- und Abnahme der Schlaftiefe, die kurz auch als „A-Menschen" bezeichnet werden, den normaleren Typus darstellen, während unter den letzteren, den „B-Menschen" mit „Abenddisposition" und langsam zu- und abnehmender und bis zum Ende größer bleibender Schlaftiefe im allgemeinen sich mehr Personen mit nervöser Veranlagung finden. Eine gewisse Bestätigung dafür hat man auch darin gesehen, daß sich bei Neurasthenikern und Melancholikern häufig eine Verschlimmerung ihres Zustandes am Morgen und ein Nachlaß der Krankheitserscheinungen gegen Abend feststellen läßt.

Gehen wir nun zu den Anlagen für einzelne Fähigkeiten über, so ziehen zunächst die Unterschiede der Sinnesempfin-

Digitized by Google

dungen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Daß es hier bedeutende Unterschiede in der Schärfe und Genauigkeit der Wahrnehmung gibt, ist eine bekannte Tatsache, deren Zusammenhang mit der Anlage uns am deutlichsten bei dem Vergleich des Kulturvolkes mit dem Naturvolk entgegentritt. Wenn Darwin bemerkte, daß die Feuerländer, als sie an Bord seines Schiffes kamen, entfernte Gegenstände weit schärfer erkennen konnten, als trotz ihrer langen Übung die englischen Matrosen, so hat er daraus mit Recht auf eine besondere Anlage des Gesichtssinnes geschlossen. Der große Prozentsatz von Kurzsichtigen, der sich bei Kulturvölkern findet, wird mit Recht zum großen Teil auf Anlage zurückgeführt. Andere Sinne, wie der Geruchssinn, teilweise auch der Geschmackssinn sind beim Kulturvolk meist schon in der Anlage so geschwächt, daß uns die Feinheit der Geruchsempfindung, mit welcher etwa der Indianer eine Spur verfolgt, völlig unbegreiflich erscheint. Und doch ist an sich dieser verschiedene Feinheitsgrad der Sinneswahrnehmung für die individuellen Unterschiede der Gesamtanlage nicht von erheblicher Bedeutung. Auch abnorme Veranlagung, wie angeborene Farbenblindheit, Ausfall bestimmter Tonempfindungen und ähnliches sind manchmal für die Leistungsfähigkeit von geringem Belang. Kann ja doch selbst der Ausfall mehrerer Sinne bei entsprechender Sorgfalt und Geschicklichkeit durch Übung so ergänzt werden, daß das geistige Leben den Durchschnitt erreicht oder über denselben sich erhebt. Unter diesen sogenannten „dreisinnigen Menschen" sind besonders Laura Bridgeman und Helen Keller berühmt geworden. Die erstere, taubstumm geboren, erblindete zu Ende ihres zweiten Lebensjahres (so daß für die geistige Entwicklung der Unterschied vom angeborenen Ausfall des Gesichtssinns nur ein geringer ist) und verlor bald darauf infolge einer Eiterung Geruch und Geschmack fast ganz. In der Blindenanstalt zu Massachussets erzogen, erwarb sie sich nach den Berichten ihrer Lehrer und Besucher eine feine Bildung und die verschiedenartigsten Kenntnisse, in denen sie bei hervorragender Begabung und hoher Wißbegierde rasche Fortschritte machte.[33]) Helen Keller besaß allerdings bei der Geburt alle Sinne, verlor aber im Alter von neunzehn Monaten infolge einer schweren Krankheit, in der die Ärzte sie aufgegeben hatten, Sprache, Gehör und Gesicht. Bis zu ihrem siebenten Jahre lebte sie in einem tierähnlichen Zustande. Vermittelst der ihr gebliebenen Sinne„

Digitized by Google

Geruch, Geschmack, Tastsinn sucht sie sich im Verkehr mit den nächsten Angehörigen einigermaßen zurechtzufinden. Mit dem Zeitpunkt jedoch, wo ihre Lehrerin Anne Mansfield Sullivan ihr väterliches Haus betrat, beginnt eine völlige Änderung ihres Wesens. „Wen soll man mehr bewundern, — das taubstumme und blinde Geschöpf, das durch eine Energie, die beispiellos ist, sich zu dem höchsten Wissen durchringt, oder ihre Lehrerin, deren Opfermut, Geduld und Güte Licht in das Dunkel dieses ausgestoßenen Menschen bringt?" Ihr Hauptverfahren bestand darin, daß sie ihrer Schülerin das Fingeralphabet beibringt und als dies gelungen war, ihr unaufhörlich neue Wörter in die Hand buchstabierte, unbekümmert darum, ob die Schülerin sie verstand oder nicht. Helen Keller lernt lesen und schreiben und wird in die verschiedensten Disziplinen der Wissenschaft eingeweiht. Von ihrer Lehrerin auf Schritt und Tritt begleitet, besteht sie glänzend die notwendigen Examina, um die Universität besuchen zu können. Ihren Tastsinn bildet sie bis zu dem Grade aus, daß sie die Schönheit plastischer Kunstwerke zu ahnen vermag und das rührende Wort spricht: „Ich bin mitunter im Zweifel, ob die Hand nicht empfänglicher für die Schönheiten der Musik ist, als das Auge. Ich sollte meinen, der wunderbare rythmische Fluß der Linien ließe sich besser fühlen, als sehen!" Sie lernt mit unermüdlichem Eifer sprechen und sie schreibt eine umfassende Selbstbiographie[34]), deren schöne Darstellung und außerordentlicher Inhalt ihr einen großen Leserkreis auf amerikanischem und deutschem Boden verschafft haben.

An diesem merkwürdigen Selbstzeugnis ist besonders bemerkenswert die Art, wie der Ausfall mehrerer Sinne in der geistigen Entwicklung überwunden wird und eine bedeutende geistige Veranlagung trotzdem zur Geltung kommt. Nachdem einmal durch die beispiellose Energie und Opferwilligkeit ihrer Lehrerin Anne Sullivan der Weg zur Seele des Kindes gefunden war, ging es Schritt für Schritt vorwärts und sie erreicht eine den Durchschnitt bedeutend überragende Entfaltung geistiger Fähigkeiten, die sich unter anderem auch in einer Schönheit der Darstellung zeigt, mit welcher sie ihre eigene Lehrerin bedeutend übertrifft.

Dürfen wir hierin eine Bestätigung dafür sehen, daß eine Unvollkommenheit der Sinnesanlagen an sich für die geistige Entwicklung noch nicht von ausschlaggebender Bedeutung sind, so ist um so wichtiger die Richtung dieser Sinnesanlagen.

Digitized by Google

Beim Kulturmenschen der Neuzeit hat z. B. der wichtigste Sinn, der Gesichtssinn, eine Veränderung erfahren, die sich offenbar schon in der Anlage geltend macht. Da die Kenntnis der Außenwelt und die Zufuhr der geistigen Nahrung hauptsächlich durch die Sprache, durch Hören und Lesen vermittelt wird, so treten an die Stelle der Bilder der Gegenstände vielfach die Bilder der Worte, welche die Gegenstände bezeichnen. Ein flüchtiges Durchlaufen von Druckzeilen muß vielfach die Anschauung der reichen Wirklichkeit ersetzen. Das Auge paßt sich diesem Nahesehen kleiner schwarzer, verschieden geformter Flecke auf weißem Untergrunde an, und die durch Generationen fortgesetzte Übung macht schließlich den Sinnesapparat selbst geeignet, an die Stelle der unmittelbar angeschauten Welt die sie mittelbar vertretenden gelesenen Wörter zu setzen. Der Prozentsatz der Kurzsichtigen, von denen ein ziemlich großer Teil auf angeborene Dispositionen zurückgeführt werden muß, ist daher zugleich ein Zeichen dafür, in welchem Umfang dem geistigen Leben der Gegenwart die sinnliche Anschaulichkeit verloren gegangen ist. Für den angeborenen Charakter des einzelnen wird es darum von nicht geringer Bedeutung sein, inwieweit schon in der Anlage in einer gewissen Stumpfheit der Sinnesapparate ein Zustand vorgebildet ist, bei dessen weiterer Ausbildung an die Stelle der Sachvorstellungen immer mehr die Wortvorstellungen treten. Es ist klar, daß hierdurch der bekannte Typus der Büchergelehrsamkeit begünstigt werden kann, die sich nicht mehr in der anschaulichen Wirklichkeit selbst, sondern nur noch in den abgeblaßten Zeichen derselben zurechtfindet und dadurch für die Aufgaben des praktischen Lebens untauglich wird.

Die Bedeutung des Angeborenen tritt aber innerhalb der Sinnesgebiete noch nach einer anderen Richtung hervor, die in der neuesten Psychologie und Pädagogik besonders eingehende Beachtung gefunden hat, die uns aber nur insoweit beschäftigen soll, als sie für den „angeborenen Charakter" von Bedeutung ist. Nachdem schon der englische Psychologe Hartley (1749) verschiedene „Denktypen" unterschieden hatte, wies zuerst der französische Nervenarzt und Leiter der Salpêtrière in Paris Jean Martin Charcot auf die individuellen Verschiedenheiten hin, welche durch das Überwiegen einzelner Sinne bei verschiedenen Personen entstehen. Unser Vorstellungsinhalt ist ja durch das Material bestimmt, welches die Sinne uns zuführen. Der Bei-

Digitized by Google

trag, den die einzelnen Sinne hierzu liefern, kann aber ein verschiedener sein, und es ist möglich, daß der Beitrag eines oder mehrerer Sinne den der andern weit überwiegt. Es gibt Personen von visuellem Typus, bei welchen die Vorstellungen hauptsächlich auf Wahrnehmungen des Gesichtssinnes sich gründen, andere des akustischen Typus, welcher sich bei der Gewinnung und Wiedergabe des Vorstellungsinhaltes vorwiegend auf das Gehör verläßt; solche von motorischem Typus, welche den Stoff für das Vorstellen mit Vorliebe den Tast- und Bewegungsempfindungen entlehnen und bei dem Auftauchen solcher Vorstellungen meist zugleich schwache Antriebe zu Bewegungen und Bewegungsempfindungen haben, endlich Individuen, bei welchen irgend eine Mischung dieser Typen sich feststellen läßt. Einige hervorragende Beispiele, die der französische Forscher Queyrat anführt, mögen diese Unterschiede noch deutlicher machen. Da es sich bei diesen Verschiedenheiten der „Vorstellungstypen" darum handelt, in welcher sinnlichen Form das früher Erlebte wiedererinnert wird, redet man auch von visuellem, akustischem, motorischem Sinnengedächtnis. Ein hervorragendes Beispiel für das erstere gibt uns ein englischer Maler, der zur Fertigstellung eines Porträts regelmäßig nur eine Sitzung nötig hatte und darüber folgendes ausjagt: „Wenn ein Modell sich darbot, betrachtete ich es aufmerksam $^1/_2$ Stunde lang, indem ich von Zeit zu Zeit seine Züge auf der Leinwand skizzierte; nie hatte ich eine längere Sitzung nötig. Ich nahm die Leinwand weg und ging zu einer anderen Person über. Wenn ich das erste Porträt weiterführen wollte, nahm ich den Menschen in meinem Geiste vor, und setzte ihn auf den Stuhl, wo ich ihn ebenso deutlich wahrnahm, wie wenn er in Wirklichkeit dagewesen wäre, ja ich kann sogar hinzufügen, mit vollendeteren und lebhafteren Formen und Farben. Ich betrachtete von Zeit zu Zeit die eingebildete Figur und schickte mich an zu malen; ich unterbrach meine Arbeit, um die Haltung zu prüfen, genau wie wenn das Original vor mir gewesen wäre; jedesmal wenn ich den Blick auf den Stuhl warf, sah ich die Person".[35]) Ein berühmtes Beispiel des akustischen oder auditiven Typus bietet der Fall von Mozart, der als Vierzehnjähriger in der Sixtinischen Kapelle das Miserere des Allegri hörte, von dem eine Abschrift zu nehmen verboten war, und heimgekehrt das ganze große verwickelte Tonstück nach einmaligem Hören aus dem Gedächtnis niederschrieb. Für den motorischen

Digitized by Google

Typus sei ein Fall angeführt, den Galton berichtet. „Der Oberst Montcraft beobachtete in Nordamerika oft junge Indianer, die bei Gelegenheit eines Besuches in seinen Quartieren sich sehr für die Bilder interessierten, die man ihnen zeigte. Einer von ihnen verfolgte sorgfältig mit seinem Messer den Umriß einer Zeichnung, welche in der Illustrated News enthalten war, indem er sagte, auf diese Weise würde er, nach Hause zurückgekehrt, sie besser ausschneiden können. In diesem Fall war die Einprägung der Bewegungen bestimmt, das Gesichtsbild zu verstärken. Der junge Wilde gehörte dem motorischen Typus an".[86]) Was hier von besonders auffallenden Beispielen berichtet wird, das zeigt uns aber auch die schärfere Beobachtung des täglichen Lebens. Denken wir uns verschiedene Typen, die ein Kegelspiel sich vorstellen. Der eine sieht im Geiste den Raum, in dem es stattfindet, die Kegel, die Kugeln, die Personen, der andere hört das Geräusch der laufenden Kugeln und der fallenden Kegel, wieder ein anderer vergegenwärtigt sich unwillkürlich die Empfindungen, welche der Tastsinn von der Kugel empfing, oder welche die Bewegung der Kugel in der Muskulatur hervorrief, und er empfindet vielleicht einen leichten Antrieb, diese Bewegung nachzumachen.

Schon die früher angeführten Beispiele machen es ohne weiteres einleuchtend, daß die künstlerische Begabung in hohem Maße durch das besondere Hervortreten einer besonderen Sinnesanlage bedingt ist. Der Maler, Bildhauer, Musiker bedarf einer besonderen Befähigung für Farben, Formen und Töne. Die im Sinnesapparat gegebene angeborene Grundlage derselben wird sich teils in einem besonderen Farben-, Formen- und Tongedächtnis äußern, teils in einer besonderen Fähigkeit der Phantasie, auf diesen Gebieten Neues, künstlerisch Wertvolles hervorzubringen. Umgekehrt wird eine Sinnesanlage besonderer Art stets die Richtung beeinflussen, in welcher die künstlerische Betätigung eines hervorragenden Talentes sich bewegt. Allerdings wird dieser Einfluß innerhalb der verschiedenen Künste ein verschiedener sein. Ribot hat hier wohl das Richtige getroffen, wenn er eine um so weitergehende Abhängigkeit der Kunstbetätigung von der Anlage annimmt, jemehr die Ausübung der Kunst an bestimmte Organe gebunden ist. Bei seinen Forschungen über die Vererbung der schöpferischen Einbildungskraft findet er, daß zwar Familien von Musikern und

Digitized by Google

Malern im Ganzen häufig sind, daß aber Dichterfamilien verhältnismäßig am seltensten vorkommen, und zwar aus folgenden Gründen: „Tonkünstler kann man nicht ohne eine feine Empfindlichkeit des Ohres sein, Maler nicht ohne angeborenen Farben- und Formensinn, die eine besondere Bildung der Sehwerkzeuge voraussetzen. Diese leiblichen Bedingungen erfordert die Dichtkunst nicht in demselben Grade. Man kann daher wohl behaupten, daß das musikalische und plastische Talent mehr von der Bildung der Organe abhängt als das dichterische. Die leibliche Erblichkeit ist bei jenen mit der seelischen näher verknüpft, und daher die Vererbung sicherer".[37])

Aber nicht bloß die Betätigung des künstlerischen Talentes ist zu einem großen Teil durch jene „Vorstellungstypen" bedingt, sondern vielfach die Wahl der Berufstätigkeit des Menschen überhaupt und damit die Art seines Wirkens auf die Außenwelt, von welcher in sehr hohem Maße die Entwicklung des angeborenen Charakters und die Richtung der erworbenen Elemente bestimmt wird. Zu den technischen Handfertigkeiten z. B. sind fein abgestufte Bewegungs- und Tastempfindungen erforderlich. Jeder Forscher, der irgend ein Erfahrungsgebiet bearbeitet, „wird durch mangelhaftes Sinnengedächtnis ebenso behindert, wie jeder Handwerker, der Zoologe und Botaniker ebenso wie der Kunsthandwerker; der Architekt, der Eisenbahn- und Wegeingenieur, der räumliche Verhältnisse nicht vor dem inneren Auge hat, ist dadurch ebenso behindert, wie der Astronom, Geologe, Geograph und Metereologe" (Meumann).

Es ist klar, daß diese Unterschiede auch für Schule und Erziehung von großer Wichtigkeit sind. Davon werden wir später hören. Hier ist nur noch hinzuzufügen, daß innerhalb dieser Vorstellungstypen ein bereits früher besprochener Unterschied nicht übersehen werden darf. Es kann sich dabei entweder um anschauliche Vorstellungen von Gegenständen oder um Vorstellungen von *Worten*, eine Art „innerliches Sprechen" handeln. Beispiele für die Sachvorstellungen als die einfacheren haben wir bereits kennen gelernt. Aber auch besondere „Wortvorstellungstypen" können wir unterscheiden, jenachdem es, wie beim Visuellen, Gesichtsbilder von gedruckten und geschriebenen Worten sind, an welche sich der Vorstellende vorwiegend hält, oder wie beim Akustiker, die gehörten Worte, d. h. die Lautvorstellungen der gesprochenen Worte. Der motorische Typus, für welchen die

Digitized by Google

an die Worte geknüpften Bewegungen maßgebend sind, teilt sich dann wieder in einen sprechmotorischen, für welchen sich mit dem Denken in Worten die Empfindung der zum Aussprechen derselben nötigen Bewegungen des Kehlkopfes, der Zunge, der Lippen, oft auch halblautes Sprechen verbindet, und einen schreibmotorischen Typus, der an die zum Schreiben des Wortes nötigen Bewegungen sich hält und gelegentlich zur genaueren Erinnerung das Wort in die Luft schreibt.

Beide Formen, die „Worttypen" und die „Sachtypen" fallen keineswegs zusammen. Es ist ganz wohl möglich, und bestimmte psychologische Tatsachen scheinen darauf hinzuweisen, daß z. B. eine Person bei der Erinnerung an Gegenstände hauptsächlich auf das Gesicht sich verläßt, bei der Erinnerung an Worte auf das Gehör. Dieser Umstand ist besonders zu beachten, wenn es sich um die schwierige Frage handelt, inwieweit diese Typen auf angeborenen Eigentümlichkeiten beruhen. Daß in der Regel Angeborenes zu Grunde liegt, ist im bisherigen vorausgesetzt. Es gibt aber auch Autoren, nach denen jene Unterschiede nur aus Erziehung und Gewöhnung hervorgegangen sein sollen. Halten wir demgegenüber mit der Mehrzahl der Forscher im allgemeinen an der angeborenen Grundlage fest, so ist es doch sehr schwierig, genauer anzugeben, wie weit das Angeborene geht und inwieweit es durch Erziehung und Unterricht umgestaltet werden kann. Verhältnismäßig weit geht in dieser Beziehung z. B. W. A. Lay, der den Standpunkt vertritt, daß Übung und Unterricht eine gewaltige Macht darstellen, die angeborene Dispositionen zu überwältigen imstande ist. Der Unterricht könne den Schüler, der seiner angeborenen Disposition nach Hörer, Seher oder Motoriker ist, auf einzelnen Gebieten zu einem anderen Typus umgestalten, den gemischten Typus einseitig in den akustischen, optischen oder motorischen überführen.[38]) Auch die neueste eingehende Darstellung dieser Verschiedenheiten von L. Pfeiffer[39]) betont stark den umgestaltenden Einfluß des Unterrichts. Einen mittleren Standpunkt, wohl denjenigen, der dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft am meisten entspricht, nimmt Meumann[40]) ein. Er betont zunächst, daß wir ganz sicher einen eigentlichen Defekt in der angeborenen Anlage durch keine noch so große Übung ausgleichen können, daß aber angeborene Anlagen, gerade weil sie in der Form bloßer Dispositionen zu späteren Tätigkeiten vorhanden sind, einer gewissen Beeinflussung durch Er-

Digitized by Google

ziehung, Gewöhnung und Übung zugänglich sein müssen, so daß sich z. B. auch eine schwache Anlage zu einer Tätigkeit durch Gewöhnung und Übung steigern läßt.

Auch über die körperlichen Grundlagen dieser verschiedenartigen sinnlichen Veranlagung, welche unter Umständen einen so großen Einfluß auf den Gesamtcharakter eines Menschen übt, vermögen wir nur wenig zu sagen. Man hat etwa angenommen, daß dem Hervortreten einzelner Sinnesfähigkeiten stets eine stärkere Entwicklung der die betreffenden Sinnesempfindungen vermittelnden Gehirnpartien entsprechen. Es wäre dann z. B. der Gesichtstypus von einer stärkeren Ausbildung des Hinterhauptlappens der Großhirnrinde, der Gehörstypus von einer stärkeren Entwicklung bestimmter Teile der Schläfengegend, der Bewegungstypus von einer besonders starken Ausbildung des Scheitellappens abhängig. Von größerer Bedeutung wäre es aber, wenn wir voraussetzen dürften, daß in diesen Fällen die betreffenden Sinneszentren im Gehirn schon in der Anlage des Nervensystems mit den übrigen Teilen, welche der Erinnerung, der Phantasie, dem Denken dienen, in solcher vielseitigen Verbindung stehen, daß die Leitung zu ihnen erleichtert ist. Diese Voraussetzung würde mit dem übereinstimmen, was wir früher als wahrscheinlichste Vermutung über die körperlichen Grundlagen der Anlagen überhaupt kennen gelernt haben.

Hat schon die Betrachtung der Sinnesanlagen gezeigt, daß die Anlage des Menschen neben ihren bloßen Formeigenschaften wie z. B. der Stärke desselben, für den ganzen Vorstellungsinhalt maßgebend werden kann, so trifft dies noch mehr für die höheren geistigen Anlagen zu.

Wie wir in der Besprechung des Wesens des Charakters einen formalen und materialen Charakter zu unterscheiden hatten, so können wir an den Anlagen überhaupt eine formale und eine materiale Seite unterscheiden. Dem Gedächtnis wird sein Inhalt durch verschiedene Kanäle der sinnlichen Wahrnehmung zugeführt. Der Stoff desselben wird daher auch bis zu einem gewissen Grade durch die sinnliche Veranlagung bestimmt, wie wir ja auch von einem „Sinnengedächtnis" verschiedener Art zu reden hatten. So ist die visuelle, akustische, motorische Veranlagung zugleich mitbestimmend für die Richtung der Gedächtnisanlage d. h. für die „materiale" Seite derselben. Andererseits ist der Gedächtnisinhalt, soweit er durch die Anlage beeinflußt

Digitized by Google

wird, mit abhängig von dem Interesse, das seine Wurzeln in der angeborenen Eigenart des Individuums hat. So sprechen wir von einem „guten" Orts-, Zahlen-, Farben-, Ton-, Namen- und anderen Gedächtnissen und denken dabei in der Regel an eine besondere angeborene Fähigkeit, welche der betreffenden Person das Einprägen, Behalten und Wiedergeben dieser Stoffe erleichtert. Durch den Einfluß, den solche besondere Richtungen der materialen Gedächtnisanlage auf den Inhalt des geistigen Lebens üben, erfährt natürlich auch der Gesamtcharakter des Menschen bestimmende Einwirkungen.

Zur Ermittelung der angeborenen Formeigenschaften des Gedächtnisses hätte eine genauere Untersuchung einerseits an die Unterschiede des Einprägens, Behaltens und Wiedergebens, andrerseits an die Verschiedenheit des „Sich Erinnerns" im engeren Sinn d. h. der erneuten Vergegenwärtigung des in einen bestimmten Zeitpunkt der Vergangenheit fallenden Erlebnisses und der bloßen Wiedergabe des „Erlernten" anzuknüpfen. Wir begnügen uns damit, auf die bekannten Tatsachen hinzuweisen, die sich nach der Seite des Umfanges, der Dauerhaftigkeit, der Treue und der Dienstbarkeit d. h. der größeren oder geringeren Leichtigkeit, mit welcher das Gedächtnis das Behaltene wiederzugeben vermag, der täglichen Beobachtung darbieten. Die großen Verschiedenheiten, die wir hierbei finden, führen wir zwar teilweise auf Übung zurück, sind uns aber in vielen anderen Fällen, besonders bei einer den Durchschnitt weit überragenden oder hinter ihm weit zurückbleibenden Gedächtnisleistung, bewußt, gewisse angeborene Eigentümlichkeiten voraussetzen zu müssen. Von besonderer Bedeutung auch für den Charakter im engeren Sinne ist die sogenannte „Treue" des Gedächtnisses, d. h. seine Fähigkeit, den Inhalt des früher Erlebten so wiederzugeben, daß die Wiedergabe mit dem Erlebnis der Vergangenheit völlig sich deckt. Die neueren Untersuchungen über die sogenannte „Psychologie der Aussage" haben die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf diese Seite des Gedächtnisses gelenkt. Man erkannte — und sinnreiche Experimente bestätigten es in exakter Weise — daß auch die Aussagen ganz zuverlässiger Personen über früher wahrgenommene Tatbestände viel mehr Fehler aufweisen, als man bisher vorausgesetzt hatte. Ein bestimmter Prozentsatz von Fehlern scheint auch unter den günstigsten Umständen unvermeidlich zu sein. Und dieses Ergebnis schien angesichts der schweren

Digitized by Google

Folgen, welche z. B. Zeugenaussagen vor Gericht haben können, um so bedenklicher, als mit diesen ungewollten Fehlern das Bewußtsein sich verbindet, sich richtig erinnert und die reine Wahrheit ausgesagt zu haben. Versuche haben gezeigt, daß diese Zuverlässigkeit der Aussage, daß also die „Treue" des Gedächtnisses der Übung und Erziehung zugänglich ist. Man wird aber in einer erheblichen Anzahl der Fälle nicht fehlgehen, wenn man für Verschiedenheiten auf diesem Gebiete zum Teil auch die Anlage verantwortlich macht. Die „Treue" des Gedächtnisses steht in sehr enger Beziehung zu einer der Grundeigenschaften des „Charakters im engeren Sinne", zu der „Konsequenz" des Wollens. Eines ihrer Momente ist die Unabhängigkeit von Stimmungen und Affekten, welche die Zuverlässigkeit der Auffassung und Erinnerung trüben und die wir zugleich als eine der wichtigsten Äußerungen der Konsequenz des Charakters kennen gelernt haben. Auch die Erziehung zur Treue der Aussage wird dieses Moment, das zum Teil ebenfalls durch angeborene Eigenschaften bestimmt wird, mit in Betracht zu ziehen haben.

Auch angeborene Eigenschaften der Aufmerksamkeit können zu wichtigen Bestandteilen des angeborenen Charakters werden. Wir müssen uns auf diesem schwierigen Gebiete, einem der Lieblingsgegenstände der modernen Psychologie, mit einigen Hinweisen begnügen. Nach der formalen Seite tritt uns hier zunächst die Verschiedenheit der Aufmerksamkeitsgrade entgegen. Der hochgesteigerten Aufmerksamkeit steht gegenüber die „Zerstreutheit", deren ungünstiger Einfluß auf das Erkennen und Handeln uns, falls sie als dauernder Zustand auftritt, ohne Weiteres klar ist. Allerdings haben wir dabei zwischen zwei Arten der Zerstreutheit zu unterscheiden. Es gibt eine „Zerstreutheit", die eigentlich nur konzentrierte Aufmerksamkeit, auf bestimmte Gegenstände gerichtet, ist. Der typische Professor der „Fliegenden Blätter", der den Schirm regelmäßig stehen läßt und dem allerlei Komisches passiert, heißt auch „zerstreut". Seine Aufmerksamkeit ist aber vielleicht im höchsten Grade konzentriert, etwa auf ein bestimmtes Problem, das seinen Geist beschäftigt, nur nicht auf die Gegenstände des praktischen Lebens, auf die er jetzt gerade achten, sollte. Das Kind, das in der Schule „zerstreut" gescholten wird, war vielleicht im höchsten Grade aufmerksam, nur nicht auf das, wovon der Lehrer sprach, sondern auf irgend etwas anderes das etwa unter der Bank seine Aufmerksamkeit in Anspruch

Digitized by Google

nahm. Von dieser „Zerstreutheit" in Beziehung auf bestimmte Gegenstände, die mit hochgradiger Aufmerksamkeit verbunden sein kann, unterscheiden wir die „Zerstreutheit" im eigentlichen Sinne des Wortes. Die erstere bezieht sich auf die Richtung, also auf die inhaltliche, materiale Seite der Aufmerksamkeit und kann ebenfalls, wie wir noch sehen werden, mit angeborenen Eigenschaften zusammenhängen. Die letztere ist eine Formeigenschaft des Verhaltens zur Außenwelt, die als größere oder geringere Unfähigkeit zur Aufmerksamkeit überhaupt auf angeborenen Grundlagen beruhen und dann als Bestandteil des angeborenen Charakters der erzieherischen Einwirkung sehr schwere Aufgaben stellen kann.

Stärker macht sich die Anlage geltend in einer anderen formalen Eigenschaft der Aufmerksamkeit, nämlich in ihrer größeren oder geringeren Ablenkbarkeit. Der eine wird in seiner Arbeit oder Lektüre schon gestört, wenn er nur die Klingel eines Radfahrers draußen hört; ein anderer kann ruhig in demselben Zimmer weiterarbeiten, in welchem der aufdringlichste Kinderlärm sich bemerkbar macht. Auch die Geschichte berichtet uns ja Beispiele dieser Art. Archimedes zieht seine Kreise ruhig weiter, nachdem die Eroberer in die Stadt gedrungen sind, und ihm selbst der Tod droht; er läßt sich von seinem Probleme nicht „ablenken". Andererseits können wir bei Kant eine große Ablenkbarkeit der Aufmerksamkeit feststellen, die durch mehrere Anekdoten bezeugt ist. Bei Kant ist dies um so bemerkenswerter, als diesem großen Denker eine ganz außerordentliche Fähigkeit zur Konzentration der Aufmerksamkeit nicht abgesprochen werden kann. Auch sonst bestätigt es die Beobachtung, daß Ablenkbarkeit und Konzentration in sehr verschiedenen Graden vorhanden sein können, oder daß sie — wie die Wissenschaft sich ausdrückt — „unabhängig von einander variieren." Wir haben daher wahrscheinlich in beiden Eigenschaften verhältnismäßig selbständige Seiten des angeborenen Charakters zu sehen, die aber allerdings beide, besonders die letztgenannte, durch Übung bedeutend beeinflußt werden können.

Auch die Richtung der Aufmerksamkeit, ihre materiale Seite, kann durch Anlagen bestimmt werden und ist dann eines der einflußreichsten Momente des angeborenen Charakters. Den charakteristischen Unterschied findet man hier in der Regel darin, ob die Aufmerksamkeit mehr nach außen oder mehr nach

Digitized by Google

innen gerichtet ist. Beispiele der ersteren Art zeigt die Tätigkeit des Technikers, des Kaufmanns, des Strategen, die zur aufmerksamen Erfassung einer Fülle von Beziehungen der Außenwelt nötigt. Im Gegensatz dazu stünde die nach innen gerichtete Aufmerksamkeit des Gelehrten, des Dichters, des Grüblers, der seine Befriedigung darin findet, sich in die Probleme des Geisteslebens zu vertiefen oder die Schwingungen der eigenen Seele zu belauschen. Daß hierbei angeborene Eigenschaften vielfach eine Rolle spielen, ist außer Zweifel. Sie bestimmen dann häufig die Berufstätigkeit und wirken durch die Wahl derselben wieder verstärkend zurück auf die Entfaltung der angeborenen Anlage, so daß der Grundcharakter eines Menschen in weitem Umfang dadurch bestimmt werden kann.

Auch die Verschiedenheiten des eigentlichen Denkens sind ohne Zweifel vielfach von individuellen Anlagen abhängig. Zwar den Unterschied von „Wort- und Sachdenkern", von solchen, deren Denken vorwiegend in Wortvorstellungen, in einer Art „innerlichen Sprechens" verläuft, und anderen, die beim Denken auf die anschauliche Vorstellung der Dinge selbst sich stützen, ist offenbar häufig durch die Übung bedingt. Mittelbar mögen auch sie auf Anlagen sich gründen, sofern das durch die angeborene Eigenart geleitete Interesse den Einzelnen auf ein Gebiet der Tätigkeit führt, in welchem das eine oder andere nahe liegt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Denken des Sprachforschers vorwiegend in mehr oder weniger deutlich gedachten Wortvorstellungen verlaufen wird, während etwa der Techniker, dem die Konstruktion von Maschinen obliegt, den Aufbau derselben in Gedanken nur durch die anschauliche Vorstellung ihrer Teile wird vollziehen können. Daß aber dieser Unterschied überhaupt kein durchgreifender ist, sehen wir auch daran, daß wir selbst das einemal zum „Wortdenken", das andremal zum „Sachdenken" uns genötigt sehen. Über einen Unterschied schwieriger Begriffe können wir uns nur klar werden mit Hilfe der sie bezeichnenden Worte. Suchen wir aber etwa im Schachspiel die Folgen eines neues Zuges zu berechnen, so vergleichen wir eine Kombination von Figuren auf dem räumlich vorgestellten Schachbrett, bei welcher sprachliche Elemente völlig in den Hintergrund treten. Was aber die Hauptgegenstände des Denkens bildet, das ist zuletzt von dem „Ichgefühl" des Individuums abhängig, d. h. von den in ihr herrschenden Willens- und Gefühlsmassen[41]), die

Digitized by Google

teils ein Niederschlag seiner Lebenserfahrung, teils das Ergebnis der Entfaltung seiner angeborenen Eigenart sind.

Formale Denkanlagen treten am schärfsten in den höheren intellektuellen Leistungen hervor. Sie äußern sich z. B. in dem Unterschied des kritischen Scharfsinns und der schöpferischen Begabung, der Fähigkeit zu urteilen und der Fähigkeit, Neues zu schaffen. Wir sehen hier den geistreichen Kritiker, der durch die Feinheit seiner Analyse den Leser entzückt und dort den kühnen Denker, der die Welt der Erkenntnis durch wertvolle neue Gedanken bereichert. Schön hat Hermann Lotze einen im Wesentlichen damit zusammenfallenden charakteristischen Unterschied der Denkweise als den der „Zergliederer" und der „Seher" bezeichnet.

Die bisher geschilderten geistigen Anlagen, die sich sämtlich auf dem Gebiete der Erkenntnis, der sinnlichen oder Verstandeserkenntnis bewegen, können wir auch als „Begabung" zusammenfassen. Wir reden von der „Begabung" eines Kindes und wir meinen damit die Gesamtheit seiner intellektuellen Fähigkeiten[42]). Die Art der Begabung haben wir als einen sehr wesentlichen Bestandteil des angeborenen Charakters kennen gelernt; ihre Richtung kann dem ganzen Menschen sein Gepräge geben. Sie ist ja auch für das Lebensschicksal, für das „Vorwärtskommen", für den Kampf ums Dasein von sehr großer Bedeutung. Trotzdem vermag sie für sich allein wenig auszurichten, wenn nicht bestimmte Eigenschaften des Willens und Gefühlslebens dazukommen. Sie bedarf vor allem gewisser Willenseigenschaften, des „Charakters" im engeren Sinne, um wirklich wertvoll zu werden.

Bei der herkömmlichen Überschätzung der „Begabung" gegenüber den Charaktereigenschaften wird dies völlig übersehen. Hören wir einmal jene Eltern, deren Kind in der Schule nur mit Mühe von Klasse zu Klasse zu bringen ist. Nichts erscheint ihnen empfindlicher als das Zugeständnis, daß die Ursache in einem Mangel an Begabung zu suchen sei. Die übliche Rede ist vielmehr: „er könnte wohl, aber er will nicht". Als ob das „Nicht-Wollen" nicht unter Umständen in dem Urteil über die Gesamtpersönlichkeit viel schwerer wiegen würde, als gewisse Mängel der „Begabung". Der nur durchschnittlich begabte Knabe mit tüchtigem „Charakter" leistet zweifellos mehr und ist ein nützlicheres Glied der menschlichen Gesellschaft als der Hoch-

Digitized by Google

begabte, der willensschwach, leichtsinnig, charakterlos seine Gaben vergeudet. Selbstverständlich ist ein solcher Mißerfolg hoher Begabung nicht bloß durch die Anlage, sondern zugleich durch mangelnde Willensbetätigung und Selbsterziehung bedingt. Davon werden wir später Näheres hören. Soweit wir aber Anlagen unter einander vergleichen, lehren uns schon solche Beobachtungen, daß der „Begabung" keineswegs ausschließlich der Vorrang zukommt. Den eigentlichen Kern des individuellen Wesens bilden nicht die Eigenschaften des Verstandes, sondern diejenigen des Fühlens und des Wollens.

Der Verlauf des Gefühlslebens ist schon nach seiner äußeren Form wesentlich durch angeborene Eigenschaften des Individuums bedingt. Freilich lassen sich diese angeborenen Gefühlseigenschaften in ihrer außerordentlichen Vielgestaltigkeit nur sehr unvollkommen durch die Sprache bezeichnen. Sie lassen sich in der Vielheit ihrer Schattierungen eigentlich nur „nachfühlen". Wir können nur einige Gegensätze nennen, welche die Sprache als besonders auffallende zu bezeichnen gestattet. Auf der einen Seite Kräftigkeit, Fülle, Gesundheit, Klarheit, Feinheit, Beständigkeit, auf der anderen Schwäche, Leere, krankhafte Weichheit, Verschwommenheit, Unstetigkeit und Flüchtigkeit des Gefühlslebens. Gerade diese für das Individuum so charakteristischen Eigenschaften haben ihre Wurzel in angeborenen Eigenschaften. Ihre volle Bedeutung wird uns erst entgegentreten, wenn wir die Verbindung der einzelnen Anlagen zur Gesamtanlage der Persönlichkeit zu betrachten haben.

Hier sei nur noch auf einen der wichtigsten inhaltlichen Unterschiede der Gefühlsanlage hingewiesen, der in dem Verhältnis des Individuums zu den beiden Hauptarten des Gefühls, der Lust und Unlust liegt. Es gibt Menschen, deren ganze Gemütsstimmung zum Düsteren und Traurigen neigt, die selbstquälerisch an sich selbst und den Dingen stets das Unerfreuliche zuerst sehen und auch die frohe Stunde sich durch unruhiges Sorgen um die Zukunft, durch ängstliche Vorstellungen von all dem, was noch passieren könnte, verderben. Es gibt andere, die mit Vorliebe die Dinge in einem rosigen Lichte sehen, auch das scheinbar Schwere leicht nehmen und sich auch durch drohendes Unheil die Freude des Augenblicks nicht verkümmern lassen. Diese vorwiegende Empfänglichkeit für Unlust- und für Lustgefühle charakterisiert den Pessimisten und den Optimisten. Wir

Digitized by Google

haben unter Pessimismus und Optimismus nicht in erster Linie Weltanschauungen zu verstehen, die etwa aus einer wissenschaftlichen Erkenntnis der wirklichen Welt logisch abgeleitet wären. Sie sind vielmehr im Grunde nichts anderes, als eine der Arten, wie in einer so oder so beschaffenen Gemütsstimmung die Welt sich spiegelt. Hinterher kann ja allerdings das Denken diesem Weltbild eine Art wissenschaftlicher Begründung zu geben suchen. Aber seine letzte Wurzel liegt in angeborenen Eigenschaften des Gefühlslebens, die wie alles Angeborene durch „Gründe" sich nicht widerlegen lassen.

Auch der „Charakter im engeren Sinne" als Inbegriff von Willenseigenschaften hat seine angeborenen Grundlagen. Wir sind zwar nicht im Stande, Eigenschaften anzugeben, die etwa ausschließlich als angeborene zu betrachten wären. Dazu reicht unsere Kenntnis auch auf diesem Gebiete entfernt nicht aus. Aber jene Formeigenschaften des Wollens, die wir als Hauptmerkmale des Charakters kennen gelernt haben, sind offenbar vielfach durch Anlagen mitbedingt. Es giebt eine angeborene Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit des Wollens, wie es eine Anlage zur Konsequenz gibt. Es gibt eine angeborene Willensschwäche, die als sogenannte „Abulie" in krankhafter Steigerung auftreten kann, und eine angeborene Willenskraft, die auch Hindernisse, die anderen unüberwindlich scheinen, spielend besiegt. Der unselbständigen und abhängigen Natur, die sich gerne an andere anlehnt, deren Beeinflußbarkeit bis zur krankhaften „Suggestibilität" gehen kann, steht gegenüber die durchaus selbständige Persönlichkeit mit trotzigem Eigenwillen, die gelegentlich in Starrköpfigkeit ausartet.

Daß auch die dauernden Willensrichtungen des „Charakters" im engeren Sinne des Wortes oft durch Anlagen bedingt sind, steht außer Zweifel. Wieweit aber dieser Einfluß des Angeborenen auf die Richtung des Wollens geht, was von den bleibenden Willensrichtungen des Menschen und dem daraus folgenden Handeln angeboren und was erworben ist, das ist die große Frage, um die sich der Streit seit lange dreht, und über welche die Sachverständigen bis zum heutigen Tage nicht einig sind. Einigermaßen zugänglich erweist sich das ganze Gebiet überhaupt nur in Beziehung auf die Extreme des auffallend guten und auffallend schlechten Handelns. Es gibt Beispiele uneigennütziger und selbstloser Charaktere, deren Grundzüge häufig schon

Digitized by Google

im Verhalten des Kindes zutage treten und in vielen Einzelfällen durch das ganze Leben sich verfolgen lassen, so daß wir geneigt sein werden, sie mindestens zum Teil auf angeborene Eigenschaften zurückzuführen. Andrerseits gibt es zweifellos Anlagen, welche eine Neigung zu schlechtem Handeln, unter Umständen zu Verbrechen begründen. Ob es freilich eine „schlechte Charakteranlage" im eigentlichen Sinne gibt, welche in dem damit behafteten Individuum geradezu eine Notwendigkeit, verbrecherisch zu handeln, begründen würde, darüber sind die Ansichten noch sehr geteilt. Die Frage ist hier eine brennende, da natürlich ein so veranlagter Mensch für seine Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Er wäre nicht mehr ein Gegenstand des Strafrechts, sondern der Heilkunst und der Krankenpflege, und nur insoweit hätte die sogenannte „Strafe" ihn zu treffen, als sie notwendig ist, die menschliche Gesellschaft vor dem Ausbruche seiner verbrecherischen Natur zu schützen.

Es sind bekanntlich die Arbeiten des italienischen Gelehrten Cesare Lombroso, welche diese Lehre zum Gegenstand allgemeinen Interesses gemacht haben. Der „geborene Verbrecher", wie der Titel von Lombrosos zuerst 1876 erschienenem Werk lautet, ist eine besondere Spielart der Gattung Mensch, eine sogenannte „Rückschlagsbildung" (Atavismus), die vermöge ihrer Gesamtanlage zu Verbrechen geneigt ist. Er ist auch an besonderen körperlichen Merkmalen, gewissen Abweichungen von der Norm, sogenannten „Degenerationszeichen" zu erkennen. Dazu gehören z. B. geringeres Hirngewicht, fliehende Stirn, abstehende Ohren, schief gestellte Augen, massiger Unterkiefer, „großes blasses Gesicht mit spärlichem Bart und dichtem Kopfhaar", vermindertes Schmerzgefühl, herabgesetzte Tastempfindlichkeit und anderes.

Die Fachgenossen Lombrosos haben zunächst die Zuverlässigkeit dieser „Degenerationszeichen" mit Erfolg bekämpft.

Es hat sich zwar gezeigt, daß unverbesserliche Verbrecher häufiger als ehrliche Gesunde im Bau ihres Schädels und Gehirns, in der Gestaltung des Gesichts, des Ohres, der Glieder von dem Durchschnitt der gleichen Bevölkerungsschicht und Rasse abweichen, aber es fanden sich doch die gleichen Entartungszeichen nicht selten bei Nichtverbrechern und fehlten andererseits manchmal bei schweren Verbrechern. Immerhin darf nach dem Urteil Sachverständiger als bleibendes Verdienst Lombrosos die Erkenntnis betrachtet werden, daß der geborene Verbrecher

Digitized by Google

meistens auch durch seine körperliche Beschaffenheit verrät, daß er anders ist, als der gesunde ehrliche Mensch, und daß diese Andersartigkeit in seiner inneren Anlage tiefbegründet ist. Das Degenerationszeichen wird für Arzt und Richter „zum Signal, daß bei einem Angeklagten vielleicht nicht alles in Ordnung sei." [43])

Aber auch seelische Eigenschaften werden als charakteristische Merkmale des „geborenen Verbrechers" angegeben. Man nennt als solche Grausamkeit, Reuelosigkeit, Ehrlosigkeit, Eitelkeit, Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit gegenüber der Zukunft, Arbeitsscheu, oder man sieht in dem Fehlen von Mitleid, Ehrlichkeit und Scham die ausschlaggebenden Merkmale. Es sind ähnliche Charakterfehler, wie sie etwa auch als Merkmale des sogenannten „moralischen Irreseins" oder „moralischen Schwachsinns" (moral insanity), eines älteren, weiter zurückreichenden Begriffes angegeben wurden. Mit Recht hat man daher auch die Versuche, den „moralischen Schwachsinn" von der Verbrechernatur grundsätzlich abzugrenzen, als künstlich und undurchführbar bezeichnet. Wir können deshalb die Frage auch so fassen, wie sie im Zusammenhang mit dem Streit um das „moralische Irresein" in der Regel erörtert wurde: Gibt es eine angeborene sittliche Unfähigkeit, ohne daß mit derselben zugleich eine angeborene Schwäche der Verstandesanlagen verbunden wäre? Viele Forscher sind der Ansicht, mit dem angeborenen Mangel eines „moralischen Sinns" sei stets zugleich eine mangelhafte intellektuelle Anlage gegeben. Man brachte dabei die Empfänglichkeit für sittliche Motive in allzugroße Abhängigkeit von der Erkenntnis moralischer Begriffe und beachtete zu wenig, was dieser Anschauung mit Recht entgegengehalten wurde, daß es in der Welt genug intelligente Hallunken und sittlich gute Dumme und Schwachsinnige gibt. Die Erfahrung scheint es in der Tat zu bestätigen, daß eine solche Entartung des sittlichen Bewußtseins tatsächlich vorkommt. Nur ein sehr kleiner Teil der wirklichen Verbrecher wäre aber dahin zu rechnen und wir hätten in diesen Naturen nicht etwa eine „Rückschlagserscheinung", sondern eine krankhafte Spielart zu sehen, was nach dem Urteil der Psychiater dadurch bestätigt wird, daß der Verbrecher von Geburt fast immer aus abnormer Familie stammt und daß er selbst sehr häufig schwer geisteskrank wird.[44])

Sofern wir also von schlechter Charakteranlage überhaupt zu reden hätten, welche die freie Willensbestimmung ausschließt

Digitized by Google

und mit Notwendigkeit zu Verbrechen treibt, befänden wir uns im Gebiete der Lehre von den Geisteskrankheiten, der Psychiatrie, und verbrecherische Naturen, bei denen dies zweifellos festgestellt wäre, mußten daher auch als Geisteskranke behandelt werden. Innerhalb der normalen Breite gibt es zwar eine schlechte Charakteranlage, welche sittliches Handeln *erschwert*, aber keine, welche es *unmöglich* macht.

3. Das gegenseitige Verhältnis der Anlagen und ihre Vereinigung in der Persönlichkeit.

Wir haben die wichtigsten einzelnen Anlagen kennen gelernt, dürfen aber dabei nicht übersehen, daß sie nicht als selbständige Elemente für sich existieren, sondern daß sie stets zur Gesamtanlage eines Individuums gehören, also Bestandteile des angeborenen Charakters im weiteren Sinne des Wortes sind. Sie stehen daher zu den körperlichen Anlagen und unter sich in mancherlei Beziehungen und sie gewinnen ihre volle Bedeutung erst dadurch, daß sie sich zur Gesamtanlage der Persönlichkeit vereinigen.

Daß wir eine *Beziehung* zwischen den *körperlichen* und *geistigen Anlagen* voraussetzen, daß wir regelmäßig von der körperlichen Erscheinung auf bestimmte geistige Eigenschaften schließen, ist eine bekannte Erfahrung. Wir vermuten in dem muskelkräftigen derbgebauten Kind des Bauern eine andersgeartete Seele als in dem körperlich zarten Kind des Gelehrten. Besonders sollen die Züge des Gesichts den angeborenen Charakter verraten. Der Versuch, diesen Schlüssen die Zuverlässigkeit eines wissenschaftlichen Verfahrens zu geben, ist die angebliche Wissenschaft der *Physiognomik*. Es war bekanntlich Joh. Kaspar Lavater, der diesen Weg einschlug und in seinen „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe" (1775—78) besonders aus den Linien des menschlichen Profils den Charakter herauszulesen suchte. Aber wenn auch die Menge von Porträts und Schattenrissen, welche dieses Werk enthielt, die leidenschaftliche Kraft seiner Sprache und die Hoffnungen, die sich daran für praktische Menschenkenntnis knüpften, dem Buch eine große Berühmtheit verschafften, so wurden doch die Schwächen desselben bald erkannt. Man konnte sich nicht darüber täuschen, daß hier zwar vorzügliche Menschen-

Digitized by Google

beobachtung und Menschenkenntnis oft das Richtige getroffen hatte, daß aber eine wirkliche „Wissenschaft", welche mit zuverlässiger Methode gesetzmäßige Beziehungen aufgedeckt hätte, nicht gegeben war.

Dies war auch nicht möglich, so lange man sich im Wesentlichen darauf beschränkte, die Formverhältnisse im Äußern des Menschen als geheimnisvolle Symbole des Charakters anzusehen, wobei oft in ganz willkürlicher Weise die Vergleichung mit Tierformen beigezogen wurde. Der Anfang einer Wissenschaft der Physiognomik war erst vorhanden, als man das Äußere des Menschen und besonders die Gesichtszüge zu den Gemütsbewegungen in Beziehung setzte und den Versuch machte, zu zeigen, wie bestimmten Affekten ein bestimmter Ausdruck des Gesichts entspreche und wie von hier aus auch der Zusammenhang bleibender und angeborener Eigenschaften des Gemüts mit gewissen Gesichtszügen oder sonstigen körperlichen Eigentümlichkeiten erklärt werden könne. Von grundlegender Bedeutung ist hierbei Darwins Buch „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren" (1872) geworden. Aber man ist dabei über die Anfänge noch nicht hinaus, und wenn auch einzelne Forscher, wie z. B. Wundt in seiner Völkerpsychologie diesem Gegenstand eingehende und lehrreiche Untersuchungen gewidmet haben, so sind wir doch noch weit entfernt, eine Wissenschaft der Physiognomik zu besitzen, welche etwa auch über das Verhältnis körperlicher und geistiger Anlagen uns zuverlässige Auskunft geben könnte.

Ebensowenig kann dies von den neueren Versuchen dieser Art, wie z. B. von der Graphologie, behauptet werden. Die angebliche Fähigkeit, aus der Handschrift den Charakter zu erkennen, ist ja ein völliges Handwerk geworden. Hätten manche „Graphologen" recht, so wäre die Handschrift ein außerordentlich wertvolles und annähernd sicheres Mittel zur Feststellung auch der angeborenen Eigenart. Das Verfahren war aber bis in die neueste Zeit herein ein so völlig willkürliches und oberflächliches, daß von brauchbaren Ergebnissen etwa auch für unsere Frage keine Rede sein konnte. Wenn man z. B. ohne weiteres einen nach links zurückgebogenen u-Haken für ein Zeichen von Heuchelei oder Verstellung nahm, so lag hier die Oberflächlichkeit der Beurteilung auf der Hand. Es ist klar, daß eine solche Einzelform auch zufällig entstanden sein kann. Der Schüler kann jene u-Form z. B. im Heft des Schulnachbars gesehen, nach-

Digitized by Google

geahmt und eingeübt haben.[47]) Auch haben Gerichtsverhandlungen neuerer Zeit, wie auch die Feststellungen des französischen Psychologen Binet, dessen einfache Aufgaben mehrere hervorragende Graphologen nur sehr unvollständig zu lösen vermochten, zur Genüge gezeigt, wie sehr der „Schreibsachverständige" irren kann.

Es muß jedoch zugegeben werden, daß es neuerdings Graphologen gibt, welche sich dieser Schwäche bewußt sind und für ihre Disziplin den Charakter einer Wissenschaft ernstlich erstreben. Sie wenden sich mit Schärfe gegen die oberflächliche Art vieler gewerbsmäßiger Graphologen, gegen die naive und unsystematische Behandlungsweise, die nur eine gewisse Fähigkeit des „Nachempfindens" eine verhältnismäßig hohe Zahl scheinbarer „Zufallstreffer" ermöglicht habe. Man betont die Notwendigkeit, nicht bloß aus irgend einer Einzelform Schlüsse zu ziehen, sondern die ganze, in verschiedenen Formen liegende „Bewegungstendenz" zu betrachten, z. B. in dem oben genannten Fall des u-Hakens zu fragen, ob nicht eine Linksläufigkeit der Schlußrichtung der Buchstabenlinien überhaupt vorliege. Man erkennt, daß Handschriften, besonders „stilisierte Handschriften", willkürlich entstehen können. Man sucht die Verschiedenheiten der Handschrift auf Verschiedenheiten in der Häufigkeit, Raschheit und Wucht des Geberdenlebens überhaupt und damit auf die allgemeine Äußerung bestimmter Charaktereigenschaften zurückzuführen.[48]) Man bezeichnet auch richtig das Ziel, das einer solchen Wissenschaft zu stecken wäre, nämlich, nicht bloß den tatsächlichen Zusammenhang gewisser handschriftlicher Züge und gewisser seelischer Erscheinungen wahrscheinlich zu machen, sondern auch darzutun, warum jene seelischen Erscheinungen sich gerade in diesen und in keinen andern Schriftzügen ausdrücken.[49]) Aber von der Ausführung dieses Plans sind noch kaum die Anfänge vorhanden und vollends von einer Scheidung der in der Handschrift sich etwa ausdrückenden angeborenen Eigenschaften des Charakters von den erworbenen kann noch nicht keine Rede sein.

Einen unmittelbareren Zusammenhang zwischen bestimmten „Grundkräften der Seele" und körperlichen Organen sucht die durch Franz Josef Gall begründete Phrenologie (Schädellehre) herzustellen. Gall nahm 27 einzelne Fähigkeiten des Menschen an, die an bestimmten Stellen des Gehirns ihren Ort haben sollten. Die herkömmlichen Seelenvermögen sind dabei nicht

Digitized by Google

gerechnet, da sie gleichmäßig an der Tätigkeit aller Gehirnorgane, wie auch der äußeren Sinne beteiligt seien. Sind einzelne dieser Fähigkeiten besonders stark entwickelt, so mußte sich dies in der stärkeren Entwicklung der betreffenden Gehirnteile zeigen, da dieselben infolge dessen mehr Raum in Anspruch nehmen. So entstehen Ausbauchungen des Schädels, an denen dann die betreffenden Anlagen zu erkennen sind. Man kann also Sprachsinn, musikalischen Sinn, Diebssinn, Mordsinn, Bruderliebe, Gottesfurcht eines Menschen durch Betasten des Kopfes feststellen. Es ist nicht zu verwundern, daß man darin ein äußerst wertvolles Mittel zur praktischen Menschenkenntnis begrüßte.

Es fehlte aber auch nicht an Widerspruch. Ein Zeitgenosse Galls, der Franzose Flourens, zeigte durch Versuche an Tieren, daß die durch Abtragung von Großhirnteilen verursachten Störungen sich im Laufe der Zeit wieder ausgleichen, daß also auch ein kleiner Teil des Gehirns die Tätigkeit des ganzen ausüben kann. Spätere Entdeckungen, wie die Auffindung bestimmter „Zentren" für die Sinnesempfindungen und Bewegungen und besonders der durch Broca geführte Nachweis, daß der von Gall für den „Sprachsinn" abgegrenzte Gehirnteil wirklich zur Sprache in Beziehung steht, schienen dann wieder die Gall'sche Anschauung zu unterstützen, und in neuester Zeit tritt P. Möbius wieder für Gall ein, indem er an einem bestimmten Punkte, nämlich in der mathematischen Anlage durch Untersuchung von 300 Mathematikern die Ansicht Galls als richtig nachzuweisen sucht. „Das mathematische Organ", sagt er, „besteht in einer abnormen Bildung der Stirnecke, die auf Vergrößerung des von der Stirnecke umschlossenen Raumes hinausläuft." [50]) An einer Reihe interessanter Abbildungen der Köpfe berühmter Mathematiker sucht Möbius diesen Zusammenhang der mathematischen Anlage mit einer besonders starken Ausbildung des obern äußeren Augenhöhlenwinkels anschaulich zu machen. Wäre dieser Nachweis beweiskräftig, wäre das „mathematische Organ" also wirklich der „Ausdruck davon", daß „gewisse Gehirnteile mehr Raum als gewöhnlich brauchen", so daß „eine Ausweitung der Stirnecke auf diese Weise entsteht," so wären die wesentlichen Grundzüge der Gall'schen Ansicht für das Verhältnis der körperlichen und der geistigen Anlage überhaupt nutzbar zu machen. Dagegen sind aber schwerwiegende Bedenken geltend gemacht worden. Insbesondere hat W. Wundt darauf hingewiesen, daß jene auf-

Digitized by Google

fallende Ausbildung des oberen äußeren Augenhöhlenwinkels auf der dauernden Einwirkung der bei angestrengtem Nachdenken auftretenden Spannung der Stirnmuskeln beruhen oder daß sie darin ihren Grund haben könnte, daß sich bei hoch entwickelten Gehirnen überhaupt die Stirnlappen durch ihre Masse und die Menge ihrer Furchen auszeichnen. Auch sei der Beweis nicht geliefert, daß an hochentwickelten Gehirnen von Dichtern, Philosophen, Philologen usw., denen die mathematische Anlage fehlte, auch die betreffende Ausbauchung gefehlt habe.[51]) Dazu kommt, daß ein zwingender Grund nicht einzusehen ist, warum die stärkere Leistung einer bestimmten Gehirnpartie sich gerade in einer Ausweitung des Schädels äußern sollte, da die höhere Entwicklung ebensogut in der Richtung einer Verfeinerung der Hirnwindungen gehen kann. Endlich sind bei Gall die Charaktereigenschaften, um die es sich handelt, so wenig eindeutig bestimmt, einander gleichgeordnet und gegen einander abgegrenzt, daß bei dieser völlig willkürlichen Nebeneinanderstellung z. B. von Diebssinn, musikalischem Sinn und Gottesfurcht von einer wirklichen psychologischen Erkenntnis dieser Anlagen keine Rede sein kann.

Gall hat jedoch das Verdienst, für die Erforschung des Gehirnbaues und der Beziehungen zwischen geistigen Fähigkeiten und den einzelnen Hirnteilen hervorragende Anregung gegeben zu haben, und auch die Wissenschaft der neuesten Zeit ist über den Gegensatz zwischen seinem Grundgedanken und demjenigen seines Gegners Flourens noch nicht wesentlich hinausgekommen. Nach den einen zerfällt das Gehirn in einzelne Teile, deren jeder die Grundlage für eine einzelne geistige Fähigkeit des Individuums darstellt. Nach den andern ist es ein Organ wie die Lunge oder die Leber, dessen Verletzung an einer Stelle nur eine Herabminderung der geistigen Gesamtleistung herbeiführt. Dem nicht zu bezweifelnden Nachweis, daß bei Verletzung bestimmter Gehirnstellen bestimmte Sinnesempfindungen oder Bewegungen, die Fähigkeit zu sprechen oder die sich zu erinnern, gestört sein kann, trat die Beobachtung gegenüber, daß für die verletzten Stellen nach einiger Zeit andere stellvertretend eintreten können, so daß die betreffende Tätigkeit annähernd wieder hergestellt ist. Auch ließ sich für höhere und verwickeltere geistige Vorgänge kein bestimmter Ort nachweisen. Dagegen kann als sicher gelten, daß teils die Massenentwicklung, teils die Feinheit und Zahl der Windungen des Gehirns im allgemeinen —

Digitized by Google

die Einzelheiten dieser schwierigen Frage haben uns hier nicht zu beschäftigen — zu der Höhe der geistigen Anlage im Verhältnis steht.

Wollen wir also von einer Beziehung der Eigenschaften des angeborenen Charakters und der Gehirnanlage überhaupt reden, so können wir höchstens behaupten, daß einzelne Tätigkeiten, wie die Sinnesempfindungen, Bewegungen, die Erinnerung und das Sprechen vorwiegend an einzelne Gehirnteile gebunden sind und daß die Betätigung der geistigen Gesamtanlage von einer bestimmten Beschaffenheit des Gehirns überhaupt abhängig ist.

Immerhin haben diese Untersuchungen noch zu den verhältnismäßig sichersten Angaben über die Beziehungen zwischen körperlichen und geistigen Anlagen geführt. Und auch die Erforschung der Charakteranlage, soweit sie an die körperlichen Grundlagen anknüpfen will, wird an die Fortschritte der Wissenschaft auf diesem Gebiete sich halten müssen.

Gehen wir von hier zum gegenseitigen Verhältnis der geistigen Anlagen über, so zieht zuerst die freie Verbindung geistiger Anlagen unsere Aufmerksamkeit auf sich, wie sie in der unendlichen Verschiedenheit der individuellen Charaktere uns entgegentritt. Ein Hauptunterschied einfacher Art ergibt sich zunächst aus der verschiedenen Stärke der Haupttätigkeiten. Halten wir an der herkömmlichen Dreiteilung der „Seelenvermögen" in Denken, Fühlen, Wollen fest, ohne damit den Begriff eines eigentlichen „Vermögens" oder eines „Organs" zu verbinden, so begegnet uns zuerst der Unterschied der Verstandesmenschen, der Gefühlsmenschen und der Willensmenschen oder „Männer der Tat", je nachdem eine dieser Grundtätigkeiten überwiegt. So unterscheidet z. B. auch der englische Forscher Alexander Bain einen intellektuellen oder Verstandes-, einen emotionellen oder Gefühls- und einen Willens- oder Krafttypus der Menschen. Die meisten allgemeinen Einteilungen der individuellen Charaktere nähern sich irgendwie dieser Einteilung. Aus der Fülle der Versuche sei nur einer der bedeutendsten aus neuerer Zeit hervorgehoben, derjenige Ribots.[52]) Er geht davon aus, daß das geistige Leben im allgemeinen sich auf zwei wesentliche Äußerungen zurückführen läßt, auf Fühlen und Handeln. Darnach erhalten wir zunächst drei große Abteilungen, die „Sensitiven", die „Aktiven" und die „Apathischen". Die Sensitiven, die man auch „Gemütsmenschen", die „Emotionellen", nennen könnte,

Digitized by Google

sind übertrieben erregbar. Sie ähneln Instrumenten, die unaufhörlich in Schwingung sind. Die inneren organischen Empfindungen sind bei ihnen stärker als die äußeren und ihr Nervensystem ist von außergewöhnlicher Empfindlichkeit für angenehme oder unangenehme Eindrücke überhaupt. Sie neigen daher zum Pessimismus, da erfahrungsgemäß für sie das Leiden unter einem kleinen Unglück größer ist, als der Genuß eines großen Glücks.

Das vorherrschende Merkmal der Aktiven ist dagegen die natürliche und beständig wiederkehrende Tendenz zur Handlung. Sie gleichen Maschinen, die immer in Bewegung sind. Während die Sensitiven hauptsächlich nach innen leben, leben sie vornehmlich nach außen. Ihr Reichtum an Energie, ihre Lebensüberfülle macht sie fröhlich, unternehmend, kühn, dreist und waghalsig, im ganzen optimistisch. Die allgemeinen Merkmale der dritten Klasse, der Apathischen, die im Gegensatz zu den beiden andern positiven Klassen negativer Art ist, bestehen in einem Zustande der Schlaffheit, in einem Sinken des Fühlens und Handelns unter den durchschnittlichen Stand. Der Apathische „vermag nicht genug zu fühlen, um genug zu handeln. Er ist weder Optimist noch Pessimist, sondern gleichgültig. Faul, schläfrig, untätig, sorglos sind die Beiwörter, die ihn in seiner Allgemeinheit beschreiben".

Ribot erwägt die Frage, ob diesen Hauptklassen nicht noch eine vierte, die „Temperierten oder Ausgeglichenen", hinzuzufügen sei. Man könnte sagen, das Vorherrschen des Gefühls, das Vorherrschen des Handelns, die Schlaffheit beider verlangen eine Ergänzung, nämlich einen Zustand vollkommenen Gleichgewichts zwischen der Sensibilität und der Handlung. Ribot meint, dieser Typus komme vor, er bilde aber eine gemischte, zusammengesetzte Form, deren Untersuchung anders wohin gehöre.

Innerhalb dieser Hauptklassen gewinnt dann Ribot verschiedene Arten von Charakteren, indem er einen neuen Faktor, die intellektuellen Anlagen, als Einteilungsgrund einführt. Sie sind von ihm bisher noch nicht berücksichtigt worden, weil sie in der Frage nach der Bildung des Charakters erst in zweiter Linie kommen. Die Intelligenz ist nach Ribot kein Grundbestandteil des Charakters. „Das Grundlegende des Charakters sind die Instinkte, Tendenzen, Impulse, Begehrungen, Gefühle, und zwar alles dies zusammen und nur dies." [53]) Die intellektuellen Anlagen bilden erst eine zweite darüberliegende Schicht. Sie können

Digitized by Google

daher hauptsächlich einer weitergehenden Einteilung der Charaktere zu Grunde gelegt werden.

So ergeben sich innerhalb der Gattung der „Sensitiven", indem wir vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreiten, als erste Art die Bescheidenen (humbles). Ihre Merkmale sind: übermäßige Sensibilität, beschränkte oder mittelmäßige Intelligenz und vollständiger Mangel an Energie. „Wie Lafontaines Hase leben sie in beständiger Unruhe; sie fürchten für sich, für ihre Familie, für ihre kleine Stellung oder ihr kleines Geschäft, für die Gegenwart und für die Zukunft. Sie machen sich Gedanken um die Meinung von aller Welt und sogar von Unbekannten, die sie nur vorübergehend sehen." Die zweite Art, die Beschaulichen, unterscheiden sich von den vorhergehenden durch eine viel hervorragendere intellektuelle Entwicklung. Ihre wesentlichen Elemente sind: sehr lebhafte Sensibilität, scharfer und durchdringender Verstand und Fehlen der Rührigkeit. Zu ihnen gehören teils die Unschlüssigen, die Hamlet gleichen, die viel fühlen, viel denken und nicht zum Handeln kommen können, teils gewisse Mystiker, z. B. die Yoghis Indiens, die Sofis Persiens, Mönche von allerlei Glaubensrichtungen, die — im Unterschied von den großen Mystikern, denen Wollen und Handeln keineswegs fremd war, — ins Traumleben ihrer Visionen versunken in ihrer Zeit keine Spur eines Wirkens zurücklassen, teils die „Analytiker im rein subjektiven Sinne", „d. h. solche, die sich selbst fleißig und aufs genaueste analysieren, ihr ‚Tagebuch' führen und dabei stündlich die kleinen Veränderungen ihres inneren Lebens und ihren von atmosphärischen Einflüssen abhängigen Stimmungswechsel aufzeichnen." Zu ihnen ist unter den Philosophen Maine de Biran, unter den Dichtern Alfieri zu rechnen. Wir brauchen übrigens in einer Zeit, in welcher unter dem Einfluß der übermäßigen Nervenerregung, der intellektuellen Verfeinerung und der Willensschwäche diese Sucht, sich selbst zu analysieren, zu einer Art Krankheit geworden ist, nach Beispielen für diesen Typus nicht lange zu suchen. Die dritte Art innerhalb der „Sensitiven" kann man die „Emotionellen im engeren Sinne" nennen, bei denen zu der außerordentlichen Empfänglichkeit für Eindrücke und dem Scharfsinn der Beschaulichen noch die Tätigkeit kommt, aber eine Tätigkeit, die außerordentlich ungleich und manchmal krampfhaft ist, weil sie aus einer starken Gemütsbewegung und nicht aus einem beständigen

Digitized by Google

Vorrat an Energie entspringt, und daher bei ihr ungestüme Energie mit plötzlicher Erschlaffung abwechselt. Vielen großen Künstlern, Dichtern, Musikern, Malern ist dieser Charakter eigen, welcher auf die dem unbewußten schöpferischen Drang entspringende fieberhafte Tätigkeit Stunden der Erschöpfung folgen läßt. Ribot nennt als Beispiele Jean Paul, Mozart, J. J. Rousseau.

Die Klasse der Aktiven teilt sich in zwei Arten, je nachdem die Intelligenz mittelmäßig oder hervorragend ist. Zu der ersten Gruppe der „mittelmäßigen Aktiven" gehört z. B. der kleine Kaufmann ohne Geist und ohne Bildung, der sich im Hin- und Herlaufen, im Anbieten seiner Dienste und in endlosem Geschwätz verausgabt, nicht etwa wegen des lockenden Gewinns, sondern weil ihn seine Natur zum Handeln treibt; aber auch der Sportsmann, der nach Abenteuern jagt, und der Reisende, der ohne Zwecke des Geschäfts oder der Belehrung so schnell als möglich die Welt durcheilt. Die zweite Gruppe, die „großen Aktiven", sind die Helden der Geschichte. Ein reines Beispiel dafür ist vielleicht Julius Cäsar. Aber auch Männer, wie die großen Eroberer des 16. Jahrhunderts, F. Cortez, Pizarro gehören hierher.

Auch innerhalb der Klasse der Apathischen (Phlegmatiker) lassen sich nach dem Grade der Intelligenz, die hier, wo die Leidenschaften schweigen und die körperliche Tätigkeit zurücktritt, eine besonders große Rolle spielt, zwei Arten unterscheiden: der rein apathische Typus, dem nur geringe Sensibilität, geringe Tätigkeit und wenig Intelligenz eigen ist, und derjenige apathische Typus, mit welchem eine hervorragende Intelligenz sich verbindet. Bei diesem letzteren hat man, je nachdem die intellektuellen Anlagen mehr theoretische oder praktische sind, zwei Gruppen zu unterscheiden, diejenige der spekulativen Intelligenz, der Mathematiker, Metaphysiker und Gelehrten, und diejenige der Berechnenden, für die Benjamin Franklin, „das Genie der klugen Berechnung", ein gutes Beispiel bildet.

Neben den „Arten" des Charakters unterscheidet dann Ribot auch „Abarten", indem er von den verhältnismäßig einfachen Charakteren zu den zusammengesetzten übergeht. Es sind folgende: 1. Die Aktiv-Sensitiven, eine Charakterform, in welcher mit einer lebhaften Sensibilität ein aktives kraftvolles Temperament sich verbindet. Dieser soll in seinen glänzendsten Vertretern zu den reichsten und am meisten harmonischen Abarten

Digitized by Google

des Charakters gehören. Als Beispiele gelten die Märtyrer, die großen Begründer oder Reformatoren unter den Mystikern (z. B. Franz von Assisi), die großen Kanzelredner (Peter der Eremit, Luther), Kriegsmänner wie Alexander der Große und Napoleon, viele große Revolutionäre (Danton), Dichter wie Lord Byron und Künstler wie Benvenuto Cellini und Michel Angelo. 2. Die Apathisch-Aktiven. Das hier vorherrschende Element, die Idee, verleiht diesem Charakter eine unerschütterliche Beständigkeit. Das sittliche Ideal aber, das die Grundlage und Stütze dieser Charaktere bildet (öffentliches Wohl, allgemeiner Nutzen, Glaube an ein religiöses oder anderes Dogma, kategorischer Imperativ), ändert sich nach Zeit und Ort und kann wahr oder falsch sein. Der gewöhnliche Sprachgebrauch nennt diese Leute „Stoiker". 3. Die Apathisch-Sensitiven, deren Hauptmerkmale Mangel an Spannkraft und Beständigkeit sind. Hierher gehören Leute, die ihre Tage in Untätigkeit, Ruhe und Stumpfheit hinbringen, und die dann plötzlich, wenn ein unvorhergesehener Umstand zur Tätigkeit treibt, sich ebenso verausgaben, wie die Sensitiven, um dann wieder in die alte Stumpfheit zurückzusinken. 4. Der temperierte Charakter, bei welchem Fühlen, Denken und Handeln im Gleichgewicht sich befinden.

Dazu kommen zuletzt noch die „partiellen Charaktere", bei welchen die individuelle Selbständigkeit nur auf einen Punkt sich bezieht, teils solche, die aus intellektuellen Anlagen hervorgehen, wobei eine angeborene Befähigung für Mathematik, mechanische Künste, Musik Malerei usw. zum Gepräge des ganzen Individuums wird, teils solche, bei denen eine Gefühlsform, das ausschließliche Übergewicht einer Leidenschaft (geschlechtliche Liebe, Spiel, Geiz usw.) das ganze Individuum in Beschlag nimmt, und sehr häufig einer krankhaften Umwandlung unterwirft.

Stellen wir neben diese ausführlichste unter den neueren Unterscheidungen der Charakteranlage die alte Einteilung in Temperamente so ergeben sich zunächst manche Berührungspunkte. Die bereits im Altertum unterschiedenen vier Temperamente wurden auf die Mischung der verschiedenen Säfte im Körper, des Blutes (Sanguiniker), der gelben Galle (Choleriker), der schwarzen Galle (Melancholiker) und des Schleimes (Phlegmatiker) zurückgeführt, eine Vorstellung von der Zusammensetzung des menschlichen Körpers, die schon bei Hippokrates (460—377 v. Chr.)

Digitized by Google

und in etwas veränderter Form bei dem berühmten Arzt Galenus aus Pergamum (131—201 n. Chr.) sich findet[54]). Man nahm dann an, daß die Gemütsart von dem Vorwiegen eines dieser Säfte herrühre. Die neueren Darstellungen führen meist auf Kants Charakteristik der Temperamente in seiner Anthropologie[55]) zurück. Kant unterscheidet Temperamente des Gefühls und Temperamente der Tätigkeit. Temperamente des Gefühls sind: das „sanguinische Temperament des Leichtblütigen" und das „melancholische Temperament des Schwerblütigen". Der Sanguiniker ist sorglos und von guter Hoffnung, er gibt jedem Dinge für den Augenblick eine große Wichtigkeit, um es gleich darauf wieder zu vergessen. Er ist unzuverlässig im Worthalten, ein schlimmer Schuldner, aber ein guter Gesellschafter, scherzhaft, aufgeräumt, rastlos beschäftigt, aber mehr spielend als ernstlich und durch Geschäfte leicht zu ermüden. Der „zur Melancholie Gestimmte" gibt allen Dingen, die ihn selbst angehen, eine große Wichtigkeit; findet allerwärts Ursache zu Besorgnissen und richtet seine Aufmerksamkeit zuerst auf die Schwierigkeiten. Er verspricht nicht leicht etwas, weil er besorgt, mißtrauisch und bedenklich ist.

Temperamente der Tätigkeit sind „das cholerische Temperament des Warmblütigen", und „das phlegmatische Temperament des Kaltblütigen". Der Choleriker „ist hitzig, brennt schnell auf wie Strohfeuer; läßt sich durch Nachgeben des Anderen bald besänftigen, zürnt alsdann, ohne zu hassen, und liebt wohl gar den noch desto mehr, der ihm bald nachgegeben hat." „Seine Tätigkeit ist rasch, aber nicht anhaltend." Seine herrschende Leidenschaft ist Ehrbegierde. Er liebt den Schein, spielt gern eine Rolle, läßt sich gern loben und ist empfindlich, wo er nicht genügend geehrt zu sein glaubt. Phlegma bedeutet Affektlosigkeit, nicht Trägheit. Als Schwäche ist es Hang zur Untätigkeit mit der vorwiegenden Neigung zu Sättigung und Schlaf. Als Stärke ist es „die Eigenschaft, nicht leicht oder rasch, aber wenn gleich langsam, doch anhaltend bewegt zu werden." Wo der Cholerische rasend werden möchte, bleibt er kaltblütig. „Sein glückliches Temperament vertritt bei ihm die Stelle der Weisheit, und man nennt ihn selbst im gemeinen Leben oft den Philosophen". Zusammengesetzte Temperamente gibt es nach Kant nicht. Dazu stehen sie zu sehr im Widerspruch miteinander.

Digitized by Google

Die auf scharfer Beobachtung beruhende Zeichnung der Temperamente bei Kant, von der hier nur einige Grundlinien angegeben werden konnten, deren Ergebnisse uns aber die alltägliche Erfahrung bestätigt, trifft doch einige feinere Züge, besonders des Gefühlslebens, wesentlich genauer als dies bei Ribot geschieht. Wir haben sie nur an einigen Punkten zu berichtigen und durch psychologische Grundlegung zu ergänzen, um zu einer vorläufigen Übersicht über die wichtigsten Typen der angeborenen Eigenart und zugleich zu einer genaueren Bestimmung der Temperamentsanlage in ihrem Verhältnis zur Charakteranlage zu gelangen. Wir haben zu diesem Behuf zunächst sämtliche *inhaltliche* Eigenschaften, wie Hochmut, Unzuverlässigkeit im Sinne eines sittlichen Fehlers, auszuschalten, denn beim Temperament haben wir es mit einer *formalen* Anlage zu tun, mit welcher über die Richtung der Gemütsbewegungen noch nichts ausgesagt ist. Ferner stellen wir fest, daß auch Kants Temperamente der Tätigkeit ihren eigentlichen Kern in einer Gefühlseigentümlichkeit haben. Wenn der „Warmblütige" hitzig heißt und der „Kaltblütige" „affektlos", so bedeutet dies in erster Linie eine Beschaffenheit des Gefühlslebens, die dann allerdings mittelbar das Willensleben bestimmt.

Gefühle sind es ja, in welchen sich unser Verhältnis zur Welt spiegelt; in Gefühlen erleben wir die Einwirkungen der Außenwelt, und sie sind es zugleich, die zu Motiven werden, welche unsere Rückwirkung auf die Außenwelt in unserem Handeln bestimmen. Wir werden also erwarten dürfen, daß *angeborene Formeigentümlichkeiten des Gefühlslebens* und ihres Verhältnisses zu den Reizen der Außenwelt und zu den Motiven des Handelns wesentliche Bestandteile der Eigenart des Individuums bilden, die wir am besten mit dem alten Namen der Temperamente bezeichnen. Innerhalb des Gefühlsverlaufs selbst begegnet uns zunächst der Gegensatz der Stärke und Schwäche und dann der Dauer und des Wechsels der Gefühle. Beide Gegensätze kreuzen sich, so daß wir vier Arten bekommen, eine Gliederung der Temperamente, die zuerst Wundt[56]) gegeben hat. Wir dürfen aber dabei nicht stehen bleiben. Es kommt hinzu erstens die verschiedene „*Erregbarkeit*", die nicht zu verwechseln ist mit der Aufnahmefähigkeit für äußere Reize überhaupt, sondern in der größeren oder geringeren Leichtigkeit besteht, mit welcher das Gefühlsleben auf einmal vorhandene Reize antwortet. Zweitens

Digitized by Google

können die einmal vorhandenen Gefühle mehr oder weniger als Motive auf den Willen wirken. Wir nennen dies die Motivationskraft der Gefühle. Das Phlegma z. B. ist, ganz wie es Kant geschildert hat, teils mit, teils ohne Motivationskraft seiner schwächeren, aber dauernden Gefühle denkbar. Im ersteren Fall haben wir den Gleichgültigen, Apathischen, der auch schwer zum Handeln kommt, im letzteren den Zähen, Kaltblütigen, der sein Ziel sicherer erreicht, als alle anderen.

Wir können versuchen, die daraus sich ergebende Charakteristik der Temperamente in einer Tafel anschaulich zu machen, wobei aber die betreffenden Merkmale stets nur als vorwiegende, nicht als alleinherrschende zu verstehen sind, und die aus den Graden der Motivationskraft sich ergebenden Abarten durch eine ungefähre sprachliche Bezeichnung deutlich gemacht sind:

Temperamente	Erregbarkeit des Gefühlslebens	Form des Gefühlsverlaufs		Motivationskraft der Gefühle
		Beweglichkeit	Stärkegrad	
Sanguinisch	leicht	wechselnd	schwach	geringer: der Stimmungsmensch größer: der Flatterhafte
Melancholisch	schwer	anhaltend	stark	geringer: der Schwärmer, Hypochonder größer: der Idealist der Tat
Cholerisch	leicht	wechselnd	stark	größer: der heftige Willensmensch geringer: der aufgeregte Gefühlsmensch
Phlegmatisch	schwer	anhaltend	schwach	größer: der Kaltblütige, Zähe geringer: der Gleichgültige, Apathische.

Neben dem Grad der Beweglichkeit und der Stärke der Gefühle sehen wir also die Hauptmerkmale der Temperamente in der größeren oder geringeren Leichtigkeit, mit welcher einerseits

Digitized by Google

der Übergang von einem vorhandenen Reiz zu einem Gefühl (Erregbarkeit) und andererseits der Übergang von einem Gefühl zu einem Wollen (Motivationskraft) erfolgt.

Daß die Grundzüge dieser Typen angeboren sind, unterliegt keinem Zweifel. Allzutief wurzeln sie offenbar im Wesen des Einzelnen, um ein Ergebnis der Erziehung oder Umgebung sein zu können. Mit allzu großer Zähigkeit behaupten sie sich durch alle veränderlichen Einflüsse des Lebens hindurch und allzufrüh drücken sie dem Individuum den Stempel einer bestimmten Gemütsart auf. Nicht sehr häufig allerdings werden sie in ihrer reinen Form gefunden werden. Was Kant gegen die zusammengesetzten oder gemischten Temperamente sagt, kann gegenüber der Vielgestaltigkeit des Seelenlebens nicht bestehen, das scheinbare Widersprüche genug in sich birgt. Gestehen wir damit zu, daß die Umgrenzung sich nicht mit strenger Genauigkeit vollziehen läßt, so stellen wir nur fest, was für die Erforschung des Seelenlebens überhaupt gilt. Wir gewinnen aber mit dieser Heraushebung einzelner Grundmerkmale besonderer Klassen angeborener Eigentümlichkeiten eine vorläufige Übersicht, die als Anhaltspunkt für weitere Forschung auf diesem noch vielfach dunklen Gebiete dienen kann.

Insbesondere sind wir jetzt imstande, das Verhältnis von Temperament und Charakter völlig deutlich zu machen. Unter Temperament verstehen wir gewisse dauernde Formeigenschaften des Gefühlslebens mit Einschluß der leichteren oder schwereren Erregbarkeit und der geringeren oder größeren Motivationskraft der Gefühle.

Über den Gedankeninhalt oder die Willensrichtung des betreffenden Menschen ist damit nichts ausgesagt. Es ist also eine rein formale Anlage, um die es sich handelt. Charakteranlage im weiteren Sinne ist, wie wir gesehen haben, die angeborene geistige Eigenart überhaupt, schließt also neben den Formeigenschaften des geistigen Lebens, wozu auch die Temperamente gehören, sämtliche inhaltliche Elemente ein, die als angeboren zu betrachten sind. Ebenso ist auch der angeborene „Charakter" im engeren Sinne ein Inbegriff von formalen und materialen Anlagen, nämlich ein Inbegriff von Willenseigenschaften und Willensrichtungen, der eben durch diese ausschließliche Beziehung auf den Willen und durch die Ausdehnung auch auf materiale Anlagen sich von der Temperamentsanlage unterscheidet.

Digitized by Google

Man hat freilich, wie dies teilweise bei Kant geschieht, die Temperamente auch inhaltlich gedeutet und sittlich gewertet. Dann galt etwa der Sanguiniker als leichtsinnig und unzuverlässig, der Choleriker als selbstsüchtig und hochmütig. Oder man brachte sie gar mit Religion und Weltanschauung in Zusammenhang und sah in dem Choleriker den „Orthodoxen", im Sanguiniker den „Freigeist", im Melancholiker den „Schwärmer", im Phlegmatiker den „Indifferentisten" [57]).

Aber die genaue Auseinanderlegung der verschiedenen psychologischen Merkmale der Temperamente führt, wie sich uns gezeigt hat, zunächst nur auf gewisse Formeigentümlichkeiten des geistigen Lebens, neben denen ein sehr verschiedener Inhalt bestehen kann, die aber allerdings bestimmte Richtungen desselben mehr oder weniger begünstigen können.

Neben den bisher geschilderten Typen gibt es eine beliebig große Zahl anderer Anlageverbindungen. Die individuelle Vielgestaltigkeit ist hier völlig unübersehbar. Eine gewisse Ordnung und eine wissenschaftlich brauchbare Gesamtübersicht könnte erst dann gewonnen werden, wenn es gelänge, *gesetzmäßige Beziehungen zwischen ihnen aufzufinden*, vermöge welcher einzelne unter sich enger zusammenhängen als mit anderen, wieder andere einander abstoßen und endlich die Einzelanlagen in einem bestimmten Verhältnis zur Gesamtanlage stehen. Wir wollen den ersten dieser Fälle *Koppelung* oder gegenseitige Anziehung, den zweiten *Unvereinbarkeit* oder gegenseitige Abstoßung der Anlagen nennen, wobei jedoch nur an *Grade* der Zusammengehörigkeit und Abstoßung, nicht an unbedingte Verbindung und Trennung zu denken ist. Das zuletzt genannte Verhältnis der Einzelanlage zur Gesamtanlage bezeichnen wir als *kulturelle Bedeutung* der Einzelanlage, da der Kulturwert einer Einzelanlage um so größer ist, je mehr mit ihrer Steigerung die Höhe der Gesamtanlage wächst.

Einige Beispiele werden dies deutlicher machen. Schon der Begriff des „Typus" schließt eigentlich den Gedanken einer Zusammengehörigkeit von Anlagen ein. Wir haben ja unter Typus nicht die Eigenart eines einzelnen Individuums zu verstehen, sondern eine Art Musterbild für eine ganze Gruppe unter sich ähnlicher Individuen, bei welchen bestimmte Grundeigenschaften so unter sich „gekoppelt" sind, daß, wenn eine oder mehrere derselben vorhanden sind, wir auch die anderen erwarten dürfen. Solche

Digitized by Google

„Typen" sind z. B. die Temperamente. Auch andere geläufige Unterscheidungen individueller Anlagen weisen ähnliche Abhängigkeitsbeziehungen auf. Z. B. der Unterschied der Geschlechter. Schreibt man etwa der weiblichen Natur eine angeborene geistige Gesamtverfassung zu, die durch das Überwiegen der Gefühlsseite bestimmt ist, für welche daher die Äußerung des Gefühls in Geberde und Laut, in Weinen und Lachen, die Abhängigkeit des Handelns und der Beziehungen zu anderen Menschen von Gefühlsrücksichten „charakteristisch" ist[58]), so hat man damit eine Zusammengehörigkeit angeborener Geschlechtsmerkmale und dieser Eigenart des geistigen Lebens behauptet. Als Beispiel für die gegenseitige Abstoßung der Anlagen könnte man etwa die Beobachtung verwenden, daß mathematisch-naturwissenschaftliche und sprachlich-künstlerische Begabung sich sehr selten beisammenfinden. Daß der Gegensatz zwischen den Vertretern der realistischen und der humanistischen Bildung oft so scharfe Formen annimmt, mag mit dadurch bedingt sein, daß hier sehr häufig die individuelle Anlage ein Wort mitspricht. Wo aber das Angeborene mit der Ursprünglichkeit seiner Unterschiede sich geltend macht, da hört meist die Verständigung auf. Wollte man an einzelne hervorragende Individuen denken, so könnte man z. B. bei Friedrich Nietzsche darauf hinweisen, wie sehr hinter seiner außerordentlichen sprachlich-künstlerischen Begabung schon in der Erziehungsanstalt zu Schulpforta die mathematische Veranlagung zurücktritt. Selbst bei dem „Universalgenie" Goethe steht neben der Größe seiner übrigen Leistungen auf fast allen Gebieten das mathematische Denken völlig im Hintergrund.

Die kulturelle Bedeutung der Einzelanlage können wir einerseits an den Leistungen des Rechen- oder Gedächtniskünstlers, andererseits an dem Lebenswerk großer Männer der Geschichte uns verdeutlichen. Bedeutendes Rechentalent und die Fähigkeit des Gedächtnisses, viele Einzelheiten zu behalten und getreu wiederzugeben, kommen ganz wohl bei einer geistigen Gesamtanlage vor, welche sogar bedeutend unter den Durchschnitt herabsinkt. Geniale Anlagen dagegen, welche für die geschichtliche Entwicklung der Menschheit und für den menschlichen Kulturfortschritt bedeutsam sind, scheinen stets eine gewisse Höhe der Gesamtanlage mit sich zu führen.

Es ist wohl kaum ein Zufall, daß geniale Männer der Tat wie Cäsar, Moltke, Bismarck zugleich hervorragende Meister

Digitized by Google

der sprachlichen Darstellung waren. Das erstere ist sehr wohl ohne das letztere denkbar, aber der Zusammenhang der genialen Anlage mit der Gesamtanlage führt beides zusammen. In Friedrichs des Großen genialer Persönlichkeit war eine ganze Anzahl verschiedener hervorragender Anlagen vereinigt. Selbst eine so spezielle Anlage, wie die musikalische scheint, wo sie eine geniale Höhe erreicht wie bei Beethoven, auch den übrigen Seiten des geistigen Lebens den Stempel des Genies aufzuprägen.

Aber allerdings solche Beispiele können uns vorläufig nur dazu dienen, die Richtung deutlich zu machen, in welcher die Aufgaben der Wissenschaft auf diesem Gebiete liegen. Von der Möglichkeit einer Aufstellung von „Gesetzen" sind wir noch weit entfernt. Immerhin sind Anfänge zu einer wissenschaftlich-exakteren Erforschung dieser Fragen von einzelnen Forschern gemacht worden. So haben Kräpelin und seine Schule in den früher erwähnten Untersuchungen über die „persönlichen Grundeigenschaften" teilweise auch das Verhältnis derselben mit inbetracht gezogen und z. B. einen engen Zusammenhang zwischen „Übungsfähigkeit" und „Ermüdbarkeit" festgestellt[59]). F. Krueger und C. Spearman[60]) untersuchten mit Hilfe eines experimentellen Verfahrens die Abhängigkeitsbeziehungen („Korrelationen") zwischen verschiedenen geistigen Leistungsfähigkeiten und gaben dafür bestimmte Verhältniszahlen an. Unterscheidung von Tonhöhen, Addieren von Zahlen, Ausfüllung von lückenhaften Texten, Geschwindigkeit des Lesens, Schreibens und des Zählens wiesen z. B. sehr enge Abhängigkeitsbeziehungen untereinander auf. Die gewonnenen Zahlen scheinen außerdem dazu zu berechtigen, die einzelnen Abhängigkeitsbeziehungen als Wirkungen eines gemeinsamen „Zentralfaktors" aufzufassen, worin eine Bestätigung der oben über das Verhältnis der Einzelanlage zur Gesamtanlage ausgesprochenen Vermutung liegen würde. G. Heymans und Wiersma haben durch Versendung einer großen Zahl von Fragebogen reiches Material zur Vererbung geistiger Eigenschaften und damit zur Bestätigung des Vorhandenseins geistiger Anlagen der verschiedensten Art gesammelt[61]), und G. Heymans hat eine große Zahl von Biographien durchforscht, um Abhängigkeitsbeziehungen zwischen geistigen Eigenschaften zahlenmäßig festzustellen und gibt darnach eine eingehende Beschreibung bestimmter Typen nach ihren Merkmalen, wobei auch die Temperamente als Hauptklassen verwendet sind.[62])

Digitized by Google

So verdienstvoll diese Untersuchungen sind, so müssen wir doch sagen, daß wir dabei noch völlig in den Anfängen stehen und daß wir noch weit davon entfernt sind, eine zuverlässige systematische Übersicht über die verschiedenen möglichen Charaktertypen zu besitzen, der wir jedes einzelne Individuum einreihen könnten.

Bei der jetzigen Lage der Dinge mußten wir uns damit begnügen, das Gebiet dieser wichtigen Frage des angeborenen Charakters möglichst vollständig zu übersehen und wenigstens die Ansätze zu einer Beantwortung derselben kennen zu lernen.[63])

III. Der erworbene Charakter.

Die Charakteranlage wie alle Anlagen bedeutet für sich selbst noch nichts, sie muß sich erst entwickeln um etwas zu bedeuten. Mit der Entwicklung des Individuums ist aber auch die Möglichkeit gegeben, daß Eigenschaften, Zustände, Leistungen auftreten, welche in den Anlagen *nicht* vorgebildet sind, die wir deshalb im Gegensatz zu dem, was angeboren ist, als *erworbene* bezeichnen. Gibt es ein erworbenes auch auf unserem Gebiete, gibt es einen „erworbenen Charakter"?

Diese Frage wird grundsätzlich verneint, wenn man den Charakter als etwas *Unveränderliches* betrachtet.

1. Die Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters.

Die Behauptung einer Unveränderlichkeit des Charakters ist am entschiedensten von Arthur Schopenhauer aufgestellt und begründet worden. Schopenhauer unterscheidet dabei im Anschluß an Kant zwischen dem sogenannten „intelligiblen" und dem „empirischen Charakter". Der intelligible Charakter ist das eigentliche Wesen des Menschen, „der Wille als Ding an sich, sofern er in einem bestimmten Individuum in einem bestimmten Grade erscheint."[64]) Er beruht auf einem außerzeitlichen, unteilbaren und unveränderlichen Willensakt. Wie dieser jenseits der ganzen uns bekannten Welt liegende Willensakt zustandekommt, darüber erfahren wir nichts näheres. Der empirische Charakter aber ist die „Erscheinung" des intelligiblen Charakters, wie sie sich in der ganzen Handlungsweise und im Lebenslaufe des Menschen erfahrungsmäßig

Digitized by Google

darstellt. „Wie der ganze Baum nur die stets wiederholte Erscheinung eines und desselben Triebes ist, der sich am einfachsten in der Faser darstellt und in der Zusammensetzung zu Blatt, Stiel, Ast, Stamm wiederholt und leicht darin zu erkennen ist; so sind alle Taten des Menschen nur die stets wiederholte, in der Form etwas abwechselnde Äußerung seines intelligiblen Charakters", deren Summe wir dann in der erfahrungsmäßigen Beobachtung der Handlungen des Menschen als den empirischen Charakter kennen lernen.

Der individuelle Charakter des Menschen ist also nach Schopenhauer angeboren. Er ist kein Werk der Kunst oder dem Zufall unterworfener Umstände, sondern er ist das Werk der Natur selbst. In diesem angeborenen Charakter, dem eigentlichen Kern des ganzen Menschen, liegt der Keim aller seiner Tugenden und Laster.[65]) Und dieser Charakter ist unveränderlich. Unter der veränderlichen Hülle der wechselnden Jahre, der Verhältnisse, selbst der Kenntnisse und Ansichten, steckt, wie ein Krebs in seiner Schale, der identische und eigentliche Mensch, ganz unveränderlich und immer derselbe.

Wie er in einem Falle gehandelt hat, so wird er, unter völlig gleichen Umständen (wobei jedoch auch die richtige Kenntnis dieser Umstände vorausgesetzt ist) stets wieder handeln. Selbst bei der deutlichsten Erkenntnis, ja Verabscheuung seiner moralischen Fehler und Gebrechen, ja beim aufrichtigen Vorsatz der Besserung, bessert sich der Mensch doch eigentlich nicht, sondern läßt sich trotz ernster Vorsätze und redlicher Versprechen bei erneuter Gelegenheit zu seiner eigenen Überraschung doch wieder auf denselben Pfaden wie zuvor betreffen. Am frappantesten tritt uns diese Erfahrung entgegen, wenn wir einen Bekannten nach 20 oder 30 Jahren wiederfinden und ihn nun bald genau auf denselben Streichen betreffen, wie ehemals.

Der empirische Charakter muß also im Lebenslauf des Menschen ein Abbild seines wahren Wesens, des intelligiblen Charakters liefern, und kann nicht anders ausfallen, als dessen Wesen es erfordert. Doch erstreckt sich diese Bestimmung nur auf das Wesentliche, nicht auf das Unwesentliche des Lebenslaufes. Da das Unwesentliche desselben, die nähere Bestimmung der Begebenheiten und Handlungen, der Stoff, an welchem der empirische Charakter sich zeigt, von sehr verschiedenen äußeren Umständen bestimmt werden kann, so wird auch bei völliger

Digitized by Google

Unveränderlichkeit des Wesentlichen des Charakters die tatsächliche Gestaltung des Lebenslaufes sehr verschieden ausfallen können. So ist es z. B. unwesentlich, ob man um Nüsse oder Kronen spielt; ob man aber ehrlich oder falsch spielt, das ist das Wesentliche: das letztere wird durch den intelligiblen Charakter, jenes durch den äußeren Einfluß bestimmt.[66])

Der Charakter selbst also bleibt in allem Wechsel der Umstände derselbe. Aber allerdings eines ändert sich, nämlich die Kenntnis desselben. Wiewohl man immer derselbe ist, versteht ma sich doch selbst nicht jederzeit, sondern man verkennt sich oft, bis man die eigentliche Selbsterkenntnis in gewissem Grade erworben hat. Der erworbene Charakter ist eben nichts anderes als diese möglichst vollkommene Kenntnis der eigenen Individualität.[67])

Wie haben wir über diese Lehre Schopenhauers von der Unveränderlichkeit des Charakters zu urteilen? Wir müssen uns zunächst jedenfalls bewußt werden, daß diese Lehre dem sittlichen Wollen und Handeln, der Selbsterziehung wie überhaupt jeder Erziehung sehr gefährlich ist. Kehren stets dieselben Schwächen, Fehler, Laster als unabwendbare Folgen aus dem ursprünglichen Charakter mit Notwendigkeit wieder, so hat es keinen Sinn, seinen Willen anzustrengen, sie zu überwinden. Jeder Erfolg ist nur scheinbar und jeder Besserungsversuch endet mit Rückfall. Allen erziehenden Einflüssen gegenüber hat das Individuum das Recht, die unabänderliche Tatsache geltend zu machen: „Ich bin nun einmal so; ich kann mich nicht anders machen." Wir sehen für den, der diese Anschauung eine Macht in seinem Leben werden ließe, müßte sie einen lähmenden Einfluß auf sein Wollen ausüben. Sie müßte vor allem jeden Willen zur Selbsterziehung vernichten, der keinen Sinn hat, wo er sein Ziel im Voraus verfehlt. Die Lehre liegt daher ganz in der Linie der Schopenhauerschen Gesamtanschauung, deren letzte Weisheit die Verneinung des Willens ist und die dahin zielt, alle tatkräftige Arbeit an sich selbst und an der Welt in das Buddhistische Nirwana aufzulösen. Denken wir uns die Lehre von der Unveränderlichkeit des Charakters als allgemein anerkannte in einer ganzen Nation verbreitet, so müßte sie einen höchst ungünstigen Einfluß ausüben. Das hat jener französische Psychologe ganz wohl erkannt, der dieser Ansicht drastischen Ausdruck verleiht, indem er schreibt: „Segnen wir Schopenhauer dafür, daß er sie

Digitized by Google

(die Theorie des unwandelbaren Charakters) Deutschland eingeimpft hat: sie würde für uns zwei Armeekorps wert sein, wenn wir nicht auch unsere Theoretiker der Entmutigung und besonders Taine hätten, der mit einer bei einem so großen Geiste unbegreiflichen Kurzsichtigkeit nicht hat Fatalismus und Determinismus unterscheiden können, und der im Widerspruch zu Cousins Spiritualismus soweit gegangen ist, unser Leben für unabhängig von unserm Willen und die Tugend für ein Erzeugnis ganz wie der Zucker zu erklären."[68])

Indessen, derartige praktische Bedenken hätten völlig zurückzutreten, wenn sich für die Unveränderlichkeit des Charakters ein wissenschaftlicher Beweis führen ließe. Davon kann aber keine Rede sein. Die ganze Lehre ist auch bei Schopenhauer weniger aus der Erfahrung des Lebens, so sehr er sie auch betont, als aus letzten (metaphysischen) Voraussetzungen seiner Philosophie erwachsen. Die Beobachtung der Menschen zeigt neben vielen Fällen, welche für die Lehre sprechen, so viele Umbiegungen und Veränderungen des Charakters, daß ein triftiger Beweis aus der Erfahrung sich niemals führen läßt. Die wissenschaftliche Untersuchung des Charakters aber nötigt dazu, Veränderungen des Charakters als möglich zuzugestehen. Der Charakter des Menschen ist keine einfache, sondern eine sehr komplizierte Erscheinung, welche sich aus vielen Einzelelementen zusammensetzt. Er ist es, wie unsere frühere Betrachtung gezeigt hat, sowohl in der allgemeinen Bedeutung des Wortes, als geistige Eigenart überhaupt, als in der engeren, als Inbegriff von Willenseigenschaften. Auch wenn wir mit Schopenhauer den Willen als den eigentlichen Kern der Persönlichkeit betrachten, so ist doch die Form und Richtung dieses Willens durch alle seine Einzelanlagen, Anlagen der Sinne, des Gedächtnisses, der Phantasie, des Denkens, des Gefühlslebens, der Temperamente mitbedingt. Denken wir uns aber auch nur eine kleine Zahl elementarer Anlagen, die in das einheitliche Gebilde des Charakters eingehen, so zeigt eine einfache Überlegung, daß, selbst wenn wir die Unveränderlichkeit jener Elemente voraussetzen, gerade in der Zusammengesetztheit die Möglichkeit der Veränderung liegt. Jede Anlage bedarf der Entwicklung, um überhaupt etwas zu bedeuten. Die Entwicklung aber kann schneller oder langsamer vor sich gehen, je nach den äußeren Bedingungen, unter denen sie steht. Denken wir uns nun als Elemente der Charakteranlage A, B, C, D, E, F,

Digitized by Google

so kann z. B., auch wenn sie ihrem Wesen nach unveränderlich sind, unter dem Einfluß der äußeren Umstände C in der Entwicklung zurückbleiben oder den anderen Elementen vorauseilen. Das Gesamtbild des Charakters wird aber wesentlich verändert werden, je nachdem dieses eine Element als voll entwickeltes eine beherrschende Stellung einnimmt oder hinter den anderen zurücktritt. Da dasselbe für alle anderen Elemente A, B, D, E, F gilt, so ergibt sich daraus, daß selbst unter Voraussetzung der Unveränderlichkeit des Charakters durch die verschiedenen Entwicklungsstufen der Elemente, aus denen der Charakter sich zusammensetzt, dieser selbst der Art nach immer verändert werden kann. Bezeichnen wir jene einzelnen Entwicklungsstufen mit A^1 A^2 B^1 B^2 u. s. w., so könnte, unter Voraussetzung derselben Elemente das Bild des entwickelten Charakters z. B. A^2 B^4 C^3 D^4 E^5 F^3 oder A^4 B^3 C^2 D^3 E^2 F^3 oder irgend ein anderes sein.

Diese wissenschaftliche Überlegung bestätigt ja nur, was wir im täglichen Verkehr als selbstverständlich voraussetzen. Wir sind ja vielleicht geneigt, der Zumutung, uns anders zu verhalten, als wir es getan haben, die trotzige Berufung auf das: „Ich bin nun einmal so" entgegenzusetzen. Aber wir sind sehr wenig geneigt, dies auch bei anderen anzuerkennen. Um ein drastisches Beispiel zu gebrauchen — tritt ein anderer uns auf den Fuß, so sind wir doch kaum bereit, jene Berufung auf unabänderliche Eigenart als Entschuldigung gelten zu lassen. Wir setzen vielmehr voraus, daß er „auch anders sein könnte", und beweisen damit, wie wenig Recht wir haben, selbst diese Entschuldigung für uns in Anspruch zu nehmen.

Wie weit allerdings diese Veränderlichkeit des Charakters geht, ist schwer anzugeben. Wir werden versuchen, dafür wenigstens Anhaltspunkte zu finden, wenn wir uns damit beschäftigen werden, das Erworbene dem Angeborenen gegenüber abzugrenzen.

Unsere jetzige Aufgabe ist, zu zeigen, nach welchen Gesetzen jene Entwicklung des Charakters selbst stattfindet, und wie dadurch die Möglichkeit einer „Erwerbung" von Charaktereigenschaften gegeben ist.

2. Die Gesetze der Übung in ihrer Anwendung auf die Charakterbildung.

Die Ausbildung der Anlagen des Menschen erfolgt hauptsächlich im Spiel. Beim kleinen Kinde hat das Spiel nicht

Digitized by Google

den Zweck der Erholung, da es der Ausspannung von der Arbeit nicht bedarf wie der Erwachsene, sondern es folgt dabei seinem Betätigungstrieb, verschafft dem angesammelten Überschuß an Lebenskraft einen Ausweg und bildet seine Fähigkeiten nach allen Seiten aus.[69]) Auch für die Bildung des „Charakters" ist das Spiel, besonders das gemeinsame Spiel, von großer Bedeutung. Mut, Ehrgefühl, Verantwortlichkeit und Zuverlässigkeit, Mitleid mit den Schwachen, Sinn für Recht und Unrecht können dabei ihre Betätigung und Ausbildung finden.[70]) Mit zunehmendem Alter tritt dann an die Stelle der zwecklosen Betätigung die Ausbildung der Anlagen in einer bestimmten Richtung. Die Einübung von Fertigkeiten und die Aneignung von Kenntnissen erfolgt, um einer bestimmten Lebensaufgabe zu dienen. Daneben geht aber teils zur Erholung, teils zur Befriedigung des Tätigkeitstriebes auf Gebieten, denen der Beruf zur Ausbildung der Anlagen nicht genügt, immer noch die spielende Betätigung her. So pflegt etwa der Beamte, den der Beruf zu einer sitzenden Lebensweise verurteilt hat, turnerische Bewegungsspiele, um dem Bedürfnis einer Betätigung der körperlichen Anlagen zu genügen.

Welchen Gesetzen folgt diese Ausbildung und Übung?

Denken wir uns irgend welche Tätigkeiten, die wir fertig ausüben, z. B. das Gehen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Klavierspielen. Worauf beruhen diese Leistungen? Die Anatomie und Physiologie des Nervensystems lehrt, daß sie unmöglich werden, wenn bestimmte Teile des Gehirns verletzt sind. Die Ausführung einer Bewegungsreihe ist davon abhängig, daß die Nerven-„bahnen", welche sie im Gehirn „repräsentieren", nicht gestört sind. Indem nämlich die Bewegung *häufig wiederholt wird*, werden diese „Bahnen" gleichsam ausgeschliffen, ebenso wie die Schleifbahn immer besser wird, je häufiger sie von den schleifenden Knaben benutzt wird.

Was sich zunächst daraus ergibt, ist das, was wir *Fertigkeit* nennen. Das Geheimnis, sie zu erzielen, besteht in nichts anderem als in einer möglichst großen Zahl von Wiederholungen. Von Übung sprechen wir in der Regel dann, wenn diese Wiederholungen zu dem ausgesprochenen Zwecke stattfinden, die Fertigkeit herbeizuführen. Dadurch wird zunächst der ganze Vorgang *erleichtert*. Die Multiplikation $7 \cdot 9 = 63$, die uns beim Er-

Digitized by Google

lernen des Rechnens Schwierigkeit gemacht hat, wird nun mit größter Leichtigkeit vollzogen. Es kommt hinzu, daß für unser Bewußtsein Mittelglieder ausfallen, der ganze Vorgang wird zugleich abgekürzt. Dem geübten Leser kommen die einzelnen Buchstaben gar nicht mehr zum Bewußtsein. Er liest so darüber hinweg, daß er gelegentlich auch einen falschen Buchstaben überhaupt nicht mehr bemerkt.

Auch in der Charakterbildung macht sich dieses Gesetz der Übung geltend. Beim Wollen und Handeln, deren Form und Richtung vom Charakter abhängig sind, haben wir es ja nicht mit Bewegungen überhaupt zu tun, sondern mit solchen, die für das Wohl und Wehe anderer Menschen von Bedeutung sind. Der „Charakter" kann sich daher nur üben, wo die Wechselwirkung zwischen Mensch und Mensch stattfindet, auf dem Schauplatz menschlichen Gemeinschaftslebens. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt." Konsequenz, Kraft, Selbständigkeit des Wollens wachsen, indem sie wiederholt den Anforderungen des Lebens gegenüber sich bewähren und mit der zunehmenden Übung des sittlichen Wollens vermag der sittliche Charakter immer besser seinen Aufgaben zu genügen. Die steigende Übung schafft „Fertigkeit" auch in der Bewältigung der äußeren Mittel, welche den sittlichen Zwecken dienen sollen. Der Mann, welcher seinem durch das Zusammentreffen ungünstiger Umstände berufslos gewordenen Freund helfen will, steht bei allem guten Willen hilflos da, wenn er es nicht versteht, die Verhältnisse dem guten Zwecke dienstbar zu machen. Er kann aber helfen, wenn ein gewisses Maß von „Fertigkeit" ihn die Mittel übersehen läßt, welche zum Ziele führen. Aber neben der Erleichterung läßt sich auch die Abkürzung des Vorgangs in der Charakterbildung verfolgen. Bei regelmäßiger Übung im sittlichen Handeln werden die Mittelglieder langwieriger Überlegung übersprungen. Ein unmittelbares Bewußtsein des Richtigen tritt an deren Stelle. Es ist nichts anderes, als was wir sittlichen Takt nennen. Es gibt Fälle, in denen alles darauf ankommt, sich sofort für das Richtige zu entscheiden, wo für eine lange Überlegung überhaupt keine Zeit bleibt und jenes verkürzte Verfahren des „Taktes" deshalb seinen besonderen Wert erweist. In Gesellschaft sei etwa zwischen zwei Personen ein verletzendes Wort gefallen. Taktvolles Verhalten kann ihm die Spitze nehmen und bleibende Entfremdung verhindern.

Digitized by Google

Eine zweite Wirkung der häufigen Wiederholung ist die Gewohnheit. Wir verstehen darunter nicht in erster Linie die größere Leichtigkeit des Vollzuges, sondern die Neigung zur Wiederholung einer Tätigkeit, welche durch die vorangegangene Übung begründet wird. Es gehört schon zum Wesen des Organismus überhaupt, daß er den Bedingungen seiner eigenen Leistungen sich mehr und mehr anpaßt. Die dadurch hervorgerufenen Veränderungen lassen ihn dann diejenigen Bewegungen bevorzugen, aus denen sie selbst hervorgegangen sind. Dieselbe Erscheinung beherrscht unser ganzes geistiges Leben und ebenso die Charakterbildung. Durch wiederholte Übung wird die Neigung zum sittlichen Handeln immer mächtiger. Ist einmal im Kampf der Motive das Gute zum Siege gelangt, so wird der Sieg desselben mit jedem neuen Fall immer sicherer. Denken wir etwa an ein Beispiel Kants.[71]) Ein Depositum ist in meinen Händen, dessen Eigentümer verstorben ist und keine Handschrift darüber zurückgelassen hat. Ich könnte das Depositum ableugnen, dessen Niederlegung mir niemand beweisen kann. Niemand könnte mich anklagen. Auf der einen Seite steht die Aussicht auf reichen Gewinn, auf der anderen Seite die Regungen des Gewissens. Vielleicht entsteht ein Kampf der Motive, in welchem die Gewinnsucht auf Kosten des guten Gewissens siegt. Beim sittlichen Charakter findet ein eigentlicher Kampf überhaupt nicht statt. Ihm ist es zur „Gewohnheit" geworden, redlich und ehrlich zu handeln und die Entscheidung nach dieser Seite ist für ihn selbstverständlich. Wir gelangen auch durch die Kennzeichnung dieser Seite der Übung des sittlichen Handelns zur genaueren Bestimmung eines bekannten Begriffes der Sittenlehre, nämlich der Tugend. Die Tugend ist nichts anderes als eben die gewohnheitsmäßige Tüchtigkeit des sittlich bestimmten Willens.

Mit der Fertigkeit und Gewohnheit geht nun aber noch ein drittes Merkmal der Übung Hand in Hand, das wir als Mechanisierung bezeichnen wollen. Je häufiger wir dieselbe Bewegung wiederholt haben, desto weniger Aufmerksamkeit ist nötig, sie zu vollziehen. Die gewonnene Fertigkeit wird mehr und mehr mechanisch, indem die bewußte Beteiligung des Wollens ausgeschaltet wird. Ist das Gehen, Lesen, Schreiben einmal gut eingeübt, so ist keine nennenswerte Willensanstrengung zu diesen Tätigkeiten mehr nötig. Das Mädchen, das Stricken lernt, muß seiner Arbeit zunächst die ganze Aufmerksamkeit zu-

Digitized by Google

wenden. Mit sich steigernder Übung nimmt auch die Mechanisierung zu, und zuletzt ist sie im Stande, dabei zu reden, zu hören, ihre Aufmerksamkeit andern Dingen zuzuwenden, ohne daß die Handarbeit, die sie vorgenommen hat, dadurch gestört wird. Der Schüler, der sein Gedicht auswendig gelernt und sehr oft wiederholt hat, bezeichnet selbst drastisch die Abwesenheit bewußter Geistesanstrengung, wenn er sagt, er könne es „im Schlaf". Daß die Beteiligung des Willens dabei doch nicht völlig ausgeschaltet ist, zeigt sich allerdings darin, daß er stets bereit ist, wieder einzugreifen, sobald Schwierigkeiten entstehen, sobald etwa der Weg, den wir gehen, unbekannter wird, Hindernisse auftreten oder Ermüdung die Bewegung in Ruhe zu verwandeln droht. Was im einen Augenblick scheinbar ganz unwillkürlich getan wird, kann daher im nächsten schon als bewußter Zustand vorhanden sein.[72])

Jedenfalls aber ist mit der Verringerung der Willensanstrengung stets eine bedeutende Ersparnis an Kraft verbunden. Die Mechanisierung ist daher ein sehr wichtiges Hilfsmittel im Haushalt unseres körperlichen und geistigen Lebens. Sie ermöglicht es uns, nachdem wir durch Übung zu völliger Beherrschung der bisher geforderten Leistungen gelangt sind, daß wir uns neuen Aufgaben zuwenden, ohne unsere Kräfte zu überspannen. Wir nennen diese durch Übung ermöglichte Erweiterung unseres Tätigkeitsgebietes Kultivierung und fügen damit den Wirkungen der Wiederholung gleich die vierte hinzu, um dann erst für die beiden letzten zugleich die Folgerung für die Charakterbildung zu ziehen. Am deutlichsten wird uns diese Verbindung von Mechanisierung und Kultivierung etwa in dem allmählichen Wachsen des Tätigkeitskreises des Kindes. Indem das Kind die Bewegungen des Körpers, besonders der Arme und Beine, immer mehr beherrschen lernt und immer besser einübt, wächst seine Fähigkeit, den Kreis seines Wirkens auszudehnen. Die Hand, die selbst nur allmählich dem Gebote des Willens gehorchen lernt, übt ihre willkürlichen Bewegungen immer besser ein; sie vermag zuletzt den Stock zu fassen und mit dem daran befindlichen Bindfaden den Kreisel zu treiben. Ebenso wird das ursprünglich beschwerliche Gehen mechanisiert und wird dann das Mittel, die Wechselwirkung mit der Außenwelt in außerordentlichem Maße zu vervielfältigen.

Es ist unschwer einzusehen, welche Bedeutung diese Vorgänge der Mechanisierung und Kultivierung für die Bildung und Be-

Digitized by Google

tätigung des Charakters haben müssen. Nehmen wir etwa das Beispiel der Berufstätigkeit. Ein Mann ist in einen Beruf neu eingetreten, dessen gewissenhafte Erfüllung seine ganze Kraft erfordert. Jede einzelne Handlung apelliert an sein sittliches Wollen. Er hat einmal die Aufgabe übernommen und müht sich, aller Bequemlichkeit und etwaigen Ermüdung zum Trotz, sie durchzuführen. Mehr und mehr treten dann mit zunehmender Übung die umständliche Überlegung und aufreibende Willensanstrengung zurück. Durch die zunehmende Mechanisierung wird die Beherrschung des gesamten Berufsgebietes mehr und mehr erleichtert, und es wird Kraft frei für die vollkommenere Durcharbeitung einzelner Seiten des Berufes oder für die Erfüllung von Aufgaben, welche das öffentliche Leben dem einzelnen stellt.

So wirken die Gesetze der Übung zusammen, um die Leistungen des Individuums zu steigern, dem Wollen eine bestimmte Form und Richtung zu geben und dadurch den Charakter immer mehr zu festigen.

3. Die Erwerbung von Willensgewohnheiten.

Die Gesetze der Übung dienen sowohl der Ausbildung vorhandener Anlagen als der Erwerbung von Fertigkeiten, Kenntnissen, Gewohnheiten, die mit der Entwicklung der Anlagen nicht notwendig gegeben sind. Im gewissen Sinne erworben sind ja auch die ausgebildeten Anlagen. Die Fertigkeit, auch wenn sie auf einer angeborenen Anlage beruht, ist ja doch nicht selbst mit der Geburt schon vorhanden, sondern sie muß eben durch Übung erst „erworben" werden. Erworben im engeren Sinne aber ist das, was auch unter normalen Entwicklungsbedingungen nicht mit Notwendigkeit hervortritt, sondern aus der Übung selbst auf Grund der allgemeinen Fähigkeiten des Menschen überhaupt entsteht. So „erwerben" wir etwa die Fähigkeit, in einer fremden Sprache uns auszudrücken, oder die Fertigkeit des Eislaufs, des Radfahrens, des Schwimmens.

Eigentliche „Erwerbung" gibt es auch auf dem Gebiete der Charakterbildung. Suchen wir uns kurz zu vergegenwärtigen, wovon sie hier hauptsächlich abhängig ist. Das Handeln des Menschen ist bedingt durch die Ziele, die er erreichen will. Die Ziele aber wählt er auf Grund einer Vorstellung von Gegenständen oder Zuständen, deren Erlangung oder Herbeiführung ihm wünschenswert erscheint, die einen *Wert* für ihn bedeuten.

Digitized by Google

In der Schätzung von Werten aber kann er sich auch von andern Menschen beeinflussen lassen und darnach sein Handeln einrichten. Dauernde Abhängigkeit von der Wertung anderer wird dann mehr und mehr den Inhalt und damit die Richtung seines Wollens bestimmen, und das Gepräge seines Charakters wird dann weniger seinem eigenen Wesen entstammen, als dem, was er im Wechselverkehr mit andern erworben hat. Es ist möglich, daß diese Neigung zur Abhängigkeit von anderen auch in einer gewissen Nachahmung der Formen des Wollens und Handelns zum Ausdruck kommt. Es gibt eine „angenommene" Vielgeschäftigkeit oder auch Gleichgültigkeit, die dem eigentlichen Wesen eines Menschen fremd ist, und doch nicht ohne Rückwirkung auf den Charakter selbst bleibt.

Die verschiedenen Individuen sind in Beziehung auf diesen Anteil des Erworbenen am Gesamtgepräge ihres Charakters sehr verschieden. Manche Forscher sind geneigt, die Zahl der Individuen, bei denen dieser Anteil des Erworbenen weitaus überwiegt, die geradezu als „erworbene Charaktere" bezeichnet werden könnten, sehr hoch einzuschätzen. Nach Ribot besitzt sogar die Mehrzahl der Individuen weder Einheitlichkeit noch Beständigkeit, noch ein ihnen eigentümliches persönliches Gepräge des Charakters.[78]) Er unterscheidet zwei Klassen derselben, die „Amorphen" und die „Unbeständigen" (Instables). Die letzteren haben überhaupt keinen Charakter, da sie weder Einheit noch Dauer besitzen. „Launenhaft, alle Augenblicke andern Sinnes, abwechselnd träge und zu Ausbrüchen geneigt, in ihren Reaktionen unsicher und unproportioniert, unter verschiedenartigen Umständen in derselben Weise und unter gleichen Umständen verschieden handelnd, sind sie die absolute Unbestimmtheit."

Dagegen sind die unzähligen „Amorphen", d. h. diejenigen, die keine ihnen eigentümliche Form haben, die eigentlich „erworbenen Charaktere". Sie sind ganz außerordentlich gestaltungsfähig, sie sind das Produkt der Verhältnisse, ihrer Umgebung und der Erziehung, die sie durch die Menschen und die Dinge erhalten haben. „Ein anderer oder in Ermangelung dieses andern die soziale Umgebung will für sie und handelt für sie. Sie sind keine Stimme, sondern ein Echo. Sie sind dies oder jenes, je nach den Umständen. Der Zufall entscheidet über ihren Beruf, ihre Verheiratung und alles andere. Einmal von dem Getriebe erfaßt, tun sie, was alle Welt tut."

Digitized by Google

Ribot geht hier offenbar in der Schätzung der Zahl der im strengen Sinn „erworbenen Charaktere" zu weit. Es hängt dies zum Teil damit zusammen, daß er zwischen formalem und materialem Charakter nicht scharf genug unterscheidet. Auch wenn auf ganz „Amorphe" die soziale Umgebung den bestimmenden Einfluß ausübt, so verrät sich doch vielfach noch eine gewisse Eigentümlichkeit des Charakters, die auch durch Erziehung und Umgebung nicht beseitigt wird, in gewissen Formeigenschaften des seelischen Lebens, in der größeren oder geringeren Beweglichkeit und Empfindlichkeit des Gefühlslebens, in der Erregbarkeit und in der Art, wie die Gefühle zu Motiven des Handelns werden, kurz in allen den Eigentümlichkeiten des Temperaments, die wir als bedeutsam auch für die Willenseigenschaften, also für den „Charakter" im engeren Sinne kennen gelernt haben.

Den Inhalt seines geistigen Lebens empfängt ja das Individuum überhaupt von der Gemeinschaft. Da aber dieser Inhalt zugleich eine Fülle von Motiven für das Wollen liefert, so kann sich auch der selbständigste Charakter diesem Einfluß nicht völlig entziehen. Einzelne erworbene Elemente, die von Bedeutung für das Gesamtgepräge des Charakters sind, werden daher auch bei ihm sich finden.

Wie sich diese Elemente hier wie in andern Fällen zum Angeborenen verhalten, das ist eine Frage, die gesonderte Behandlung fordert.

III. Das Verhältnis des angeborenen und des erworbenen Charakters.

1. Der Unterschied des Angeborenen und des Erworbenen im Charakter.

Der Charakter der Menschen, wie wir ihn beobachten können, und ebenso unser eigener Charakter stellt sich uns stets als eine Mischung aus Angeborenem und Erworbenem dar. Was ist davon Erbgut von den Eltern und Voreltern, was ist angeborene Anlage und was ist erworben? Wir vermögen es nicht mit Sicherheit zu sagen. Bei dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft fehlt es an einem zuverlässigen Maßstab, der es uns ermöglichen würde, beides streng zu scheiden.

Wir haben nur gewisse Anhaltspunkte dafür, welche diese Scheidung zwischen Angeborenem und Erworbenem wenigstens

Digitized by Google

vorbereiten können. Den Ausgangspunkt können dabei nur die Anlässe bilden, welche uns überhaupt zur Annahme von Anlagen führen. Wir nehmen Gattungsanlagen der Organismen an, weil wir uns die Entwicklung derselben nur aus einer in der Keimanlage liegenden Ursache verständlich machen können. Wir setzen für solche Fähigkeiten des Menschen besondere Anlagen voraus, die wir aus anderen Fähigkeiten nicht ableiten können. Ebenso füllen wir aber wiederum eine „Lücke in der Erklärung" durch den Begriff der Anlage aus, wenn die geniale Befähigung eines Individuums sich weit über den Durchschnitt erhebt oder wenn schwachsinnige Individuen unter diesem Durchschnitt zurückbleiben. Dies geschieht auch, wo die Gesamtleistung innerhalb des Durchschnitts bleibt, wenn zwischen Reiz und Wirkung, zwischen den äußeren Bedingungen und der Reaktion des Individuums ein auffallendes Mißverhältnis besteht. Die einfachsten Beispiele dafür sind die sogen. „Wunderkinder". Der Maßstab läßt sich aber allgemein anwenden und ist auch im experimentellen Verfahren schon zur Verwendung gelangt. Wo Übung und Umgebung nicht ausreichen, eine Leistung zu erklären, sind wir auf ein Angeborenes gewiesen.

Aber zu einer Aufzählung derjenigen Bestandteile des Charakters, welche angeboren und derjenigen, welche erworben sind, reicht unsere Kenntnis nicht aus. Wir können nur hypothetisch gewisse allgemeine Grundsätze dafür aufstellen, welche die bisherigen Beobachtungen und Untersuchungen zu bestätigen scheinen. Zunächst ist wichtig der Unterschied der Form und des Inhaltes des geistigen Lebens, der uns schon beim Wesen des Charakters und dann bei der Besprechung der Anlagen überhaupt entgegengetreten ist. Als Anlagen sind in erster Linie gewisse individuelle Formeigenschaften des Empfindens, Denkens, Wollens, Fühlens zu betrachten. Der Inhalt der gesamten Vorstellungswelt wird uns ja teils durch die Sinne von der Außenwelt zugeführt, teils von der menschlichen Gemeinschaft überliefert, ist also etwas „Erworbenes". Jene einfache Scheidung: Form-Angeborenes, Inhalt-Erworbenes, läßt sich aber so doch nicht durchführen. Selbst wenn wir die angeborenen Fähigkeiten als rein formale bezeichnen wollten, so müßten wir doch zugeben, daß durch ihre besondere Art vielfach der Inhalt selbst schon sehr wesentlich mitbedingt ist, den das Individuum aufnimmt. So kann z. B. der Vorrang einzelner Sinne in der Veranlagung, etwa des Ge-

Digitized by Google

sichtssinns (visuell) oder das Vorhandensein besonderer mathematischer Befähigung der ganzen geistigen Eigenart des Menschen d. h. dem Charakter im weiteren Sinne, sein Gepräge geben. Aber daß die Anlage des Charakters, vor allem auch die Charakteranlage im engeren Sinn als Inbegriff angeborener Willenseigenschaften, vorwiegend in Formeigentümlichkeiten des geistigen Lebens besteht, ist wohl außer Zweifel.

Dazu kommt ein zweiter Gesichtspunkt. Die „Stufenordnung der Anlagen" hat uns gezeigt, daß angeboren im eigentlichen Sinne stets nur die verhältnismäßig einfachsten Fähigkeiten, die primären Anlagen oder die Anlagen niederster Ordnung sind. Die sekundären Anlagen oder die Anlagen höherer Ordnungen, die von verwickelterer Natur sind, entstehen erst aus der Verbindung jener elementaren Anlagen. Da sie aber unter normalen Entwicklungsbedingungen mit Notwendigkeit entstehen, können wir sie immerhin auch als Anlagen bezeichnen. So ist die Fähigkeit zu sehen, zu hören, zu tasten beim Menschen als elementare vorhanden, aber die Fähigkeit, im Zusammenwirken dieser Sinne einen Körper wahrzunehmen und wiederzuerkennen, erwächst erst aus der Verbindung dieser Elemente als Anlage höherer Ordnung. Die Anlage des Charakters im weiteren Sinne ist aber als Inbegriff sämtlicher Anlagen des Individuums eine Anlage höchster Ordnung, die als solche das Hervortreten aller andern Anlagen voraussetzt. Daher finden wir beim Kinde zwar einzelne Charakterzüge, aber der individuelle Gesamtcharakter ist erst beim Erwachsenen zu erkennen.

Nun haben wir bereits im Gegensatz zu der Lehre von der Unveränderlichkeit das Charakters festgestellt, daß mit dieser Zusammengesetztheit des Charakters auch seine Veränderlichkeit gegeben ist, da die Entfaltung der Elemente desselben je nach den Einflüssen der Umgebung in sehr verschiedener Weise erfolgen kann. Auch für die Charakteranlage im engeren Sinne trifft dies zu, da sie als Inbegriff von angeborenen Willenseigenschaften teils von den übrigen Anlagen abhängig ist, teils als Anlage höherer Ordnung selbst verschiedene Elemente in sich schließt.

Die Scheidung des Angeborenen und des Erworbenen innerhalb des Charakters ist nun aber dadurch auch aufs äußerste erschwert, daß in jenen Entfaltungsprozeß der Anlagen höherer Ordnung, die als nichtangeboren in gewissem Sinne selbst erst

Digitized by Google

„erworben" werden, bereits eigentliche „erworbene" Bestandteile eingehen können. So kann ein Kind, dessen Charakteranlage noch gar nicht entwickelt ist, unter dem Einfluß einer schlechten Umgebung, die es nachahmt, bereits schlimme Willensgewohnheiten „erwerben", die dann mit den angeborenen Elementen als Bestandteile in den Gesamtcharakter eingehen.

Scheinen so der Scheidung des Angeborenen und Erworbenen innerhalb des Charakters fast unlösbare Schwierigkeiten entgegenzustehen, so lassen sich wenigstens über die Einheit beider bestimmtere Angaben machen.

2. Die Einheit des Angeborenen und des Erworbenen im Charakter.

Der Charakter in der allgemeinen Bedeutung ist die Gesamtheit aller eigentümlichen geistigen Merkmale eines Individuums, der angeborenen und der erworbenen. Er ist zunächst nur eine Summe. Denken wir ihn uns als geschlossene Einheit, so tritt er uns als Persönlichkeit entgegen. Die Frage, worauf diese Einheit sich gründet, ist eine der wichtigsten Fragen der Charakterbildung. Die Antwort ist kurz: auf die freie Selbstbetätigung des Individuums. Sie ist es, welche Angeborenes und Erworbenes, die Gesamtheit der Einzelanlagen und die Wechselwirkung mit der Umgebung zur Einheit des individuellen Wesens zusammenbindet.

Dies gilt zunächst überhaupt für die Verbindung der elementaren Anlagen unter sich. Das Kind, das immer geführt wird, lernt nie gehen. Es lernt die verschiedenen darin zusammenwirkenden Elementaranlagen nur zur Einheit verknüpfen, indem es selbst seine Schritte macht und in dieser Selbsttätigung die niederen Anlagen durch Übung zu der Anlage höherer Ordnung vereinigt. Beim passiven Aufnehmen verhalten sich unsere Fähigkeiten zunächst isoliert, sie wirken erst zusammen und gewinnen damit die Möglichkeit zu immer neueren und höheren Einheiten sich zu verbinden, wenn der alles beherrschende Wille dabei ist, der in der Selbsttätigkeit sich äußert.

Dies gilt nun vor allem für den Gesamtcharakter und seine wirkliche Einheit in der Persönlichkeit.

Da der Wille des Menschen durch Zwecke bestimmt wird, so wird die auf den selbsttätigen Willen sich gründende Einheit

Digitized by Google

der Persönlichkeit davon abhängig sein, daß das gesamte Wollen in den Dienst solcher Zwecke tritt, deren Wert groß genug ist, jene Einheit zu schaffen. Ist der Mensch ausschließlich ein Diener seiner sinnlichen Natur, so zerfällt sein Wesen nach den Einzelzwecken, welche das sinnliche Bedürfnis jeder neuen Stunde bringt. Persönlichkeit ist er erst, indem er die Gesamtheit seiner Anlagen in freier Selbstbestimmung in den Dienst höchster sittlicher Zwecke stellt. Daraus geht unmittelbar hervor, daß der „sittliche Charakter" es ist, welcher den eigentlichen Kern der Persönlichkeit bildet.

Damit wird zugleich der Begriff der Persönlichkeit erst in seiner Tiefe erfaßt. Die bloß gegebene individuelle Eigenart als eine Summe von Anlagen wird zur brauchbaren Einheit und verwirklicht damit ihre Bestimmung erst in dem freien Tun der sittlichen Persönlichkeit. Der Weg von der bloßen Summe angeborener Elemente zum einheitlichen Ich führt durch die freie Selbsttätigkeit. *In diesem Sinne gilt es auch von den Anlagen, daß sie erst erworben werden müssen.* Auch ihnen gilt das Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Ja, man könnte sagen, daß darin der eigentliche Sinn der Geschichte des Einzellebens, wie des Völkerlebens liegt. Niemand hat dies eindringlicher zum Ausdruck gebracht als Fichte[74]) in seinen „Reden an die deutsche Nation." Es gilt, die Naturanlage durch die freie Arbeit des Willens an sich selbst zu bewußter Entfaltung und persönlicher Gestaltung zu bringen.

Die Charakterbildung erreicht ihr Ziel in der sittlichen Persönlichkeit, in welcher die Gesamtheit der individuellen Anlagen, in freier Selbsttätigkeit zur Einheit verbunden, sittlichen Zwecken dienstbar gemacht ist.

Dritter Teil. Die Erziehung des Charakters.

Die Entstehung des Charakters erfolgt nie ohne die Mitwirkung anderer Menschen. Diese Mitwirkung ist teils absichtlich, teils unabsichtlich. Das Kind kommt in Berührung mit Kameraden und mit Erwachsenen, und unmerkliche Einflüsse gehen von diesem Verkehr auch auf den Charakter aus. Der Schwer-

Digitized by Google

punkt jener Mitwirkung liegt aber in der absichtlichen, planmäßigen Einwirkung auf den Charakter, welche als eine der Hauptaufgaben der Erziehung anerkannt ist. Hier verwandelt sich die Frage, wie der Charakter sich bildet, in die andere, wie er gebildet wird. Eine vollständige Beantwortung dieser Frage wäre eine ganze Erziehungslehre. Denn alle wichtigeren Fragen der Erziehung sind von irgend welcher Bedeutung für die Charakterbildung. Für uns kann es sich nur darum handeln, die Grundsätze für die Erziehung des Charakters anzudeuten, welche aus der bis jetzt gewonnenen Erkenntnis über das Wesen und die Entstehung des Charakters sich ergeben.

I. Das „Recht der Selbstentfaltung" und die Charakterbildung.

Bei der Erziehung handelt es sich stets um eine planmäßige Einwirkung Erwachsener, der Erzieher, auf die Heranwachsenden, die Zöglinge. Da für diese Einwirkung der Zweck der Erziehung maßgebend ist, kann dieselbe teils Unterstützung dessen sein, was dem Zweck der Erziehung entspricht, teils Gegenwirkung gegen das, was ihm zuwider ist.

Es ist unter den Pädagogen Schleiermacher, der zuerst diese „verschiedenen Gesichtspunkte für das Geschäft der Erziehung" mit aller Schärfe auseinandergehalten hat. „Nach dem einen Gesichtspunkt haben wir die Maxime, die Erziehung solle nur die Erweckung und die Unterstützung des Guten sein und zwar in Beziehung auf die Vorbereitung des Hineintretens in die größeren sittlichen Lebensgebiete und in Beziehung auf die Entwicklung der persönlichen Eigentümlichkeit. Nach dem anderen Gesichtspunkt haben wir die Maxime, die Erziehung solle und dürfe nur Gegenwirkung, also Unterdrückung des Bösen sein. Zum Guten in seinem universellen und ideellen Charakter lägen die Keime im Menschen selber, und würden sich schon entwickeln, wenn die Erziehung nur vollständige Gegenwirkung gegen das Störende wäre."[75]) Im ersteren Fall scheint die Voraussetzung zugrunde zu liegen, daß das Gute angeboren sei und nur der Entwicklung bedürfe, um auch das Böse zu unterdrücken, im letzteren Falle die entgegengesetzte Voraussetzung, daß das Böse angeboren sei, und daher seine Unterdrückung genüge, um dem Guten Raum zu schaffen.

Digitized by Google

Wenn nun Schleiermacher der Ansicht ist, das Wesen der Erziehung bestehe nicht in einer der beiden Tätigkeiten, sondern in einem Ineinander derselben, so werden wir ihm ohne weiteres zustimmen können.

Die Frage ist aber, wie sich vom Standpunkte der Charakterbildung die Unterstützung zur Gegenwirkung verhält? Es unterliegt hier keinem Zweifel, daß die „Unterstützung" der weitaus fruchtbarere der beiden Wege ist. Von beiden Bedeutungen des Wortes Charakter aus werden wir zu diesem Ergebnis geführt. Den Gegenstand der Erziehung bildet der Mensch mit seinen Anlagen, welche entwickelt werden sollen. Die Charakteranlage im weiteren Sinn, als angeborene geistige Eigenart soll zur völligen Entfaltung gelangen. Jede Gegenwirkung schließt aber die Gefahr in sich, mit dem Schlimmen was im Interesse der Erziehung bekämpft werden soll, die Entfaltung irgend einer Anlage zu stören und sie bei dauernder Hemmung verkümmern zu lassen. Das wissensdurstige Kind, das für sein unaufhörliches Fragen bestraft wird, weil es den Eltern unbequem ist, kann in der natürlichen Entfaltung seines Interesses an allem Wissenswerten dauernd geschädigt werden.

Noch wichtiger ist, daß jede Gegenwirkung dem unmittelbar entgegenarbeitet, was wir als Hauptmittel zur Verbindung der vielen verschiedenen Anlagen in der Einheit der Persönlichkeit kennen gelernt haben, der freien Selbstbetätigung des Individuums. Nur im freien Wollen und Handeln finden alle, auch die in der Peripherie des Geisteslebens liegenden Fähigkeiten ihren Mittelpunkt. Die Selbsttätigkeit auf irgend einem Gebiete der angeborenen Fähigkeiten des Individuums schafft eine Lust, welche auf die ganze Stimmung ausstrahlt, die Spannkraft erhöht und durch ihren belebenden Einfluß andere Anlagen hervorlockt und zur Betätigung bringt. „Der Zögling lernt gern und mit Lust", sagt Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation, „und er mag, so lange die Spannung der Kraft vorhält, gar nichts lieber tun, als lernen, denn er ist selbsttätig, indem er lernt, und dazu hat er unmittelbar die allerhöchste Lust." Das erste Hauptstück der Erziehungskunst ist daher, diese eigene Tätigkeit des Zöglings in irgendeinem uns bekannten Punkte nur erst anzuregen. „Ist dieses gelungen, so kommt es nur noch darauf an, die angeregte von diesem Punkte aus in immer frischem Leben zu erhalten, welches allein durch

Digitized by Google

regelmäßiges Fortschreiten möglich ist, und wo jeder Fehlgriff der Erziehung auf der Stelle durch Mißlingen des Beabsichtigten sich entdeckt."[76])

Noch deutlicher tritt das Bedenkliche der Gegenwirkung für den „Charakter" im engeren Sinne hervor. Die Entfaltung der eigentlich wertvollen Willenseigenschaften, der Konsequenz, der Kraft, der Selbständigkeit des Wollens wird beständig gestört durch Eingriffe von außen. Der Zögling gewöhnt sich daran, auf diese Eingriffe zu warten, um überhaupt etwas zu tun. An die Stelle charaktervollen eigenen Wollens tritt die Abhängigkeit von der fremden Vorschrift, die dann später etwa durch die Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung ersetzt werden mag.

Ein Erziehungsmittel wird also um so brauchbarer für die Charakterbildung sein, je weniger „Gegenwirkung" damit verbunden ist, und derjenige Erzieher wird der beste sein, der am wenigsten zu verbieten genötigt ist. Neuere Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehungslehre haben dies ja auch mehr und mehr anerkannt, aber man ist dabei vielfach in das andere Extrem verfallen. Das auch im Interesse der Charakterbildung durchaus zu fordernde „Recht der Selbstentfaltung" wird oft genug als ein bloßes Gewährenlassen verstanden.

Auch die viel gelesene schwedische Schriftstellerin Ellen Key[77]) ist dieser Gefahr nicht entgangen. Sie weiß zwar ihre idealen Forderungen für das „Jahrhundert des Kindes" in treffende Formen zu kleiden, die vielfach die Schwächen der heutigen Erziehung auch hinsichtlich der Charakterbildung grell beleuchten. „Wie wäre es, wenn man endlich anfinge, der Anweisung der Natur zu folgen und einzusehen, daß das größte Geheimnis der Erziehung gerade darin verborgen liegt — nicht zu erziehen?!" „Ruhig und langsam die Natur sich selbst helfen lassen und nur sehen, daß die umgebenden Verhältnisse die Arbeit der Natur unterstützen. Das ist Erziehung." „In einigen wenigen Fällen zurückhaltend auf die Handlungen des Kindes einzuwirken — d. h. das Kind mit Baumaterial für seine Persönlichkeit zu versehen und es dann selbst bauen zu lassen — das ist, mit einem Worte, die Kunst der Erziehung." Sie betont mit Recht, wie die erste Erziehung darauf hinzielen müsse, die Individualität zu stärken. Wenn sie aber ihre „Träume von einer Zukunftsschule" schildert, in der die Seelen eine „freie volle Selbstentwicklung

Digitized by Google

erhalten sollen, wenn sie die große Revolution vorbereiten will, welche das ganze jetzige System zertrümmert und ihm nicht einen Stein auf dem andern läßt oder eine Sintflut der Pädagogik herbeiwünscht, „bei der die Arche nur Montaigne, Rousseau, Spencer und die neue kinderpsychologische Literatur zu enthalten brauchte", und wenn sie dann in ihrer Zukunftsschule z. B. „Wahlfreiheit in allen Gegenständen" herrschen lassen will, so geraten wir doch auf einen Boden, wo das erträumte Ideal gar zu sehr mit der praktischen Undurchführbarkeit zusammenstößt.

Ja, es fragt sich sogar sehr, ob die vollständige Ausführung eines solchen Planes nicht gerade das Ziel, das auch Ellen Key im Auge hat, die Persönlichkeits- und Charakterbildung schädigen würde.

Es gab einmal eine Schule, welche diesen Grundsatz der vollkommen freien Selbsttätigkeit der Kinder allen Ernstes zu verwirklichen suchte. Kein Geringerer als Leo Tolstoi hat auf seinem Gute Jasnaja Poljana im russischen Gouvernement Tula 1861 eine solche „freie Schule" eingerichtet. Die Schüler kamen und gingen, wann es ihnen beliebte, taten, was sie wollten, lernten, was ihnen gefiel und wie es ihnen gefiel, ohne Nötigung und Disziplin, außer derjenigen, die sie selbst einführten. Zwang oder Befehle gab es nicht. „Die ausschließliche Aufgabe des Lehrers bestand darin, daß er die Aufmerksamkeit der Schüler durch die Art seines Unterrichts fesselte und sie veranlaßte, Ordnung zu halten". „In dieser freien Schulrepublik" — so wird weiter darüber berichtet — „machten die Kinder sehr gute Fortschritte, sie lernten die Schule und das Lernen lieben, weil die Lehrer mit Tolstoi überzeugt waren, daß jeder Zwang schädlich sei, und nur beweise, daß die Methode und der Unterricht, die des Zwanges bedürfen, falsch seien." [78]) Tolstoi gab auch unter dem Titel „Jasnaja Poljana" eine pädagogische Zeitschrift heraus, in welcher er seine Unterrichtsmethode entwickelte. Schule und Zeitschrift erregten Aufsehen, nicht bloß in Rußland, sondern auch in Westeuropa, und zogen auch die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich. Charakteristisch ist, was der zur Äußerung aufgeforderte „Minister der Volksaufklärung" bemerkte, „daß die Tätigkeit des Grafen Tolstoi alle Hochachtung verdiene und daß das Ministerium sich verpflichtet glaube, ihn zu unterstützen und ihm seine Mitwirkung angedeihen lassen zu müssen, obwohl es nicht alle seine Ansichten teilen könne; es hoffe aber, er werde

Digitized by Google

sich wohl nach reiflicher Prüfung von manchen dieser Ansichten selbst lossagen". Wir erfahren jedoch, daß die Schule in Jasnaja Poljana nach etwa drei Jahren wieder einging, „nicht weil ihr Gründer das Interesse daran verlor, sondern weil die Kinder des Dorfes alles gelernt hatten, was sie für nützlich hielten und weil die Zahl der neuen Schüler zu gering war, um für sie die Schule fortbestehen zu lassen". Wir werden aber nicht fehlgehen in der Annahme, daß überhaupt nur die hervorragende Persönlichkeit Tolstois und sein pädagogisches Geschick, das die Schule in eine Familie verwandelte, ihr eine so lange Existenz ermöglichte. Der Versuch verdient aber das lebhafteste Interesse, weil er dem Grundgedanken aller jener Bestrebungen der Selbstentfaltung, der Persönlichkeits- und Charakterbildung, nämlich der vollen Freiheit der Selbsttätigkeit, eine äußerste und folgerichtige Verwirklichung in einer Schule schuf. Wie dieser Versuch und wie auch jene Reformgedanken von Ellen Key zu beurteilen sind, das wird uns deutlicher werden, wenn wir den bisherigen Beispielen ein weiteres hinzufügen, nämlich die Art, wie einer der berufsmäßigen Erzieher, der diesen Anschauungen nahe steht, ihnen die psychologische und pädagogische Begründung gibt.

Berthold Otto geht in seinem „Lehrgang der Zukunftsschule"[79]) von dem „Begriff des natürlichen Unterrichts" aus. Das Kind hat, wenn es in das schulpflichtige Alter tritt, einen mehr als fünfjährigen Kursus des Anschauungs- und Sprachunterrichts hinter sich. Ohne regelmäßige Lehrstunden, ohne „häusliche Arbeiten", ohne Strafen, wenn man sein „Pensum" nicht „konnte", hat es in dieser Zeit dennoch recht viel gelernt, wahrscheinlich den größten Teil von allem, was es überhaupt zu lernen hat. Es hat die Sinnesempfindungen ausgebildet, jede Art von Anschauungen sich angeeignet, und, was das schwerste ist, eine Sprache, nämlich seine Muttersprache in ihren Grundzügen erlernt. Vergleicht man nun diese „natürliche Unterrichtsmethode" mit den Methoden der Schulzeit, beobachtet man z. B., wie viel Zeit und Mühe etwa der Gymnasiast für die Erlernung einer Sprache aufwenden muß, so wird man, was die Erfolge betrifft, jener Methode den Rang vor allen übrigen zuerkennen müssen. Mit dem Augenblick, in welchem das Kind in die Schule eintritt, geht ein großer Teil jenes Interesses am Wissen verloren und Unlust und Gleichgiltigkeit treten an die

Digitized by Google

Stelle des freudigen Lernens. Dies liegt zum Teil an der starken und plötzlichen Freiheitsbeschränkung, die das Kind täglich 3—4, ja selbst 5 Stunden an denselben Platz bannt, besonders aber daran, daß es jetzt zum Lernen von Dingen gezwungen wird, für die es kein Interesse hat. Das Geheimnis jener natürlichen Unterrichtsmethode dagegen besteht darin, daß jede Erkenntnis in dem für sie günstigsten Augenblicke entsteht. Die vernünftige Mutter gibt dem Kinde vielfache Gelegenheit, seinen Erkenntnistrieb zu betätigen, sie gibt ihm mannigfaltiges Spielzeug, zeigt ihm dieses und jenes, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Niemals aber wendet sie ernstlichen Zwang an, um das Kind zur Aufmerksamkeit zu bringen. Ist das Kind ermüdet oder hat es keine Neigung zu dem, was die Mutter zeigt, so überläßt sie es sich selber, ist aber sofort wieder bereit, wenn es nach ihm verlangt. Das einzig Leitende bei diesem Unterricht ist stets der Erkenntnistrieb des Kindes und seine augenblickliche Befriedigung nach freier Wahl.

Man wird zugeben müssen, daß hier auf einen wunden Punkt unserer gegenwärtigen Erziehung der Finger gelegt ist. Der Übergang von der „Kinderstubenzeit" zur „Schulzeit" ist in der Tat ein außerordentlich schroffer. Im Verhältnis zu der vorangegangenen Freiheit des Lernens und der Bewegung überhaupt muß die „Fesselung" an einen bestimmten Platz, das Verbot, der inneren Lebhaftigkeit durch äußere Geberden jederzeit Ausdruck zu geben, die Nötigung zum Aneignen des Uninteressanten als ein fast unerträglicher Zwang wirken und muß notwendig ebenso die freie Entfaltung der Anlagen überhaupt wie das Wollen und damit die Charakterbildung ungünstig beeinflussen. Und es wird als eine der wichtigsten Aufgaben der Pädagogik zu betrachten sein, hier Wege und Übergänge zu finden, welche den Gesetzen der kindlichen Entwicklung mehr entsprechen.

Aber es liegt zugleich noch ein tieferes Problem in dem ganzen Verhältnis von Unterricht und Schule zur Charakterbildung. Der Unterricht übermittelt dem kindlichen Geiste das Wissen der Zeit. Er bringt ihm damit stets etwas Fertiges entgegen, das angeeignet werden soll. Je größer dieser Stoff aber ist — und die moderne Entwicklung sorgt dafür, daß er immer mehr zunimmt — desto mehr muß sich der Widerspruch geltend machen, der zwischen der persönlichen Selbständigkeit des

Digitized by Google

Charakters und der bloßen Annahme eines von fremder Seite dargebotenen Inhalts besteht. Dieser Widerspruch äußert sich bei der gesunden Natur im Zweifel an dem Überlieferten. Wie die Geschichte der Menschheit durch Zweifel hindurch zur Reife führt, so auch die des Individuums. Und der vernünftige Erzieher wird diese Erschütterung des Autoritätsglaubens nicht als ein Unglück beklagen,[80]) sondern als ein Zeichen dafür begrüßen, daß der werdende Charakter sich mit dem aufgedrängten Stoff abzufinden beginnt, um zur Wahrheit durchzudringen.

Es unterliegt aber schweren Bedenken, wenn etwa Ellen Keys „Wahlfreiheit in allen Gegenständen" oder Ottos Grundsatz der „natürlichen Methode", „daß jede einzelne Erkenntnis in dem für sie günstigsten Augenblick entsteht," als alleinige Forderung aufgestellt werden. Damit würde ein Element der Charakterbildung auf Kosten eines anderen gepflegt, die Selbständigkeit zu Ungunsten der Konsequenz und der Vorbereitung des sittlichen Charakters. Damit käme man der Augenblickslaune des Kindes allzusehr entgegen und begünstigte eine Unstetigkeit des Vorstellens und eine Flatterhaftigkeit des Wollens, die der kindlichen Natur bei dem noch mangelnden allseitigen Zusammenhang des Geisteslebens sehr naheliegen, über die es aber eben durch eine allmähliche Erstarkung des Charakters hinauskommen soll. Es darf ihm die Erfahrung nicht erspart werden, daß es im Interesse höherer Forderungen Neigungen überwinden, der Ordnung der Schule und Familie auch auf Kosten der eigenen Wünsche sich fügen und entgegen dem Wechsel der Stimmungen anhaltend arbeiten lernen muß, um etwas zu erreichen. Was für das charaktervolle Handeln des Erwachsenen maßgebend werden soll, der Gedanke der Pflicht, die über allen Wünschen des Augenblicks steht, und die Idee des Berufes, dessen gewissenhafte Erfüllung Opfer fordert, das muß schon im Leben des Kindes vorbereitet werden, indem es lernt, bestimmten Aufgaben durch ein gewisses Maß von Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung zu genügen und in dem kleinen Kreise der Familie und der Schule die ihm zugewiesene Stelle als Glied eines Ganzen auszufüllen.

Damit muß aber Hand in Hand gehen die Entfaltung der Anlagen, durch welche es erst fähig wird, diesem Ganzen zu dienen. Und da die Verbindung dieser Anlagen zur Einheit eines wirksamen Handelns sowie die „Charakter"bildung im

Digitized by Google

eigentlichen Sinne nur möglich ist durch freie Selbsttätigkeit, so wird allerdings diejenige Erziehung die beste sein, welche, ohne das Ziel aus dem Auge zu verlieren, am wenigsten genötigt ist, unmittelbar erzieherisch einzugreifen und dadurch in irgend einem Punkte die Entwicklung einer Anlage zu hemmen oder der Übung des freien Wollens und Handelns entgegenzutreten.

Nach diesem Maßstab sind auch alle einzelnen Maßnahmen und Mittel der Erziehung zu beurteilen.

II. Schuleinrichtungen und Berufswahl in ihrem Verhältnis zur Charakterbildung.

Die zur Charakterbildung erforderliche Selbsttätigkeit setzt eine allgemeine Berücksichtigung der Anlagen des einzelnen voraus, wie sie in der Schule nur innerhalb gewisser Grenzen möglich ist. Übungsfähigkeit, Ermüdbarkeit, Erholungsfähigkeit, Ablenkbarkeit, Vorstellungstypus, Eigentümlichkeiten des Gedächtnisses, der Phantasie, des Denkens, des Temperaments, die ganze angeborene Eigenart, deren wichtigste Seiten wir in kurzem Überblick kennen gelernt haben, müßten streng genommen für die Art der Behandlung des Individuums maßgebend werden.

Die neueren Schuleinrichtungen haben auf diesem Gebiet schon namhafte Fortschritte zu verzeichnen. Man hat gewisse Unterschiede der Begabung in der Gliederung der Schulklassen berücksichtigt. Die Schwachbegabten wurden in besonderen Klassen, in „Hilfsschulen" untergebracht, um den geringeren Fähigkeiten in dem ganzen Unterrichtsbetrieb Rechnung tragen zu können. Auch für die Charakterbildung ist diese Neueinrichtung, die in der Mannheimer Schulorganisation eine vorbildliche Verwirklichung erfahren hat, von nicht geringer Bedeutung. Unter Höherbegabten steht der Schwachbegabte stets unter einem gewissen Druck. Immer und immer wieder wird ihm an dem Mehr der anderen Leistungen die Unzulänglichkeit seiner eigenen vor Augen geführt und seine Selbsttätigkeit kann sich nicht hervorwagen, ohne den Spott der andern auf sich zu ziehen. Ganz anders, wo er sich unter seinesgleichen fühlt. Da belebt sich sein ganzes Wesen durch die Aussicht, auch wie die andern etwas leisten zu können; welchen Einfluß aber diese sich regende Selbsttätigkeit auf die ganze Natur des Individuums mit Einschluß des körper-

Digitized by Google

lichen Lebens, besonders auf die Erstarkung des Wollens und Tuns und damit des Charakters haben kann, das bezeugen die Leiter solcher Schulen aus vielfacher Erfahrung.

Auch Sonderschulen für hervorragend Befähigte sind geschaffen worden. Die Hemmung, welche die Rücksicht auf den Durchschnitt der Schüler dem hervorragenden Talent auferlegt, kann eine ungünstige Wirkung auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit ausüben, schon deshalb, weil das Interesse erlahmt und die vorhandenen Anlagen nicht mehr zur Selbstbetätigung reizt. Eine vollständige Beseitigung dieser Schwierigkeit wäre aber nur dann zu erwarten, wenn es möglich wäre, in einer solchen „geförderten Schule", wo gerade die gesteigerte Entwicklungsmöglichkeit die Richtung der besonderen Anlage stark hervortreten läßt, auf die individuelle Begabung des Einzelnen besondere Rücksicht zu nehmen. Dieser Forderung kommt der Reformvorschlag des Berliner vortragenden Rates Dr. Matthias entgegen, in der Oberprima es dem Schüler freizustellen, seiner Anlage, Befähigung und Neigung entsprechend gewisse Fächer in größerem Umfange zu betreiben, auf andere dagegen zu verzichten. Allen diesen, in die Schuleinrichtungen tief eingreifenden Maßnahmen steht vorderhand die Beschränktheit der Mittel und die geringe Zahl der Lehrkräfte entgegen. Auch sind die Ansichten der erfahrenen Pädagogen darüber noch zu wenig einheitliche, als daß man an eine allgemeine Einführung solcher Einrichtungen im großen Stil denken könnte.

Um so mehr muß gefordert werden, daß die Schule wenigstens innerhalb der durch ihre jetzige Einrichtung gegebenen Möglichkeit der wichtigen Aufgabe der Charakterbildung mehr und mehr gerecht werde, und daß die Familienerziehung, die auf das Individuelle der Persönlichkeit viel eingehender Rücksicht nehmen kann, ihr darin ergänzend zur Seite stehe. Es gilt, die angeborenen Fähigkeiten hervorzulocken, damit sie in freier Selbsttätigkeit ihre Entfaltung finden, das Wollen in der Wechselwirkung mit der kleinen Gemeinschaft der Schule und Familie *zugleich zu stärken und zu zügeln* und ihm durch Sättigung mit edlem Inhalt die Richtung des sittlichen Charakters zu geben.

Von entscheidender Bedeutung für die Charakterbildung ist aber das, was auf die Schule folgt, die *Berufswahl*. Im Beruf dient der Einzelne mit den ihm gegebenen besonderen Fähigkeiten dem Ganzen, in dem er lebt. Entspricht der Be-

Digitized by Google

ruf den Anlagen, so ist dadurch die harmonische Entfaltung derselben ermöglicht, und es wird durch die damit gegebene Selbsttätigkeit die Grundlage für die einheitliche Gestaltung der Persönlichkeit aus den Anlagen und für die Entwicklung des Charakters geschaffen. Zwingt dagegen der Beruf zu einer Tätigkeit, für welchen keine Anlagen vorhanden sind, so wird die Erfüllung derselben zu einem mechanischen Tun des Vorgeschriebenen, zu einem Nachmachen des Vorgemachten, und je gewissenhafter ein solcher Mensch ist, desto mehr quält er sich ab mit einer Aufgabe, die ihm keine befriedigende Selbsttätigkeit ermöglicht und seine besten Kräfte brach liegen läßt. Soll dies vermieden werden, so muß die Wahl des Berufes durchaus nach den vorhandenen Anlagen erfolgen.

Aber welche Rücksichten sind hier in der Regel maßgebend? Soziale Stellung, Mode, Zeitrichtungen, leichter und baldiger Erwerb, zufällige Erleichterung des Bildungsgangs, oft alles andere eher denn die Kardinalfrage: in welcher Richtung zeigen die angeborenen Fähigkeiten des Kindes? Die häufige Folge ist, daß der verfehlte Beruf ein verfehltes Leben mit sich führt. Verfolgen wir etwa den Lebensgang jenes praktisch oder technisch veranlagten Knaben, der aus sozialen Rücksichten in das humanistische Gymnasium gepreßt wird, Latein und Griechisch nur mit äußerster Mühe bewältigen kann und von Klasse zu Klasse geschleppt wird, um zuletzt notdürftig in einem seiner eigentlichen Veranlagung widerstrebenden Berufe eine Unterkunft zu finden. Das Beste in ihm bleibt unentwickelt, da ihm nicht die Freude zu teil wird, das in freier Kraftbetätigung wirken zu lassen, was die Natur ihm gegeben hat. Und — was das Schlimmste ist — auch der „Charakter" leidet Schaden, da bei der mechanischen Einübung eines Kreises von Aufgaben, der dem eigenen Wesen zuwider ist, die Selbsttätigkeit und damit das selbständige Wollen nicht ausreichend geübt und die eigene Leistung nicht als sittlich wertvoller Beitrag zum Ganzen empfunden wird. In einem gedrückten und verschüchterten Wesen wird sich daher häufig diese Verkümmerung des Charakters verraten.

Aus alledem geht hervor, welche Verantwortlichkeit den Eltern auferlegt ist, welche über die Berufswahl des Kindes entscheiden. Die soziale Entwicklung der Neuzeit hat die Erwägungen darüber auf das Äußerste erschwert.[81]) Steht aber

Digitized by Google

unter denselben nicht die Rücksicht auf die Anlagen voran, so ist hierdurch nicht bloß die Charakterbildung, sondern auch das Lebensglück gefährdet. Hat Goethes Wort recht:

„Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit",

so leitet die Selbstbetätigung der in den Menschen gelegten Kräfte zum „Glück", denn sie führt, verbunden mit der Übung des sittlichen Wollens, durch die Charakterbildung zur Persönlichkeit.

III. Das Verhältnis der einzelnen Erziehungsmittel zur Charakterbildung.

Aus dem Bisherigen ergibt sich auch, wie vom Standpunkte der Charakterbildung aus die einzelnen Mittel der Einwirkung zu beurteilen sind, deren die Erziehung sich bedient.

Geht sie darauf aus, Willensgewohnheiten zu schaffen, so wäre es am einfachsten, das dem Erziehungszweck entsprechende Verhalten durch äußeren Zwang herbeizuführen.

Es ist interessant, eine der erfolgreichsten Erzieherinnen der Gegenwart, die Lehrerin der taubstummblinden amerikanischen Studentin Helen Keller, von deren Selbstbiographie früher die Rede war, Fräulein Sullivan berichten zu hören, wie sie trotz ihrer Abneigung gegen gewaltsame Mittel sich zu diesem Verfahren genötigt sah. „Im guten konnte ich gar nichts von ihr erreichen. Selbst zu den einfachsten Dingen, wie zum Kämmen ihres Haares, zum Händewaschen, zum Zuknöpfen ihrer Schuhe mußte sie mit Gewalt angehalten werden, und natürlich war ein peinlicher Auftritt die Folge. Ich habe viel darüber nachgedacht, und je reiflicher ich mir die Sache überlege, desto fester bin ich überzeugt, daß Gehorsam das Tor ist, durch welches das Wissen, ja sogar die Liebe ihren Einzug in die Seele eines Kindes halten." [82]) Nachdem sie diesen Gehorsam erzwungen, und ihrer Schülerin durch ihre körperliche Überlegenheit fühlbar gemacht hatte, daß ihr stärkerer Wille jedem Eigensinn gewachsen sei, war auch das Eis gebrochen, und es entwickelte sich ein denkbar harmonisches Verhältnis zwischen Erzieherin und Zögling, das, von Liebe und Geduld getragen, allein jene außergewöhnlichen Ergebnisse der Erziehung der Taubstummblinden zur hochgebildeten Schrift-

Digitized by Google

stellerin ermöglichte. Der Ausnahmefall darf uns nicht darüber täuschen, daß der Hauptanlaß dieses Verfahrens allgemeingiltig ist. Gehorsam ist die Grundbedingung aller erzieherischen Einwirkung, zu deren Herbeiführung bei dem einigermaßen temperamentvollen Kinde irgend einmal Anwendung von Gewalt nicht zu entbehren sein wird. Dies tritt nur hier besonders drastisch hervor, da der Übergang vom tierähnlichen zum menschenähnlichen Zustand in jenem Fall verhältnismäßig spät, erst im siebenten Lebensjahr herbeigeführt wurde. Auch beim normalen Kinde hält selbst Ellen Key während der drei ersten Lebensjahre „eine Art Dressur" für notwendig, „um die Voraussetzungen zu einer höheren Erziehung zu schaffen".[83]) Aber allerdings, nur als Vorbedingung für die erzieherische Einwirkung überhaupt, nicht als bleibendes Mittel derselben kann der Zwang in Betracht kommen. Denn er führt ja nur das äußere Tun im Gegensatz zum Wollen des Zöglings herbei, erzieht also nicht dieses selbst und damit auch nicht den Charakter.

Es gibt aber auch eine Art inneren Zwanges, der von manchen als das Allheilmittel auf dem Gebiete der Erziehung empfohlen wird. An die Stelle der alten Methoden soll die Suggestion treten. Das Wort wird vielfach als vornehm-sein-sollende oder wissenschaftlicher klingende Bezeichnung für seelische Beeinflussung eines Menschen durch einen anderen überhaupt gebraucht, die sich in der Hervorrufung von Gedanken, Gefühlen, Wollungen äußern kann. In diesem Sinn ist sie natürlich das Hauptmittel jeder Erziehung und jedes Unterrichts. Gegenüber dieser unzweckmäßigen Verallgemeinerung verstehen wir unter „Suggestion" stets eine solche seelische Beeinflussung, bei welcher die Selbsttätigkeit des Beeinflußten abnorm herabgesetzt, sein eigenes Urteilen und Wollen also mindestens teilweise ausgeschaltet ist. Besonders treffend beschreibt der russische Psychiater von Bechterew[84]) diese Art der Einwirkung der Außenwelt auf unsere Seele gegenüber der aus der inneren Verarbeitung der Ausdrücke hervorgehenden „Überzeugung": „Aber auch ohne unser Ich zu berühren können gewisse Einflüsse der Psyche zugehen. Nicht durch den Haupteingang, sondern sozusagen von der Hintertreppe aus betreten sie unmittelbar die inneren Gemächer der Seele." Das ist der Weg der Suggestion. „Suggestion beruht also auf unmittelbarer Übertragung oder Impfung bestimmter Seelenzustände mit Umgehung des Wollens,

Digitized by Google

ja nicht selten auch des Bewußtseins des aufnehmenden Individuums". Diese suggestive Beeinflussung ist besonders erleichtert in dem schlafartigen Zustand der Hypnose, da hier der gesteigerte Zustand der Passivität ihre Einwirkung begünstigt. Es ist ja bekannt, wie weit hier die Beeinflussung des hypnotisierten Individuums gehen kann, das Tinte für Wein trinkt, auf einem Stuhl einen Ausritt unternimmt oder auf einem Seil zu tanzen meint, um mit einem markerschütternden Schrei in die Tiefe zu stürzen. Da die in der Hypnose gegebene Vorstellung auch nach dem Erwachen, „posthypnotisch" wirken kann, so daß z. B. ein dem Hypnotisierten gegebener Befehl im wachen Zustande zu einer bestimmten Zeit ausgeführt wird, so hat man darin ein Mittel zur Leitung des Vorstellens und Wirkens überhaupt gesehen. Schon die bloße genaue Bestimmung des Wesens der Suggestion und Hypnose hat jedoch gezeigt, in welchem Gegensatz ihr Verfahren zu den Bedingungen der Erziehung und insbesondere der Charakterbildung steht. Die Suggestion ist um so wirksamer, *je mehr die Selbsttätigkeit des Beeinflußten herabgesetzt* ist; der Erziehungszweck wird aber um so besser erreicht und die Charakterbildung um so mehr gefördert, *je mehr der Selbsttätigkeit des Ich Raum gelassen wird*. Suggestion und Hypnose mögen daher in der Hand des Arztes zur Beseitigung krankhafter Zustände sehr wertvoll sein; in der Hand des Erziehers könnten sie nur das Gegenteil dessen bewirken, was sie bewirken sollen.

Neben den Zwang treten als Erziehungsmittel *Ermahnung* und *Warnung*. Man sucht auf den Zögling einzuwirken, indem man ihm sagt und wieder sagt, was er tun und was er vermeiden soll. Wie unwirksam aber im allgemeinen bloße Vorstellungen sind, das lehrt die Erfahrung hundertfach. Man wird Ellen Key nicht ganz unrecht geben können, wenn sie sagt: „Ermahnungen sind das schlechteste aller Erziehungsmittel".[85]) Der Inhalt des Wollens stammt ja allerdings aus der Vorstellungswelt, und es ist richtig, was Herbart besonders betont, daß die „Charakterstärke der Sittlichkeit" wesentlich durch die Vorstellungsmassen bedingt ist.[86]) Aber Vorstellungen erhalten ihre Kraft erst durch die *Gefühle*, welche sich mit ihnen verbinden. Erst dadurch werden sie zu Motiven des Wollens. Was uns Lust verspricht, das streben wir an, und was Unlust verursacht, das vermeiden wir. Die wahren Machthaber im

Digitized by Google

Reiche der Seele sind also die Gefühle. Sie verbinden sich zwar in der Regel mit Vorstellungen oder „Gedanken"; aber wenn eine solche Verknüpfung von Vorstellungen und Gefühlen, z. B. die Vorstellung einer Ehrung, welche den Ehrgeizigen lockt, das Handeln bestimmt, so sind es nicht die Vorstellungs- sondern die Gefühlselemente, welche den Ausschlag geben. Daher ist es auch ein Irrtum, welcher der in manchen ihrer Erscheinungen sehr beachtenswerten Bewegung der „Neuen Gedanken" („New Thought") in Amerika zugrunde liegt. Am meisten frei von ungesunden Auswüchsen und am glücklichsten in der Einfachheit der Darstellung hat Ralph Waldo Trine diese Bestrebungen mit besonderer Anwendung auf unseren Gegenstand vertreten. Seine „Charakterbildung durch Gedankenkräfte"[87] verkündigt das „große Gesetz, das die Entstehung von Gewohnheiten und die Bildung des Charakters beherrscht". Die Kraft, die allen Handlungen zugrunde liegt, ist der Gedanke. Denn jeder bewußten Tat geht ein Gedanke voraus, und wenn die Taten öfter wiederholt werden, bildet sich eine Gewohnheit, ähnlich wie Kristall sich bildet. Alle Gewohnheiten zusammengenommen bilden den Charakter. Da es aber in unserer Gewalt liegt, was für Gedanken wir uns hingeben wollen, so vermögen wir durch unsere Gedanken unsere Handlungen, unsere Gewohnheiten, unseren Charakter und damit unser ganzes Leben zu bestimmen.

Trine deutet an anderer Stelle selbst das Richtige an, wenn er sagt: „Diese Wirkung (des Gedankens) ist bestimmt durch seine Stärke und die Art der vorwiegenden Gefühle, diese Gefühle selbst sind bestimmt durch den Zustand des Menschen im Augenblick der Gedankenerzeugung."[88] So ist es in der Tat: jene „Kräfte" rühren von Gefühlen her, die ihre letzte Wurzel in der Eigenart des Individuums und in seinem augenblicklichen Zustand haben, und, durch Vorstellungen angeregt, eine Welt von Motiven schaffen.

Ist es also mißverständlich, von „Gedankenkräften" zu reden, so ist es doch durchaus richtig, daß die „Gedanken" einen maßgebenden Einfluß auf die Charakterbildung wie auf den ganzen Menschen üben, indem sie Träger von Gefühlen werden. So haben wir es bei uns und anderen in der Hand, dem Bewußtsein Vorstellungen zuzuführen, sie zu wiederholen und dadurch zu befestigen, „Gedanken", welche das Wollen und Handeln bestimmen

Digitized by Google

und dadurch dem Charakter seinen Inhalt geben. So ist es möglich, durch die Wahl der Lektüre, welche eine Fülle von Vorstellungen der Seele zuführt, durch die Versetzung in eine bestimmte Umgebung, durch die Leitung des gesellschaftlichen Verkehrs die Richtung des Wollens zu beeinflussen. Insbesondere ist es auch möglich, ein ganzes Gebiet von Motiven einfach dadurch aussterben zu lassen, daß man ihm die Nahrung durch die Vorstellungen entzieht. Mit ihnen als den Trägern der Motive verschwinden auch die Anlässe darnach zu handeln.

Man darf es freilich nicht so machen, wie „jener Schlecker, dem die Ärzte die Melonen verboten, die bei ihm jedesmal schwere Rückfälle hervorriefen." „Er ißt keine, weil ihm der Arzt mit dem Tode droht, falls er welche ißt; diese Entsagung quält ihn aber, er redet davon, . . . er will die Melone wenigstens riechen und schätzt die sehr glücklich, die welche essen dürfen." [89]) Auf dem Wege der Sinnesempfindung und Vorstellung setzt er sich immer wieder dem Einfluß des für ihn so starken Motives aus.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, welche Verantworlichkeit der Erziehung hinsichtlich der „Charakterbildung" dadurch auferlegt ist, daß dem Zögling stets mit dem Vorstellungsinhalt, der sein inneres Leben bereichert, eine Welt von Motiven zugeführt wird, welche seinen „Charakter" mit bestimmen.

Aber ist es nicht möglich, die wertvollen Gefühle als starke Motive für das Gute *unmittelbar* hervorzurufen? Die Erfahrung spricht dagegen. Wie sich etwa Gefühle der Sympathie nicht einfach eingeben lassen, wo keine Grundlage im Individuum dafür vorhanden ist, so verhält es sich mit den Gefühlen überhaupt. Es liegt daher nahe, wenigstens das dem Erziehungszweck entsprechende *Handeln* durch starke Motive herbeizuführen, die sicher wirken, weil sie auf die Empfindungen körperlicher Zustände und auf den Selbsterhaltungstrieb sich gründen. Darin liegt das Wesen der *Belohnung* und der *Strafe*. Das Kind hat „Kuchen bekommen", weil es „artig gewesen ist". Mit diesem Verhalten verknüpft sich ihm das Lustgefühl an der angenehmen Speise und in der Erinnerung daran ist es wieder „artig", um dieselbe Lust wieder zu haben. Der Knabe hat „Schläge bekommen", weil er dem Vater Geld entwendet hat. Er tut es später nicht wieder, weil das damals damit verbundene Schmerzgefühl als starkes Gegenmotiv wirkt.

Digitized by Google

Wie allerdings diese Erziehungsmittel vom Standpunkte der „Charakter"bildung zu beurteilen sind, ist unschwer zu erkennen. Zunächst ist die Strafe schon als „Gegenwirkung" dem Erziehungszweck nicht günstig. Sie ist stets in Gefahr, einzelne wertvolle Anlagen zu unterdrücken und bei dauernder Einwirkung die Entfaltung des selbständigen Wollens zu lähmen. Dann aber schaffen beide, Strafe und Belohnung, ja nicht das, was im Interesse der Charakterbildung zu fordern ist, die freie Selbstbestimmung nach sittlichen Motiven auf Grund eigener Einsicht. Mit der körperlichen Lust und Unlust fällt auch das Motiv weg. Am deutlichsten äußert sich dies bei dem Kinde, das, durch beständige Strafen dauernd niedergehalten, plötzlich der Freiheit sich gegenübersieht, und nun, da alle bisherigen Motive für „sittliches Handeln" wegfallen, der Ziellosigkeit seines unentwickelten Wollens anheimfällt.

So wenig günstig aber auch Belohnung und Strafe für die Charakterbildung sind, so lassen sie sich doch nicht völlig vermeiden. Die Entwicklung vom tierischen Zustand des Menschen zum sittlichen Charakter setzt mindestens in ihren Anfängen voraus, daß ein geordnetes Verhalten als Vorbedingung für alle Entfaltung höherer Anlagen durch Strafen oder gegebenenfalls durch Belohnung gesichert wird. Je nach der Verschiedenheit der Individuen wird diese Art der Einwirkung eine größere oder eine geringere Rolle unter den Vorbereitungen der Erziehung des „Charakters" zu spielen haben.

Immer aber wird sie sich so gestalten müssen, daß der Übergang in die freie Selbsttätigkeit des sittlichen „Charakters" dabei möglichst erleichtert wird. Dies geschieht einerseits dadurch, daß die Autorität, welche die Strafen — denn um diese handelt es sich in erster Linie — auferlegt, als wertvoll und gerecht erkannt wird, so daß zuletzt aus eigener Einsicht geschieht, was sie fordert, und die Ordnung der menschlichen Gesellschaft in Recht und Sitte, welche an die Stelle der erziehlichen Autorität tritt, in freier Beurteilung ihres Wertes Anerkennung findet. Andererseits wird die Auswahl der Strafen um so besser sein, je mehr sie der späteren Lebenserfahrung sich nähert, in welcher der Charakter erst zu seiner Reife gelangt. Das Wollen des Kindes bricht sich dann nicht an einer unerklärlichen Gegenwirkung der Willkür, sondern an den natürlichen Folgen seines eigenen Tuns, wie sie ihm später im Leben noch oft genug entgegen-

Digitized by Google

treten werden, erhält also nur diejenige Einschränkung, die es sich bei wachsender Einsicht selbst auferlegen wird, die eben deshalb auch der Charakterbildung nicht entgegenwirkt, sondern mit ihr Hand in Hand gehen muß. Es ist der englische Philosoph Herbert Spencer, der diese Lehre mit besonderer Folgerichtigkeit ausgebildet hat. Die Eigentümlichkeit der Strafen soll darin bestehen, daß sie einfach die unabwendbaren Folgen der voraufgehenden Taten, die natürlichen Rückwirkungen sind, welche die Handlungen des Kindes hervorrufen. Dem Kinde, das nach dem Spielen sich geweigert oder vergessen hat, was es umhergestreut hatte, aufzulesen und wegzuschaffen und diese Arbeit damit anderen aufgebürdet hat, soll bei künftigen Gelegenheiten das Mittel, solche Arbeit zu veranlassen, entzogen werden. Das nächste Mal wird ihm deshalb die Mutter die Spielzeugschachtel verweigern, da andere keine Zeit haben zu tun, was ihm selbst obliegt. Das junge Mädchen, das für den täglichen Spaziergang niemals zur rechten Zeit fertig wird, soll statt des unaufhörlichen Zankens der Mutter, das nur Unempfindlichkeit erzeugt, die natürliche Folge fühlen, daß sie daheim gelassen wird und um ihren Spaziergang kommt. Sie erfährt dann nur, was sie im Leben noch oft genug erfahren wird. Auch „im Leben zieht Unpünktlichkeit den Verlust irgend eines sonst genossenen Vorteils nach sich: der Zug ist fort; das Dampfboot verläßt eben den Landungsplatz; das Beste auf dem Markte ist verkauft; oder alle guten Sitze im Konzertsaal sind besetzt.“[90]) Indem die Eltern die „natürlichen Folgen“ schon beim Kinde eintreten lassen, handeln sie nur als „Stellvertreter der Natur“ und ganz entsprechend der Forderung selbständiger Charakterentwicklung ergibt sich bei Spencers Lehren, wie der Verfasser eines englischen Werkes über Charakterbildung[91]) richtig hervorhebt, „ein Minimum menschlichen Eingreifens“.

Gegen diese Theorie Spencers hat allerdings Fr. W. Förster in seiner pädagogisch sehr wertvollen „Jugendlehre“ den Einwand erhoben, die Erzieher, die doch zugleich Vorbilder sein sollen, verhalten sich, indem sie diese „natürlichen Folgen“ eintreten lassen, als „Naturmenschen“ und es werde dadurch eine gewisse Vorsicht und Berechnung hervorgerufen, während die inneren Kräfte doch nur durch geduldige, liebevolle Einwirkung und das Beispiel eines höheren Umgangs geweckt werden.[92]) Er übersieht dabei aber, daß die Familie zugleich den kleinen Kreis

Digitized by Google

sozialen Lebens darstellt, welcher den ersten Schauplatz des kindlichen Handelns liefert, und wo in der Wechselwirkung mit der Umgebung der Charakter sich zu bilden beginnt. Hier macht das Kind seine Erfahrungen, hier lernt es, daß es nicht einfach seiner Laune folgen darf, ohne sich unangenehme Folgen zuzuziehen. Findet es in dieser seiner „Welt" nur „Geduld" gegen seine Schwächen, und Liebe, wo Strenge nötig wäre, so wird das Erfahrungsgebiet, an dem der Charakter sich bilden soll, verfälscht und eine Verzärtelung begünstigt, die sich im späteren Leben schwer rächen kann. Förster bekämpft selbst in seiner neuesten Schrift die „Übertreibungen der Individualisierung". Er sagt selbst: „Der Charakter wächst nur durch den Widerstand — gerade weil die Begrenzung und der Widerstand uns an der Zersplitterung unserer Kräfte hindern und uns zu großer Energieentfaltung zwingen." „Die Verzärtelung der individuellen Eigenart ist zweifellos die größte Gefahr für die Charakterbildung."[98]) Wir dürfen diese „Gefahr" auch auf eine Lehre ausdehnen, welche Spencers „Zucht durch natürliche Folgen" mit dem Hinweis auf das „Beispiel eines höheren Umgangs" bekämpfen möchte.

Von demselben Gesichtspunkt aus ist auch die körperliche Züchtigung aufzufassen, die Spencer mit Unrecht schon deshalb verwirft, weil sie „künstlich" sei. Die „natürlichen Folgen" würden oft in keinem Verhältnis zu der Tat stehen. Mit geringfügigen Verfehlungen kann Lebensgefahr verbunden sein, und Äußerungen raffinierter Bosheit oder herzloser Grausamkeit sind durch die „natürlichen Folgen" nicht genug gestraft. An ihre Stelle tritt die „künstliche" Darstellung unangenehmer Folgen überhaupt, die in der Zufügung unschädlichen körperlichen Schmerzes besteht, das lebensgefährliche Verhalten für künftig ausschließt und eine Abmessung der „Folge" nach dem Maße der Verfehlung gestattet. Man empfiehlt statt dessen etwa „Arrest" oder „Zwangsaufgaben". Es ist gerade vom Standpunkte der Charakterbildung sehr fraglich, ob jene länger dauernde Beraubung der Freiheit und diese erzwungene Bewältigung widerwillig übernommener Arbeit dem kurzen aber intensiven Schmerz vorzuziehen ist. Die unbefangene Beurteilung der „körperlichen Züchtigung" hat sehr darunter gelitten, daß man stets damit den Begriff der „Prügelpädagogik" und der Schädigung des Ehrgefühls verband. Dies gehört aber keineswegs zu ihrem Wesen, wenn sie richtig verstanden

Digitized by Google

wird. Zu ihrem Wesen gehört vielmehr nur die Zufügung körperlichen Schmerzes, welche die unangenehmen Wirkungen und bitteren Erfahrungen, welche das Kind bei solchem Verhalten im späteren Leben machen würde, in der einfachen Form konzentrierten körperlichen Schmerzes vorwegnimmt, gleichsam in „Reinkultur" darstellt und dadurch ein solches Verhalten für die Zukunft zu verhüten sucht. Es ist eine Forderung der Technik, dabei Schädigungen der Gesundheit und des Ehrgefühls zu vermeiden. Wird diese Forderung berücksichtigt, so kann es für den Zögling entwürdigender und gesundheitsschädlicher sein, wenn er eine Stunde hinter Schloß und Riegel sitzt oder gar hundertmal schreiben muß: „Ich bin ungehorsam gewesen und werde es künftig nicht wieder tun." Ein weichliches Zeitalter wird allerdings eine länger dauernde, oft qualvolle Unlust dem straffen, wenige Sekunden in Anspruch nehmenden körperlichen Schmerz stets vorziehen, obwohl der letztere im Vergleich zur ersteren gerade für das Nervensystem häufig als wohltätig wird gelten können.

Selbstverständlich gilt dies alles nur unter der Voraussetzung, daß scharfe Gegenwirkung überhaupt nötig ist. Ihre Hauptaufgabe ist, sich selbst überflüssig zu machen, und je weniger sie zur Anwendung kommen muß, desto besser ist es für die Entfaltung des selbständigen Wollens und für die Entwicklung des Charakters.

Daher stehen auch alle diejenigen Erziehungsmittel unvergleichlich höher, welche an solche vorhandene Gefühle der Kinder anknüpfen, die zu Bestandteilen des Charakters selbst werden können. Dazu gehört vor allem, daß man die guten Motive ihre volle Kraft entwickeln läßt und sie nicht durch verfrühte Gegenwirkung hemmt. Können wir auch Gefühle in einem Menschen nicht völlig neu schaffen, so können wir doch die vorhandenen steigern. Das Gewissen macht sich im Kinde schon frühe bemerkbar. Hat es irgend etwas Schlimmes getan und regt sich das Gewissen, so wäre es verfehlt, diese Regung durch eine vorzeitige empfindliche Strafe abzuschneiden. Sie soll vielmehr wachsen und erstarken und kann dadurch zu einer inneren Erfahrung werden, welche die Bildung des „sittlichen Charakters" vorbereitet. Es ist aber auch möglich, an andere bereits vorhandene gute Regungen anzuknüpfen. Wie die Vorstellungen, so gehen auch die Gefühle unter sich Verbindungen ein, ver-

Digitized by Google

möge welcher das eine die andern hervorruft. So kann sich etwa an das Gefühl der Dankbarkeit eine Gruppe edler Gefühle anschließen, die sich eben dadurch verfestigen und als Motive einen immer stärkeren Einfluß auf den Charakter üben. Wir können dies Kristallisation der Gefühle nennen. Endlich kann hier auch das Gesetz des Ausdrucks der Gefühle Verwendung finden. Der Ausdruck eines Gefühls ruft bei andern, die ihn wahrnehmen, das Gefühl selbst hervor. Der Verstimmte, der in eine frohe Gesellschaft plötzlich eintritt, wird zum Spielverderber. Seine üble Laune steckt die andern an. Der Anblick des Zorns ruft wieder Zorn hervor. Diese „geistige Ansteckung" läßt sich aber auch in den Dienst des Guten stellen. Die sittliche Persönlichkeit des Lehrers und Erziehers verfehlt nicht ihren Einfluß auf die Zöglinge, der unmerkbar aus dem täglichen Wechselverkehr auf sie übergeht und das Werden des sittlichen Charakters begünstigt. So wirken die großen Persönlichkeiten der Geschichte durch mächtige Anregung des sittlichen Bewußtseins und durch Steigerung der idealen Kräfte des Charakters. Hierin liegt auch vorzüglich der erzieherische Wert einer Religion, die auf Persönlichkeiten ruht. Nicht das Dogma, nicht das Lehrgebäude einer Konfession, nicht gewisse Sentimentalitäten des Kultus sind charakterbildend, sondern die stille und große Wirkung, die von den sittlich-religiösen Persönlichkeiten, vor allem von Jesus von Nazareth, ausgeht. Eine Erziehungs- und Sittenlehre, welche aus ihrem Gesamtplan jede Verwertung der Religion ausschalten wollte, würde ebendamit auf eines der größten und wirksamsten Mittel auch der Charakterbildung verzichten.

Diese Wirkung von Persönlichkeit zu Persönlichkeit äußert sich nun aber noch besonders stark, wo viele zusammen sind. Findet irgend ein geistiger Charakterzug oder ein inneres Erlebnis in einer Gemeinschaft von Menschen seinen entsprechenden Ausdruck, so wirkt dies außerordentlich stark auf das Individuum zurück, das in dieser Gemeinschaft sich befindet. Das Gesetz des Ausdrucks vervielfältigt sich in der hundertfachen Wechselbeziehung der Individuen. Um uns dies zu veranschaulichen, dürfen wir nur an den Ausbruch einer Panik denken. Der Ausdruck des Schreckens auf dem Gesichte des einen steigert den Schrecken bei den andern, und die dadurch gesteigerte Schreckensgeberde der letzteren wirkt wieder auf jene zurück, bis in dem Hin und

Digitized by Google

Her von Affektsteigerung und Ausdruck des Affekts die Erregung ins Riesengroße wächst und den einzelnen widerstandslos mit fortreißt. Noch auffallender äußert sich diese Wirkung der Menge auf den Einzelnen in gewissen krankhaften Erscheinungen, in Massenillusionen und Massenhallucinationen und in den sogenannten „psychischen Epidemien", die besonders auf religiösem Gebiet zu den merkwürdigsten Erregungszuständen ganzer Bevölkerungsgruppen führen können.[94])

Dieses Gesetz ist aber auch überall da wirksam, wo in der Geschichte der Menschheit Fortschritte der Kultur durch das Zusammenwirken vieler erreicht werden. Es erklärt uns bis zu einem gewissen Grade die ungeheure Kraft einer für dieselben Ziele begeisterten Menge. Es lehrt uns, welche Macht das Gute gewinnen kann, wenn es viele in derselben Richtung sittlicher Motive vereinigt. Im Kleinen erfährt es der Lehrer, der genau weiß, von welcher Bedeutung der „Geist der Schule" für den einzelnen Schüler ist. Auch was man „Geist der Familie" nennt, gehört hierher. Die Erziehung des Charakters hat es in der Hand, ohne unmittelbares Eingreifen durch diese Versetzung in eine bestimmte Umgebung die geistige Eigenart und die Willensrichtung des Zöglings zu beeinflussen. Sorgsame Eltern wissen davon zu erzählen, wie unangenehm verändert ein Kind nach längerer Abwesenheit von einer Umgebung zurückkommt, deren „Geist" das Hervortreten vorhandener Schwächen des Charakters begünstigte. Andererseits ist oft genug in den Zügen des reifen gefestigten Charakters der „gute Geist" des Elternhauses oder der Schule zu verspüren.

Wir können die bisher geschilderten Arten der erzieherischen Einwirkung auf den „Charakter" auch als **mittelbare Erziehung des Charakters** bezeichnen. Denn sie erfolgt stets durch **Vermittlung** irgend eines anderen, teils durch Regelung des Handelns in der Form des Zwangs, teils durch Beeinflussung der Vorstellungen, welche den Inhalt, oder der Gefühle, welche die Motive des Wollens bilden.

Bei der **unmittelbaren Erziehung des Charakters** handelt es sich um eine direkte Beeinflussung des Wollens selbst. Der Charakter im engern Sinne ist ein Inbegriff von Willenseigenschaften. Um diese, soweit sie angeboren sind, zu entwickeln, soweit sie nicht angeboren sind, zu erwerben, und beides, das Angeborene und das Erworbene, zur Einheit der Persönlichkeit

Digitized by Google

zu verbinden, ist Übung nötig. Durch sie wird der Wille in bestimmte Formen und in einer bestimmten Richtung „gewöhnt". Jedes wiederholte Tun begründet, wie die Gesetze der Übung uns gezeigt haben, eine größere Leichtigkeit des Vollzugs der betreffenden Handlung, eine gewisse Neigung zu ihr, und eine „Mechanisierung", d. h. eine zunehmende Herabsetzung der damit verbundenen geistigen Anstrengung, durch welche geistige Energie für andere Zwecke verfügbar wird.

Unter diesen Gesetzen steht auch die unmittelbare Erziehung des Charakters. Die Tatsache, daß im geistigen wie im organischen Leben des Individuums kein Eindruck verloren geht, sondern irgendwie auf die zukünftige Entwicklung des Individuums bestimmend einwirkt, legt dem Erzieher eine große Verantwortung auf. Ein einziger Eindruck im Jugendleben eines Individuums kann für die ganze Gestaltung des Charakters maßgebend werden. Mit Recht hat man gesagt, daß an diesen Folgen der Übung die ganze Unwahrhaftigkeit des Sprichworts: „Einmal ist keinmal" offenbar werde. Nein: einmal ist hundertmal, ist tausendmal. Denn eben dieses eine Mal legt den Grund zu vielfacher Wiederholung und zu bleibenden Formen und Richtungen des Wollens und Handelns, in deren Befestigung der Charakter besteht. „In den Alpen findet man im Granit hundert Meter tiefe Schluchten. Diese ungeheuren Laufgräben sind den Sommer über von den sandführenden Wassern ganz allmählich ausgehöhlt und unablässig ausgescheuert worden: so erzeugen die unbedeutendsten Tätigkeiten, ins Unendliche wiederholt, schließlich Wirkungen, die zu den Ursachen in gar keinem Verhältnis stehen. Freilich verfügen wir nicht über Hunderte von Jahrhunderten, wie die Natur, wir haben aber auch nicht ein Gestein auszuhöhlen. Für uns handelt es sich nur darum, üble Gewohnheiten abzulegen und nach und nach ausgezeichnete anzunehmen." Diese Schilderung Payots,[95]) die zunächst von der Willensbildung des Erwachsenen gemeint ist, läßt sich ebenso anwenden auf die Erziehung im eigentlichen Sinne.

Die einzelnen Wege, welche hierbei die unmittelbare Erziehung des „Charakters" zu gehen hat, ergeben sich aus unserer Bestimmung des Wesens des Charakters im engeren Sinne. Es gilt zunächst nach der Seite der Formeigenschaften des Wollens Konsequenz, Kraft und Selbständigkeit zu entwickeln. Die Konsequenz stellt besonders schwierige Aufgaben, da der allseitige

Digitized by Google

Zusammenhang des geistigen Lebens, der eine Durchführung bleibender Grundsätze im täglichen Wechsel der Umstände ermöglicht, sich in der geistigen Entwicklung erst allmählich bildet. Sie ist aber andererseits erleichtert durch das feine Gefühl des Kindes für Konsequenz des Handelns. Die Inkonsequenz des Erziehers, der heute schilt, wo er gestern gelobt hat, der das einemal auf wiederholtes Bitten nachgibt, wo er sonst unbeugsam ist, wird von ihm sofort bemerkt und entsprechend ausgenutzt. Unbedingte Folgerichtigkeit des Wollens und Handelns, die ihm bei den Personen seiner Umgebung entgegentritt, wird daher auch seine Wirkung auf den Zögling nicht verfehlen. Nirgends wird sich daher vielleicht auch die Wahrheit, daß diejenigen nicht erziehen können, die selbst nicht erzogen sind, sicherer bestätigen als gerade an diesem Punkte.

Wo die Konsequenz nur durch Überwindung augenblicklicher Launen oder widriger Umstände zu erreichen ist, da erfordert sie zugleich Kraft des Wollens. Für die Entfaltung derselben sind körperliche Übungen von besonderer Bedeutung. In der willkürlichen Bewegung der eigenen Gliedmaßen wird vom Kinde zuerst das Wollen selbst erlebt. Und da alle Wirkung des Willens auf die Außenwelt durch den Körper vermittelt ist, so ist die Übung in der möglichst vollkommenen Beherrschung der Körperbewegungen nicht bloß die ursprünglichste, sondern auch die nützlichste Art der Übung der Willenskraft. Endlich ist sie deshalb auch sittlich wertvoll, weil sie die Herrschaft über die sinnliche Natur erleichtert und, wo sie vorhanden ist, sichert.

Die normale Erziehung zur Willenskraft kann allerdings durch angeborene Willensschwäche erschwert sein und erfordert dann eine besonders umsichtige, ganz allmähliche Steigerung, die aus der kleinsten eigenen Leistung das Selbstvertrauen herauslockt und dann in ganz kleinen Schritten eine Kräftigung des Willens anbahnt. Die Rücksicht auf den angeborenen Charakter kann aber auch übertrieben werden. Die moderne Entwicklung der Medizin, der Physiologie, der Psychologie hat dazu geführt, daß man mehr und mehr die Abhängigkeit der Handlungsweise des Individuums von seiner angeborenen Eigenart und von Erziehungs- und Umgebungseinflüssen erkannt hat. Man ist bereit zu entschuldigen, wo man früher verdammt hat. Und die Literatur, die mit Vorliebe die Probleme der Vererbung und der Abhängigkeit vom sozialen „Milieu" zu ihrem Gegenstande wählt,

Digitized by Google

hat das „tout comprendre c'est tout pardonner" („alles verstehn heißt alles vergeben") im weitesten Umfang zur Anwendung gebracht. Auch die Erziehungslehre hat vielfach in Verbindung mit der grundsätzlichen Forderung der „individuellen Behandlung" weitgehende Folgerungen daraus gezogen. Es ist wohl an der Zeit, einmal die Kehrseite dieser Bestrebungen zu betonen und den Finger auf die große Gefahr zu legen, welche in der Überspannung solcher Folgerungen liegt. Geht die Rücksicht auf das Angeborene so weit, daß jede Schwäche mit schonender Zartheit behandelt und jeder Fehler, sofern er aus der Eigenart entspringt, durch das „Recht der Selbstentfaltung" gedeckt wird, so muß der „Charakter" selbst darunter leiden. So lange nicht eigentliche Geisteskrankheit vorliegt, ist stets eine Bekämpfung der Schwächen und Fehler durch die Kraft des Willens möglich. Ohne Selbstbeherrschung und Selbstzucht, welche imstande sind, auch den Naturtrieb zu überwinden, ist eine Entwicklung des Charakters unmöglich. Auch der seiner Natur nach Willensschwache kann dazu gebracht werden durch eine allmähliche Steigerung des Selbstvertrauens an kleinen selbständigen Leistungen, welche durch die Freude am eigenen Können das ganze Wesen beleben und durch Übung das Wollen stärken. Wir sehen, wie eng hier mit der Steigerung der Kraft die Förderung der Selbständigkeit des Wollens zusammenhängt. Das Geheimnis, aus dem Zögling alles herauszulocken, was die Natur ihm gegeben hat, besteht darin, ihn etwas vollbringen zu lassen aus eigener Kraft. Diese belebende und fördernde Wirkung der freien Selbstbetätigung geht soweit, daß sie selbst in Fällen krankhafter Natur außerordentliche Dienste leisten kann. Spitzner[96]) erzählt dafür ein bezeichnendes Beispiel. Ein Knabe, der schwer auf die Stirn fiel, blieb ein halbes Jahr sprachlos und war in der Schule in seiner Leistungsfähigkeit auf allen Gebieten so unzureichend, daß er nur als Rarität von Klasse zu Klasse weitergegeben wurde, ohne nennenswerte Fortschritte zu machen. Da gelang es eines Tages einem Lehrer, eine kleine Erzählung von einem vorher gemachten Ausflug aus ihm herauszulocken, der ihn aufs lebhafteste interessiert hatte. Er schrieb mit Hilfe des Lehrers die Erzählung seiner Erlebnisse nieder, fand daran Gefallen und wurde nun angeregt, ähnliche Aufsätze in größerer Zahl anzufertigen. Interesse, Leistungsfähigkeit und Selbstvertrauen wachsen. Seine Physiog-

Digitized by Google

nomie belebt sich. In den Unterrichtsstunden, in denen er früher höchstens Zuschauer war, zeigt er eine freiwillige Regsamkeit. Ein halbes Jahr später wird er zur Osterprüfung zugelassen. Er liefert nach einem Gedichte eine Erzählung mit guter Auffassung und klarem Satzbau, die selbständige eigene Beobachtungen enthält, und ist bald geistig völlig normal.

Diese aus der Selbstbetätigung erwachsende Konsequenz, Kraft und Selbständigkeit des Wollens, welche Anlagen zur Entfaltung bringt und zur Einheit verknüpft, muß also stets zugleich die Grundlage liefern für die charaktervolle Beherrschung der eigenen Natur. Die Erziehung darf nicht aus dem Auge verlieren, daß den Kern der Persönlichkeit der „Charakter" bildet, dessen überlegene Kraft auch die widerstrebenden Elemente der angeborenen Eigenart in den Dienst der sittlichen Zwecke zwingen soll.

Dies ist aber nur möglich, wenn der Ausbildung des Wollens, den Formeigenschaften der rechte *Inhalt* entspricht, wenn die Erziehung sich die Entwicklung des „sittlichen Charakters" zum Ziele setzt. Auch sie steht unter dem Zeichen der *Übung*. *Gute Willensgewohnheiten* durch unablässige Übung zu schaffen ist ihre Aufgabe. Daraus, sowie aus dem früher geschilderten Wesen des sittlichen Charakters ergibt sich alles Einzelne.

Zeitlich gebührt dabei der erste Rang dem *Beispiel*. Es bedient sich eines der mächtigsten Triebe, der die ersten Handlungen des Kindes bestimmt, des Nachahmungstriebes. Es macht, was es andere machen sieht, und so wird frühe das Verhalten der Persönlichkeiten, in deren beständiger Umgebung es lebt, von der größten Bedeutung für die Richtung seines Charakters. Sobald das Verständnis hinreichend erwacht ist, kommt hinzu das Vorbild anderer Persönlichkeiten, von denen es hört. Es mögen Personen der „Geschichten" sein, die ihm erzählt worden sind. Wie sie es gemacht haben, so will das Kind versuchen es auch zu machen. Wir verstehen von hier aus die peinliche Auswahl, welche sorgsame Erzieher unter diesen „Geschichten" glauben treffen zu müssen und die Bedenken, die sie gegen gewisse grotesk-phantastische oder gar grausame und blutige Stoffe haben. Oder die Persönlichkeiten treten dem Kinde aus den Bildern der Weltgeschichte entgegen, die ihm vorgeführt werden, oder aus der Geschichte der Religion, mit der es vertraut gemacht wird. Wirksam ist dabei nicht bloß das Beispiel des Handelns, das nachgeahmt wird, sondern auch das, was

Digitized by Google

uns im Gebiete des Gefühlslebens als „Gesetz des Ausdrucks" begegnet ist. Der seelische Zustand der sittlichen Persönlichkeit, deren Äußerungen in der Schilderung seines Verhaltens und seiner Handlungen dauernd auf die Hörer wirken, geht unmerklich auf diese selbst über und schafft in ihnen Kräfte des sittlichen Handelns — eine „geistige Ansteckung", deren stiller Einfluß oft mächtiger ist, als alle äußere Einwirkung. Auch die letztere ist natürlich nicht zu entbehren, um die Bildung guter Willensgewohnheiten zu sichern. Die früher erwähnten Mittel der Strafe und Belohnung, des Erstarkenlassens, des Ausdrucks und der „Kristallisation" guter Motive werden ihren Beitrag liefern müssen, und sie werden sich um so wertvoller erweisen, je weniger sie Unterdrückung und je mehr sie Unterstützung bereits vorhandener Eigenschaften sein können.

Die Bildung guter Willensgewohnheiten für sich allein kann jedoch nur für den Anfang der Charakterbildung als ausreichend betrachtet werden. Die weitere Entwicklung des sittlichen Charakters und vor allem die von ihm unzertrennliche freie Selbstbestimmung fordert, daß sie mit Bewußtsein anerkannt werden, daß mit ihrer Ausübung die Einsicht in das, was recht und gut ist, sich verbindet. Zur Reifung des sittlichen Charakters gehört die Erstarkung des sittlichen Bewußtseins. Das sittliche Urteil beginnt sich frühe zu regen. Eine gewisse Feinheit der Unterscheidung, welche bereits die hinter der Handlung stehende Absicht wertet und selbst die heuchlerische Güte gelegentlich durchschaut, darf nur auf den Urteilenden selbst zurückgelenkt werden, um ihre Wirkung zu äußern. Besonders lehrreich ist, was Kant in seiner „Kritik der praktischen Vernunft" darüber sagt: „Unter allem Räsonnieren ist keines, was mehr den Beitritt der Personen, die sonst bei allem Vernünfteln bald lange Weile haben, erregt und eine gewisse Lebhaftigkeit in die Gesellschaft bringt, als das über den sittlichen Wert dieser oder jener Handlung, dadurch der Charakter irgend einer Person ausgemacht werden soll. Diejenigen, welchen sonst alles Subtile und Grüblerische in theoretischen Fragen trocken und verdrießlich ist, treten bald bei, wenn es darauf ankommt, den moralischen Gehalt einer erzählten guten oder bösen Handlung auszumachen, und sind so genau, so grüblerisch, so subtil, alles was die Reinigkeit der Absicht und mithin den Grad der Tugend in derselben vermindern oder auch nur verdächtig machen könnte, aus-

Digitized by Google

zusinnen, als man bei keinem Objekte der Spekulation sonst von ihnen erwartet." Und er wendet dann diese Beobachtung auf die Erziehung an. „Ich weiß nicht, warum die Erzieher der Jugend von diesem Hange der Vernunft, in aufgeworfenen praktischen Fragen selbst die subtilste Prüfung mit Vergnügen einzuschlagen, nicht schon längst Gebrauch gemacht haben, und nachdem sie einen bloß moralischen Katechismus zum Grunde legten, sie nicht die Biographien alter und neuer Zeiten in der Absicht durchsuchten, um Belege zu den vorgelegten Pflichten bei der Hand zu haben, an denen sie vornehmlich durch die Vergleichung ähnlicher Handlungen unter verschiedenen Umständen die Beurteilung ihrer Zöglinge in Tätigkeit setzten, um den minderen oder größeren moralischen Gehalt derselben zu bemerken." [97])

Indem diese sittlichen Urteile in Beziehung zu einander gesetzt und auf das eigene Handeln angewendet werden, entsteht der Gedanke des moralischen Gesetzes und die Idee der Pflicht, die ihre einfachste und treffendste allgemeine Fassung im „kategorischen Imperativ" finden. Seine enge Beziehung zum Wesen des sittlichen Charakters hat uns schon früher beschäftigt. Sein Grundgedanke leuchtet aber auch dem kindlichen Bewußtsein unmittelbar ein. Habe ich an andern schlecht gehandelt, so laufe ich Gefahr, dasselbe von ihnen zu erfahren. Bin ich unfreundlich gegen andere, so kann ich keine Freundlichkeit von ihnen erwarten. Meine Taten kehren zu mir selbst zurück. Ich muß mich also gegen andere so verhalten, wie ich wünsche, daß sie sich gegen mich verhalten, und jedes einzelne Tun hat seinen Maßstab an der Frage: Kann ich wollen, daß der Grundsatz, nach dem ich jetzt eben handle, allgemeines Gesetz für alle werde? So liefern Erfahrung und Übung und die ersten Regungen des sittlichen Bewußtseins die Anknüpfungspunkte, dem Kinde den Gedanken eines Sittengesetzes einzuprägen, nach welchem das Tun der Menschen sich regelt und nach welchem es sein eigenes Handeln bestimmen soll.

So wenig aber die bloße „Form" des Gesetzes für die Bestimmung des sittlichen Charakters überhaupt ausreicht, so wenig ist sie im Stande, für die sittliche Erziehung Motive von hinreichender Kraft zu liefern.[98]) Dazu bedarf es eines erwärmenden und begeisternden Inhalts, zum unaufhaltsamen Weiterstreben lockender Ziele, die anschaulich als Ideale gedacht

Digitized by Google

werden. So mag auch das Werden des sittlichen Charakters durch die Ideale der Bildung, der Berufserfüllung und der Humanität bestimmt werden. Der Bildung im Sinne einer allseitigen Entwicklung der Anlagen wird zuerst ihr Recht im Spiel, das, auch noch neben der schulmäßigen Ausbildung hergehend, durch die ungehemmte Betätigung vorhandener Fähigkeiten dauernde Lust bereitet und, mehr und mehr in bewußten Erwerb von Fertigkeiten übergehend, die harmonische Gestaltung der Persönlichkeit aus der Vielheit der Anlagen vorbereitet. Die Erfüllung des Berufes findet zuerst ihre Stelle in der Schule. Hier sind bestimmte Aufgaben zu erfüllen, die als Pflicht erscheinen und eine Überwindung der eigenen Laune und Bequemlichkeit fordern. Der Gedanke an ein Ganzes prägt sich ein, dessen Ordnungen der einzelne sich zu fügen hat, als dessen Glied er aber auch sich auszeichnen und einen wertvollen Beitrag zum Ganzen liefern kann. Die Idee der Humanität ist zuerst durch den Umfang eines kleinen Kreises begrenzt, des Kreises der Familie. Eltern, Geschwister und Gespielen sind die Repräsentanten der Menschheit. Aber auch in den kleinen Dingen des täglichen Verkehrs übt sich das „wahrhaft menschliche" Verhalten. Menschenliebe, soziales Mitgefühl, soziale Tugend ringen nach Entfaltung und lassen sich vom klugen Erzieher fördern und stärken. Umfassendere Gruppen menschlichen Gemeinschaftslebens, das eigene Volk und Vaterland, andere Völker und Rassen treten in den Gesichtskreis. Der „Familiensinn" und der „Vaterlandssinn" erweitern sich zum „Menschheitssinn",[99]) und das „Ichgefühl" zu einem „sozialen Gemeingefühl", das die ganze Menschheit umfaßt und dem sittlichen Charakter mehr und mehr sein Gepräge gibt.

So vollendet sich die Erziehung des Charakters in der Einprägung und Befolgung des Ideals der Humanität oder — in der Form des Gesetzes ausgedrückt — in dem Kantischen Gedanken, „daß jedes vernünftige Wesen sich selbst und alle andern niemals bloß als Mittel, sondern jederzeit zugleich als Zweck an sich selbst behandeln solle". Die Gemeinschaft solcher „Zwecke an sich selbst" ist ein „Reich solcher Zwecke" oder ein Reich sittlicher Persönlichkeiten. Der tiefste Sinn der Erziehung liegt aber dann darin, den Einzelnen tüchtig zu machen, als vollberechtigtes Glied diesem Reiche sittlicher Persönlichkeiten anzugehören.

Digitized by Google

In dem Augenblick, in welchem die gewöhnlich so genannte „Erziehung" zu Ende ist und der Zögling seiner eigenen Verantwortlichkeit überlassen wird, ist aber die Erziehung des „Charakters" niemals abgeschlossen. Erst damit, daß er als selbständig Handelnder in den Wechselverkehr der menschlichen Gesellschaft eintritt, kann ja die Übung des Wollens, die wir als unerläßliche Bedingung der Bildung von Willensgewohnheiten kennen gelernt haben, ihre volle Wirkung entfalten und zur endgültigen Gestaltung und Festigung des „Charakters" führen.

Es ergibt sich daraus, daß die Erziehung nunmehr in Selbsterziehung übergehen muß, und daß es eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung ist, diesen Übergang vorzubereiten. Diese Forderung vergegenwärtigt uns noch einmal zum Schluß die Grundbedingungen aller Charakterbildung. Es gilt, die vorhandenen Anlagen in freier Selbstbetätigung sich entfalten und zur Einheit einer Persönlichkeit sich gestalten zu lassen, innerhalb welcher der sittlich-vernünftige Wille die Herrschaft über die „Naturgaben" ausübt und sie in den Dienst der sittlichen Zwecke stellt. Die Erziehung hat daher ihr Werk nur stümperhaft getan, wenn sie den Willen des Zöglings durch allzustrenge Maßregeln oder allzusorgsame Bevormundung dauernd niederhielt, so daß er sich, frei geworden, nun plötzlich und unvorbereitet den Aufgaben des Lebens gegenübersieht, denen sein schwacher und zur Selbsttätigkeit nicht erzogener Wille nicht gewachsen ist. Was aus solchen Individuen wird, denen die Kraft eines charaktervollen Wollens durch die Schuld der Erziehung verkümmert ist, das lehrt die Erfahrung hundertfach. Es ist daher geradezu ein Wertmaßstab für die Erziehung, inwieweit sie zur Selbsterziehung vorbereitet hat.

Diese Verantwortlichkeit verdoppelt sich angesichts der gesteigerten Anforderungen, welche die soziale Entwicklung einer neuen Zeit an den Einzelnen stellt. Wir kehren damit zu dem Anfang unserer Betrachtungen zurück, um sie durch den seither gewonnenen Grundgedanken des sittlichen Charakters zu ergänzen. Die neue Zeit hat das Individuum frei gemacht und ihm damit erst die Möglichkeit gegeben, alle Kräfte des persönlichen Lebens zu entfalten. Aber indem sie soziale Organisationen schuf, in denen diese Freiheit möglich ist, hat sie jedem Einzelnen, der zur Mitwirkung dabei berufen ist, auch die Verantwortlichkeit mit auferlegt. Zum sittlichen Charakter gehört beides, Individuelles und

Digitized by Google

Soziales, die Ausgestaltung der Einzelanlagen zur harmonischen Persönlichkeit und die Mitwirkung an den Aufgaben des sozialen Ganzen. Steht er zur Seite, wo gemeinschaftliche Werte für alle geschaffen werden sollen oder wo das Heil des Ganzen in Frage steht, so ist er mitschuldig, wenn es mißlingt, sei es auch nur, daß er aus Gleichgiltigkeit oder Bequemlichkeit den Gang zur Wahlurne versäumt hat; und er klagt vergebens, wo er hätte handeln sollen. Auch das Recht der Kritik hat nur, wer das Seinige getan hat, den Eintritt des Zustandes zu hindern, der ihm mißfällt.

Das Bewußtsein dieser sozialen Verantwortlichkeit ist neben der individuellen Ausgestaltung des persönlichen Wesens der wichtigste Bestandteil der Charakterbildung unter den Bedingungen des gegenwärtigen Zeitalters. Goethes Persönlichkeitsideal bedarf der Ergänzung durch das soziale Element in Kants „kategorischem Imperativ", dem Kant selbst den einfachsten und treffendsten Ausdruck gegeben hat: „Jeder muß so handeln, als ob alles auf ihn ankomme".

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Jakob Burkhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. 9. Aufl. von Ludwig Geiger. 2 Bände, 1904, I, S. 141.

[2]) Johannes Volkelt, Ästhetische Zeitfragen. Vorträge. München 1895. S. 153 ff., 169.

[3]) Theophrast's Charaktere. Herausgegeben, erklärt und übersetzt von der Philologischen Gesellschaft zu Leipzig. Teubner, 1897. Einleitung S. LXII.

[4]) Die herkömmliche Bezeichnung, welche neben Theophrasts Charaktere das Beiwort „ethisch" setzt, wird durch keine einzige Handschrift bestätigt. Vgl. a. a. O. S. XXIX.

[5]) Nach der Übersetzung obiger Ausgabe S. 18 f.

[6]) Jean de La Bruyère, Oeuvres, Nouvelle Edition par M. G. Servais, Tome I, Paris 1865. Les Charactères de Théophraste traduits du Grec avec les Charactères ou les Moeurs de ce siècle. I, 395 ff.

[7]) W. Windelband, Geschichte der neueren Philosophie. 2. Aufl. I, 565.

[8]) Diese und die folgenden Angaben nach R. Hildebrand, Charakter in der Sprache des vorigen Jahrhunderts, auch ein Beitrag zur inneren Geschichte unserer Literatur. Zeitschrift für deutschen Unterricht. 6. Jahrgang, 7. Heft S. 457 ff.

[9]) G. W. Rabener, Sammlung satirischer Schriften, im Verlage Johann Gottfried Dycks, Leipzig 1751. S. 44 f.

[10]) Sittliche Charaktere und Betrachtungen zur Beförderung der Tugend und Rechtschaffenheit. Aus dem Französischen. 3. Aufl. Mit Erlaubnis der Oberen. Augsburg 1786.

[11]) Immanuel Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Herausgegeben von Dr. Fritzsch. Leipzig, Reklam. S. 21.

[12]) Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Sämtliche Werke. Herausgegeben von Rosenkranz und Schubert. VII, b, 213.

[13]) Friedrich Paulsen, System der Ethik. 5. Aufl. 1900. II, 24 f.

[14]) Paulsen a. a. O. II, 25.

[15]) Fr. Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. 197. 200.

[16]) Kant, Kritik der praktischen Vernunft. Reklam, Leipzig. S. 23.

[17]) Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, a. a. O. S. 57.

[18]) Kant, Grundlegung 2c. S. 65 ff., 70.

[19]) Kant, Kritik der praktischen Vernunft S. 7.

[20]) Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Sämtliche Werke. X, 119.

[21]) Kant, Kritik der praktischen Vernunft S. 101.

[22]) Kant, a. a. O. S. 87, 105 f., 193.

Digitized by Google

[23]) Schiller, Über Anmut und Würde. Cottasche Ausgabe, 1847. Band XI.

[24]) Schiller, Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen. (Cottasche Ausgabe Bd. XII.)

[25]) John Locke, Über den menschlichen Verstand. Übersetzt von Th. Schultze. 2 Bände.

[26]) Helvetius, Traité de l'Esprit, Tome I—IV. (Bibliothèque Nationale, Paris 1901, Nr. 250.) Discours IV Chap. XVI, Discours I Chap. I.

[27]) G. W. v. Leibniz, Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand. Übersetzt von Schaarschmidt (Philosophische Bibliothek Band 69). II. Buch, Kap. I.

[28]) Vgl. Th. Elsenhans, Über individuelle und Gattungsanlagen. (Zeitschrift für pädagogische Psychologie, herausgegeben von Kemsies. I. Jahrgang S. 233 ff., 334 ff., II. Jahrgang S. 41 ff.)

[29]) Dr. Adolf Matthias, Über Anlagen und Begabung. Eine pädagogische Sonntagsplauderei. (1897.) [Aus Schule, Unterricht und Erziehung. Gesammelte Aufsätze. München, Beck, 1901.]

[30]) Emil Kräpelin, Der psychologische Versuch in der Psychiatrie. Psychologische Arbeiten, herausgegeben von Kräpelin. I (1895), S. 1 ff.

[31]) L. William Stern, Über Psychologie der individuellen Differenzen. Ideen zu einer „differentiellen Psychologie". Leipzig 1900. (Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung. Heft 12, besonders Kapitel XIII.)

[32]) Eduard Michelson, Untersuchungen über die Tiefe des Schlafes. Psychologische Arbeiten, herausgegeben von Kräpelin. II, 84 ff.

[33]) W. Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. 5. Aufl. 1902. II, 454.

[34]) Helen Keller, Geschichte meines Lebens. Mit einem Vorwort von Felix Holländer. Deutsch von Seliger. 27. Aufl. Stuttgart, Lutz. S. XI u. a.

[35]) Frédéric Queyrat, L'imagination et ses variétés chez l'enfant. III. Ed. Paris 1903. (Bibliothèque de philosophie contemporaine.) S. 46.

[36]) Nach Queyrat a. a. O. S. 78 f.

[37]) Ribot, Erblichkeit a. a. O. S. 66.

[38]) Dr. W. A. Lay, Experimentelle Didaktik. Leipzig, Quelle & Meyer, 1903. S. 226.

[39]) Ludwig Pfeiffer, Über Vorstellungstypen. Leipzig, Nemnich, 1907. (Pädagogische Monographien, herausgegeben von E. Meumann, II. Band.) S. 114 ff.

[40]) E. Meumann, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik und ihre psychologischen Grundlagen. 1907. I. 484 ff.

[41]) W. Windelband, Über Denken und Nachdenken. Präludien. 2. Aufl. Tübingen u. Leipzig, J. C. B. Mohr, 1903. S. 242.

[42]) E. Meumann, Die wissenschaftliche Untersuchung der Begabungsunterschiede der Kinder und ihre praktische Bedeutung. (Bericht über den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge in Berlin 1907.) S. 27 ff.

[43]) Robert Gaupp, Über den heutigen Stand der Lehre vom „geborenen Verbrecher". (Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform. Herausgegeben von Aschaffenburg, 1904.)

[44]) Robert Gaupp, a. a. O. S. 48 f.

Digitized by Google

[45]) Darwin, Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren. Deutsch von Carus. 1872.

[46]) W. Wundt, Völkerpsychologie. 1900. I, 31 ff.

[47]) Ludwig Klages, Zur Methode in der Graphologie. (Graphologische Monatshefte. Organ der deutschen Graphologischen Gesellschaft. IV. Jahrgang. [1900.] Heft 1 u. 2. S. 23 ff.)

[48]) Ludwig Klages, a. a. O. S. 28 ff., 30.

[49]) Dr. Walther Borgius, Wie ist wissenschaftliche Graphologie möglich? (Der Menschenkenner, Monatsschrift für praktische Psychologie. Herausgegeben von Dr. F. Dumstrey und Magdalene Thumm-Kintzel. Leipzig, Wiegand. Jahrgang 1908, Nr. 1.) S. 15 ff., 20.

[50]) P. J. Möbius, Über die Anlage zur Mathematik. Mit 51 Bildnissen. Leipzig, Barth, 1900. S. 140 ff.

[51]) W. Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. I[5], 300 f.

[52]) Th. Ribot, Psychologie der Gefühle. Aus dem Französischen übersetzt von Chr. Ufer. Altenburg 1903. S. 474 ff. (Internationale pädagogische Bibliothek. Herausgegeben von Ufer. Band V.)

[53]) Ribot, a. a. O. S. 486 ff.

[54]) Ernst Schwalbe, Vorlesungen über Geschichte der Medizin. Jena 1905. S. 30, 50 f.

[55]) Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Sämtliche Werke. VII b, 215 ff.

[56]) W. Wundt, Grundzüge der physiologischen Psychologie. III[6], 638 f.

[57]) Nach Kant, Anthropologie, a. a. O. S. 221. Anm.

[58]) Christoph Sigwart, Die Unterschiede der Individualitäten. Kleine Schriften. II, 246 f.

[59]) W. H. Rivers und E. Kräpelin, Über Ermüdung und Erholung. Psychologische Arbeiten, herausgegeben von Kräpelin. I, 653. August Hoch und Emil Kräpelin, Über die Wirkung der Teebestandteile auf körperliche und geistige Arbeit, a. a. O. I, 452, 486.

[60]) F. Krueger und C. Spearman, Die Korrelation zwischen verschiedenen geistigen Leistungsfähigkeiten. Zeitschrift für Psychologie, herausgegeben von Ebbinghaus. Leipzig 1906. S. 50 ff., 109 f.

[61]) Heymans und Wiersma, Beiträge zur speziellen Psychologie auf Grund einer Massenuntersuchung. Zeitschrift für Psychologie, herausgegeben von Ebbinghaus. 42. Bd. (1906) S. 81—127, 258—301, 43. Bd. (1906) S. 321—373 u. 45. Bd. (1907) S. 1—42.

[62]) G. Heymans, Über einige psychische Korrelationen. Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung. Bd. I (1908), Heft 4 u. 5, S. 313—381.

[63]) Eine vollständige Bearbeitung dieses Forschungsgebietes und eine genaue Ausführung und Begründung von manchem, was hier nur angedeutet werden konnte, hoffe ich in absehbarer Zeit in einem Werke: „Das Angeborene als Problem der Wissenschaft und der Erziehung" zu geben.

[64]) Zu dieser Lehre Schopenhauers vom Charakter vgl. besonders folgende Stellen der Sämtlichen Werke, herausgegeben von Grisebach (Leipzig, Reklam): I, 377 ff., 221 ff.; III, 429 ff., 557 f.; II, 622 f.

[65]) Schopenhauer, a. a. O. III, 432 f.

[66]) Schopenhauer, a. a. O. I, 222, 392.

Digitized by Google

[67]) Schopenhauer, a. a. O. I, 393 ff., 396; III, 431 f.

[68]) Jules Payot, Die Erziehung des Willens. Übersetzung nach der 11. Aufl. der französischen Ausgabe von Dr. Titus Völkel. Leipzig, Voigtländer 1901. S. 45.

[69]) Karl Groos, Das Seelenleben des Kindes. 1904. S. 64 ff.

[70]) Robert Gaupp, Psychologie des Kindes. (Aus Natur und Geisteswelt. 213. Bändchen.) Leipzig, Teubner, 1908.

[71]) Kant, Kritik der praktischen Vernunft. Herausgegeben von Kehrbach. S. 32.

[72]) Friedrich Jodl, Lehrbuch der Psychologie. 2. Aufl. Stuttgart 1903. II, 66 f.

[73]) Th. Ribot, Psychologie der Gefühle. S. 480 ff.

[74]) Vgl. W. Windelband, Fichtes Geschichtsphilosophie. Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 18. April 1908. S. 6 ff. Zum „Selbstständigwerden des Geisteslebens" als Überwindung des bloß „Gegebenen" vgl. besonders noch: Rudolf Eucken, Grundlinien einer neuen Lebensanschauung. Leipzig, Veit, 1907. S. 116 ff.

[75]) Friedrich Schleiermacher, Erziehungslehre. Herausgegeben von C. Platz (Friedrich Schleiermachers sämtliche Werke. III. Abteilung. Zur Philosophie. IX. Band. Berlin, Reimer, 1849.) S. 82 f.

[76]) Johann Gottlieb Fichtes Reden an die deutsche Nation. (Bibliothek der Gesamtliteratur von Hendel, Halle. 356 u. 357.) II. Rede. S. 24 f.

[77]) Das Jahrhundert des Kindes, Studien von Ellen Key. Volksausgabe, 7.—10. Tausend. Berlin, Fischer, 1907. S. 87, 89, 137, 170, 178, 189.

[78]) Reife Ähren. Betrachtungen, Gedanken und Bekenntnisse aus den Schriften und Briefen von Leo Tolstoi. Gesammelt, übersetzt und herausgegeben von Wilhelm Henckel. Zürich, Karl Henckel & Co. S. 13 ff.

[79]) Berthold Otto, Lehrgang der Zukunftsschule, nach psychologischen Experimenten für Eltern, Erzieher und Lehrer dargestellt. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1901. Vgl. dazu die weitere Schrift desselben Verfassers: Beiträge zur Psychologie des Unterrichts. Leipzig, Scheffer, 1903.

[80]) Vgl. darüber besonders: Dr. Johannes Müller, Hemmungen des Lebens. 2. Aufl. München, Beck, 1908. S. 132 ff.

[81]) Das Wissenswerte über die Berufswahl findet sich zusammengestellt bei: P. Chr. Elsenhans, Berufsbüchlein. Auskunft über Bildungsgang, Kosten und Aussichten der Berufswege für Söhne und Töchter aller Stände. Stuttgart, Kohlhammer. 2. Auflage.

[82]) Helen Keller, Die Geschichte meines Lebens. S. 216 ff., IX.

[83]) Ellen Key, Das Jahrhundert des Kindes. Volksausgabe. S. 103.

[84]) W. v. Bechterew, Suggestion und ihre soziale Bedeutung. Rede, gehalten auf der Jahresversammlung der Kaiserl. Medizin. Akademie am 18. Dez. 1897. Deutsch von Weinberg. Leipzig, Thieme, 1899. S. 3. 8.

[85]) Ellen Key, Das Jahrhundert des Kindes. S. 137.

[86]) J. F. Herbart, Allgemeine Pädagogik, herausgeg. von Fritzsch. Leipzig, Reklam. S. 165 ff. — Umriß pädagogischer Vorlesungen, herausgegeben von Wendt. Leipzig, Reklam. S. 141 ff., S. 97 ff.

Digitized by Google

[87]) Ralph Waldo Trine, Charakterbildung durch Gedankenkräfte. Übersetzt von Dr. Max Christlieb. Stuttgart, Engelhorn, 1906. Besonders S. 16 ff.

[88]) Ralph Waldo Trine, Was alle Welt sucht. Aus dem Englischen von Dr. Max Christlieb. Stuttgart 1906. S. 19.

[89]) Jules Payot, Die Erziehung des Willens. Übersetzung von Dr. Voelkel. Leipzig, Voigtländer, 1901. S. 125.

[90]) Herbert Spencer, Die Erziehung in geistiger, sittlicher und leiblicher Hinsicht. In deutscher Übersetzung herausgegeben von Professor Dr. Fritz Schultze. 5. Aufl. Sachsa, Haacke, 1905. S. 182 ff., 189 f.

[91]) John MacCunn, The Making of Character, some educational aspects of ethics. Cambridge, at the University Press, 1900. S. 62 ff.

[92]) Fr. W. Förster, Jugendlehre. 1904. S. 708.

[93]) Fr. W. Förster, Schule und Charakter. Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin. 1.—3. Aufl. Zürich, Schultheß & Co., 1907. S. 101 ff.

[94]) Vgl. hierüber W. v. Bechterew, Suggestion und ihre soziale Bedeutung. 1899. S. 18 ff.

[95]) J. Payot, Die Erziehung des Willens. a. a. O. S. 112.

[96]) Spitzner, Psychogene Störungen der Schulkinder. Nach Förster, Jugendlehre. S. 686 f.

[97]) Kant, Kritik der praktischen Vernunft. S. 183 ff.

[98]) Vgl. dazu P. Barth, Die Elemente der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Leipzig, Barth, 1906. S. 73 ff.

[99]) Julius Baumann, Wille und Charakter. Eine Erziehungslehre auf moderner Grundlage. 2. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard, 1905. S. 70.

Digitized by Google

Sach- und Namenregister.

„Aktive" Charaktere 68 ff.
Alfieri 70
Angeborenes, das Problem desselben 30 ff.
Anlage 34
Anlage, vor der Geburt erworbene 36 f.
  Stufenanordnung der A. 36 ff.
  Primäre und sekundäre A. 38
  Die Anlage höchster Ordnung 39
  Die einzelnen A. 39
  Gegensatz. Verhältnis der A. 68 ff.
  Koppelung 77 ff.
  Gegenseitige Abstoßung 78
  Kulturelle Bedeutung 78
Ansteckung, geistige 121
Anthropometrie 41 f.
„Apathische" Charaktere 68 ff.
Aristoteles 5
Aufmerksamkeit 55 f.
Ausdruck des Wollens als Erziehungsmittel 620 f.
Ausdruck der Gefühle als Erziehungsmittel 115

Bain, Alexander, 68
Barth, P., 122, 130
Baumann, Julius, 123, 130
Bechterew, W. v., 107 f., 129, 130
Beethoven 79
„Begabung" 58
Beharrlichkeit 12, 14 f.
Beispiel als Erziehungsmittel 120
Belohnung als „ 110 f.
Berufserfüllung 22, 102, 123
Berufswahl 104 ff.
Bildung 22
Bismarck 78
Blödsinn 40
Borgnis, W., 65, 128
Beidgemann, Laura, 46
Broca 66
Buddhismus 14
Burkhardt, Jakob, 2, 126

Cäsar 16, 71, 78
Cambridge, Schule von, 31
Cesare Borgia 16
Charakter. Die verschiedenen Bedeutungen 3 ff.
  Moralische Charaktere 7
  „Den Charakter machen" 7, 8
  Formaler Ch. 10 ff.
  Materialer Ch. 16 ff.
  Entstehung des Ch. 30 ff.
  Der angeborene Ch. 36 ff.
  Der erworbene Ch. 80 ff.

Digitized by Google

Unveränderlichkeit des Ch. 80 ff.
Empirischer u. intelligibler Ch. 80 ff.
„Erworbene Charaktere" 90
„Der sittliche Ch." 95
Erziehung des Ch. 95 ff.
Charakteranlage im engern Sinn 60 ff.
Charakterisieren 4
Charakteristisch 4
Charakterlos 9
Charakterologie 9
Charakterzeichnung 7, 9
Charcot, J. M., 48
Cortez, F., 71
Cudworth, Ralph, 31 ff.

Daktyloskopie 42
Darwin 64, 128
Degenerationszeichen 61
Denkanlagen 57 f.
Denktypen 48
Dispositionen, angeborene 36, 52
Dogmatik 35
„Dreisinnige" Menschen 46 f.

Elsenhans, Th., 127
„ P., Chr., 105, 129
Empirismus 30
Epidemien, psychische 116
Erholungsfähigkeit 44
Ermahnung 108
Ermüdbarkeit 44, 79
„Erworbenes" 35

Familie 112 f., 123
Fertigkeit 85 f.
Fichte, J. G., 95, 97 f., 129
Fingerabdrücke 42
Flourens 66
Förster, F. W., 112 f., 130
Friedrich der Große 79

Galenus 73
Gall, Franz Joseph, 65 ff.
Gaupp, Robert, 61 f., 127, 129
„Geborene Verbrecher" 61
„Gedankenkräfte" 109 f.
Gedächtnis 33, 51
Farbenged., Formenged., Tonged., Ortsged. usw. 53 f.
Treue des Gedächtnisses 54
Gedächtniskünstler 78
Gefühlsanlage 59 f.
Gefühlsmenschen 68
Gellert 7.
Gemeinschaft, ihr erziehender Wert 115 f.
Genie 29, 33, 78 f.
Gewissen 114
Gewohnheit 87
Goethe 12, 28, 125
Graphologie 64 f.
Groos, Karl, 84 f., 129
Grundeigenschaften, persönliche 43

Hartley 48
Helvetius 32 ff., 127
Herbart, J. F., 108, 129
Heymanns, G., 79, 128
Hildebrand, R., 126
Hippokrates 72
Hoch, Aug., 128
Humanität 22, 123

Ibsen, Henrik, 5
Ideale 22, 122 f.
Jean, Paul, 71
Individualität, die geschichtliche Entfaltung derselben 2
Jodl 129

Kant 73 ff., 87, 121 ff, 125, 126, 128, 129, 130

Digitized by Google

Kategorischer Imperativ 67 ff., 125
Keller, Helen, 46 f., 127, 129
Key, Ellen, 97, 107, 108, 129
Klages, Ludwig, 65, 128
Klopfmethode 43 f.
Konsequenz 11
Körperliche Veranlagung 40 ff.
Korrelationen 79
Kräpelin, Emil, 42 f., 44 ff., 79, 127, 128
Kriminalistik 41
Kristallisation der Gefühle 115, 121
Krüger, F., 79, 128
Kultivierung 88
Kunst 29

La Bruyère 6 f.
Übersetzung 8, 126
Lavater, 63 f.
Lay, W. A., 52, 127
Legalität 24
Leibniz, G. W., 34, 127
Leistungsfähigkeit, geistige 42 ff.
Lionardo da Vinci 17
Locke, John, 31, 34
Lokalisation der geistigen Funktionen 67
Lombroso, C., 61

Mac Cunn, John, 130
Maine de Biran 70
Massenhallucinationen 116
Matthias, Adolph, 40 f., 104, 127
Maximen 17
Mechanisierung 87
Menschheitssinn 123
Meumann, E., 5 f., 52 f., 127
Michelson, Eduard, 45, 127
Milieu 118 f.
Möbius, P. J., 66 f., 128
Moral Insanity 62
Moralität 24
Moltke 78
Montaigne 99
Mozart 49, 71
Müller, Johannes, 102, 129

Nativismus 30, 35
Naturalismus 4
Neigung, im Verhältnis zur Pflicht 25 ff.
Nietzsche 16 f.

Optimismus 59 f.
Optimist 40
Organe 35
Otto, Berthold, 100 f., 129

Panik 115
Papillarlinien 42
Paulsen, F., 12
Payat, Jules, 82 f., 110, 117, 129, 130
Persönlichkeit 26 ff., 94 ff.
Pessimismus 59 f.
Pfeiffer, Ludwig, 52, 122
Pflicht 25 f., 122
Phantasie 50
Phrenologie 65 ff.
Physiognomik 8, 63
Pizarro 71
Platon 31
Popularphilosophen 8
„Prügelpädagogik" 113 ff.
„Psychisches Tempo" 43 f.

Queyrat, Frédéric, 49 f. 127

Rabener, G. W., 7, 126
Rechenkünstler 78
Reich der Zwecke 21 ff., 123
Reizbarkeit 41

Digitized by Google

Religion 2, 25, 35, 115, 116
Ribot 50 f., 68 f., 90, 127, 128, 129
Rigorismus 25, 28
Rivers 128
Romantische Schule 29
Rousseau 71, 99
Rhythmus, Gefühl für denselben 44

Sachvorstellungen 48
Schiller 8, 12, 26 f., 28 f., 127
Schlaftiefe 44 f.
Schleiermacher, Friedr., 96 f., 129
„Schöne Seele" 27 f.
Schopenhauer 14, 80 ff., 128, 129
Schule 123
Schwachbegabte 103 f.
Schwalbe, Ernst, 128
Selbstbetätigung, freie, 97 ff.
Selbständigkeit 15
„Selbstentfaltung" 96 ff.
Selbsterziehung 124 f.
„Sensitive" Charaktere 68 ff.
Sigwart, Christoph, 78, 128
Silhouette 8
Sitte 1 f.
Sittengesetz 16 ff., 122
Sittliches Bewußtsein 121 f.
Sinnengedächtnis 49
  Verschiedenes S. 49 f.
Sinnesanlagen 45 ff.
  Richtung derselben 47 ff.
Sofis 70
Sonderschulen 103 f.
Soziale Verantwortlichkeit 124 f.
Speermann 79
Spencer, Herbert, 99, 111 ff., 130
Spiel 84 f., 123
Spitzner 119, 130
Stern, L. William, 43 f., 127
Stimmungen 11 f.
Strafe 110 ff.
Stumpfsinn 40
Suggestion 107 f.
Sullivan, A. M., 47, 106

Takt, sittlicher, 86
Talent 10
Tapferkeit 12 ff.
Temperamente 11, 72 ff.
  Tafel derselben 75
  Temperament und Charakter 76
Theophrast 5 f., 7, 126
Tolstoi, Leo, 5, 99 f., 129
Trine, Ralph Waldo, 130
Tugend 87

Übung 117
  Gesetze derselben 84 ff.
  Erzieherische Bedeutung 120
  Körperliche Übungen 118
Übungsfähigkeit 44, 79
Übungsfestigkeit 44
Uhde, Fritz von, 4
Unterstützung u. Gegenwirkung 96 ff.

Vaterlandssinn 123
Vererbung 50 f.
Vergeltungsidee 23
Vermögen 35
Verstandesmenschen 68
Volkelt, Johannes, 126
Vorstellungstypen 49 f.
  visueller, akustischer, motorischer Typus 49 f.
  Ihr Einfluß 51
  Worttypen und Sachtypen 51 f.
  Körperliche Grundlage 53 f.

Warnung 108
Wiersma 79, 128

Digitized by Google

Willensgewohnheiten, Bildung derselben 121
Erwerbung derselben 89 ff.
Willensmenschen 68
Willensschwäche 118 ff.
Windelband, W., 7, 28, 57, 126, 127
Wochenschriften, moralische 7
Wort- und Sachdenker 57
Wortvorstellungen 48
Wunderkinder 92
Wundt, W., 64, 66 f., 74, 127, 128

Yoghis 70

„Zentralfaktor" 79
Zerstreutheit 55 ff.
Zucht durch die natürlichen Folgen (Spencer) 111 ff.
Züchtigung, körperliche 113 f.
Zwang, äußerer 106 f.
„Zweck an sich selbst" 21

Digitized by Google

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Die Lehre von der Aufmerksamkeit. Von Prof. Dr. E. Dürr in Bern. gr. 8. 202 S. Brosch. M. 3.80, in Originaleinband M. 4.40.

„Wer eine wirklich fruchtbare Einführung in die moderne Psychologie sucht, soll zu diesem Werk greifen, das in knappster Form eine Fülle für den Pädagogen unentbehrlicher psychischer Kenntnisse vermittelt."

Neue Blätter aus Süddeutschland. Januar 1908.

„Es ist die beste Monographie über die Lehre von der Aufmerksamkeit, die wir besitzen, und wir wünschen dem Buche recht weite Verbreitung in den Kreisen der Lehrer und begrüßen sein Erscheinen als ein Zeichen dafür, daß die Vertreter der wissenschaftlichen Psychologie immer mehr anfangen, sich der pädagogischen Probleme anzunehmen."

E. Meumann. Experimentelle Pädagogik. VI. Bd. 1908.

Empfinden und Denken. Von Dr. August Messer, Prof. a. d. Univ. Gießen. gr. 8. 207 Seiten. Geh. M. 3.80, in Originaleinband M. 4.40.

In durchaus gemeinverständlicher Darstellung und unter genauer Erklärung jeder wissenschaftlichen Terminologie gibt Verf. eine allseitige Einführung in diese beiden Kernprobleme der Psychologie, in denen namentlich die Lehre vom Denken bisher von der experimentellen Forschung vernachlässigt wurde.

Aus dem Inhalt: Einleitung. — Empfindungselemente der äußeren Wahrnehmung. — Denkelemente der äußeren Wahrnehmung. — Die innere Wahrnehmung. — Wort und Bedeutung. — Aufmerksamkeit und Abstraktion. — Satz und Urteil. — Gedankenverlauf und Erkenntnis. — Psychologische und logische Betrachtung des Denkens. — Ausblicke auf die Pädagogik.

Intelligenz und Wille. Eine Begabung- und Charakterlehre auf psychologischer Grundlage. Von Dr. E. Meumann, Prof. a. d. Univ. Münster i. W. gr. 8. 300 S. Geh. M. 3.80, in Originaleinband M. 4.40.

„Sehr dankbar sind wir deshalb für Monographien, die wie das vorliegende Buch für bestimmte Gebiete eine synthetische Verarbeitung der vorliegenden Forschungen anstreben . . . Das Buch ist einfach und fließend geschrieben. Es ist in hohem Maße geeignet, die psychologische Einsicht zu vertiefen."

Schneider. Berner Seminarblätter. Nr. 5. II. Jahrgang.

Prospekte unberechnet und postfrei

Digitized by Google

Verlag von Quelle & Meyer
:: in Leipzig ::

Wissenschaft und Bildung

Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens

Geheftet 1 Mark

Im Umfange von 124 bis 196 Seiten.
Herausgegeben
von Privat-Dozent Dr. Paul Herre.

Orig.-Bd. 1.25 Mark

Die Sammlung bringt aus der Feder unserer berufensten Gelehrten in anregender Darstellung und systematischer Vollständigkeit die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung aus allen Wissensgebieten.

Sie will den Leser schnell und mühelos, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, in das Verständnis aktueller, wissenschaftlicher Fragen einführen, ihn in ständiger Fühlung mit den Fortschritten der Wissenschaft halten und ihm so ermöglichen, seinen Bildungskreis zu erweitern, vorhandene Kenntnisse zu vertiefen, sowie neue Anregungen für die berufliche Tätigkeit zu gewinnen.

Die Sammlung „Wissenschaft und Bildung" will nicht nur dem Laien eine belehrende und unterhaltende Lektüre, dem Fachmann eine bequeme Zusammenfassung, sondern auch dem Gelehrten ein geeignetes Orientierungsmittel sein, der gern zu einer gemeinverständlichen Darstellung greift, um sich in Kürze über ein seiner Forschung ferner liegendes Gebiet zu unterrichten.

Aus Urteilen:

„Die Ausstattung der Sammlung ist einfach und vornehm. Ich hebe den guten und klaren Druck hervor. In gediegenem sauberen Leineneinband stellt die Sammlung bei dem mäßigen Preis eine durchaus empfehlenswerte Volksausgabe dar."
W. C. Gomoll. Die Hilfe, 17. November 1907.

„Bei Anlage dieses weitumfassenden Werkes haben Verleger und Herausgeber damit einen sehr großen Wurf getan, daß es ihnen gelungen ist, zumeist erste akademische Kräfte zu Mitarbeitern zu gewinnen."
Straßburger Post 1907.

„Ich rate jedem, der sich für die betreffenden Gebiete der Naturwissenschaft interessiert, und nach einem leichtverständlichen, aber zugleich wissenschaftlich exakten Einführungswerk sucht, zur Anschaffung dieser Bändchen. Ich wüßte keine besseren Werke zu solchem Zwecke zu nennen."
K. Blätter f. Aquarien- u. Terrarienkunde, Heft 29, 19. Jahrg.

„Der Kreis derer also, die als Benutzer dieser Sammlung in Betracht kommen, ist unbegrenzt; er umfaßt jeden, der für eigenes Urteilen über ihm bisher unbekannte oder wenig geläufige Fragen eine sichere Grundlage gewinnen und zu reiferer Erkenntnis durchdringen will."
K. T. Tägliche Rundschau. Nr. 40. 1908.

Digitized by Google

An den Jordanquellen. Aus Löhr, Volksleben im Lande der Bibel.

Religion

David und sein Zeitalter. Von Prof. Dr. B. Baentsch. 8°. 176 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Das Buch ist ein wohlgelungener Versuch, die Gestalt des Königs David vor den Augen des modernen Menschen wieder aufleben zu lassen .... Allen Freunden kulturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Betrachtungen sei es bestens empfohlen. Es eignet sich außer zum Selbststudium auch zum Vorlesen in Haus und Vereinen."

Kirchliches Wochenblatt. Nr. 46. 11. Jahrgang.

Die babylonische Geisteskultur. Von Prof. Dr. H. Winckler (vergl. Geschichte).

Die Poesie des Alten Testaments. Von Prof. Dr. E. König. 8°. 164 S. Geh. Mk. 1.— In Originallbd. Mk. 1.25

„Der Verfasser ist in den Geist des A. T. wie wenige eingedrungen. Rhythmus und Strophenbau schildert er zuerst, charakterisiert sodann die alttestamentliche Poesie nach Inhalt und Geist, gruppiert sie nach den Seelentätigkeiten, denen sie ihre Entstehung verdankt, analysiert die epischen, didaktischen, lyrischen und dramatischen Dichtungen des A. T. und führt in die Volksseele des Judentums ein."

Homiletische Zeitschrift „Dienet einander." 1907.

Volksleben im Lande der Bibel. Von Prof. Dr. M. Löhr. 8°. 138 Seiten mit zahlreichen Städte- und Landschaftsbildern. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„. . . Verfasser gibt auf Grund eigener Reisen und genauer Kenntnis der Literatur eine Charakteristik von Land und Leuten, schildert das häusliche Leben, die Stellung und das Leben des Weibes, das Landleben, das Geschäftsleben, das geistige Leben, und schließt mit einem Gang durch das moderne Jerusalem . . . . Wer die Eigenart und Bedeutung des heiligen Landes kennen lernen will, wird gern zu diesem empfehlenswerten, flottgeschriebenen Büchlein greifen." (Ev. Gemeindebote. 5. Jg.)

Das Christentum. Fünf Vorträge von Prof. Dr. C. Cornill, Prof. Dr. E. von Dobschütz, Prof. Dr. W. Herrmann, Prof. Dr. W. Staerk, Geheimrat Prof. Dr. E. Troeltsch. 168 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Die vorliegenden gedankenreichen und inhaltsschweren Vorträge . . . beabsichtigen die Entwicklung der israelitisch-christlichen Religion als einen geschichtlichen Werdeprozeß im Leben des menschlichen Geistes zu schildern." Prof. Dr. H. Holtzmann, Baden. Deutsche Lit.-Ztg. Nr. 49. 1908.

Inhalt: Israelitische Volksreligion und die Propheten. Griechentum und Christentum. Judentum und Hellenismus. Luther und die moderne Welt. Die religiöse Frage der Gegenwart.

Christus. Von Prof. Dr. O. Holtzmann. 8°. 152 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Mit einer wunderbaren Ruhe, Klarheit und Überzeugungskraft faßt H. die Stücke zu einem abgerundeten, einheitlichen Bilde zusammen, die für die Jesusforschung bedeutsam waren und als ihr Reinertrag bezeichnet werden können." K. Koch. (E. Bl. z. Pd. Ztg. 07.)

Aus dem Inhalt: Das Christentum in der Geschichte. — Volk und Heimat Jesu. — Quellen des Lebens Jesu. — Glaubwürdigkeit der drei ersten Evangelisten. — Geschichte Jesu. — Das Evangelium Jesu. — Der Sünderheiland. — Die Glaubenstatsachen des Lebens Jesu. — Erlöser, Versöhner, Messias.

Paulus. Von Professor Dr. R. Knopf. 8°. 127 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Die große Gestalt des Paulus, der, alle seine Mitarbeiter in den Schatten stellend, im Urchristentum aufragt, bildet den Gegenstand dieses Bändchens. Nach einer Einführung in die Quellen werden behandelt: 1. Paulus vor seiner Bekehrung; 2. die Bekehrung und die Anfänge der Missionsarbeit; 3. die große planmäßige Weltmission; 4. die Gefangennahme in Jerusalem und die Überlieferung über die letzten Lebensjahre des Apostels; 5. der Kampf, den Paulus mit den judaistischen Gegnern um sein Lebenswerk führen mußte; 6. Paulus und seine Mission; 7. seine organisatorische Tätigkeit an den Gemeinden; 8. Seine Theologie und Frömmigkeit.

Digitized by Google

Die evangelische Kirche und ihre Reformen. Von Prof. Dr. F. Niebergall. 167 S. Geh. M. 1.— In Origb. M. 1.25

„Ich wüßte nicht, wie diese zarte und schwierige Aufgabe glücklicher angegriffen und gelöst werden könnte, als es von Niebergall geschieht. Er hat den Theologen ausgezogen, als er die Feder ergriff, und doch verrät jede Seite die gründlichste Kenntnis der geschichtlichen Bedingungen und der gegenwärtigen Lage der Kirche. In seiner Schreibart paßt er sich völlig der Ausdrucksweise gebildeter Laien an und weiß die Probleme ohne alle technische Terminologie klar und plastisch zu bezeichnen. Die Formulierung hat oft etwas herzerfrischend Drastisches." Erich Foerster. Die christliche Welt. Nr. 31. 1909.

„Durch diesen Inhalt ist das Büchlein unter der großen Flut von Schriften, die sich mit Kirche und Religion jetzt beschäftigen, augenblicklich einzigartig." Liz. Wielandt-Heidelberg. Heidelb. Ztg. 1. Dez. 1908.

Sabbat und Sonntag. Von Prof. Dr. H. Meinhold. 126 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Aus dem Inhalt: Der Sabbat in Babylonien und in Altisrael. Die Entstehung des jüdischen Sabbats in der babylonischen Gefangenschaft. Die Einführung des Sabbats in der jüdischen Gemeinde nach der Verbannung und seine Durchführung. Die Entstehung des Sonntages. Jesus und der Sabbat. Der Sabbat und die ersten Gemeinden. Paulus und der Sabbat. Die siebentägige Woche. Die Geschichte des Sonntags in der Kirche. Die alte Kirche. Die Kirche des Mittelalters. Die Reformation und der Sonntag. Der Sonntag in den reformierten Kirchen der nachreformatorischen Zeit. Der Sonntag in der lutherischen Kirche der nachreformatorischen Zeit.

Das Christentum im Weltanschauungskampf der Gegenwart. Von Professor Dr. A. W. Hunzinger. 154 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Welches sind die Gründe für die akute Weltanschauungskrisis der Gegenwart und welche Berechtigung ist ihr zuzusprechen? Diese Fragen werden in dem vorliegenden Werke klar und erschöpfend beantwortet. Nach einer historischen Einleitung, die die Entstehung der gegenwärtigen religiösen Krisis in ihren wesentlichen Motiven schildert, legt der Verfasser in scharfen Umrissen die Grundzüge der christlichen Weltanschauung dar. Es folgt sodann die kritische, theoretische und praktische Auseinandersetzung zwischen der christlichen und den hauptsächlichsten modernen Weltanschauungen, insbesondere mit der materialistischen und energetischen, den verschiedenen Formen der idealistischen und endlich der pessimistischen Weltanschauung. Den Abschluß bildet eine Rechtfertigung des Christentums gegenüber der modernen religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise.

Digitized by Google

Philosophie und Pädagogik

Die Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich. Von Prof. Dr. C. Wenzig. 8°. 158 Seiten.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein vortreffliches inhaltreiches Büchlein, mit wissenschaftlich-philosophischer Strenge geschrieben, das infolge seiner leichtverständlichen Darstellungsweise von einem größeren Publikum mit Erfolg gelesen werden kann. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die Entwicklung der verschiedenen Weltanschauungen historisch-kritisch zu beleuchten und zu zeigen, wie die Gegensätze in ihnen durch falsche Anwendung an sich richtiger Prinzipien entstanden sind."

J. Köhler. Archiv f. d. ges. Psychologie. Bd. XI. 2.

„In der vorliegenden Arbeit ergreift nun ein Meister philosophischer Darstellungskunst den Taktstock. Wir lauschen seinen Darbietungen, die uns innerlich bereichern an Welt- und Lebenskenntnis, hier Dissonanzen auflösen, dort ein harmonisches Weltbild gestalten. Mit psychologischem Rüstzeug bahnt uns Wenzig den Weg in die so verschlungenen Pfade der einzelnen philosophischen Systeme, die bei aller Divergenz doch schließlich einmünden in das Ziel: Verdeutlichung des Bewußtseinsinhaltes .... Das Bändchen sei bestens empfohlen." Pädagog. Zeitung. Nr. 4. 34. Jahrg.

Einführung in die Ästhetik der Gegenwart. Von Prof. Dr. E. Neumann. 8°. 154 Seiten.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Deshalb wird man eine so klar geschriebene kurze Zusammenfassung aller ästhetischen Bestrebungen unserer Zeit mit lebhafter Freude begrüßen müssen. Die gesamte einschlägige Literatur wird vom Verfasser beherrscht. Man merkt es seiner elegant geschriebenen Darstellung an, wie sie aus dem Vollen schöpft. Gerade für den, der in die behandelten Probleme tiefer eindringen will, wird Neumanns Werkchen ein unentbehrlicher Führer sein." Straßburger Post, 6. Dez. 1907.

„Es werden darin die Hauptprobleme der Ästethik und ihrer Methoden, nach denen sie behandelt werden, dargelegt. Jeder, der sich mit diesem Gegenstande befaßt, muß zu dem vorliegenden Buche greifen, denn eine Autorität wie Neumann kann nicht übergangen werden." Schauen und Schaffen, 2. Februarheft, Jahrgang XXXV.

Das System der Ästhetik. Von Prof. Dr. E. Neumann. 8°. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

Während der Leser in der „Einführung" die Hauptprobleme der Ästhetik und ihrer Methoden, nach denen sie behandelt werden, kennen lernt, gibt der Verfasser hier eine Lösung dieser Probleme, indem er seine Anschauungen in systematischer, zusammenhängender Form darlegt.

Digitized by Google

Einführung in die Psychologie. Von Prof. Dr. H. Dyroff. 139 S. Geh. Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Dyroff versteht es mit großem Geschick, aus den Forschungsgebieten der Psychologie diejenigen engeren Bezirke herauszuschälen, bei denen sich ohne innere Schwierigkeiten die bisher gewonnenen Grundbegriffe bewähren und alle theoretischen Fragezeichen an die Grenze abschieben lassen." Max Ettlinger. Deutsche Literaturzeitung. Nr. 20. 1909.

„Das kleine Werk von Professor Dyroff, das seine Entstehung psychologischen Vorträgen im Zyklus der Bonner Volkshochschulkurse verdankt, kann als erste Einführung und Anregung jedem Unbewanderten empfohlen werden."

Fr. Berlage. Pädagog.-psycholog. Studien. Nr. 1. 10. Jahrg.

Charakterbildung. Von Privatdozent Dr. Th. Elsenhans. 8°. 143 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Die Abhandlung über Charakterbildung von Professor Elsenhans-Heidelberg kann zur Dyroffschen „Einführung in die Psychologie" als Ergänzung betrachtet werden, welche vom psychologischen Gebiet aufs pädagogische hinüberführt. Das Werkchen von Elsenhans ist aber auch ohne psychologische Vorkenntnisse durchaus verständlich und wird jedem Pädagogen eine Fülle von Anregungen bieten ..... Das Buch vereinigt in so einzigartiger Weise Reichhaltigkeit des Stoffes mit klarer und verständlicher Darstellung, daß jeder Gebildete, vor allem jeder Pädagoge, viel Genuß und Förderung aus der Lektüre gewinnen wird." Pädagog.-psychol. Studien. No. 1. X. Jahrg.

Prinzipielle Grundlagen der Pädagogik und Didaktik. Von Prof. Dr. W. Rein. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Sich in den großen Problemen und Aufgaben des Lebens zurechtzufinden und zu ihnen eine feste gesicherte Stellung zu gewinnen, ist die Pflicht jedes denkenden Erziehers wie auch aller derer, die an der Volkserziehung im weitesten Sinne und im großen Zuge teilzunehmen sich genötigt fühlen. Ein Führer hierbei will das vorliegende Buch unseres Meisters der Pädagogik sein. Es geht im ersten Kapitel von der Unterscheidung zwischen Bildungsidealen und Erziehungsziel aus, knüpft im zweiten an den Streit zwischen relativer und absoluter Ethik an, um zu der Forderung zu gelangen, absolute Normen als Grundlagen und Richtlinien aufzustellen. Daraus wird im dritten Kapitel das Erziehungsziel entwickelt, das maßgebend für den Geist der erzieherischen Arbeit ist. Durch Beziehung auf den Begriff des Charakters geht die Schrift im vierten Kapitel auf eine übersichtliche Darstellung der Individual- und Sozialideen ein, und behandelt im fünften Kapitel: 1. den Glauben an den stetigen Fortschritt der Menschheit und 2. die Möglichkeit der Beeinflussung der Entwicklung der Jugend. Damit sind die theoretischen Grundlagen für die Erziehung und den Unterricht geschaffen.

Digitized by Google

Praktische Erziehung. Von Direktor Dr. A. Pabst. 8°. 123 S. mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

„Vergnügt klappte ich das Buch zu — die Sonne hatte mir geschienen. Ich rate den Lehrern und Erziehern, die Schrift eingehend zu studieren. Die Reformbewegung auf dem Gebiete der Volksschule wird hier allseitig beleuchtet und klar dargetan, daß die Handarbeit ein notwendiges Glied aller gesunden Reformbestrebungen ausmachen muß. Ich wünsche dem Buche gute Aufnahme." Schweiz. Blätter f. Knabenhandarbeit. Nr. 11. 1908.

Aus dem Inhalt: Anfänge, Ziele, Macht und Grenzen der Erziehung. — Zögling und Erzieher. — Spiel und Beschäftigung. Kindergarten. — Die Schule. — Zeichnen, Handarbeiten ec. — Erweiterung der Aufgabe der Schule. — Arbeitsschule. — Arbeitsmaterial der Schule und Hilfsschule. — Schule und Leben.

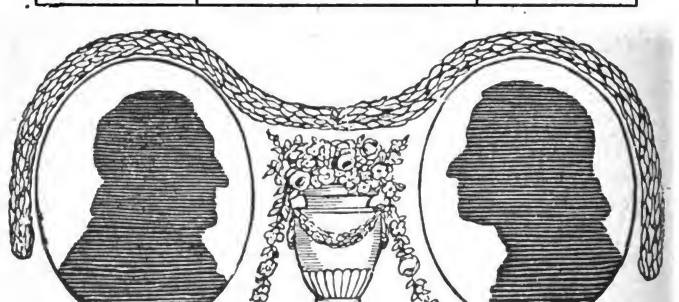
Rousseau. Von Prof. L. Geiger. 8°. 131 S. mit einem Porträt. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Verfasser zeichnet in fesselnder, leichter Gesprächsprache das Leben und Schaffen des großen Franzosen, geht besonders auch den Personen und Einwirkungen nach, denen Rousseau manche Idee zu einem Teil verdankt; seine Schriften werden in kurzen Hauptskizzen geboten, seine Stellung zu Theater und Musik gewürdigt, die Frauen aus R.'s Umgangskreis genauer betrachtet, ferner sein Leben in seiner Zeit und seiner Stellung zu den Größen jener Epoche dargetan. Kurz es ist ein echtes Volksbuch, das uns gefehlt hat, und wird eine Lücke in der Volksliteratur ausfüllen."

K. G. Leipacher. Die Hilfe Nr. 5. 1909.

Aus Pabst. Handarbeitsunterricht im „Manual Training Centre" einer Londoner Volksschule.

Digitized by Google



Schiller und Goethe. Aus Lienhard, Klass. Weimar.

Sprache • Literatur • Kunst

Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. Von Geh. Rat Professor Friedrich Kluge. 8°. 152 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„In jedem der zehn Essays erkennen wir den hervorragenden Gelehrten der hoch über der Sache steht, der überall aus dem Vollen schöpft und mit vollendeter Darstellungskunst die Ergebnisse ernster wissenschaftlicher Forschung in einer Form bietet, die jedem Gebildeten die Lektüre des Buches zu einer Quelle des Genusses macht." Südw. Schulbl. Nr. 2, 1907.

Lautbildung. Von Prof. Dr. Sütterlin. 191 S. mit zahlr. Abbild. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

„Jeder Lehrer einer lebenden Sprache muß sich wenigstens über die Grundtatsachen der Phonetik klar sein, wenn er eine richtige Aussprache der zu lehrenden Sprache in pädagogisch zweckmäßiger Weise seinen Schülern beibringen will... Eine ganz vortreffliche Orientierung bietet nun Sütterlin mit dem vorliegenden Büchlein, das aus Vorlesungen für Lehrer und Lehrerinnen hervorgegangen ist. Der behagliche Fluß der mündlichen Rede vereinigt sich mit Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung, so daß auch der Fernerstehende mit Verständnis folgen kann. Fremdartige wissenschaftliche Ausdrücke werden möglichst vermieden, gut gewählte und oft amüsante Beispiele aus dem Deutschen und seinen Dialekten unterstützen die theoretischen Ausführungen." Marburg i. Harz.

Univ.-Prof. Dr. Albert Thumb. Frankfurter Zeitung. Nr. 339. 1908.

Digitized by Google

Der Sagenkreis der Nibelungen. Von Prof. Dr. G. Holz. 8°. 132 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Verfasser behandelt die über die ganze germanische Welt des Mittelalters, besonders über Deutschland und Skandinavien verbreiteten, vielbesungenen Erzählungen von Siegfrieds Heldentum und Tod, sowie von dem ruhmreichen Untergange des Burgundenvolkes durch die Hunnen. Entstehung und Weiterbildung der Sage werden geschildert, ein Einblick in die Quellen gewährt und die nordische wie germanische Überlieferung auf Form und Inhalt untersucht.

„Es ist ein Genuß, die beweiskräftigen und scharfsinnigen Ausführungen zu lesen." M. A. Lau. Schul-Museum, 4. Jg. Nr. 6.

Lessing. Von Geheimrat Prof. Dr. Werner. 159 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Eine besondere Stärke des Buches liegt in seiner Anschaulichkeit, die durch geeignete, in ihrer Knappheit überaus geschickt gewählte Selbstzeugnisse Lessings, sei's aus den Werken oder Briefen, warm belebt wird. Man fühlt, wie der Darsteller überlegen mit seinem Stoff förmlich spielt, mit leisem ironischen Einschlag; man erfreut sich daran, wie er scheinbar tändelnd, induktiv eingekleidet, mit nachlässiger Grazie die Ergebnisse seiner Forschung entfaltet. Und das ist gerade recht lessingisch! .... Will man den Gesamteindruck dieses Lessingbüchleins zusammenfassen, so läßt sich dies am besten in die Hoffnung schließen, daß es sich als Muster eines populär-wissenschaftlichen Lebensbildes eines unserer bahnbrechenden Dichter und Denker aus bedeutungsvoller Zeit recht zahlreiche Leser und Freunde erwerbe."

Joh. Georg Sprengel. Frankfurter Zeitung. Nr. 339. 1903.

Das klassische Weimar. Von Friedrich Lienhard. 161 S. mit Buchschmuck. Geh. M. 1.— In Originalleinenbd. M. 1.25

„Und das Herz kann einem warm werden, wenn man die stilistisch glänzende Ausführung liest. Ein vielbelesener Literarhistoriker redet, aber man erkennt zugleich den aus den Tiefen eines abgeklärten Selbst schöpfenden Poeten. Ein billiges aber ganz wundervolles deutsches Hausbuch." Leipziger Neueste Nachrichten. 24. November 1908.

Aus dem Inhalt: Deutschlands geistige Mission. — Das revolutionäre und philosophische Jahrhundert. — Friedrich der Große. — Rousseau, Klopstock und die Gefühlsbewegung. — Lessing und die Aufklärung. — Herder und die Volkspoesie. — Von Kant zu Schiller. — Schiller. — Weimar aus der Vogelschau. — Schiller und Goethe. — Goethe. — Das klassische Ideal der Zukunft.

Heinrich von Kleist. Von Prof. Dr. H. Roetteken. 8°. 152 S. Mit einem Porträt des Dichters. Geh. Mark 1.— Geb. Mark 1.25

„Verfasser gehört seit langem zu den besten Kennern unseres großen Dichters .... Die in jeder Hinsicht von tiefem psychologischen Verständnis und feinem ästhetischen Empfinden getragene Darstellung sei hiermit allen Freunden unserer Literatur auf das wärmste empfohlen."

Badische Schulzeitung, 21. Dez. 1907.

Digitized by Google

Grundriß der Musikwissenschaft. Von Prof. Dr. phil. et mus. Hugo Riemann. 8°. 160 S. Geh. Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein phänomenales Büchlein — auf 160 Seiten eine zusammenfassende, in bewunderungswürdiger Übersichtlichkeit aufgerollte Darstellung der gesamten Musikwissenschaft, eine Enzyklopädie von nie dagewesener Konzentration eines ungeheuren Stoff- und Ideengebietes! Der berühmte Leipziger Musikgelehrte behandelt in dieser seiner erstaunlichen Arbeit den ganzen Komplex von Wissenschaften, die dienend oder selbständig bei ihrem Zusammenschluß die moderne Musikwissenschaft bilden . . . . Beiden, Musiker wie Musikfreund, kann Riemanns Grundriß der Musikwissenschaft als ein Buch von starkem Bildungswert nicht warm genug empfohlen werden." Hamburger Nachrichten, Nr. 30, 1908. F. Pf.

Beethoven. Von Prof. Dr. Herm. Freih. von der Pfordten. 8°. 151 S. Mit einem Porträt des Künstlers von Prof. Stuck. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Einen Wegweiser zu Beethovens künstlerischer und menschlicher Größe möchten wir dieses köstliche kleine Werk nennen. Es ist von einem geschrieben, dem es ernst ist mit der Kunst und der es verstanden, Beethovens titanische Größe zu würdigen. Der Leser findet hier nicht nur eine treffliche Charakteristik dieser gewaltigen Persönlichkeit, sowie eine kurze Erzählung seines Lebens, sondern vor allem eine wertvolle Einführung in seine Werke." Die Instrumentalmusik, Nr. 10, 8. Jahrg.

„Ein populär gehaltenes Buch über einen gewaltigen Stoff zu schreiben, ist nicht so leicht, wie vielleicht der Laie glaubt; um so mehr ist von der Pfordten zu beglückwünschen: es ist ihm gelungen, wirklich für Leser aus den verschiedensten Kreisen zu schreiben und dabei doch dem großen Stoff die Treue zu halten. Jeder Beethovenfreund, sowie jeder Freund der Kunst überhaupt kann seine helle Freude darüber haben." Dr. Egon v. Komorzynski. Die Musik. 1. Aprilheft 1908.

Mozart. Von Prof. Dr. Herm. Freih. von der Pfordten. 8°. 159 S. Mit einem Porträt des Künstlers v. Doris Stock. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Kurz, wir haben hier einen vortrefflichen Wegweiser zum Verständnis Mozartscher Kunst, der uns Mozarts Bedeutung nicht nur in historischer Würdigung, sondern in unmittelbarem Gefühlsverständnis erschließt und uns befähigt, ihn nicht nur als Klassiker zu bewundern, sondern auch als Menschen liebend zu besitzen." Die Schweiz. Nr. 23. 1908. 12. Jahrgang.

„. . . . . die wir allen denen auf das wärmste empfehlen, die des großen Meisters Kunst lieben und verehren, die ihm Stunden der Weihe und des Genusses verdanken. Sie ist eine der gediegensten Arbeiten von kleinerem Umfang, die uns auf diesem Gebiet bis jetzt unter die Hände gekommen sind." Nationalzeitung, Nr. 44, 1908. E. Tk

Digitized by Google

Richard Wagner. Von Dr. Eug. Schmitz. 150 S. mit Porträt. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Als äußere Einteilung liegen dem Buche die Hauptperioden in Wagners Leben zu Grunde. Die fünf Kapitel tragen die Überschrift: Jugendzeit und Jugendwerke. Entwicklung zur Reife. — Hofkapellmeister in Dresden: Rienzi. Holländer. Tannhäuser. Lohengrin. — Im Exil: Wagner als Theoretiker. Der Ring des Nibelungen. Tristan. — Unter königlichem Schutz: Die Meistersinger von Nürnberg. — Die Bayreuther Festspiele: Parsival. — Durch psychologische, technische und historische Analysen sucht Verfasser seinen Lesern das Verständnis für des Meisters Werke zu erschließen. Nicht nur Wagner den Musiker, sondern Wagner den großen Dramatiker, dem sich Ton und Wort in gleicher Weise zur Verwirklichung seiner künstlerischen Ideen anbieten, weiß er uns nahe zu bringen, der in seiner genialen Doppelbegabung ein in der tausendjährigen Entwicklungsgeschichte unserer Kultur einzig dastehendes Phänomen ist.

Volkswirtschaft und Bürgerkunde

Volkswirtschaft und Staat. Von Prof. Dr. C. Kindermann. 8°. 128 S. Geh. M. 1.— Originalleinenbd. M. 1.25

Die theoretische und praktische Behandlung dieser Wechselwirkung gehört zu einem der wichtigsten Gebiete der allgemeinen Bildung; denn wir müssen ständig zu diesen Fragen Stellung nehmen, sei es von Berufswegen oder zwecks Ausübung der bürgerlichen Pflichten, in Parlament und Partei sowie sonst in der Öffentlichkeit. — „Welches ist die Stellung des Staates zur Volkswirtschaft im Laufe der Jahrhunderte? Wie arbeitet die Volkswirtschaft mit an staatlichen Zielen im allgemeinen und speziell im Etatswesen. Welches ist anderseits die Mitwirkung des Staates an der volkswirtschaftlichen Tätigkeit entweder direkt durch Eigenproduktion oder indirekt im Wege allgemeinen Ordnens und Pflegens, sowie durch Förderung der einzelnen Stände." Diese Fülle von Fragen wird hier in knappen, großen Zügen von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus behandelt.

Politik. Von Prof. Dr. Fr. Stier-Somlo. 8°. 170 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Wesen und Zweck, Rechtfertigung und typischer Wandlungsprozeß des Staates, seine natürlichen und sittlichen Grundlagen mit Hinblick auf geographische Lage, Familie, Ehe, Frauenfrage und Völkerkunde. Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt mit ihrem reichen Inhalt, Staatsformen und Staatsverfassungen werden geprüft und gewertet.

„Eine Fundgrube von unentbehrlichen, allgemein-politischen Kenntnissen, die dadurch an Wert gewinnen, daß alle seine Darlegungen ebenso leichtverständlich gefaßt sind, wie sie wissenschaftlich tief begründet sind!"

Regierungsrat Professor Dr. A. Lotz. Preuß. Verwaltungsbl. Jg. 28 Nr. 41.

Digitized by Google

Unsere Kolonien. Von Wirkl. Legationsrat Dr. H. Schnee, Vortragender Rat im Kolonialamt. 196 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Der Leser findet hier vor allem das vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt Wesentliche, auf amtliches Material gegründete Angaben über den gegenwärtigen Stand der Besiedlung und der Plantagenwirtschaft, des Bergbaues, des Handels und der Eingeborenenproduktion, des Eisenbahnbaues, der Finanzen und der Verwaltungsorganisation unserer Schutzgebiete."

Deutsches Kolonialblatt. Nr. 17. XIX. Jahrgang.

„Das klar und anregend geschriebene Buch ist hervorragend geeignet, weite Kreise in die Fragen unserer Kolonialpolitik einzuführen."

Kieler Neueste Nachrichten. 16. Aug. 1908.

Die Deutsche Reichsverfassung. Von Geh. Rat Prof. Dr. Ph. Zorn. 8°. 126 S. Geh. M. 1.— In Origb. M. 1.25

„Die vorliegende gemeinverständliche Schrift des hervorragenden Bonner Rechtsgelehrten macht den Leser in leichtfaßlicher klarer und prägnanter Darstellung mit dem Wesen der deutschen Reichsverfassung bekannt ... Als willkommene Beigabe ist dem sehr zu empfehlenden, vom Verlage vorzüglich ausgestatteten und preiswerten Schriftchen ein kurzer Überblick über die Literatur des Reichsstaatsrechts angegliedert."

Literarisches Zentralblatt. Nr. 1. 1908.

„Es ist nicht eine nackte Zusammenfassung von Paragraphen und Grundgesetzen, sondern eine geschichtsphilosophische Studie über die Vorgeschichte des Reiches im Rahmen der Europäischen Entwicklung, über seine Aufrichtung, seinen Staatscharakter und seine Organisation."

Die christl. Frau. 11. Heft. 1908.

Lagerplatz Gams-Gams. Deutsch-Südwest-Afrika. Aus Passarge, Südafrika.

Digitized by Google

Unsere Gerichte und ihre Reform. Von Prof. Dr. W. Kisch. 8°. 171 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein prächtiges Büchlein, das Wesen und Aufgabe unserer Gerichte gemeinverständlich darstellt und zu den Reformfragen in so trefflicher, überzeugender und sachlicher Weise Stellung nimmt, daß ich es im Interesse des Ansehens und deren Organe gerne jedem Deutschen in die Hand geben möchte. Das Recht. Nr. 11. 1908.

Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. Von Privatdozent Dr. A. Weber. 8°. 148 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Das vorliegende Büchlein erweist sich als klar und fesselnd geschriebener Führer durch die Großstadtprobleme. Der Verfasser führt den Leser durch das Familienleben und die Wohnungen der Großstadt, bespricht die Arbeitslosigkeit und Großstadtarmut und schildert die Aufgaben, die auf dem Gebiete der Volksbildung und Volksgeselligkeit noch zu lösen sind. Die Darstellung ist streng objektiv, Licht und Schatten sind gerecht verteilt." Dr. J. Moses-Mannheim. Zeitschrift f. Schulgesundheitspflege. Nr. 5. 1908.

Der Mittelstand und seine wirtschaftliche Lage. Von Syndikus Dr. J. Wernicke. 8°. 122 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„In einem kleinen handlichen Bändchen . . . führt uns der sachverständige Verfasser in fast alle Fragen des Mittelstandes ein, die in den politischen und wirtschaftlichen Tageskämpfen zur Debatte stehen. Theorie und Praxis kommen dabei gleichmäßig zu ihrem Rechte. Wer sich über Lage und Statistik des Mittelstandes, seine Forderungen, seine Zukunftsaussichten, sein Entwicklung zum neuen Mittelstand und zahlreiche andere wichtige Probleme unterrichten will, dem gibt dieses praktische Büchlein erwünschten Aufschluß. . . . . Wir können das Bändchen aufs wärmste empfehlen."

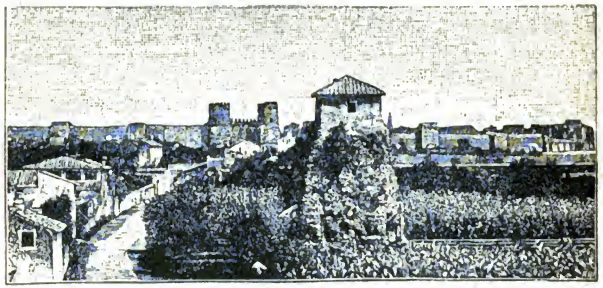
Whsn. Die Hilfe. 20. Dezember 1908.

Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen Von Helene Lange. 8°. 141 S. Geh. M. 1.— Geb. M. 1.25

„Wer sich klar werden will über den organischen Zusammenhang der modernen Frauenbestrebungen, über die man so leicht, je nach zufälligen Erfahrungen, hier zustimmend, dort verdammend, urteilt, ohne sich zu vergegenwärtigen, daß eine die andere voraussetzt, eine mit der anderen in den gleichen letzten Ursachen zusammenfließt . . . der greife zu diesem inhaltsreichen, trefflich geschriebenen Buche."

Elisabeth Gnauck-Kühne. Soziale Kultur. Dezember 1907.

Digitized by Google



Römische Stadtmauer. Aus Diehl.

Geschichte und Geographie

Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung d. Menschheit. Von Prof. Dr. H. Winckler. 8°. 156 Seiten. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Das kleine Werk behandelt die Fülle von Material, wie wir es nunmehr zur altorientalischen Weltanschauungslehre besitzen, in übersichtlicher und zugleich fesselnder Weise; es wird jedem Leser, der sich für diese Fragen zu interessieren begonnen hat, ungemein nützlich werden."

C. N. Norddeutsche allgem. Zeitung. Nr. 287. 1908.

Kulturgeschichte Roms. Von Prof. Dr. Th. Birt. 164 S. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Nicht nur ein gründlicher Kenner der Antike, sondern auch ein feinsinniger Schriftsteller führt hier die Feder. Wir schreiten mit ihm durch die Straßen des alten Rom, begleiten ihn in die Bäder, die Tempel, die Theater und die Arena, wohnen rauschenden Festen bei und lernen so Leben jenes Volkes kennen, das so lange die Welt beherrschte.

Das alte Rom. Von Prof. Dr. E. Diehl. Mit zahlr. Abb. und Karten. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

Die Schilderung des Werdens, Blühens und Vergehens des alten Rom von seinen ersten Anfängen bis zum Ende des weströmischen Reiches geht von einer Würdigung der geologischen Beschaffenheit und natürlichen Gliederung des Bodens der römischen Campagna aus. Sie verfolgt die Gründung und das Wachsen der ältesten Siedelungen mit ihren Bauten und Kultstätten, zeigt wie im Verlaufe der Republik und des Imperium sakrale und profane Bauten erstanden, die in Zeiten harter Not den Göttern gelobt oder großen Männern zur Ehr, der Stadt zur Zier errichtet waren, und welche Schicksale sie im Laufe der späteren Entwicklung erfahren.

Digitized by Google

Grundzüge der Deutschen Altertumskunde.

Von Prof. Dr. H. Fischer. 8°. 141 S. Geh. M. 1.— In Origbd. 1.25

„Wer künftig sich darüber unterrichten will, welches die Hauptfragen sind, die die deutsche Altertumskunde zu beantworten hat, welche verschiedene Unterfragen dabei zu berücksichtigen sind, der greife getrost zu Fischers Büchlein. Er wird hier seine Wünsche erfüllen können. Mit diesen Worten ist dem Buche eine Empfehlung erteilt, die man in der Tat sonst keinem anderen Werke der gesamten wissenschaftlichen und populären Literatur auf dem Gebiete der deutschen Altertumskunde zuteil werden lassen kann. Fischer hat Recht, wenn er in dem Vorwort betont, daß es eine andere Darstellung des ganzen Gegenstandes zurzeit nicht gibt . . . ."

Prof. Dr. Lauffer. Frankfurter Zeitung. Nr. 107. 1909.

Mohammed und die Seinen.

Von Prof. Dr. H. Reckendorf. 8°. 138 S. Geh. M. 1.— In Originalleinenbd. M. 1.25

„Unter den in jüngster Zeit sich mit erfreulichem Fortschritte mehrenden Darstellungen der islamischen Anfänge für weitere Kreise nimmt dieses Buch eine ganz hervorragende und besondere Stelle ein. Es ist ein Versuch, die sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und individuellen Grundlagen des beginnenden Islam zusammenhängend zu verdeutlichen. In fließender Darstellung, die die Lektüre des Buches zu einem wirklichen Genusse gestaltet, werden hier die Berichte der verschiedenen islamischen Quellen zum erstenmal in gedrängter, aber durchaus erschöpfender Weise zu einem farbenreichen Bilde geformt."

R. Geyer. Wiener Zeitschrift f. d. Kunde d. Morgenlandes. Bd. XXI.

Die Kultur der Araber.

Von Prof. Dr. J. Hell. 154 S.

Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Ein großzügiges Bild der gesamten materiellen und geistigen Kultur des Islam unter arabischer Herrschaft. Es werden geschildert: Die Kultur der Araber vor dem Islam. Die Keime der neuen Kultur im Werke Mohammeds. Die Bedeutung der Eroberungszüge für die kulturelle Befruchtung des Arabertums durch die Berührung mit den unterworfenen Kulturnationen usw.

Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer.

Von Priv.-Doz. Dr. P. Herre. 180 S. Geh. M. 1.— In Origb. 1.25

Verfasser geleitet den Leser durch die gewaltige Geschichte des Mittelmeergebietes von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Das Kommen und Gehen der Völker, die Ablösung der einen Herrschaft durch die andere und die in diesem Wechsel ruhende Bedeutung sind Hauptinhalt der Darstellung. Sie verfolgt nicht die Entwicklung des einzelnen Volkes, sondern richtet den Blick allein auf die allgemeine, den Gesamtraum überspannende Entwicklung und auf die sichtbaren und unsichtbaren treibenden Kräfte, deren Kampf die 4000jährige Geschichte erfüllt und den heutigen Zustand hat emporwachsen lassen.

Digitized by Google

Eiszeit und Urgeschichte des Menschen. Von Prof. Dr. J. Pohlig. 8°. 149 Seiten mit zahlr. Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein Bild der prähistorischen Eiszeit stellt der Verfasser vor unserem Geiste auf, wie es kürzer und einleuchtender dem Laien wohl selten geboten wurde .... Einfach im Stil und doch anregend genug, um selbst Menschen, die sich auf diesem Gebiete der Wissenschaft fremd und unbehaglich fühlen, fesseln zu können."

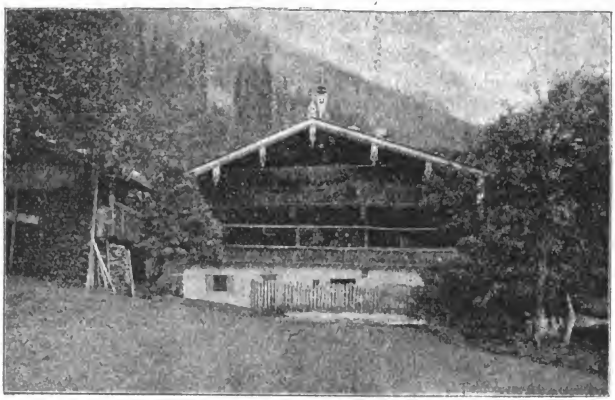
B. M. Schule u. Haus. 16. Jahrg. 14. H.

Die Polarvölker. Aus Byhan.

Die Polarvölker. Von Dr. H. Byhan, Abteilungsvorstand am Museum für Völkerkunde, Hamburg. 8°. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 1.— Originallbd. M. 1.25

Inmitten einer eigenen Welt haben sich bei den zirkumpolaren Völkern jahrtausende alte gesellschaftliche Anschauungen und Gebräuche erhalten, die uns der Verfasser hier auf Grund langjähriger Forschung und eigener Anschauung erzählt. Wir lernen die natürlichen Lebensbedingungen dieser Völker kennen, ihre soziale Stellung, Sitten und Gebräuche, religiösen Vorstellungen, rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, Werkzeuge und Waffen, Schmuck und Kleidung, Wohnung und Verkehrsmittel usw.

Digitized by Google



Bauernhof im Kaisertal bei Kufstein. Aus Machaček.

Die Alpen. Von Privatdozent Dr. F. Machaček. 8°. 151 S. mit zahlreichen Profilen und typischen Landschaftsbildern. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Es war keine geringe Aufgabe, den gewaltigen Stoff auf 151 Seiten zusammenzudrängen, aber der Verfasser hat sie glücklich gelöst. — Die Darstellung ist sachlich und wissenschaftlich und doch verständlich, die Sprache knapp und schlicht, doch entbehrt sie, namentlich bei der Schilderung landwirtschaftlicher Schönheiten, nicht die innere Wärme. Ein Meisterstück gedrängter, raumsparender Gliederung ist die übersichtliche Topographie der Alpen."

Hermann Ludwig. Frankfurter Zeitung. Nr. 354. 1907.

Naturwissenschaften • Technik Gesundheitslehre

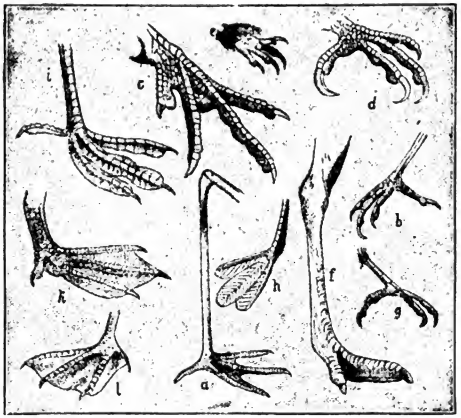
Form und Bau des Tierkörpers unter dem Einfluß der äußeren Daseinsbedingungen. Von Priv.-Doz. Dr. Eug. Neresheimer. 140 S. mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.— In Origbd. M. 1.25

Verf. führt uns in großen Zügen ein in den inneren Bau, die Entwicklung und die Lebensgeschichte der Tierformen, legt den Bau der verschiedenen Organe, ihre Funktionen und die Gründe für ihre Gestaltung dar, so daß wir die Zweckmäßigkeiten in der Natur, die Anpassungen und die Lebensbedingungen der einzelnen Arten verstehen lernen.

Digitized by Google

Die Säugetiere Deutschlands. Von Privatdozent Dr. Hennings. 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Keine trockene Aufzählung von Namen und Daten, sondern eine lebensvolle, von biologischen Gesichtspunkten ausgehende Darstellung! Äußere Eigenschaften: Bewegung, Stoffwechsel, Fortpflanzung der wichtigsten Säugetiere Deutschlands werden an Hand zahlreicher Abbildungen geschildert und in ihrer Bedeutung für unsere Heimat gewürdigt.



Verschiedene Vogelfüße. Aus Neresheimer.

Das Schmarotzertum im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung. Von Prof. Dr. L. von Graff. 8°. 136 S. mit 24 Textfig. Geh. Mark 1.— In Originalleinenbd. Mark 1.25

„Der schon vielfach behandelte Stoff findet hier von einem Meister wissenschaftlicher Forschung eine ausgezeichnete klare Darstellung, wobei besonders die allgemeinen Fragen, soweit es der beschränkte Umfang gestattet, eingehend berücksichtigt werden."

Prof. Dr. R. Hesse (Tübingen). Monatsheft f. d. nat. Unterricht 1908. Nr. 6.

„Eine derartig klare und anziehende Schilderung des Schmarotzertums im Tierreich kann jedermann rückhaltlos zur Lektüre empfohlen werden, dem zoologischen Fachmanne nicht minder wie dem Laien und nicht zuletzt dem Ärzte."

O. Franz.

Naturwissenschaftliche Rundschau. Nr. 44. XXII. Jahrgang.

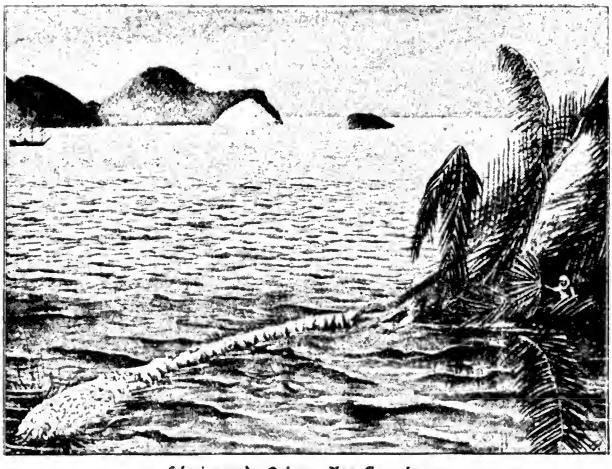
Digitized by Google

Pflanzengeographie. Von Dr. P. Graebner, Kustos am kgl. bot. Garten der Univ. Berlin. Mit zahlr. Abbildg.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Aus einer knappen Darstellung des ganzen Entwicklungsganges der Pflanzenwelt leitet Verfasser die jetzige Pflanzendecke der Erde ab und schildert daran anschließend die jetzt auf diese Pflanzendecke wirkenden ökologischen Faktoren: Wärme, Feuchtigkeit, Boden usw., durch deren Zusammenwirken dann die eingehend besprochenen eigenartigen Pflanzenvereine Wüste, Steppe, Wald, Heide, Moor usw. zustande kommen.

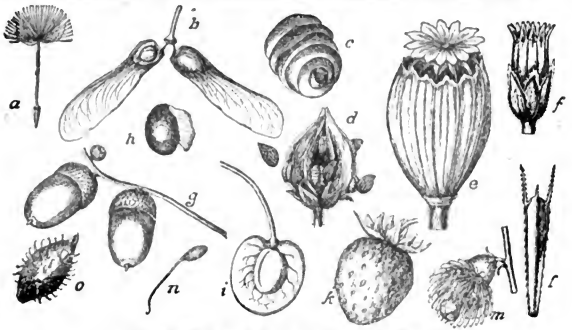
Anleitung zur Beobachtung der Pflanzenwelt.
Von Prof. Dr. F. Rosen. 155 Seiten mit zahlreichen Abbildg.
Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Mancher hat Interesse für die Wunder der Pflanzenwelt, aber um tiefer in sie einzudringen, fehlt ihm der Führer. Ein solcher will dies Büchlein sein. An Hand zahlreicher Abbildungen leitet es den Leser an, zunächst die Erscheinungen der niederen Pflanzen zu beobachten, um dann in biologisch-historischer Betrachtung zu den immer komplizierteren Formen der höheren Pflanzen überzugehen, so daß sich zugleich der Leser durch eigenes Studium das Gebäude seiner Naturanschauung aufzubauen vermag.



Schwimmende Palme. Aus Graebner.

Digitized by Google



Verbreitungsmittel der Früchte und Samen. Aus Rojen.

a Frucht eines Korbblütlers mit Pappus; b geflügelte Früchte des Ahorn; c Rollfrucht eines Schneckenklees (Medicago scutellata); d Frucht des Sauerklees (Oxalis), die Samen fortschleudernd; e Mohnkapsel (Papaver), oben geöffnet; f Kapsel des Hornkrautes (Cerastium), bei Regen geschlossen bleibend, bei trockenem Wetter geöffnet; g Eicheln (Quercus) werden von Hähern und Nagern gesammelt und ausgesäet; h Same des Schöllkrautes (Chelidonium) mit „Schwiele"; i Kirsche (Prunus avium) mit Fruchtfleisch und hartem Steingehäuse für den Samen; k Erdbeere (Fragaria vesca) mit fleischigem Fruchtboden, eine Scheinfrucht; l—o Häkelfrüchte: l Zweizahn (Bidens), m Odermennig (Agrimonia), n Nelkenwurz (Geum urbanum), o Spitzklette (Xanthium).

Phanerogamen (Blütenpflanzen). Von Prof. Dr. E. Gilg und Dr. Muschler. 172 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Das Bändchen bietet eine Übersicht über die wichtigsten Blütenpflanzen der ganzen Erde. In einer „Einführung" werden die wesentlichen Gesichtspunkte der modernen Pflanzenkunde eingehend behandelt. Hieran schließt sich das Kapitel über „Die Geschlechtsverhältnisse, Blüten, Frucht und Samenbildung". Der dritte und größte Teil des Bändchens bringt eine Schilderung der bedeutendsten Familien des Pflanzenreiches, nicht nur unserer einheimischen Flora, sondern aus allen Gebieten der Erde, soweit es sich um Nutz- oder Arzneigewächse handelt. Da auch der Zierpflanzen gedacht ist, dürfte sich das Werkchen auch für Gärtner und Blumenliebhaber jeder Art eignen.

Kryptogamen (Algen, Pilze, Flechten, Moose und Farnpflanzen). Von Prof. Dr. Möbius. 168 Seiten. Mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Wem es um eine kurze, aber sachgemäße Orientierung zu tun ist, dem sei das Büchlein bestens empfohlen." Apothekerzeitung. Nr. 70. 1908.

„Das Büchlein sei allen denjenigen, welche sich für diese niederen Lebewesen interessieren, seiner knappen und doch leicht lesbaren, verständlichen Schreibweise wegen angelegentlichst empfohlen."

Der Gartenfreund 1908. Nr. 10.

Digitized by Google

Blumentöpfe für Stecklinge eingerichtet. Aus Dannenberg.

Pflege der Zimmer- und Balkonpflanzen.

Von Paul Dannenberg, Städt. Garteninspektor. 166 S. Mit zahlr. Abb. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Die klare, schlichte Darstellungsweise und der enorm billige Preis werden das Buch als Hausfreund in jeder Familie willkommen sein lassen. Lehrern und Lehrerinnen sei das Werk angelegentlichst empfohlen. Für jede Volks- und Schulbibliothek ein unentbehrlicher Ratgeber. Der Hausfrau wird es eine herrliche Weihnachtsgabe sein, von deren Studium die ganze Familie Nutzen ziehen wird."

C. Gbke. Preuß. Lehrerz. Nr. 290. 1908.

Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche.

Von Prof. Dr. Giesenhagen. 8°. 136 S. mit 31 Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Zwei prächtige kleine Bändchen (Giesenhagen und Graff), für deren Güte schon die Namen der beiden Autoren, bewährte Fachgelehrte, bürgen . . . Ich wüßte keine besseren Werke zu solchen Zwecken zu nennen."

K. Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde.

Die Bakterien und ihre Bedeutung im praktischen Leben.

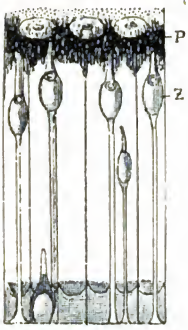
Von Privatdoz. Dr. H. Miehe. 8°. 144 S. mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

Ihre Formen, Lebens- und Ernährungsweise werden eingehend behandelt und in ihrer Bedeutung für den Menschen betrachtet, sowohl als Helfer in der Natur und in der Industrie, wie als Feinde durch Verderben der Nahrungsmittel, Krankheitserreger usw. Ein Schlußkapitel zeigt die Mittel ihrer Bekämpfung.

„Eine sehr geschickte kurze Zusammenstellung, die allen, welche sich rasch über den gegenwärtigen Stand der Bakteriologie unterrichten wollen, bestens empfohlen werden kann."

Österreichische botanische Zeitschrift. Nr. 11. 1907.

Digitized by Google



Netzhaut des Froschauges. Aus Mangold.

Lebensfragen. Der Stoffwechsel in der Natur. Von Prof. Dr. F. B. Ahrens. 8°. 159 Seiten mit Abbildungen. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Wissenschaftlich und populär zugleich zu schreiben ist eine Kunst, die nicht vielen gegeben ist. Ahrens hat sich als ein Meister auf diesem Gebiete erwiesen. Auch die vorliegende Schrift zeigt die vielen Vorzüge seiner klaren Darstellung und pädagogischen Umsicht. Ohne besondere Kenntnisse vorauszusetzen, behandelt er die chemischen Erscheinungen des Stoffwechsels und beschreibt die Eigenschaften, Bildung und Darstellung unserer Nahrungs- und Genußmittel. Das Buch kann aufs beste empfohlen werden."

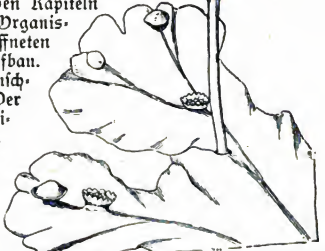
Chemiker-Zeitung 1908. 28. März.

Ein höchst reichhaltiges Material ist hier in wenigen Kapiteln zusammengedrängt, zeigt sich aber so klar und verständlich dargelegt, wie das nur zu leisten vermag, wer sein Gebiet auf das Vollkommenste durchdringt und beherrscht.

Professor Dr. Edmund O. von Lippmann.
Die deutsche Zuckerindustrie. Nr. 42. XXXII. Jahrgang.

Der menschliche Organismus und seine Gesunderhaltung. Von Oberstabsarzt und Privatdozent Dr. A. Menzer. 163 S. mit zahlr. Abbildg. Geheftet M. 1.— In Originalbd. M. 1.25

„Wie können wir unter den Bedingungen unseres heutigen Kulturlebens eine gesundheitsmäße Lebensweise führen." Diese für jedermann bedeutsame Frage sucht Verfasser in dem vorliegenden Buche in folgenden Kapiteln zu lösen: I. Der menschliche Organismus in seinem mit unbewaffneten Auge zu erkennenden Aufbau. II. Der feinere Aufbau des menschlichen Organismus. III. Der menschliche Organismus in seinen wichtigsten Funktionen. IV. Krankheitsursachen: A. Krankheiten durch Vererbung; B. Erworbene Krankheiten. V. Die Gesunderhaltung des menschlichen Körpers.

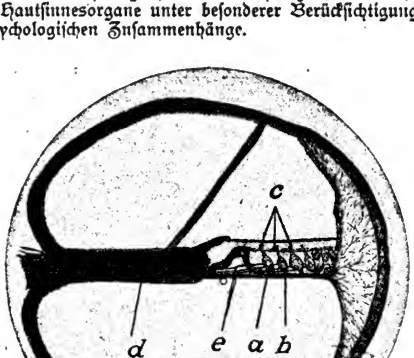


Marchantia polymorpha. Aus Möbius, Kryptogamen.

Digitized by Google

Unsere Sinnesorgane und ihre Funktionen. Von Privatdozent Dr. med. et phil. Ernst Mangold. 8°. ca. 150 S. mit zahlr. Abb. Geh. Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Die Sinnesorgane sind die Pforten, durch welche die Außenwelt in unser Bewußtsein einzieht. Sie sind die Werkzeuge unserer Seele. Dies erhellt die Bedeutung des vorliegenden, die Ergebnisse der modernen Forschung verratenden, durchaus gemeinverständlichen Buches. Mit einer Würdigung der Sinnesorgane und Darlegung der Beziehungen zwischen Reiz und Empfindung werden im einzelnen eingehend behandelt: Das Sehorgan, das Gehörorgan, das Geruchsorgan, das Geschmacksorgan und die Hautsinnesorgane unter besonderer Berücksichtigung der physiologisch-psychologischen Zusammenhänge.



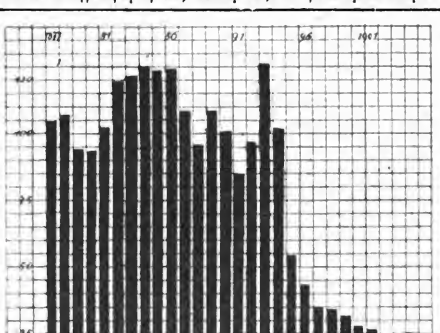
a) Zellkern
b) Zelleib
c) Hörhaar
d) Hörnerv
e) Verzweigung des Hörnervs.

Hörzelle im inneren Ohr. Aus Menzer.

Das Nervensystem und die Schädlichkeiten des täglichen Lebens. Von Privatdozent Dr. Schuster. 8°. 136 Seiten mit zahlr. Abb. Geh. M. 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Verf. belehrt in diesen sechs Vorträgen vortrefflich über den Bau des Nervensystems, über die Schädlichkeiten, denen es ausgesetzt und gibt beherzigenswerte Winke, es gesund zu erhalten. Von besonderem Interesse sind die Kapitel über die Schäden des Großstadtlebens und über Schule und Erziehung." Prager mediz. Wochenschrift. 1908. Nr. 16.

Digitized by Google



Sterblichkeit an Diphtherie und Krupp in den deutschen Städten mit mehr als 15000 Einwohnern auf je 100000 Einwohner berechnet. Aus Rosenthal.

Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung. Von Privatdozent Dr. W. Rosenthal. — 168 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Diagrammen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Es werden die verheerendsten und besterforschten Seuchen, Cholera, Pest, Typhus, Diphterie, Wechselfieber, Pocken und Tuberkulose nach ihren Ursachen, der Art ihrer Verbreitung und den erfolgreichsten Maßnahmen zur Verhütung und Heilung besprochen. Insbesondere wird die Mannigfaltigkeit der Übertragungswege, der Abwehrmittel und die Bedeutung öffentlicher, sozialer Maßregeln hervorgehoben. Aus diesen Erfahrungen werden dann allgemeinere Regeln abgeleitet und ein Überblick gegeben über die anderen, selteneren oder noch nicht so gut erforschten Infektionskrankheiten, die für Deutschland von Belang sind.

Die moderne Chirurgie für gebildete Laien. Von Geheimrat Prof. Dr. H. Tillmanns. 8°. 160 Seiten mit 78 Abbildungen und 1 farbigen Tafel. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

„Ein Buch wie das vorliegende kann der Anerkennung der Ärzte wie der Laien in gleichem Maße sicher sein. Es enthält genau so viel, als ein gebildeter Laie von dem gegenwärtigen Stand der Chirurgie wissen muß und soll, und es kann, wenn die darin enthaltenen Lehren auf fruchtbaren Boden fallen, dem Kranken nur Nutzen stiften."

Phil. klinische Wochenschrift. 1908. 3. Mai.

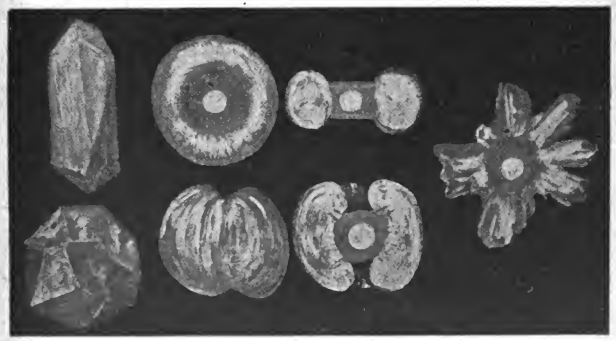
Digitized by Google

Die vulkanischen Gewalten der Erde und ihre Erscheinungen. Von H. Haas, Prof. a. d. Univ. Kiel. 8°. 146 S. mit zahlr. Abb. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

„Mit den vulkanischen Gewalten der Erde, ihren Ausbrüchen, Entstehungsursachen usw. macht uns in vorliegendem Büchlein der Verfasser bekannt. Das Buch ist sehr interessant geschrieben und mit zahlreichen wohlgelungenen Abbildungen versehen. Auch den heißen Quellen, den Thermen, widmet der Verfasser eine anschauliche Besprechung, so daß wir es auch denen, die hierüber eine gemeinfaßliche Darstellung wünschen, bestens empfehlen können." Vulkan. Nr. 25. VIII. Jahrg.

Das Reich der Wolken und der Niederschläge. Von Prof. Dr C. Kassner. 160 S. mit zahlr. Abb. u. Tafeln. Geh. Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Es wird zunächst gezeigt, wie durch Verdunstung Wasserdämpfe in die Atmosphäre gelangen, wie die Luftfeuchtigkeit gemessen wird, wie die Bildung von Nebel und Wolken vor sich geht, was deren Form, Farbe, Höhe und Geschwindigkeit bedingt und wie Bewölkung und Sonnenschein durch Messung bedingt werden. Mit der Niederschlagsbildung befaßt sich der zweite Teil des Büchleins; die Bildung des Regens, des Schnees, des Graupelns, des Hagels wird behandelt, eine Anleitung zur Berechnung und Messung der Niederschlagsmenge gegeben und die Niederschläge fördernder und hemmender Faktoren (Gebirge, Land, Meer, Wald usw.) untersucht. Karten zeigen die Verteilung der Niederschläge in den verschiedensten Erdteilen.



Schloßen gefallen am 2. Juli 1897 in Kärnten (5—13 cm groß).
Aus Kassner, Das Reich der Wolken.

Digitized by Google

Das Wetter und sein Einfluß auf das praktische Leben. Von Prof. Dr. C. Kassner. 8°. 154 Seiten mit zahlr. Abb. u. Karten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenbd. Mark 1.25

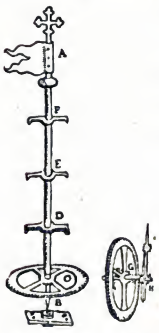
„Die kleine Schrift ist in klar fließender Sprache geschrieben, und der Inhalt bietet mehr als der Titel verspricht. Es werden nicht nur die Naturgesetze, auf denen sich die Witterungskunde als Wissenschaft aufbaut, sachgemäß durchgenommen, sondern es wird auch gezeigt, wie sich die Wetterkunde als Zweig der Meteorologie historisch entwickelt hat und welchen großen Wert sorgfältige Aufzeichnungen über den Verlauf der Witterung für das öffentliche und private Leben besitzen . . . Da man oft noch sehr irrtümlichen Auffassungen über den Wert der Witterungskunde begegnet, so ist dem kleinen inhaltreichen Werke größte Verbreitung zu wünschen . . ."

Naturwissensch. Rundschau Nr. 50. XXIII. Jahrg.

Die Elektrizität als Licht- und Kraftquelle. Von Privatdozent Dr. P. Eversheim. 8°. 129 S. mit zahlr. Abb. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

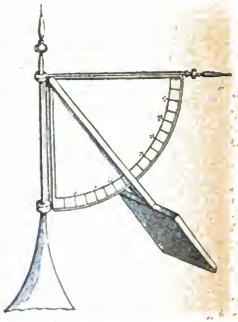
„Heute ist das Verwendungsgebiet der Elektrizität ein so außerordentlich ausgedehntes, daß wohl ein jeder mehr oder weniger mit ihr in Berührung kommt. Deshalb kann man es nur dankbar begrüßen, wenn auch dem Laien durch ein so klar geschriebenes Büchlein ein Einblick eröffnet wird und in großen Zügen die Grundbegriffe der Elektrotechnik dargelegt werden. . . . Die sorgfältig gezeichneten Abbildungen beleben die Darstellung."

Elektrochemische Zeitschrift. Heft 7, 1907.



Im Hause ablesbare Windfahne.

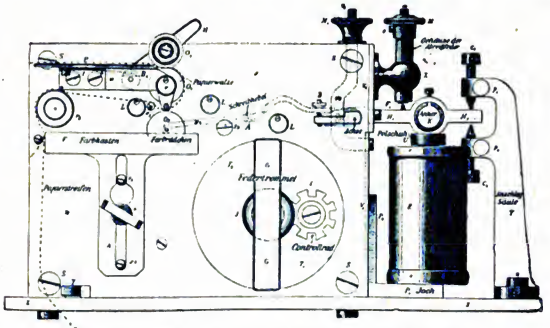
Hygrometer des Großherzogs Ferdinand II. v. Toskana.



Windmesser von Hooke.

Aus Kassner, Das Wetter.

Digitized by Google



Morseapparat. Aus Hamacher, Telegraphie und Telephonie.

Hörbare, Sichtbare, Elektrische und Röntgen-Strahlen.

Von Geh. Rat Prof. Dr. Fr. Neesen. 134 S. mit zahlr. Abb. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

Eine Einführung in eines der wichtigsten und interessantesten Gebiete der Physik. Es werden behandelt 1. die Erscheinungen und Eigenschaften fortschreitender und stehender Wellen. 2. die akustischen Erfahrungen. 3. die Wellen, auf welche wir durch unser Auge aufmerksam gemacht werden, einschließlich der Wärmewellen. 4. die Hauptgrößen der Elektrizität wie Spannung, Strom, Widerstand, die Entstehung elektrischer Wellen und deren Benutzung in der drahtlosen Telegraphie. 5. Strahlenförmig sich ausbreitende Wirkungen, denen keine Wellen zugrunde liegen: Entladung elektrischer Spannungen in luftverdünnten Räumen, Kathodenstrahlen und Röntgenstrahlen. 6. die Wirkungen der radioaktiven Körper.

Einführung in die Elektrochemie.

Von Prof. Dr. Bermbach. 8°. 144 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geheftet Mark 1.— Gebunden Mark 1.25

„Wir freuen uns deshalb, daß ein so wichtiges Forschungsgebiet, dem auch die technische Industrie eine reiche Ernte verdankt, im Rahmen einer populär-wissenschaftlichen Sammlung die ihm gebührende Berücksichtigung gefunden hat. Der Verfasser hat es verstanden, gemeinverständlich zu schreiben. Von der Sprache der Mathematik wird fast kein Gebrauch gemacht. Um so größeres Gewicht wird darauf gelegt, dem Leser die fundamentalsten Gesetze verständlich zu machen .... die jedem Leser an Hand zahlreicher klarer Figuren einen Überblick und Einblick in die neueren Theorien der Elektrochemie und ihre Anwendungen geben und zu weiteren Studien anregen."

Zentralblatt f. Pharmazie und Chemie. Nr. 25, IV. Jahrgang.

Digitized by Google

Telegraphie und Telephonie. Von Telegraphendirektor und Dozent F. Hamacher. 8°. 155 S. mit 115 Abbildungen. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Dieser Leitfaden will, ohne Fachkenntnisse vorauszusetzen, die zum Verständnis und zur Handhabung der wichtigsten technischen Einrichtungen auf dem Gebiete des elektrischen Nachrichtenwesens erforderlichen Kenntnisse vermitteln, insbesondere aber in den Betrieb des Reichstelegraphen- und Telephonwesens einführen.

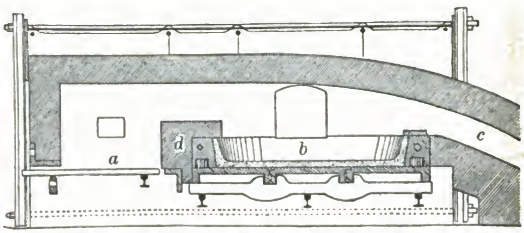
„Die Ausdrucksweise ist knapp, aber klar; die Ausstattung des Werkes ist gut. Laien werden sich aus dem Buche mühelos einen Überblick über die Einrichtungen des Telegraphen- und Fernsprechbetriebes verschaffen können." Elektrotechnische Zeitschrift. Heft 44. 1908.

Kohle und Eisen. Von Prof. Dr. Binz. 8°. 136 Seiten. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Das wirtschaftliche Leben und damit ein großer Teil unserer Kultur werden von Kohle und Eisen beherrscht. Die Notwendigkeit, sich über diese Gebiete zu orientieren, besteht darum für jeden, dem das Verständnis der treibenden Kräfte in der menschlichen Entwicklung Bildungsbedürfnis ist. Zum erstenmal hat Verf. deshalb versucht, in gemeinverständlicher Darstellung einen Überblick zu geben über die Gewinnung von Kohle und Eisen, wie über die von ihnen abhängigen Industrien des Lichtes, der Kälteerzeugung, der Produkte des Stein- und Braunkohlenteeres und anderer kleiner dahingehöriger Industriezweige.

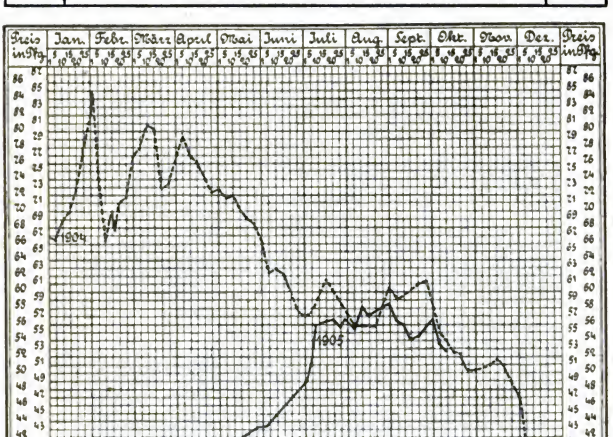
Das Holz. Von Forstmeister H. Kottmeier, Doz. a. d. landwirtsch. Hochschule zu Berlin, Dr. F. Uhlmann u. Dr. B. Eichholz. Mit zahlr. Abb. Geheftet M. 1.— In Originalleinenband M. 1.25

Das Bändchen will den Leser einführen in die natürlichen und technischen Eigenschaften des Holzes, seine Gewinnung und Verwendung, sowie seine Bedeutung für den Welthandel und die Industrie.



Längsdurchschnitt durch einen Puddelofen. Aus Binz, Kohle und Eisen

Digitized by Google



Baumwollpreise für middling, amerikanisch, 1904/05.

Die Rohstoffe der Textilindustrie. Von Geh. Regierungsrat Dipl. Ingenieur H. Glafey. 144 S. mit zahlr. Abb. Geheftet Mark 1.— In Originalleinenband Mark 1.25

Das mit einer großen Zahl von Abbildungen ausgestattete Bändchen behandelt die natürlichen und künstlichen Rohstoffe der Textilindustrie nach ihrem Vorkommen, ihrer Gewinnung und ihren physikalischen Eigenschaften, mit besonderer Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Textilindustrie und auf die seit einer Reihe von Jahren sich mit Erfolg geltend machenden Bestrebungen, unsere Kolonien für die Gewinnung der textilen Rohstoffe mehr und mehr zu erschließen.

Unsere Kleidung und Wäsche in Herstellung und Handel. Von Direktor B. Brie-Berlin, Prof. Schulz-Krefeld, Dr. Kurt Weinberg-Charlottenburg. 136 S. Geh. M. 1.— In Origb. M. 1.25

Eines der interessantesten Gebiete unseres wirtschaftlichen Lebens wird hier von ersten Kennern geschildert. Die anziehende Darstellung führt uns durch die Riesenbetriebe unserer ersten Konfektionsfirmen, und zeigt uns Industrie und Heimarbeit am Werke, die Ansprüche des modernen Menschen und die Launen der Mode zu befriedigen.

Digitized by Google

Wertvolle Geschenkwerke

Aus den Tagen Bismarcks. Politische Essays von Otto Gildemeister. Herausgegeben von der literarischen Gesellschaft des Künstlervereins Bremen. Gr. 8°. 232 S. m. einem Portrait Gildemeisters. Geheftet M. 4.40 In Originalleinenband M. 4.80

„... Aber es ist gleichwohl nicht die Form, die zumeist an diesen Artikel fesselt. Das Gewicht ihres Inhalts überwiegt durchaus. Sie begleiten die wichtigsten Hergänge in einer an großen Ereignissen so überreichen Zeit. Kaum eine der Fragen, deren Lösung über Wohl und Wehe unseres Volkes entscheiden sollte, bleibt unberührt, und von den Persönlichkeiten, die handelnd eingreifen, wird eine ganze Reihe wieder vor unseren Augen lebendig .... Wir wüßten kein Buch gleichen Umfanges, das so geeignet wäre, ohne Systematik politisch zu bilden und zu erziehen .... Sie reden zum Bürger, aber noch mehr zum Menschen; sie spenden staatsmännische Lehre, aber noch mehr Lebensweisheit. Sie holen ihre Vergleiche und ihre Belege aus all den weiten Gebieten der Bildung, die ihr Verfasser beherrscht. So spannen sie jeden, der für reiches und feines Geistesleben empfänglich ist."

Geh. Rat Prof. Dietrich Schäfer. Kölnische Zeitung. 16. Oktober 1908.

Deutsche Kaisergeschichte im Zeitalter der Salier und Staufer. Von Prof. Dr. K. Hampe. (Bibliothek der Geschichtswissenschaft.) 8°. 277 S. In Originalleinenband Mark 4.—

„Professor Hampe führt seine Leser auf die Höhen des deutschen Mittelalters, in jene Zeit, die noch heute wie wenige andere die Phantasie zu fesseln vermögen, in die Tage der ersten Salier, des Investiturkampfes, da Heinrich IV. nach Canossa pilgern mußte, in die Tage Barbarossas und Friedrichs II. Die Darstellung ist wohl berufen, in dem heutigen Gegenwartstreiben etwas von dem tiefinnerlichen Anteil wiederzuerwecken, mit dem unsere Väter sich in die vergangenen Zeiten deutscher Kaiserherrlichkeit versenkten." Hamburger Nachrichten. 25. Dez. 1908.

Die Vereinigten Staaten von Amerika. Von Prof. Dr. Paul Darmstaedter. (Bibliothek der Geschichtswissenschaft.) 8°. 248 S. In Originalleinenband Mark 4.—

„Prof. Paul Darmstaedter schildert den Werdegang und die Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie deren heutige Zustände und ihre Aufgaben für die Zukunft. Diesem Buche kann man uneingeschränktes Lob erteilen, es ist glänzend geschrieben und erschöpft in kurzer Darstellung das interessante Thema völlig. ... Gerade heute, wo dieses Land überhaupt für uns Europäer eine Bedeutung gewonnen, die es zu einem internationalen Faktor gemacht hat, muß ein solches Buch im höchsten Grade erfreuen, und wir wünschen deshalb auch der ganzen Folge bestes Gedeihen."

Univ.-Prof. Dr. Ottokar Weber, Prag. Neue freie Presse. November 1908.

Digitized by Google

Marianhill. Aus Passarge, Südafrika.

Südafrika. Eine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde von Prof. Dr. Siegfried Passarge. gr. 8°. 367 Seiten mit über 50 Abbildungen, zahlreichen Profilen und 33 Karten. Geschmackvoll brosch. Mk. 7.20 In Originalleinenbd. Mk. 8.—

„Alles in allem genommen ist Passarges Werk das beste augenblicklich über Südafrika, seine Landes-, Volks- und Wirtschaftskunde als Ganzes geschriebene Buch. Es ist ein echt geographisches Werk im modernen Sinne."

Max Friedrichsen, Bern. (Deutsche Literaturzeitung. Nr. 3, 29. Jahrgang, 1908.)

„Unter Mithilfe der neuesten Beobachtungen, sowie unter Verwertung guter photographischer Aufnahmen hat der Verfasser ein überaus klares, auf der Höhe des heutigen Wissens stehendes Gesamtbild von Südafrika zu entrollen verstanden, das sicherlich Anklang finden wird. . . . . So ist S. Passarge wie kein anderer lebender wissenschaftlicher Geograph vorgebildet und befähigt, ein kritisches Gesamtbild dieses an Bedeutung von Jahr zu Jahr wachsenden Gebietes zu entwerfen. Dazu kommen ihm seine ärztlichen Kenntnisse für die scharfe Erfassung der interessanten anthropologischen und ethnographischen Verhältnisse der Eingeborenen sehr zu statten. . . . . Man greife zu dem Buche selbst, das wohl niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen wird."

Univ.-Professor Dr. Fritz Regel, Würzburg. (Frankfurter Zeitung, Nr. 312.)

„Wir dürfen Passarges neues Buch als wahren Schatzkasten und als Fundgrube für die neueste Belehrung über Südafrika betrachten."

Hamburger Fremdenblatt, 3. November 1907.

Digitized by Google

Bücher für Naturfreunde

Biologie der Pflanzen. Von Prof. Dr. Migula. gr. 8°. 360 S. mit zahlr.. Abb. nach Photographien und Zeichnungen. Buchschmuck von Gadso Weiland. Geh. M. 8.— Geb. M. 8.80

Aus Migula, Biologie der Pflanzen.

„So bringt der Verf. die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen des Pflanzenlebens zur Sprache, wobei speziell die heimischen Verhältnisse Berücksichtigung finden. An unserem Auge ziehen in lebensvoller Darstellung die Entwicklungsprozesse der hauptsächlichen Pflanzenfamilien vorbei und ermöglichen ein selbständiges Beobachten der Natur ... Es ist nur wärmstens zu wünschen, daß dies sehr schön ausgestattete, mit zahlreichen Photographien und Zeichnungen des Verfassers versehene Werk, das für jeden Naturfreund eine sehr anregende Lektüre, für den Studierenden und Lehrer aber ein gutes Lehr- und Nachschlagewerk sein wird, die weitgehendste Verbreitung finden möge."

Bretschneider. Zeitschr. f. d. landw. Versuchswesen in Österreich. 1908.

Die Abstammungslehre. Eine gemeinverständliche Darstellung und kritische Übersicht der verschiedenen Theorien. Von Dr. P. G. Buekers. 8°. 365 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Geh. M. 4.40 In Originalleinenband M. 5.—

Ein solches Werk, das dem Naturfreund in dem auf diesem Gebiete herrschenden Wirrwarr widersprechender Meinungen und Theorien zurechthelfen soll, entspringt einem oft geäußerten Bedürfnis. Von seinem Lehrer, Professor de Vries, unterstützt, führt der Verfasser den Leser ein in die heute im Vordergrunde des Interesses stehende Kontroverse: Zuchtwahl und Mutation, und gibt an Hand zahlreicher Beispiele aus Tier- und Pflanzenwelt eine fesselnde Darstellung vom heutigen Stande der Evolutions- und Deszendenztheorie.

C. G. Naumann, Lpzg.

Digitized by Google

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Naturwissenschaftliche Bibliothek für Jugend und Volk

Herausgegeben von Konrad Höller und Georg Ulmer.

Reich illustrierte Bändchen im Umfange von 140 bis 200 Seiten.

Diese Sammlung wendet sich in bewußter Einfachheit an einen Leserkreis, der klaren Auges und warmen Herzens Nahrung sucht für seinen Wissensdrang und eingeführt werden will in ein ihm bis dahin entweder ganz verschlossen gebliebenes oder nur wenig bekanntes Land. Jeder Band behandelt ein in sich abgeschlossenes Gebiet dem Stande der Wissenschaft entsprechend aus der Feder eines berufenen Fachmannes. Die Sprache ist dem Verständnis der reiferen Jugend und des Mannes aus dem Volke angepaßt klar, deutlich und schlicht. So dürfte die naturwissenschaftliche Bibliothek bald zu dem bevorzugtesten Geschenkwerk gehören und sollte in keiner Volks- und Schulbibliothek fehlen.

Bisher erschienen:

Das Süßwasser-Aquarium. Von C. Heller. 194 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband M. 1.80

Das Bändchen ist nicht nur ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Aquarienfreund, sondern es macht seine Leser vor allem mit den interessantesten Vorgängen aus dem Leben im Wasser bekannt. Die Beschreibung der Tiere und Pflanzen ist möglichst kurz gehalten, es sind immer nur die notwendigsten Merkmale angegeben. Auch ist mit Absicht keine systematische Einteilung der Aufzählung der Pflanzen und Tiere zugrunde gelegt. Sie sind aneinandergereiht hauptsächlich nach Zweckmäßigkeitsgründen. Dabei ist, soweit es angängig war, ihre systematische Zusammengehörigkeit berücksichtigt worden. Ein breiter Raum ist der technischen Seite des Aquarienbetriebs eingeräumt und besonders Wert darauf gelegt, einfache Einrichtungen zu beschreiben und so zur Selbstanfertigung anzuregen.

Beleuchtung und Heizung. Von J. F. Herding. 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband M. 1.80.

Während bis ins 19. Jahrhundert Kienspan, Öllampen und Kerze die einzigen Lichtspender waren, Kamin und gemauerter Herd einzig als Heizanlagen in Betracht kamen, hat die Neuzeit eine Fülle der verschiedensten Beleuchtungskörper, eine Menge von vorzüglichen Koch- und Heizapparaten hervorgebracht, an denen der Mensch der Jetztzeit nicht achtlos vorübergehen, die er nicht als etwas Zauberhaftes, ihm Unverständliches betrachten darf. Ihre Bekanntschaft will dieses Buch vermitteln und den Leser vertraut machen mit den chemischen und physikalischen Vorgängen, worauf moderne Heizung und Beleuchtung beruhen.

Digitized by Google

Der Deutsche Wald. Von Prof. Dr. M. Buesgen. 184 S. mit zahlr. Abb. u. Taf. In Originalleinenbd. M. 1.80

Verfasser führt uns durch die Kiefernwälder des Ostens, die Auenwälder der Elbniederung, durch den Spreewald, durch die Eichen-, Tannen- und Fichtenwälder unseres Mittelgebirges, durch die urweltartigen Bestände im Norden und Süden des Gebietes, selbst bis in unsere Kolonien, und wir lernen Wesen und Wert des deutschen Waldes verstehen, seine Eigenart lieben und die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen beobachten. Überall ist auf die Beziehung des Waldes zum Menschen das Hauptgewicht gelegt. Wir werden in die Tätigkeit des Forstmannes eingeweiht, sehen den Köhler bei der Arbeit, wohnen dem Fällen, dem Transporte und der Verarbeitung der Bäume bei, bis uns ein Rundgang im Mannheimer Hafen die Bedeutung des deutschen Holzhandels zeigt.

Reptilien- und Amphibienpflege. Von Dr. P. Krefft. 152 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband. M. 1.80

Die Beobachtung des Tierlebens bildet eine unerschöpfliche Quelle stiller Freuden für jeden echten Naturfreund. Sie ist ihm eine willkommene Erholung nach des Tages Last und Mühen; sein Bestreben wird also darauf gerichtet sein, sie sich Tag für Tag verschaffen zu können. Hierzu dient das Terrarium. Um aber dauernd seine Freude an seinen kaltblütigen Pfleglingen haben zu können, bedarf es einer mehr als oberflächlichen Kenntnis ihrer Lebensgewohnheiten. Diese zu vermitteln ist die Aufgabe unseres Buches, das uns eine Anleitung gibt für die Anlage und Einrichtung der Behälter und der Pflege ihrer Insassen.

Aus Deutschlands Urgeschichte. Von G. Schwantes. 191 Seiten mit zahlr. Abb. In Originalleinenband Mark 1.80

Wie eine spannende Erzählung liest sich dies Buch, das uns unter Verwertung der neuesten prähistorischen und anthropologischen Forschung und unter Berücksichtigung der bisherigen Funde in lebensvollen Bildern die gewaltige Entwicklung vorführt, die unsere Vorfahren durchlaufen haben von dem ersten Auftreten des Menschen in Europa überhaupt bis zum Eindringen römischer Kultur in Deutschland. Wir lernen die Kulturen der Stein-, Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit kennen, durchwandern Jahrtausende und sehen wie sich allmählich der Kelte und der Germane aus einem unsteten Jäger zum seßhaften Ackerbauer entwickelt. Die Darstellung hält sich frei von allen unreifen Hypothesen und bietet nur das, was mit einiger Sicherheit von der Wissenschaft erkannt ist.

Digitized by Google

Die Parasiten der Menschen und Tiere. Von Generaloberarzt a. D., Dr. von Linstow. Mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband. M. 1.80

Das Vorkommen von lebenden Tieren in lebenden Menschen und Tieren hat von jeher die Aufmerksamkeit der Naturfreunde auf sich gezogen, und besonders merkwürdig wird diese Erscheinung, wenn wir nach den Lebensbedingungen dieser Schmarotzer fragen, nach ihrer Entwicklung, ihrem Bau sowie nach der Art und Weise, wie sie in den Menschen- und Tierkörper hineingelangen und wie ihre Brut wieder ins Freie kommt. Wir erfahren, wenn wir uns eingehender mit den Schmarotzern beschäftigen, daß manche von ihnen ihren Trägern gar keinen Schaden bringen, während andere unbequem werden, noch andere aber nicht nur schlimme Krankheiten, sogar den Tod zur Folge haben. Die gefährlichsten der Schmarotzer sind die winzig kleinen pflanzlichen, welche die schwersten Krankheiten und furchtbarsten Seuchen hervorrufen, an denen Hunderttausende zugrunde gehen können.

Bilder aus dem Ameisenleben. Von H. Dreh[illegible] 160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. In Originalleinenband. M. 1.80

„Bilder aus dem Ameisenleben" hat der Verfasser eine Sammlung von kleinen Aufsätzen genannt, die den Zweck verfolgen, Naturfreund in angenehmer Weise mit dem Wichtigsten eigenartigen Leben der Ameisen bekannt zu machen. Das gewicht ist auf die Schilderung gelegt. Wo es ging, hat der Schreiber dieses Büchleins seine eigenen Betrachtungen verwertet, manche der Bilder sind daher vom ersten bis zu [illegible] Natur geradezu abgeschrieben.

Die Photographie. Von W. Zimmermann. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf Tafeln. In Originalleinenband Mark 1.80

Die Photographie ist durch die Erfindung der hochempfindlichen Trockenplatte so vereinfacht worden, daß viele die vorhandenen Schwierigkeiten unterschätzen. Mit dem einfachen — meist sinnlosen — Knipsen ist es nun doch nicht getan! Der Verfasser hat sich bemüht, die Bedingungen klarzulegen, die für eine gute Aufnahme notwendig sind; er will den Amateur von dem Zufall befreien und ihm dafür bei seiner Arbeit Sicherheit und Vertrauen geben. Für diese ist aber besonders nötig das Verständnis der optischen und chemischen Vorgänge, die das photographische Bild hervorbringen. Der Vermittlung dieses Verständnisses hat das Hauptbestreben des Verfassers gegolten.

Die dem Werkchen beigefügten Strichzeichnungen sind sämtlich Originale; sie sollen die optischen Darlegungen unterstützen. Die Fehlaufnahmen wollen dem [illegible] vor Augen führen, wie sich die Nichtbeachtung [illegible] bei dem Resultat der Arbeit rächt.

Digitized by Google